Clemens Brentano's

Gesammelte Schriften.

Erster Band.



O Stern und Blume, Geist und Kleid,
Lieb, Leid und Zeit und Ewigkeit.

Clemens Brentano.

Clemens Brentano's
Gesammelte Schriften.

Herausgegeben

von

Christian Brentano.

Erster Band.

Geistliche Lieder.

Frankfurt am Main.
J. D. Sauerländer's Verlag.
1852.

Gedruckt bei J. D. Sauerländer.

Meiner

geliebten Nichte

Sophie von Schweitzer,

gebornen **Brentano- de La Roche**

mit herzlicher Liebe

gewidmet.

An deiner Wiege tönten Melodien,
Die dich vertraut aus diesen Blättern grüßen;
In deine Jugend blickten schon die süßen
Und reichen Zauberbilder, die hier glühen. —

Als nach der Kindheit-Tage raschem Fliehen
Du mehr gereift zu höheren Genüssen,
Saßt du oft lauschend zu des Dichters Füßen,
Den's freute, dich herauf zu sich zu ziehen.

Theilnehmen ließ er dich an Lust und Leide,
Und immer lerntest du ihn mehr verstehen;
Oft, von der Lebensstürme rauhem Wehen
Ermüdet, saß er gern an deiner Seite.

Da gabst du wieder, was du einst empfangen,
Und deinem frommen und getreuen Herzen
Gelang's zu lindern oft die herben Schmerzen
Der Krankheit und des öden Lebens Bangen.

Er dankte dir's, und so muß ich dir danken,
Was du dem Bruder und auch mir gegeben;
Sein dir verwandter Geist wird dich umschweben
In seiner Lieder himmlischen Gedanken.

Vorrede des Herausgebers.

Vielseitig ausgesprochene Wünsche bestimmten mich, diese Dichtungen meines geliebten, seligen Bruders endlich dem Publikum zu übergeben. Es wurde mir zum Theile deßhalb so schwer mich zur Herausgabe zu entschließen, weil ich es fühlte, daß ich das innere Leben einer reichen Dichterseele dadurch vor der Welt entfalte; ihr Streben und Irren, ihre Kämpfe und Leiden, aus welchen sie sich zu seligem Glauben und lichter Wahrheit emporgerungen; denn diese Lieder zeichnen sich vor den meisten anderen dichterischen Schöpfungen dadurch aus, daß sie empfunden, durchlebt und nicht bloß der Phantasie entsprossen sind, was Clemens selbst in einem an den Maler Runge im Jahr 1810 geschriebenen Brief in folgenden Worten ausspricht:

„Ich habe sowohl innerlich, als äußerlich, ein an bitteren schmerzlichen und wohlthätigen süßen Erfahrungen reiches Leben gelebt. Große Freuden und Leiden sind, mit

einer dunkeln grausamen Phantasie sich in mir wiederspiegelnd, über mich ergangen. Es ist vorüber. Verloren durch Muthwillen habe ich Nichts; der Tod hat mir genommen, was das Leben mir gegeben, und ich erkenne ruhig die Hand Gottes. Das Talent Dichterwerke zu lieben und zu verstehen, und was ich selbst liebe und verstehe zu dichten, würde ich gewiß lauter vor der Welt ausgesprochen haben, wenn nicht Alles, was ich dichten mochte, zu sehr die heiligere Geschichte meines Innern gewesen wäre, als daß ich es ohne Frechheit in das laute, untheilnehmende Tagewerk der Welt hätte einfügen dürfen. Bei dieser Art von Zurückhaltung verlangte ich bald nach dem, was ich doch selbst besaß, und da es mir von Außen nicht gegeben wurde, so verzehrte ich endlich meinen eignen Ueberfluß, so daß ich bald meine zurückgehaltene Freigebigkeit in Durst verwandelt sah. Mein Paradies war untergegangen, nur sein Firmament stand noch über mir; meine Berge waren nicht mehr, aber der Schimmer ihrer Abendsonne schwamm noch in der Luft. Mein Selbstgefühl glich der abgelöseten Farbendecke eines im Wasser versunkenen Pastelgemäldes, welche noch kurze Zeit oben schwimmt. — Ich hätte es vielleicht behutsam wieder auffassen können, aber ich sah lieber so lange lächelnd hinein, bis heftig stürzende Thränen es verwirrten, und der widerliche Gedanke, daß durch das Auffassen solcher schwimmenden Farben marmorirtes Papier gemacht wird, machte, daß ich dem geliebten

Bilde noch einen ernsten Scheideblick gönnte, und mich dann muthig den Wellen übergebend es an meiner Brust scheitern ließ. Nach dieser Zeit empfand ich stets in mir eine bestimmte Neigung zu gewissen Bildern und Zusammenstellungen, zu einer gewissen Färbung, und ich sehnte mich, ein Gedicht zu lesen, ein Gemälde zu sehen, eine Blume zu riechen, deren Eindruck mir die Wunden hätte schließen, den Schmerz der Narben hätte stillen können. Die bittersten Arzneien, z. B. Quasia, schmeckte ich mit einer ganz eignen Lust; die menschliche Schönheit, die mich so angelacht und vor mir in Staub zerfallend mein Herz so tief betrübt hatte, erschien mir wie ein freudig lachendes Gift, und mich zu trösten, ergötzte ich mich Stundenlang, ein reinfarbiges Stück Grünspan anzusehen; die wunderbaren Blüthen der Belladonna und anderer Giftpflanzen machten mir eigne Lust, zugleich aber auch die Granatblüthe und die Lilie."

Man fühlte Clemens gegenüber seine durch und durch poetische Natur und die Macht der Poesie, deren überströmende Fülle sich in seinen frühesten Dichtungen schon ausspricht. Wie ergreifend sang der zwanzigjährige Dichter in den Liedern im Godwi (Bremen 1801). Wir reihen sie deßhalb auch großentheils dieser Sammlung ein, obgleich der Roman selbst, da er bei vieler Genialität verworren und formlos, nicht mehr zeitgemäß und in einer der spätern Richtung des Dichters ganz entgegengesetzten Gesinnung

geschrieben ist, nicht aufgenommen wurde, so wenig als die unter dem Namen: „Maria“ (Leipzig 1801) erschienenen Satyren und poetischen Spiele, welche wohl zur Zeit, als sie erschienen, Interesse erregt haben mögen, jetzt aber kaum noch Theilnahme finden würden.

Gewiß wird die jetzige Zeit die Schönheit und den Reichthum der Gründung Prags, den geistreichen Witz in Ponce de Leon und den Philistern, den ergötzlichen Humor in den Wehmüllern besser zu würdigen wissen, als die, in welcher sie zuerst erschienen.

Wie in den lustigen Musikanten, beim Ausdrucke von Lust und Schmerz, Klang und Empfindung sich wundersam verschmelzen, wie tief gemüthlich und herzlich sein fahrender Schüler sei, wie einfach rührend die Geschichte vom schönen Annerl, wie rein kindlich seine Gackeleia, wie sinnig und fromm das Tagebuch der Ahnfrau, ist vielfach erkannt und ausgesprochen worden. Aber tiefer und rührender als irgendwo anders, ist Clemens ohne Zweifel in seinen christlichen Liedern, von denen ich nur das wunderbar ergreifende, welches „Meister, ohne dein Erbarmen“ beginnt, anführen will.

Viele derselben würden wir jedoch ohne Zweifel noch vollendeter den Lesern übergeben können, wenn sie von dem Dichter selbst zum Drucke wären vorbereitet worden. Da dies nicht der Fall, geben wir sie, wie wir sie gefunden, und

zum Theil mühsam aus den ungeordneten Manuscripten herausgelesen haben, in der Ueberzeugung, daß es am willkommensten sein würde den Dichter ohne fremde Beimischung — selbst wenn diese hie und da etwas hätte klarer machen können — in seiner Eigenthümlichkeit zu lesen.

So weit die aus seiner spätern Richtung hervorgegangenen Werke von seinen frühesten Erzeugnissen entfernt zu liegen scheinen, so finden sich doch in diesen vielfache Anklänge, welche auf die in reiferem Alter betretenen Bahnen seines Gemüthslebens hindeuten, und ein Grundton, Altes und Neues vermittelnd und verknüpfend, zieht sich unverkennbar durch alle seine Werke.

In den Romanzen feiert die Herrschaft über die Sprache in dem wundersam kunstreichen Strophenbau, wie er kaum irgendwo bei einem deutschen Dichter gefunden wird, ihre höchsten Triumphe. Die durch hunderte von Strophen durchgeführten Doppelassonanzen sind mit so überraschender Leichtigkeit behandelt, daß die überwundenen Schwierigkeiten kaum bemerklich sind, und der gewählte Ausdruck gerade als derjenige erscheint, der ungesucht und fast nothwendig dem Gedanken sich darbot. In dieser vollkommenen Durchbringung von Stoff und Form werden diese leider unvollendet gebliebenen Dichtungen nicht leicht ihres Gleichen finden.

Ueber diese Romanzen, in welchen himmlische Reinheit und dämonische Verruchtheit in den schneidendsten Gegensätzen

uns vorgeführt werden, äußert sich Clemens in dem schon angeführten Briefe an Runge in folgenden Worten:

„Ich habe Ihnen oben auszusprechen gesucht, wie das Leben mein Gemüth grundirt hat, und wie in mir eine bestimmte, individuelle Liebe zu gewissen Kunstgenüssen entstanden ist.

„Während ich Solches erlebte, entstand in mir unbewußt die Begierde, ein Gedicht zu erfinden, wie ich gern eines lesen möchte, und, was mir nicht begegnet war, gewisse Bilder und Zusammenstellungen begegneten mir immer wieder. Ich schaute sie mit gleichem Genusse an, ihre Farbe wurde mir bestimmt, und ich entschloß mich, sie in einem historischen Verhältniß zu einer ganzen Begebenheit auszubilden, die bald auch ein Schicksal, eine Nothwendigkeit, ihren Himmel, ihre Erde, Leben und Tod empfing. Ich bildete sie in einzelnen Romanzen aus, die alle klar und bestimmt, ohne vielen lyrischen Erguß, meist handelnd sind, und empfand bald, daß sie mein gehörten, daß sie von mir waren und daß sie mich erfreuten. Ich theilte sie den verschiedensten Menschen mit; sie machten Allen einen gleich angenehmen, ernsten und rührenden Eindruck, und ich gewann diese Arbeit lieb, von der ich leider durch betrübende Zeit- und Selbstverhältnisse nur zu oft getrennt wurde. Die Hälfte ungefähr liegt fertig; der Plan des Ganzen ist es auch, und ich bin in der Lage und Muße, den Rest bald zu vollenden. Der Titel

würde sein: „Die Erfindung des Rosenkranzes.“ Befürchten Sie kein modernes, christlich geschminktes Geklimper, das mir höchst zuwider. Das Ganze ist lebendige Begebenheit ohne Grundlage einer Legende, von mir erdacht, ein apokryphisch religiöses Gedicht, in welchem sich eine unendliche Erbschuld, die durch mehrere Geschlechter geht, und noch bei Jesu Leben entspringt, durch die Erfindung des katholischen Rosenkranzes löset, und diese ist mit demselben verwebt und innig verbunden, damit es nicht ein Roman, sondern ein kleines Epos sei. Die alte Fabel des Tannhäusers ist eingeflochten, so wie die Erscheinung der Zigeuner in Europa, der Ursprung der Rosenkreuzerei, der Kreuzzüge, als Episoden, doch aus der Quelle des Ganzen entspringend, poetisch begründet werden.“

Aus diesen wenigen Andeutungen, so wie aus den Noten im Anhange der Romanzen, kann man sich ungefähr eine Vorstellung machen, wie das Gedicht sich weiter entwickeln und endigen sollte. Fände sich doch Jemand, der von des seligen Dichters Geist durchweht, von seinem Werke begeistert sich berufen fühlte, mit Hilfe der fragmentarischen Andeutungen des ganzen Planes dasselbe zu vollenden! Er würde seinen Namen dem von Clemens Brentano ruhmvoll beifügen.

Möge des verklärten Dichters Geist und Gemüth und sein Herz, das so innig für sein Vaterland und alles Höhere

und Schöne schlug, aus diesen Schriften weckend und erfrischend, tröstend und ergötzend zu den Herzen der Leser sprechen!

Aschaffenburg im Mai 1851.

Anmerkung. Am Schlusse dieser gesammelten Schriften hoffen wir in den Stand gesetzt zu sein, ausgewählte Briefe, die von allgemeinerem Interesse sind, erscheinen zu lassen.

Inhalt.

Zweites Buch: Legenden.

Drittes Buch: Die sonntäglichen Evangelien.

Viertes Buch: Vermischte Gedichte.

Zum Eingang.

Rückblick in die Jahre der Kindheit.

Zum Eingang.

In weiter Kammer schlief ich und die Brüder
Auf stillen Betten, die der Traum umspielet;
Der Amme Lied ertönte still, und nieder
Die Winternacht mit kalten Sternen zielet.
Gesegnet seid, ihr ernsten nächt'gen Scheine,
Die ihr mir in die junge Seele fielet!
Ich fühlte mich in Frieden klar und reine;
Der Brüder Herzen hört' ich um mich schlagen,
Ergötzt war meine Brust, ich wacht' alleine,
Hört' sie im Traum' die kind'schen Wünsche klagen.
Der Eine sprach von Wagen und von Rossen.
„Hinan, hinan!" hört' ich die Schwester sagen,
„Ein Auge schließ ich auf der Leiter Sprossen,
„Daß mich der tiefe Abgrund nicht ergrause."
Sie wußte nicht, daß beide sie geschlossen.
Die Andre sprach von ihrem Blumenstrauße,
Wie er schon wieder frisch erblühen werde,
Und die ihr nah': „O tritt die Spitzenkrause
„Mir nicht so lieberlich hin an die Erde!"
Doch ferner schlummert Einer; heftig bebet
Sein Busen, und mit trotziger Geberde

Spricht er: „Seht hin, Geliebte, seht es schwebet
„Der Luftball hoch, ich habe ihn erfunden!“
Dann wirft er sich im Bette, hoch erhebet
Die Füße er, das Haupt hängt er nach unten.
Des Fensters Schatten lag gleich einer Leiter
Auf seiner Decke, künstlich eingewunden
Erseufzt er tief, und schlummert lächelnd weiter.
Auf eines Mägdleins Bette glatt gestrichen
Erglänzt' zur andern Seite Mondschein heiter;
Die weißen Röcklein auf dem Stuhle glichen
Zwei Engeln, die ihr still zum Haupte wachten.
Still war sie, bis der Mond von ihr gewichen;
Er senkte sich zur Erde. Sprünge machen
Sah ich ein Kätzlein schwarz beim letzten Bette;
Es spielte mit umhergestreuten Sachen,
Ein Strumpfband war's und eine Blumenkette;
Und als der Mond am Bett hinauf geschwebet,
Sah ich's, als ob es glühnde Augen hätte.
Bang hob ich mich, und mir entgegen hebet
Das Mägdlein sich und sprach: „Wie schön gesungen
„Hat heut' die Amme, noch das Herz mir bebet —:
„Frau Nachtigall, mein Herz ist mir zersprungen.“
So sprach das Kind und legte still sich nieder.
Ich fühlte mich mit Weh und Lust durchdrungen,
Ein stilles Feuer zog durch meine Glieder.
Oft hieß es mich empor nach ihr zu sehen,
Und immer hob ihr lockigt Haupt sie wieder.
Dann sprach sie Worte, mir nicht zu verstehen,
Gebetet war es, und es war gedichtet,
Und bis ich sah den Mond mir untergehen,

Blieb mir ihr Haupt genüber aufgerichtet.
Dann hört ich draußen: Harte Worte klangen
Bis eine milde Stimm' den Streit geschlichtet.
In unsre Kammer leise kam's gegangen,
Von Bette schlich's zu Bette, gab uns Küsse
Und segnet uns auf Stirne und auf Wangen.
Ich war der letzte. Heiße Thränengüsse
Fühlt' ich aus Mutteraugen auf mich fließen.
Ich wußte nicht, warum sie weinen müsse,
Ich traute nicht den Arm um sie zu schließen.
Und als sie aus der Kammer war geschieden,
Da mußten meine Augen Thränen gießen,
Da fühlte ich zuerst den Schmerz hienieden!
Ich betete: „Maria, sei gegrüßet,
„So viele Thränen sie geweint!“ und schlief in Frieden.

Viel war ich krank, kam wenig an die Sonne,
Die bunte Decke war mein Frühlingsgarten,
Die Mutterpflege war mir Frühlingswonne.
Ich konnte oft den Abend nicht erwarten,
Wenn sie die Wunder-Mährchen uns gesungen,
Daß rings die Kinder in Erstaunen starrten,
Und keines ist mir so ins Herz gedrungen
Als von des süßen Jesus schweren Leiden,
Wie des Herodes Kindermord mißlungen,
Maria durch Aegypten mußte reiten,
Und was sie da erfuhr in schweren Nöthen.
Da focht ich in Gedanken gen die Heiden

Und sah ihr Blut in allen Abendröthen. —
   Oft kam ein alter Diener mich besuchen,
   Mit kräft'gen Reden meine Zeit zu tödten,
Die Tasche leer vom oft versprochnen Kuchen,
   Ein Meister im Versprechen und Betheuern,
   Was oft sich falsch bewährt; dazu ohn' Fluchen
Konnt' er mit seinen Augen Glaub' erneuern.
   Vom Antichrist thät er mir prophezeien,
   Und hat zum Held gen ihn in Abenteuern
Vor Allem mich mit einem Schlag geweihet,
   Den scherzhaft er mir auf das Haupt gegeben;
   Doch meine Seele ihn des Ernstes zeihet.
Nichts traf so ernsthaft mich in meinem Leben,
   Der Antichrist erfüllet mich mit Schrecken,
   Und täglich mußt' ich vor dem Trüger beben.
Ich sah ihn stets gen mich die Hand ausstrecken:
   Allmächtiger, erleuchte meine Tage
   Und wolle mich vor meinem Feind verstecken!
Und da dem Alten ich die Angst so klage,
   Sprach er: „Wenn du drei Tage ohne Weinen
   „Geduldig bleibst, ich dich zur Kirche trage,
„Da sollst du dir ein großer Held erscheinen,
   „Man wird dich singend bei dem Eintritt grüßen."
   Ich glaubte ihm. Bei aller Krankheit Peinen
Lies keine Thrän' ich von den Augen fließen.
   Und als die Stunde endlich war erschienen,
   Ward ich geschmückt vom Kopf bis zu den Füßen,
Ich ließ mich stolz, gleich einem Herrn, bedienen;
   Der Alte selbst trug mich auf seinen Armen
   Und machte übertrieben ernste Mienen.

Ich fühlte mich vom Sonnenschein erwarmen,
Und als wir uns dem alten Kloster nahten,
Gab an der Pforte ich den frommen Armen,
Die barhaupt bittend uns entgegentraten,
Was ich besaß, sechs neue blanke Heller. —
Mein Träger ging auf wohlbekannten Pfaden,
Er zeigte links hinab: „Dies ist dein Keller,“
Sprach er, „da hast du deine großen Fässer
„Mit allen Sorten bestem Muskateller!“
Ich glaubte ihm, und mit dem blanken Messer
Uns da ein schwarz und weißer Mönch begegnet.
Der Alte sprach: „Nun sieh', stets kommt es besser!“
Und als: „Wer war es?“ ich ihm scheu entgegnet:
„Dies war dein heil'ger Pater Küchenmeister,
„Was er am Spieße brät, das ist gesegnet.
„Er ist aus Schwaben und Marcellus heißt er;
„Er soll den Antichrist zum Spieße stecken,
„Er ist ein Zauberer, beschwöret Geister.“
Nun hörte ich durch blüh'nde Gartenhecken
Die Orgel aus der Kirche rührend klingen;
Mich faßte da ein nie gefühlt Erschrecken.
Als endlich zu der Kirche wir eingingen,
Des Weihrauchs süße Wolken mich umwallten,
An hohen Säulen goldne Engel hingen,
Der vielen Bilder seltsame Gestalten,
So stille und so kühl die hohen Bogen,
Wie unsre Schritte in den Hallen schallten,
Die Orgeltöne jubilirend zogen,
Und wie die Mönche zu den Stühlen schlichen:
So wunderbar hat nie mein Herz geflogen.

Der Alte machte mir des Kreuzes Zeichen,
Mit Weihewasser er mich tüchtig sprengte,
Befahl mir dann zu horchen und zu schweigen.
Die Seele sich in meine Ohren drängte.
Als laut im Chor sie meinen Namen sangen,
Entzücken sich mit tiefer Angst vermengte.
Die Worte mir wie Feu'r zur Seele klangen:
„O Clemens, o pia, o dulcis virgo Maria!"
Ein ewiges Gefühl hatt' ich empfangen.
Ruft man mich Clemens, sprech' ich still: „o Pia!
„In meiner letzten Stund', dich mein erbarme;
„O Clemens, o pia, o dulcis virgo Maria,
„Empfange meine Seel' in deine Arme!"

Schon siebenmal war Weihnacht mir erschienen
Mit ihres Kinderschatzes frommem Glanz;
Ich konnte lesen und die Messe dienen.
Die Erde stand in Frühlingsfreude ganz;
Des lust'gen Pfingstfest's Feier zu begehen
Schmückt man die Kinder mit dem Blumenkranz.
Zur Kirche sah man tausend Kinder gehen;
Es theilt die Firmung dort der Bischof aus,
Daß sie bestätigt in dem Glauben stehen.
In Feierkleidern trat ich aus dem Haus
Und zog mit vielen Kindern zu der Weihe,
Wie sie geschmückt mit einem Blumenstrauß.
Am Chore knieend in der langen Reihe
Hab' ich vom Bischof da das Oel empfangen
Auf meine Stirne, Gott mir Kraft verleihe!
Den Backenstreich empfingen meine Wangen,

Daß ich gedenke an den ernsten Tag,
An dem zur Kirch' ich neu bin eingegangen.
Derb und empfindlich schien bei mir der Schlag;
Er sah in mir wohl jenes ird'sche Wanken,
Das zu bestimmen noch ich kaum vermag.
Ich trat erschüttert aus den heil'gen Schranken
Und meine Stirn umschlang ein blaues Band,
Jedoch in mir da schwankten die Gedanken.
Denn mir zur Seite an dem Altar stand
Ein kleines Mägdlein, das mich tief gerühret;
Ich faßte heftig ihre zarte Hand
Und habe sie zwei Schritte wohl geführet.
Da sprach mein Führer: „Laß das Mägdlein stehn!
„Dergleichen Spiel allhier sich nicht gebühret."
Sie schied von mir, ich mußte weiter gehn;
Verschlungen ward das Kind mir von der Menge,
Und nimmer hab' ich wieder es gesehn.
Von Sehnsucht wird noch jetzt die Brust mir enge;
Ich suche jetzt wohl noch nach jenem Kinde,
Und nimmermehr tritt mir's aus dem Gedränge.
Traf mich des Priesters Hand dort nicht gelinde,
So traf mich schärfer noch mit seinem Pfeil
Der kleine Liebesgott mit seiner Binde.
Des Priesters Schlag rührt mich nur kurze Weil',
Und nie genaß ich von der Liebe Wunden,
Der Tod empfängt den Kranken noch nicht heil.
Du zartes Mägdlein, die mir dort verschwunden,
Siehst du auf Erden noch das süße Licht,
Hast du gelebt und hast du Leid empfunden,
Begegnet dir dies dunkele Gedicht:

Nimm hin den Gruß und Dank, du Namenlose,
Im ird'schen Traum, du himmlisches Gesicht!
Und schläfst du schon in uns'rer Mutter Schoose,
So falle dir aus meinem ernsten Kranz
Ein Opfer auf das Grab: die weiße Rose!

Getrennet lebte fern ich von den Meinen
In strenger und unmütterlicher Zucht.
Denk' ich der Zeit, seh' ich sich mir versteinen
Die Tage in des Lebens Blumenflucht,
Wie kleine Gärten zwischen steilen Mauern,
Die nie ein Sonnenstrahl hat heimgesucht;
Wo kalte Marmorkinder einsam trauern,
Die wilder Buchs und Salbei trüb umkreis't:
Ihr kennet wohl des Knaben einsam Trauern!
Ich fühlte elend mich und tief verwais't.
Du Schwester, die die trüben Tage theilte,
Du fühltest auch, was fremde Pflege heißt.
Den Genius, der früh bei mir verweilte,
Den sah ich dort zuerst, als unerkannt
Er mir das junge Herz begeisternd heilte.
Da schmückt' ich mich mit einem blauen Band,
Und fesselt' mich mit goldpapiernen Ketten,
Trug einen Schäferstab in kind'scher Hand
Und auf der Brust geweihte Amuletten.
Ein alter Scherbenhügel war mein Thron;
Ich sprach: Wer will den armen Sclaven retten!
Fürst, Schäfer war ich, und verlorner Sohn,
Und sehnt' mich zu den zarten Wolkenschafen,
Die durch den Himmel über'm Haupt mir floh'n.

So war ich einst begeistert dort entschlafen,
Schon stiegen die Gestirne aus dem Blau,
Die gütig mich mit ihrem Segen trafen;
Es spiegelte der Traum sich in dem Thau,
Der meine Stirne kühlend schon benetzte;
Er führte mich auf eine stille Au,
Wo eine Kinderschaar sich laut ergötzte.
Fremd schienen sie; ich stand an einem Baum,
Zu dem ich [illegible] mich endlich niedersetzte.
O seliger, o himmelvoller Traum!
Ich sah hinauf. Aus deinem Himmel, Linde,
Hing nieder eines weißen Kleides Saum,
Und nieder stieg ein Kind aus dem Gewinde
Der Zweige, die es neidisch mir versteckt,
Ein Ebenbild von jenem Firmungskinde.
Sehnsüchtig hatte ich die Arme ausgestreckt,
Da kamen sie dich boshaft mir zu rauben,
Die Unverständ'gen haben mich geweckt.
Nie blüht ihr wieder mir, ihr Jugendlauben,
Im Fackelschimmer nie betrogner Lust!
Die Liebe starb, die Hoffnung und der Glauben.
Was füllet jetzt die narbenvolle Brust?
Verbrannt das Herz, wie knirscht die todte Kohle!
Das habt ihr stillen Thränen wohl gewußt.
Zur Stube mußt' ich, harte Worte holen,
Zur Strafe büßt' ich ein mein Abendbrod,
Als hätte ich, was Gott mir gab, gestohlen
Des sel'gen Traumes tiefes Abendroth.

Da war mein Herz im innersten ergrimmet,
Ich fühlte recht, was mir zum Dasein Noth,
Ein Himmelblau, in dem die Hoffnung schwimmet,
Ein Schmerz in meiner freien starken Hand,
Die ihn nach ihren Melodien stimmet.
Und alles dies, was da zuerst ich fand,
Ward mit Moralien und trocknen Blicken
Zertrümmert mir, was niemals ich verstand.
Entschuldigend erzählt' ich mein Entzücken:
Da lachte man den armen Träumer aus,
Den Scherbenkönig, drehte mir den Rücken;
Und als ich weinte, bracht' man mich hinaus
Zum dunkeln Gartensaal, voll Malereien,
Der immer mich erfüllet hat mit Graus.
Es schienen da in traurig langen Reihen
Die Bilder von den Schatten überbebt,
Die mondumspielte Rebenlauben streuen.
Den Richter sah ich, der das Schwerdt erhebt
Vor Salomon das Kindlein zu zerspalten,
Es schwankt das Laub, er zuckt, er scheint belebt.
Ich schauderte, und konnte mich nicht halten
Und kniete nieder vor Marien's Bild,
Die Hände hab' ich innig da gefalten
Und flehte kindisch zu der Mutter mild:
O Mutter Gottes, hilf dem armen Kinde!
Da deckte sie mich mit allgüt'gem Schild,
Mein Schmerz zerfloß im Beten hin gelinde,
Es senkte nieder sich der ernste Traum —
Ich schlummert' ein im Schatten jener Linde.

Erstes Buch.

L i e d e r.

Zueignung.

Zur Weihnacht, sternenhelle,
Saß einsam auf der Schwelle
Ein Kind, so reich als fromm,
Und hieß im reinen Herzen
Das Jesukind willkomm.

Es sehnt sich nicht nach Gaben,
Es wollte mehr nicht haben,
Als was Maria hat,
Den lieben Gottesknaben,
Der macht es freudensatt.

Und als mit Freud' und Schmerzen
Er in des Kindes Herzen
Als einer Krippe spielt,
Da sang das Kind dem Kinde,
Das es im Busen hielt.

„Ach, hätt' ich Engelzungen,
Ich hätt' dir längst gesungen
Das süße liebe Lied,
Das mir so still und selig
Im jungen Herzen glüht.

Ich weiß ja keine Weisen,
Dich, Heiland, so zu preisen,
Dich, Jesu, fromm und mild,
Wie meine ganze Seele
Dir jauchzt und singt und spielt.

Ich muß mein Haupt dir neigen,
Kann weinen nur und schweigen
In Seligkeit und Schmerz.
Ach, Kind, du weißt mein Lieben,
Du siehst mir ja in's Herz."

Als Jesu dies gehöret,
Spricht er: „Dir sei bescheeret
Ein Kindlein, schmerzenreich,
Das sollst du betend wiegen,
Rein, meiner Mutter gleich.

Und auch sei dir bescheeret
Ein Herz, zu mir bekehret,
Ein Herz an Schmerzen reich,
Darinnen sollst du wiegen
Das Kind mit mir zugleich.

Und auch sei dir bescheeret
Die Weise, die mich ehret,
Mit freud'gem Flug und Fall,
Das Lied, das mir lobsinget,
Trotz Lerch, trotz Nachtigall.

Sieh, was ich dir gegeben,
Drum sollst das Haupt du heben,
Und öffnen deinen Mund,
Und freud'ge Lieder singen,
Steh' auf und sei gesund.

Es wird ein Frühling kommen,
Der bringt, was ward genommen,
Die Blumen und den Kranz,
Sei freudig, sei geschmücket,
Die Unschuld ist ein Glanz!

Es wird ein Sommer kommen,
Voll Segen für die Frommen,
Voll lichtem Aehrengold,
Da lese fromm entzücket
Ein Gärblein dir zum Sold.

Es wird ein Herbst sich neigen,
Brich Wein und Frucht von Zweigen,
Ich hab' dir's zugedacht,
Drum sei in Freud' und Wonne
Die Erndte eingebracht!

Und kömmt der ernste Winter,
Dann sei wie andre Kinder
An meiner Wiege froh."
Da sprach das Kind ergeben:
Ja, Kind, das will ich so!

All' was du mir bescheeret,
Hab' ich von dir begehret
Mit Liebes Flug und Fall,
Drum will ich dir lobsingen,
Trotz Lerch, trotz Nachtigall.

An eine schöne Erscheinung am drei Königs-Tage.

Nicht Allen war der Himmel gleich geneigt,
Und Jeglichem ist andre Pflicht gegeben,
Wie Mancher betet an, wie manche Lippe schweigt,
Der Andere darf nur die Blicke heben.
Der König Gold, der Weise Myrrhen reicht,
Und Weihrauchwolken läßt der Melchior schweben.
Der Kinder Lallen und der Liebe Stammeln,
Des Sängers Lied muß sich zum Dienste sammeln.

Es hat der Herr sich eine Welt erbaut,
Er hat sie mit der Schönheit ausgeschmücket,
Er hat sie dem Gesetze anvertraut,
Sein Siegel auf des Menschen Stirn gedrücket.
O selig, wer in solche Augen schaut,
Die solche Seligkeit der Welt entzücket,
Ihm ist der Herr, ihm ist das Reich erschienen,
Er weiß, er weiß, wo's lieblich ist zu dienen.

Wie gütig ist der Herr, der überall.
Da wo ich bin, da will er mir erscheinen,
Und wo ich sing', grüßt ihn der Sylben Hall,
Und wo ich denke, kann ich ihn nur meinen,
Ihn lob' ich lachend mit der Freude Schall,
Ihn ehrt der Trauer still bescheid'nes Weinen.
Und was mich rührte, darf ich stolz auch singen,
Denn nur zu ihm erheben sich die Schwingen.

Mir ward ein Aug', was herrlich ist, zu sehen,
Ein Herz ward mir, was würdig ist, zu hegen,
Die Sonne will mir auf und untergehen,
Der Anmuth geh' ich treu und fromm entgegen;
Vor dir, du schöner Mensch, mag gern' ich stehen,
Dir, mir zu Lieb' nicht, nein nur Gottes wegen.
Sei irdisch Himmel mir, und himmlisch Erde,
Daß Freundesdienst ein Gottesdienst mir werde.

Des Königs Fahne geht hervor!

Des Königs Fahne geht hervor,
Es wogt des Himmels Blumenflor,
Schneeglöckchen betet auf dem Chor,
Der Pilger kniet am Kirchenthor.

Die Weisheit war erschienen,
Die ewig ist bei Gott,
Auf Erden ihm zu dienen,
Zu üben sein Gebot.

Glaub', Hoffnung, Liebe wandeln
Stark an der Mutter Hand,
Sie leiden und sie handeln
In heiligem Verband.

Die Welt darob ergrimmet
Zu ihrem Schergen spricht:
Führ' mir die stolze Mutter
Gebunden vor Gericht.

Da stehet die Matrone
Hoch vor dem Tribunal,
Hell strahlet ihre Krone
Mit Perlen ohne Zahl.

Es fragt die Welt mit Tücken:
Woher, du edles Weib?
Ich schaue mit Entzücken
Den königlichen Leib.

Sie sprach: Mich hat besessen
Der Herr von Anbeginn,
Eh' noch die Welt gewesen
Ich schon geboren bin.

Ich bin in Gott empfangen
Als noch kein Abgrund sank,
Eh' Berge aufgegangen,
Eh' Erde Quellen trank.

Geboren vor den Höhen,
Eh' Gott die Feste schuf,
Hab' ich sein Werk gesehen,
Gehöret seinen Ruf.

Wie er die Himmel breitet
Und Meeres Umfang zog,
Und Stern' und Wolken leitet
Und alle Quellen wog.

Und wie des Meeres Schranken,
Der Erde Grund er legt,
Da war ich Sein Gedanken,
Hab's mit ihm überlegt.

Ich spielt' in Kinderweise
Stets freudig vor dem Herrn,
Spielt' auf dem Erdenkreise,
Bei Menschenkindern gern.

Wer wach an meiner Pforte,
Und folget meiner Zucht,
Dem blühen Kinder-Worte
Und reifet Lebensfrucht.

Der Glaube wird ihm blühend,
Die Hoffnung wird ihm grün,
Die Liebe ihn durchglühend
Wird ihn zum Vater zieh'n.

Roth, Blau und Gelb.

Der Blumen sind sieben,
Der Farben sind drei,
Glaub', Hoffen und Lieben
Bekränzen den Mai.

Dem Herrn, der aus Banden
Des Todes erstanden,
Dem Erde besiegenden,
Himmelanfliegenden,
Töne mein Lied!

Aus Höhen hernieder
Senkt mächtiges Walten
In Feuergestalten,
Im Sturme gehalten
Der Geist sich zu uns;
Von Christo verheißen
Im Kampfe, im heißen,
Ersehnt, der in Schmerzen
Dem gläubigen Herzen
Wird siegende Kraft.

Ein Pfand uns der Treue,
Der ewiglich neue,
Vom Himmel hernieder
Sich mildiglich senket
Und ganz sich uns schenket;
Die Herzen er lenket
In Glauben und Lieben
Und göttlichem Frieden
Und ewiger Kraft.

In heiligen Tagen
Darf Liebe es wagen,
Vom Feste zu sagen
Das heut uns vereint, —
Vereinet in Treue,
Daß muthig auf's Neue
Zum Himmel, der offen
Dem Glauben und Hoffen,
Die Liebe sich schwingt,
In Ewigem sich gründet,
In Christus sich findet,
In Christus sich bindet,
Verklärt uns erscheint.

Wie liebreich er lenket
In göttlichem Frieden
Die Herzen hienieden,
Daß Glauben und Lieben
Und Hoffen sie üben

Die Herzen hienieden
In göttlichem Frieden,
Der neu sie erschuf.
Der Morgen wird heiter,
Und Blumen und Kräuter
Und blühender Duft
Durchwürzen die Luft.
Die Tage, die frühen,
Von Sehnsucht erglühen,
Und wandeln im Thauen
Gleich heiligen Frauen
Mit duftender Gabe
Zum heiligsten Grabe.
Die Engel sie grüßen,
Sie sinken zu Füßen
Dem glänzenden Licht,
Das Winternacht bricht.
Es heben sich Schwingen
Zum himmlischen Zelt,
O süßes Erklingen
Neu grünender Welt.
Mit freudigen Zungen
Kommt's niedergeschwungen,
Ein freudiges Leben,
Ein jubelndes Streben,
Ein süßes Ergeben,
Ein rastloses Weben
Beflügelt die Welt.
Der Frühling erwachte,

Der siegende Held;
Gar freundlich er lachte
Und schüttelte sachte
Vom Haupte den Kranz.
Auf Tief'res wohl baute
Wer recht ihm vertraute
Und sinnig ihn schaute
Im ewigen Glanz.
Zwei heilige Tage *)
Eint heilige Sage
Im freudigen Mai.
Den dritten noch füget,
Der hoch es vergnüget,
Das Herz diesen bei.
Vom Banne der Sünden
Wollt' Lieb' uns entbinden;
Uns Schuldengeschlagene,
Uns Mitleidgetragene
Hat Liebe befreit.
Das Grab ist ohn' Schauer,
Der Abgrund ohn' Trauer,
Und Hölle und Tod liegt
Von Liebe besiegt.

*) Himmelfahrt, Pfingsten und Frohnleichnam.

Weihelied zum Ziel und Ende.

Herr, Gott, dich will ich preisen,
So lang mein Odem weht,
O hör' auf meine Weisen,
O sieh' auf mein Gebet.
Bin ich im Himmel oben,
Da lern' ich andern Sang,
Da will ich hoch dich loben
Mein ewig Leben lang.

Jetzt lass' dir wohlgefallen
Mein treu einfältig Lied,
Muß doch ein Kindlein lallen,
Wenn es die Mutter sieht.
Nun hab' ich auch gesehen,
Wie du so väterlich,
Will nun Nichts mehr verstehen
Als dich, mein Vater, dich.

Ich saß in meiner Kammer,
Sah trüb' in's Leben hin,
Die Seele rang in Jammer,
Voll Sorge war mein Sinn.
Da floß ein heilig Sehnen
Mir in das öde Herz,
Da brach mein Blick in Thränen
Und schaute himmelwärts.

Da war dein Himmel offen,
Stern traf in Augenstern,
Mein Glauben, Lieben, Hoffen
Fand Gnade vor dem Herrn.
Das Lied, das ich verschwiegen,
Das Lied, das leis' ich sang,
Sah ich die Engel wiegen
In David's Harfenklang.

Und sah, den ich gerühret
Mit meinem Lerchensang,
Zum Herrn von mir geführet
Auf einem Dornengang.
Er sang mit mir zusammen
Mit sel'gem Flug und Fall,
In Gottes Liebesflammen,
Trotz Lerch, trotz Nachtigall!

Warum nicht?

Warum weinst du mir zu Füßen,
Wohin schleppst du solche Last?
Setze nieder, lass' dich grüßen,
Sieh', nach dir verschmacht' ich fast.
Ich bin schön, warum liebst du mich nicht?

Von dem Himmel trieb mich Liebe
Nieder in dein wüstes Land,
Hab' für deine dunkeln Triebe
Hier am Kreuz mich ausgespannt.
Ich bin edel, warum dienst du mir nicht?

Hab' ich nicht in schlechter Krippe,
Hart und kalt um dich geweint,
Und kaum grüßt mich deine Lippe,
Nicht dein Herz, das Andre meint.
Ich bin ein Säugling, warum nährest du mich nicht?

Sahst du nicht für dich mich wandern
Durch Ägyptens heißen Sand,
Und du klagest um die Andern,
Schreiest von mir abgewandt.
Ich bin reich, warum bettelst du nicht von mir?

Wie hab' ich viel bitt're Stunden
Hin und her nach dir gesucht,
Doch kaum hab' ich dich gefunden,
Nimmst du kalt vor mir die Flucht.
Ich bin freundlich, warum fliehst du vor mir?

Ach, ich habe auch geliebet,
Und viel treuer noch als du,
Und mein Lieb hat mich betrübet,
Arme Seele, das bist du!
Ich bin ewig, warum suchst du mich nicht?

Für dich fastend vierzig Tage
Hungert' ich allein nach dir,
Und nun bringst du deine Klage,
Aber nicht dein Herz zu mir.
Ich bin allmächtig, warum fürchtest du mich nicht?

Die mit Mühe sind beladen,
Rief zu trösten ich zu mir,
Du allein läßt dir nicht rathen,
Wünschest andre Hülfe dir.
Ich bin weise, warum suchst du nicht meinen Rath?

Blutschweiß hat mir ausgetrieben
An dem Ölberg deine Schuld,
Blutschweiß dein verkehrtes Lieben,
Und du buhlst um andre Huld.
Ich bin gütig, warum wendest du dich ab von mir?

Und verrathen und gefangen
Ward ich einst für dich allein,
Für dich schlug man meine Wangen,
Und dich quälet andre Pein.
Ich bin sanftmüthig, warum meidest du mich?

Vor den Richtern umgeführet
Ward ich nur für deine Schuld,
Aber Andres mehr dich rühret,
Und doch hab' ich noch Geduld.
Ich bin langmüthig, warum vertraust du mir nicht?

Daß die Geißeln mich zerrissen,
Daß der Dorn mein Haupt durchdrang,
Hab' ich für dich dulden müssen,
Doch um mich ist dir nicht bang.
Ich bin barmherzig, warum folgst du mir nicht nach?

Frühlingsschrei eines Knechtes aus der Tiefe.

Meister, ohne dein Erbarmen
Muß im Abgrund ich verzagen,
Willst du nicht mit starken Armen
Wieder mich zum Lichte tragen.

Jährlich greifet deine Güte
In die Erde, in die Herzen;
Jährlich weckest du die Blüthe,
Weckst in mir die alten Schmerzen.

Einmal nur zum Licht geboren,
Aber tausendmal gestorben,
Bin ich ohne dich verloren,
Ohne dich in mir verdorben.

Wenn sich so die Erde reget,
Wenn die Luft so sonnig wehet,
Dann wird auch die Fluth beweget,
Die in Todesbanden stehet.

Und in meinem Herzen schauert
Ein betrübter, bitt'rer Bronnen;
Wenn der Frühling draußen lauert,
Kommt die Angstfluth angeronnen.

Weh! durch gift'ge Erdenlagen,
Wie die Zeit sie angeschwemmet,
Habe ich den Schacht geschlagen,
Und er ist nur schwach verdämmet.

Wenn nun rings die Quellen schwellen,
Wenn der Grund gebährend ringet,
Brechen her die bittern Wellen,
Die kein Witz, kein Fluch mir zwinget.

Andern ruf' ich: Schwimme! schwimme!
Mir kann dieser Ruf nicht taugen!
Denn in mir ja steigt die grimme
Sündfluth, bricht aus meinen Augen.

Und dann scheinen bös Gezüchte
Mir die bunten Lämmer alle,
Die ich grüßte, süße Früchte,
Die mir reiften, bitt're Galle.

Herr, erbarme du dich meiner,
Daß mein Herz neu blühend werde!
Mein erbarmte sich noch keiner
Von den Frühlingen der Erde.

Meister! wenn dir alle Hände
Nah'n mit süß erfüllten Schalen,
Kann ich mit der bittern Spende
Meine Schuld dir nimmer zahlen.

Ach! wie ich auch tiefer wühle,
Wie ich schöpfe, wie ich weine,
Nimmer ich den Schwall erspüle
Zum Krystallgrund fest und reine.

Immer stürzen mir die Wände,
Jede Schicht hat mich belogen,
Und die arbeitblut'gen Hände,
Brennen in den bittern Wogen.

Weh! der Raum wird immer enger,
Wilder, wüster stets die Wogen,
Herr! o Herr! ich treib's nicht länger —
Schlage deinen Regenbogen.

Herr, ich mahne dich: verschone!
Herr, ich hört' in jungen Tagen:
Wunderbare Rettung wohne —
Ach! — in deinem Blute, sagen.

Und so muß ich zu dir schreien,
Schreien aus der bittern Tiefe,
Könntest du auch nie verzeihen,
Daß dein Knecht so kühnlich riefe.

Daß des Lichtes Quelle wieder
Rein und heilig in mir fluthe,
Träufle einen Tropfen nieder,
Jesus! mir von deinem Blute!

Am 17. Mai 1819.

Pilger! All der Blumenschein,
All die Früchte hier sind mein,
Auch kein Blättchen will ich missen;
Wer mir nur ein Keimchen knickt,
Das ich liebvoll angeblickt,
Trage Dornen im Gewissen.
Herr! ach, ist dies Alles dein,
O, so laß mich dein auch sein!

Pilger! was hier blühend steht,
Ist die Saat, die ich gesäet,
Und wenn ich ein Unkraut fände
Zwischen meiner Blumenzier,
Nähm' ich Rechenschaft von dir,
Darum falte deine Hände!
Herr! ach säe mein Gebet
Hier in's dürrste Gartenbeet.

Pilger! du bist hergeführt,
Daß dein böser Sinn es spürt,
Wie ich könnt' in Blumen wallen,
Und nun Dornen trägt mein Haupt,
Weil du mir den Kranz geraubt,
Der an dir mir wohlgefallen.
Herr! dein Dornenkranz mich rührt,
Gib ihn mir, dem er gebührt.

Pilger! auf der Maienau,
In den Blumen, in dem Thau
Sieh' die Spur, die ich gegangen,
Und du sollst des Weges nur,
Nicht des trunknen Schmucks der Flur,
Sollst allein nach mir verlangen.
Herr! auf meine Tritte schau,
Mir am Ziel die Hütte bau!

Pilger! wenn die Sehnsucht singt
Und ein Kind die Ärmchen schwingt,
Fliegen möcht', im Nestchen bau'n,
Brüten in des Kalmus Rohr,
Schau du so zum Kreuz empor,
Daß ich dir in's Herz kann schau'n.
Herr! und wenn es mir gelingt:
Schau es an, daß es zerspringt.

Pilger! wenn ein Blumenstern
Dir in's Aug' blickt, er ist fern,
Himmelfern, in meinem Garten
Hat die Liebe dann geweht
Und den Stern nach dir gedreht,
Du sollst auf die Erndte warten.
Herr! trag' ich nur einen Kern,
Find' ich Gnade vor dem Herrn.

Pilger! wenn vom Blüthenzelt
Dir auf's Herz ein Blättchen fällt,
Sollst du nicht, was mein, begehren;
Denn dein Herz ist mein Altar,
Wo so rein die Blüthe war,
Sie mein Feuer will verzehren.
Herr! verzehr' die ganze Welt
Da, so dir mein Herz gefällt.

Pilger! wenn ein blühend Reis
Kindisch froh um sich nicht weiß,
Und sich schwingend um dich schlinget,
Denk' wie ist mein Heiland gut,
Ruthen schlugen ihn auf's Blut,
Und zu mir er Blumen schwinget.
Herr! die kühlen Blüthen weiß
Nimm auf deine Wunden heiß.

Pilger! alles, was da blüht,
Sich in Unschuld sehnt und glüht,
Dichtet, betet, weint und lachet,
Frommes Leid, unschuldige Lust,
Unbewußt in Kindesbrust,
Sei getreu von dir bewachet.
Herr! wird je dein Gast zu müd',
Tödt' ihn, eh' er was versieht.

Herr! ach sage für und für,
Wie ich nur im Garten hier
Unter deinen Blumen gehe,
Daß des Lebens reinster Born
Mir im Fuße heil' den Dorn,
Daß ich heil zum Heiland gehe.
Herr! dies sage mir und ihr,
Sag' ihr Dank, ich gab ihn dir.

Das Christkindlein in der Rose.

1834.

Eine Rose hat geblühet
Also süß, geheimnißreich,
Daß selbst Gott für sie erglühet
Und geworden Menschen gleich.

Keuschheit, Innigkeit und Demuth
Schmückten sie mit Farb' und Duft,
Daß ihr Reiz mit frommer Wehmuth
Bis zum Throne Gottes ruft.

Also hat ihr Duft gezogen,
Daß den Stärksten sie bezwang,
Daß ihr an das Herz geflogen
Ist der Held, um den sie rang;

Daß der Erste und der Letzte,
Des Allmächt'gen einz'ger Sohn,
In den Schooß der Rose setzte
Aus dem Himmel seinen Thron.

Wie das Einhorn kömmt gesprungen
Gern zu reiner Jungfrau'n Schooß,
Und sein Haupt, das nie bezwungen,
Beuget aller Wildheit bloß.

So ihr inniges Verlangen
Zog den Helden in das Land,
Und sie band, den sie gefangen,
Mit der Liebe stärkstem Band.

Lieblich hat sie ihn empfangen,
Ach, er grüßte sie vertraut!
Und sie hat ihn süß umfangen
Wie den Bräutigam die Braut.

Führt ihn ein zum Heiligthume,
In des Herzens Kämmerlein,
Wo mit ihm die reine Blume
Muttterselig war allein.

Wo sie den Geliebten legte
In ein Bettlein keusch und rein,
Und ihm, den sie lieblich pflegte,
Schenkte süßen Balsam ein,

Daß der ganz von Lieb' Berauschte
Schlummernd dort neun Monde lag,
Und sein eignes Herz belauschte
In des Mutterherzens Schlag.

Und als nun der Held erwachte,
O, da war der Starke lind!
Der da Erd' und Himmel machte,
War ein kleines, süßes Kind!

Den Unfaßlichen die Rose
Bindet fest in Tüchlein ein,
Wiegt ihn spielend ein im Schooße,
Legt ihn in ein Krippelein.

Und durch Demuth führt die Holde
Den Allmächt'gen nah' und fern,
Hin und wieder, wo sie wollte,
Führt den Herrn die Magd des Herrn:

Bringt zum Tempel den Geliebten,
Setzt ihn auf ein Eselein,
Führt ihn fort bis in Ägypten,
Und er folgt dem Mütterlein;

Flüchtet durch die dürre Wüste
Ihren Schöpfer vor Gefahr,
Und es nähren ihre Brüste
Ihren Gott, den sie gebar;

Führet ihren Gott zurücke
An der treuen Mutterhand,
Als erlosch des Feindes Tücke,
In sein ird'sches Vaterland.

Führt zu seines Tempels Hallen
Den Allmächtigen, ein Kind,
Lehrt ihn die Gebete lallen,
Die ihm selbst gebetet sind.

Und als sie im Tempel lehrend
Den Vermißten wieder fand.
Folgt er, ihre Mahnung ehrend,
Wie ein Kind am Gängelband.

Wie geschah dem Gottes Sohne,
Als der edeln Rose Duft
Bis zum hohen Himmelsthrone
Aus den Erden-Dornen ruft?

Ganz in Liebe er erglühte,
Los er sich vom Vater wand,
Sprang zur wundersüßen Blüthe,
Die da in den Dornen stand.

Hat die Dornen wohl empfunden,
Ward wohl selbst ein Röslein roth,
Blutete, von Dorn' umwunden,
Aus fünf Rosen sich zu todt.

Und empfangen von der Rose,
Süß nach weiblicher Natur,
Folgt allein er dem Gekose
Ihres lieben Willens nur.

Und als ihn die Süße, Holde
Schloß im keuschen Herzen ein,
Wo sie nur ihn haben wollte,
Trank er also süßen Wein,

Daß der Gottheit unermessen
Und der Engel lichten Pracht
Er im Mutterschooß vergessen,
Wenn die Jungfrau niederlacht.

Und mit lieblicher Geberde
Hüllt sie in ein Knechtsgewand
Den, der Himmel schuf und Erde,
Liebe zwingt zu niederm Stand.

Zwinget in dem Sclavenkleide
Ihn so manches bitt're Jahr,
Daß er thue, daß er leide,
Was er nicht gewöhnet war.

Und als nun im Todeskleide
Er in's Elend trat heraus,
Daß das Lamm in Dornen weide,
Brach es laut in Thränen aus;

Fühlte gleich die Dornen stechen
Nach des Rosenbettleins Ruh',
Und es war, als wollt' er sprechen:
Ach! wie komme ich dazu?

Und Maria lächelt freudig
Dem gefang'nen Königssohn:
Mit dir lieb' ich, mit dir leid' ich,
Doch du kömmst mir nicht davon!

Gott sei Preis, daß fest gebunden
Ich durch Liebe dich, o Held!
Hat dich Liebe überwunden,
So besieg' mir nun die Welt!

Eh' dein Vater zu der Rechten
Dich, o Sohn, erhöhen soll,
Werd' erst Gnade seinen Knechten,
Denn Er hieß mich gnadenvoll.

Adam und all seine Kinder
Mußt du erst vom Zorn befrein,
Dann magst du, o Trost der Sünder,
Wieder bei dem Vater sein;

Und daß dieser nicht dem Sohne,
Und der Sohn sein selber nicht
Zu der Sünder Heil verschone,
Ging die Liebe in's Gericht.

Und es gab das Kind der Rose
All sein Blut so rosenroth,
Fiel aus seiner Mutter Schoose
In die Dornen, in den Tod.

Ach! die Sünder kosten theuer,
Kosten Schmerzen ihn genug,
Bis er aus des Zornes Feuer
Sie in's Bad der Gnade trug.

Und wer nun hier in der Rose
Fein das süße Kindlein sieht,
Dank, daß aus der Jungfrau Schoose
Ihm auch ist das Heil erblüht. —

Hab' dies Weihnachtslied gesungen
Von dem süßen Rosenkind,
Bin von Dornen so umschlungen,
Daß ich wund, und krank und blind.

Ist drum nicht dies Lied gelungen
Mag es sein, weil wie ein Kind
In den Dornbusch ich gedrungen,
Daß ich dir ein Sträußlein bind'.

Hab' nur Dornen mir gesammelt,
Geb' dir all die Rosen hin,
O vergib dem Schmerz, der stammelt:
Laß mich scheinen, was ich bin!

Dem Bräutigam.

Am 17. April 1836.

Abraham empfing den Segen;
Und der Priesterkönig nahte,
Trug ihm Brod und Wein entgegen,
Früher als Gesetz war Gnade.
Und der Segen zeugte weiter:
Von den Sprossen zu den Sprossen
Stiegen auf der Himmelsleiter
Unsres Heiles Stammgenossen.
Also blüht die alte Ehe
Endlich aus zur reinen Blume,
Und es steigt das Wort der Höhe
Zu der Menschheit Heiligthume.
Sei gegrüßet, voll der Gnade,
Erste Braut des Bräutigames,
Jungfrau, Kirche, Bundeslade,
Königin der Schaar des Lammes!

Als das Wort war Fleisch geworden
Endete die alte Ehe,
Und es zeugt der neue Orden
Aus der Tiefe auf zur Höhe;
Daß der Himmel komm' zur Erde
War des alten Bundes Schreien,
Daß die Erd' zum Himmel werde
Ist des neuen Bundes Weihen.
Der nicht schreibet, sondern leibet,
Gründete die neue Ehe,
Der da immer bei uns bleibet
Pflanzt die Leiter auf zur Höhe.
Kirche, Jungfrau! aus dir steiget
Sohn um Sohn stets erstgeboren,
Und bis die Geschichte schweiget
Reu't ihn nicht, was er geschworen:
Priester sollst du, nach dem Orden
Melchisedek's ew'ger Zeiten,
Brod und Wein mit Wortes Worten
Uns zu Fleisch und Blut bereiten.
Ewig von dem Geist empfangen,
Aus der Jungfrau erstgeboren,
Und in's Opfer hingegangen,
Daß ihm Keiner geh' verloren,
Den der Vater ihm gegeben:
Wird sein Fleisch aus reinem Brode,
Wird sein Blut der Saft der Reben, —
Eßt und trinkt, steht auf vom Tode!

Daß die ew'ge Opferhandlung
Uns gezählt sei in den Zeiten,
Gibt das Lamm sich in der Wandlung
Neu in alle Ewigkeiten.
Und wenn Alle, die es nähret,
In der Jungfrau sich verbanden,
Die uns wieder ihn gebäret,
Wird das hohe Lied verstanden!

Durch die weite öde Wüste!

Durch die weite öde Wüste,
Durch den heißen dürren Sand,
Wo kein Engel mich begrüßte,
Wo ich keine Quelle fand.

Zwischen süßen Cyperträubchen,
Wiegend in der Beeren Thau,
Bauen girrend Turteltäubchen,
Ihrer Sehnsucht Kinderbau.

Sehnsucht greift und faßt zusammen,
Wie die Rose Jericho.
Aschenbeetchen in den Flammen,
Dir im Schooße wär' ich froh.

Wie ich auch in Thränen wasche
Früchte an dem todten Meer,
Außen bunt und innen Asche:
Rein bring' ich sie nimmermehr.

Starre Felsen, jähe Mauern,
Schreiend Herz in Schmerz verstumm',
Beduinen-Launen lauern
Und die Tieger ziehn herum.

All ihr Thränen floßt vergebens
In ein bittres, todtes Meer,
Das gelobte Land des Lebens,
Ihr erquickt es nimmermehr.

Von dem Carmel hab' um Regen
Dürstend ich mich umgeschaut,
Doch verglühet war der Segen,
Und es hat mir nicht gethaut.

Endlich, da mein ringend Flehen
Bang verhallt in langen Schrei,
Wimmerte aus Ost ein Wehen
Ueber Hermon's Höh'n herbei.

Weh' aus meiner Harfe Saiten
Von dem weiten Babylon
Klang wie Leiden, Meiden, Scheiden,
Mir durch's Herz ein Klageton.

Wie der Turteltaube Sehnen
In dem Traume seufzend tönt;
Wie der Flügelschlag von Schwänen
Im Gesange sterbend dröhnt.

Herr, gib einen Leib der Stimme,
Fleht' ich, und es ward gewährt,
Daß im Blau ein Pünktchen schwimme,
Fern im Wölkchen hergekehrt.

Vogel wird's dann, ich seh' Flügel,
Nein, ein fein geflügelt Kind,
Hoffnung du! der ew'gen Hügel!
Bist du's, o so eil' geschwind!

Wie es über'm Tabor weilte,
Stand's in einem Sonnenstrahl,
Ueber's Thal entgegeneilte
Ihm da meines Durstes Qual.

Und wie da sich schwebend sonnte
Meiner Sehnsucht Zauberbild,
Quillt am glühen Horizonte
Rings ein Wolkensaum, so mild.

Alles Seufzen, alles Sehnen
Von der müden trüben Welt,
Webt aus Wolken milder Thränen
Meiner Lieb' ein Trauerzelt.

Trüber zieht's und immer trüber,
Und ich prüfe mit der Hand,
Ueber Esdralon hinüber
Zieht die Wolke ausgespannt.

Und noch einmal schießt die Sonne
Einen glühen bangen Strahl
Zu dem Bilde meiner Wonne,
Zu dem Bilde meiner Qual.

Um des Zauberbildes Funkeln
Zog sich rings die Wolke dicht,
Und ich stürzte in dem Dunkeln
Wie ein Schmetterling ins Licht.

Aufwärts durch die Wolkenwogen
Drang zum Tabor ich hinan,
Der von Segen rings umzogen
Wiegte meines Liedes Schwan.

O, der Blumen Augenfriede
Blicket auf aus glühem Traum,
Kniet und küßt dem Hohenliede
Thaues Perlen von dem Saum.

Und durch Düften und durch Thauen
Drang ich endlich auf den Plan,
Wo sie wollten Hütten bauen,
Als sie ihn verkläret sahn.

Winkt in gold'ner Waizen Farbe
Sie die Garb' in Joseph's Traum,
Und es küßt der feinsten Garbe
Jede Garbe rings den Saum.

Als die Garbe ich umschlinge,
Still das Haupt zu ihr gekehrt,
Fühlt ich, daß das Lied ich singe,
Das mein Vogel mich gelehrt:

Sonn' und Mond und Sterne bauen,
Hab' ich, Gott, dir zugesehn,
Aber Herr in's Nest zu schauen
Mit dem Kind, auch das ist schön!

Also unter'm Regenbogen
Stand die Garbe in dem Traum,
Doch sie drehte sich im Bogen,
Macht im Kreis sich drehend Raum.

O, ich hab' es wohl empfunden,
Dieser Straus schlug zäh und kraus,
Mir und allen Wolken Wunden,
Strömt' zuletzt sich selber aus.

Norden, Mittag, Abend, Morgen
Wurden selig tief erquickt,
Und ich sah mit großen Sorgen
Meine Garbe mir entrückt.

Die Welt ist grün!

(An A. K. Emmerich.)

Die Welt ist grün;
Zur kahlen Felsenwand,
Wo keine Blumen blühn,
Stellst du dich hin;
Und deine liebe Hand
Schreibt an dem schreckenvollen Orte
Die lieben Worte:
Jesus liebt dich! in den Sand.

Da klingt der Stein,
Es öffnet sich ein Thor,
Nicht mehr allein
Geh' ich mit meiner Pein
Zu dir, lieb Kind, hervor:
Allmächtiger! was hast du mir bescheert?
Was ich begehrt,
Ach nur das, was ich verlor!

Voll Blumenglanz
Sah ich auf deinem Haupt
Im vollen Maientanz
Den Dornenkranz,
An den ich nicht geglaubt.
Wo Dornen alle Blumen sind, zu sagen:
Es ist zu tragen
Dieser Kranz allein erlaubt.

Rubinenglut
Sah ich auf Hand und Fuß,
Es rinnt der Liebe Blut;
Mein Sühnegut
Übt Werk und Schritte Buß
Wo alle Tröpflein Perlen sind, zu lehren,
Wie Gehn und Kehren
In ihrem Gleis stets bleiben muß.

Denn der dich liebt,
Deß Frieden du entflohn,
Vom Mord an dir verübt,
So schwer betrübt,
Will den verlornen Sohn
Dem Tod entheben, und dem Leben
Ihn wiedergeben
In dem Erbe seiner Kron'.

Das Keimchen.

Auf einem kleinen Gartenbeet
Ein wunderliches Keimchen steht,
Das ist heut' noch zu zart und klein,
Und morgen wird es größer sein;
Ich weiß nicht, wer es eingelegt
Und wer es so getreulich pflegt.

Es stehn der Blumen mancherlei,
Und leider Unkraut auch dabei;
Die Blumen, Herr, die sind von dir,
Das Unkraut sät' ein Andrer mir,
Der sät' es ein um Mitternacht,
Wenn nicht mein guter Engel wacht.

O Herr, mein Gott! ich bitte dich,
Um Jesu Christ erhöre mich;
Sieh' an das Keimchen, wie es steht,
Und hast du es nicht selbst gesät,
So reiß das liebe Keimchen aus,
Sonst wird ein böses Unkraut draus.

Gib mir mein Kreuz, ich trag dir's nach!

22. November 1835.

Jesus, wie süß, wer dein gedenkt,
Selig sein Herz in dich versenkt,
Doch süßer noch als Alles ist:
Wenn du, o Jesu, bei mir bist!

Höher ist kein Gedankenflug,
Lieblicher kein Gesanges Zug,
Nimmer so süß klingt Liedes Ton:
Als Jesus Christus, Gottes Sohn!

Brod, das die Reue in Thränen baut,
Wein, der dem Durste vom Felsen thaut,
Suchender Liebe des Hirten Laut!
Selig, die findet, selig! die Braut.

Sonne der Seelen, so warm, so hell,
Wonne des Herzens, du Lebensquell,
Labung, die über die Ufer schwillt,
Alle Begierde mit Sättigung stillt.

Wo ist die Zunge, die Schrift, die vermag
Daß sie die Fülle der Liebe mir sag'?
Nur wer's erfahren, der glaubet allein:
Wie süß die Liebe zu Jesu kann sein!

Bin ich allein! allein, allein!
Schließ' ich des Herzens Kämmerlein fein,
Dort sei sein Bettchen, so still, so rein,
Dort ist er mein — ach, wär' ich auch sein!

Dort bei der Heerde, dort am Altar
Such' ich den Hirten, der Opferlamm war,
Such' ich sehnsüchtig, geheim, offenbar:
Jesus, nur Jesus! Ach, wär' es wahr!

Mit Magdalena, grauet der Tag,
Wandl' ich zum Grab, wo Jesus lag,
Daß er vom Herzen mir wälze den Stein,
Und in dem Herzen bei mir kehre ein.

Bleib' bei mir Herr, der Tag sich neigt,
Mit deinem Licht mein Herz erleucht',
Bleib' bei dem Kind in banger Nacht,
Bis es zu deinem Licht erwacht.

Mein Herz vom Licht des Herrn besucht,
Blühet und bringt der Wahrheit Frucht.
Glühe in heiliger Liebe Zucht,
Dann stirbt die Welt, von ihm verflucht.

Jesu, wie ist dein Kleid so roth,
Hast mich geliebet bis zum Tod!
Dein Blut für mich ging in's Gericht,
So schau' ich Gottes Angesicht.

Jesu, wie ist deine Liebe reich,
Liebe, o werd' der Liebe gleich!
Jesu, du gabst dich hin für mich,
Nimm mich, o Herr! noch zaud're ich.

Mit deiner Lieb' berausche mich,
Nicht mehr der Welt dann lausche ich,
Jesu, dein Kreuz schwer auf dir lag,
Gib mir mein Kreuz, ich trag dir's nach!

Geheilet hat mich Jesu Blut!

Es sinkt von dir, o Licht, allein,
Von deinem Kind der falsche Schein,
Dann steh' ich arm, verschämt und rein,
O hüll' in dein Gewand mich ein!

In deinen Rock, den ohne Naht,
Dein Mütterlein gewebt dir hat,
Den nicht zerriß der Schergen Rott',
Hüll' ein dein armes Kind, o Gott!

Roth meine Lust, o Roth, tief Roth,
Reißet mich hin, und thut mir Noth,
Roth lacht mich an mit Liebesglut,
Weil mich geheilet Jesu Blut!

Im Namen Jesu.

Ich möchte gern was schreiben,
Das ewig könnte bleiben,
Denn alles and're Treiben
Will nur die Zeit vertreiben.

Ich möchte gern was lieben,
Das ewig ist geblieben,
Denn in den andern Trieben
Wird nur die Lieb' vertrieben.

Ich möchte gern mein Leben
Zu Ewigem erheben,
Denn alles andre Streben
Ist in den Tod gegeben.

Drum schreib' ich einen Namen,
Drum lieb' ich einen Namen,
Und leb' in einem Namen,
Der Jesus heißt — sprich: Amen.

Jesukind, du Licht der Blinden!

Jesukind, du Licht der Blinden!
Mache mich doch einmal blind,
Daß ich dir, wie mir dies Kind,
Auf dem Pfad mich mög' verbinden;
Wo du mich auch hin willst führen.
Denn mein armes, eignes Licht
Kann auch selbst beim Licht noch nicht
Dich, das wahre Licht, recht spüren.
O wie thöricht, thöricht ist,
Der in allen Dingen nicht
Nach dir folgt zu jeder Frist.

Verein im Gebet.

Es besteht kein Erdenbund,
Der sich nicht an ihm entzündet,
Der uns aus des Zornes Grund
Leidend trägt, und in der Liebe gründet.

Träumend in das Abendroth
Sieht die Zeit; auf nächster Sprosse
Klimmt die Nacht auf mit dem Tod,
Doch wer betet ist des Herrn Genosse.

Und so Zwei versammelt sind,
Wie ihr heut' in seinem Namen,
Hebt sich gleich im Haus kein Wind,
Wie die Feuerzungen auf die Jünger kamen:

Will der Herr, wie er verhies,
Treu doch sein in ihrer Mitten.
Fühlt ihr selig heute dies,
Ach! so betet auch für mich die sieben Bitten.

Am Communiontage.

Als ich heute am Altar
Hab' die Wunder angesehen,
Als das Brod mein Heiland war,
Trieb es mich, für euch zu ihm zu flehen:

Nimm, o Herr, doch alle Schuld,
Alle Trennung von der Erde;
Daß in eines Hirten Huld
Sich versammle die zerstreute Heerde.

Brich das eitle Wortgemisch
Von Bedeuten, Werden in dem Glauben;
Deck' beim Sein uns deinen Tisch,
Von dem Weinstock selbst gib uns die Trauben.

Lass' die Hoffart untergehn,
Die dein Wunder frech erkläret,
Bei der Kirche willst du stehn,
Bis das End' der Tage sie verkläret.

Mach' uns All zu einem Leib
Mit den Gliedern, die schon oben;
Zu den heil'gen Brüdern treib'
All' die Schwachen, dich im Glanz zu loben.

Am Tage der ersten heiligen Communion eines Kindes.

O, Tag! bring' mich dem Herren nah,
Ach! lass' in mir doch eine Spur,
Von deinem Tod auf Golgatha,
Ein einzig kleines Fünklein nur!

Man schmücket mich wie eine Braut,
Weil mich mein Herr, mein Gott besucht,
O Wurzel schieße nicht in's Kraut;
Fallt Blüthen nicht, o bringet Frucht!

Wie machet sich mein Gott so klein;
O Demuth, die die Welt umfaßt,
Ihr Herr will meine Speise sein —
Gott ist mein Brod — ich bin sein Gast!

Zwinge, Herr! die, die draußen stehen.

Zwing', Herr! die, die draußen stehn,
Mit des Priesters ein' ihr Beten,
Denn es ist schon oft geschehn,
Daß die immer an nur pochen,
Oder stets am Schlüssel drehn,
Gar den Bart noch abgebrochen.

Ein Band allein kann nicht genügen.

Ein Band allein kann nicht genügen
Uns an die Wahrheit anzufügen,
Wir müssen klettern mit allen Zweigen,
Mit allen Blättern aufwärts steigen.

Woran wir schwach hinan uns winden,
Das müssen wir mit Liebe binden; —
Pflanz' dieses Sinnbild zur Kapelle,
Folg' bis zum Gipfel von der Schwelle.

Gehöre der Welt nicht an.

Gehör' der Welt nicht an,
Sonst ist's um dich gethan,
Um mich gethan!
Gehör' dem Himmel an,
Dann bricht der schlimme Wahn,
Und ich klimm' an!
Ach! lenk' den irren Kahn
Von dieser wirren Bahn,
Und lande an!
Hier ist kein guter Grund,
Hier in den Gluthen bunt,
Ist's nicht gesund!
Weh' dieses bunte Licht,
Das falsche Farben bricht,
Führt in's Gericht!
Folg' nicht der Wolke kraus,
Komm' heim in's Mutterhaus,
Bald ist es aus!

Magdalene geht zum Grabe.

Die bange Nacht ist hingegangen,
Doch kennt noch nicht ein Mensch den andern,
Noch kann ich mit den Thränen prangen,
Und zu des Meisters Grab still wandern;
Der Tempelwächter ruft die Stunden,
Maria ringt in stummen Schmerzen,
Sie zählte ihres Kindes Wunden,
Ein Schwerdt drang schneidend ihr zum Herzen.

Lass' los von der Welt,
Von dem bunten Zelt,
Von der Truggestalt,
Jesus kommt bald!
Freundlich wird er grüßen,
Sink' zu seinen Füßen,
Suche, fange, halt' ihn dir,
Seufze, sage, klage hier;
Bleib', o Jesu, bleib' bei mir!

Die Spezerei, die wir bereitet
Von Myrrhen, Aloe und Narden,
Trägt Salome, die mich begleitet,
Und Jacobe zum Grabesgarten.
Schon fängt's im Osten an zu tagen,
Ich streck' die Hände aus zum Felsen,
Johanna fragt mit bangem Zagen:
Wer wird vom Grab den Stein uns wälzen?

So wandle ich im Morgengrauen
Zum Grab, wo meine Liebe ruht;
Ich will mit Thränen ihn bethauen,
Er gab mir all sein Herzensblut.
Um mir den Stein vom Herz zu heben,
Ging in den Tod all meine Wonne;
Da zuckt ein Blitz, die Felsen beben,
Und aus dem Grab schwingt sich die Sonne.

Die Wachen rings erstarret liegen,
Und von dem abgewälzten Steine
Grüßt uns, die sich zum Grabe biegen,
Ein Engel, weiß im Himmelsscheine:
Erschrecket nicht! Er ist erstanden,
Er ist nicht hier. Kommt her und schauet
An leerem Ort die Todesbanden,
Es ist sein Tempel neu erbauet.

Weil ich den Leib entführet glaubte,
Eilt nochmals ich das Grab zu grüßen;
Ein Engel saß dem Grab zu Haupte,
Ein Engel saß dem Grab zu Füßen.
Was weinst du Weib? zu mir sie sagen.
Ich sprach: Weil sie ihn weggenommen,
Und ich nicht weiß, wohin getragen.
O sagt: wo ist er hingekommen?

Dann blickt' ich um, und sah im Schimmer
Den Gärtner, glaubt' ich, hört' ihn fragen:
Was weinst du, Weib, wen suchst du immer?
Ich sprach: Hast du ihn weggetragen?
O sag': wohin? daß ich ihn finde!
Da hört' ich mich Maria grüßen,
Und rief: Rabuni! und geschwinde
Sank meinem Jesus ich zu Füßen.

Es war einmal die Liebe!

Es war einmal die Liebe,
Die himmelklare Liebe,
Wohl in gerechtem Zorn,
Und sprach zum blinden Triebe:
Verzeih'! heut kriegst du Hiebe
Ganz recht mit einem Dorn.
Da zagt der Trieb betroffen;
Doch kaum hat ihn getroffen
Der Liebe Dornenstreich,
Sind alle Knospen offen:
Der Dorn ganz ohn' Verhoffen
Schlug aus voll Rosen gleich.

Es war einmal die Liebe,
Die himmelklare Liebe,
Sie war vom Trieb betrübt,
Und sprach zum blinden Triebe:
An dir, dem Friedensdiebe,
Wird Rache heut geübt!

Doch, als sie sich will rächen,
Entstürzt in Thränenbächen
Das Mitleid ihrer Brust;
Sie kann den Stab nicht brechen,
Die Lieb' wird aller Schwächen
Des Triebes sich bewußt.

Es war einmal die Liebe,
Die himmelklare Liebe,
Sie war vom Trieb gekränkt,
Und sprach zum blinden Triebe:
Wenn dir kein Trost auch bliebe,
Heut wird dir's nicht geschenkt.
Und, um ihm's zu gedenken,
Will sie ein Füllhorn senken
Voll von Gerechtigkeit;
Und hat mit Fahnenschwenken,
Den Richtplatz mit Geschenken
Der Gnade überstreut.

Ei, sag' einmal du Liebe,
Du himmelklare Liebe,
Wer hat dich das gelehrt?
Daß man dem blinden Triebe
Für strenge Dornenhiebe
Nur Rosen mild bescheert,

Und daß man für die Ruthe
Dem blinden Uebermuthe
Nur süßen Honig giebt.
Das lehrte dich der Gute,
Der dich mit seinem Blute
In deiner Schuld geliebt.

Da sang einmal der Liebe,
Der himmelklaren Liebe
Der Trieb dies Liebeslied:
Daß Lieb' dem blinden Triebe
Das Licht in's Herz einübe,
Das ihr im Auge blüht.
Da sah der Trieb verkläret,
Was Liebe ihm gewähret,
Und beide sprachen fromm:
Du hast mich Trost gelehret,
Du hast mir Licht bescheeret,
Trieb sei der Lieb' willkomm!

Da faßt einmal die Liebe,
Die himmelklare Liebe
Sich einen frischen Muth.
Und ward dem blinden Triebe,
Daß er nicht irrend bliebe,
Ein Blindenführer gut.

Da lernt der Trieb das Lieben,
Da ward die Lieb' getrieben,
Bis sehend er, sie blind.
Und beide sind's geblieben,
Und ich hab' es geschrieben:
Lies du und bleib' ein Kind!

Hilf mir mein Elend einsam bauen!

Das Elend soll ich einsam bauen!
Die Brunnen, die ein Zauberschlag
Hervorrief auf den dürren Auen,
Sie wenden sich, der junge Tag
Will nicht mehr auf mich niederthauen,
Das Leben bricht mir den Vertrag.
Ich soll nun in die Wüste schauen,
Ich, der der Einsamkeit erlag,
Soll einsam nun das Elend bauen!

Das Elend soll ich einsam bauen!
Mir wie dem ersten Mann geschah;
Als in des Paradieses Auen
Der Herr ihn einsam trauern sah,
Schuf er aus seiner Brust die Frauen:
Der Himmel war der Erde nah,
Doch mit dem menschlichen Vertrauen
War Schlange, Frucht und Tod auch da.
Drum muß ich einsam Elend bauen!

Das Elend soll ich einsam bauen!
Wohl auf, mein Stab, nach Jericho!
Und will dir's vor der Wüste grauen,
Der Weg des Pilgers führet so.
Und fällst du in die Mörderklauen,
So kommt die Liebe irgendwo,
Dir aus der Ferne zuzuschauen:
Und läßt dich einsam Elend bauen!

Das Elend soll ich einsam bauen!
O Jesus! höre mein Geschrei,
Brich meiner Seele tiefes Grauen,
O Jesus! führ' den Kelch vorbei.
Mach' von der Hölle gift'gen Klauen,
O Jesus! meine Seele frei,
Ein armes kindliches Vertrauen,
O Jesus! meinem Geist verleih.
Hilf mir mein Elend einsam bauen!

Die ummauerte Seele und der Epheu.

Ich baute eine Mauer
Aus Gold und Edelstein,
Draus wohnet Nacht und Schauer,
Drin lichter Gnadenschein.

Hab' alles Licht gezogen
Mit Gottesdurst'gem Mund,
Verwölbt den Himmelsbogen
In meines Herzens Grund.

Hab' allen Mai gerissen
In die geheime Nacht,
Daß in den Finsternissen
Dem Herrn ein Gärtlein lacht.

Er, er soll Alles haben,
Ihm bin ich selig still,
Ihm hab' ich mich begraben,
Ihm, dem ich leben will.

Wie eine fromme Imme
Trag ich ihm Alles ein,
Der mir die innre Stimme
Gibt durch mein Fensterlein.

Der mich läßt Blumen sehen,
Und auch den Rosendorn,
Lehrt durch die Mauer gehen
Hin zu dem Honigborn.

So füll' ich Zell an Zelle,
Ihm, ihm, dem Herrn allein,
Drum Epheu an der Schwelle,
Sollst du nicht traurig sein.

Es müßt' mich billig jammern,
Wenn du mir untergingst,
Der du mit Lebensklammern
Die Wand mir grün umschlingst,

Wenn draus du betend rauschest
An meiner Kammerwand,
Wenn draus du sinnig lauschest,
Klingt, glänzt die innre Wand.

Dann muß ich für dich beten
Und bei dir kehren ein,
Wenn mich die Nacht betreten
Draus, wo kein Gnadenschein.

Mit allen Wurzeln trinkest
Du Leben ja aus mir,
Und wenn du niedersinkest,
Reich ich die Hände dir.

Die kalten, frommen Hände,
Draus kalt, daß Gott erbarm!
Drin schimmern, glühn die Wände,
Drin ist es licht und warm.

Draus kann ich dir nur schweigen,
O klimme treu am Stein,
Du find'st mit deinen Zweigen
Noch einst mein Fensterlein.

Dann magst du niederblicken
Mit deinem bittern Leid,
Und magst mir Thränen nicken
In meine Seligkeit.

Und wenn ich ausgebauet
Mein Haus mit Liebe voll,
Daß ich nun angetrauet
Dem Liebsten werden soll;

Will ich mein Kränzlein brechen,
Von diesem dunklen Grün,
Und zu dem Liebsten sprechen:
Herr, lass' mir diesen blühn!

Lass' ziehn mich ihn von dannen
Bis über diese Welt,
Er soll mir dorten spannen
Mein hochzeitliches Zelt.

Rein hilf mir ihn zu machen,
Ihn, der mich nicht erschreckt,
Ihn, der mir böse Drachen
In seinem Laub entdeckt.

Daß ich jungfräulich trete
Auf dieses Drachenhaupt,
Damit er mit mir bete,
Damit er mit mir glaubt.

Damit den Schatz ich hebe,
Auf dem der Drache ruht,
Und dir mit mir ihn gebe,
O Jesu, für dein Blut.

Wer Schätze hebt muß schweigen,
Bedenk' mein Epheu dies,
Umflicht nur treu mit Zweigen
Dein stummes Paradies.

Treu will ich dich ernähren
Durch scheinbar kalten Stein,
Trink' meine frommen Zähren,
Wachs in mein Fensterlein.

Am 19. Februar 1818, Morgens unter den Linden.

Wie treu scheint Gottes Sonne
Heut' in die Welt herein,
Die Zeit erwacht mit Wonne
Im neuen Gnadenschein.

Es zünden alle Kerzen
Sich schon zum Opfer an,
Und alle frommen Herzen
Sind festlich angethan.

Welch Kleid soll ich denn nehmen?
Hab' ich kein Hochzeitskleid?
Soll ich allein mich schämen
In dieser heil'gen Zeit?

Ist denn mein Kranz zerrissen,
Ist mein Gewand befleckt?
Hilf, Herr! der mein Gewissen,
Der meine Blöße deckt!

Laß einsam mich hier trauern,
Da du zur Wüste gingst,
Auf deine Rückkehr lauern,
Bis du ein Kleid mir bringst.

Ich streu' mein Haupt mit Asche,
Hüll' mich in Buße ein,
Mit bittern Thränen wasche,
Ich doch mein Kleid nicht rein.

Und denk' auf alle Fragen:
Warum ich so betrübt?
In diesen vierzig Tagen
Hat Jesus sich geübt.

Mein Heil ging in die Wüste
Und ward vom Feind versucht,
Und ach, so lang' ich büßte,
Bracht' ich doch keine Frucht.

So oft ich mich auch wagte
In seiner Gnade Schein,
War mir's, als ob ich sagte:
Mach' Brod aus diesem Stein!

Und doch hat er vergossen
Um mich sein theures Blut,
Auf mich ist es geflossen,
Und doch bin ich nicht gut.

Bin immer nicht ergeben,
Treib' ewig hin und her,
Mach' das erlöste Leben
Der armen Seele schwer.

Mein eignes Blut unbändig
Will stets der Herrscher sein:
O Gott, mach mich lebendig,
Sei du mein Herr allein!

Lass' dieses Eis zerbrechen
Vor deinem Sonnenschein,
Und zieh auf Gnadenbächen
Im Frühling bei mir ein.

In deiner Lieb' geborgen,
Mag Lilie, die nicht spinnt,
Mag auch kein Vöglein sorgen,
Viel wen'ger noch dein Kind.

Wie oft im jungen Herzen
Nannt' ich mich selig so,
Und ward in Freud' und Schmerzen,
Recht meiner Kindschaft froh.

Nur du allein kannst wissen,
Wie mich dein Gruß erquickt,
Und was mein Herz mußt missen,
Wenn es von dir geblickt.

Kein andrer Blick kann taugen,
Mein Jesu mach' mich blind,
Führ' unter deinen Augen
Auf reiner Bahn dein Kind.

Dein Thau steht auf den Auen
Und macht die Gräser frisch,
Herr, gebe mir Vertrauen,
Führ' mich zu deinem Tisch.

Lass' alles Widersprechen
In mir getilget sein,
Und mach' mich vom Verbrechen
Des Eigenwillens rein.

Den Vater hab' ich funden,
Erkannt auch seine Braut,
Die Kirche, durch die Wunden
Der Märt'rer ihm getraut.

Ich zage vor der Thüre,
Ob ich dich bei ihr find',
Zum Schooß der Mutter führe,
O Jesu, selbst dein Kind.

Gib, daß in bittrer Reue
Ich alles Rückhalts los,
Bekennend mich erneue
In ihrem Gnadenschoos.

Daß reiner als geboren,
Daß wie getauft so rein,
Ich, was ich je verloren
In Buße nehme ein.

Laß mich das Wählen enden,
Das der Versuchung gleicht;
Zu Brod in meinen Händen
Sei dieser Stein erweicht.

Und von des Priesters Worten,
Der deine Weihe trägt,
Sei es zu dir geworden,
Mir unter's Herz gelegt.

Dann gib, daß wie die Reine,
Die dich empfangen trug,
Ich glaubend jauchz' und weine,
Und nie, ach nie genug.

Dann, in der Zeiten Fülle,
Stell, wie die dich gebar,
Ich, bricht des Leibes Hülle,
Dein Bild im Himmel dar.

Dann trage voll Erbarmen
Den Geist vor deinen Thron,
In deinen Vaterarmen
Sei du mein Simeon.

Und deine Mutter süße,
Lass' mir die Hanna sein,
Daß sie mich freudig grüße,
In deiner Sel'gen Reih'n.

Mein Hoffen, Lieben, Glauben
Bring' dir die Kirche dar,
Wie deine Mutter Tauben
Geopfert am Altar.

O Herr! zu solcher Wonne
Gabst du mir selbst Geleit,
Und die geschaffne Sonne
Scheint dennoch mir zu Leid.

Was ist's, daß ich verzage,
Welch Leid ist mir geschehn,
Die armen flücht'gen Tage
Von dir geschmückt zu sehn?

Mit Sonnenglanz begrüßte
Die Zeit das Erdenland,
Die fastend in der Wüste
Dir im Gebet verschwand.

Das Leben dich versuchet:
„Mach' Brod aus diesem Stein!"
Hör' ich, die du verfluchet,
Die bunte Schlange schrei'n.

Und auf des Tempels Zinnen,
Und zu dem Reich der Welt,
Wird auf dem Berg den Sinnen
Die Seele ausgestellt.

Herr, lass' dein Wort mich hören,
Sprich: Satan weich' von ihr!
Ruf mit den Engelchören
Dein Kind zu dienen dir.

Es sei die junge Sonne
Und diese milde Zeit,
Die eine Festeswonne
In meiner Brust bereit.

Lass' nicht tyrannisiren
In mir das eigne Blut,
Herr lass' mich triumphiren
In deiner Wunden Flut.

Heran, heran ihr Blüthen,
Nun öffnet euren Schoos,
Neu bricht nun ohn' Ermüden
Der Strom der Gnade los.

Mit reinen Kelchen trinken
Sollt bald ihr Jesu Blut,
Wenn er sein Haupt läßt sinken:
Dann, dann ist Alles gut!

Wenn er erst ausgesprochen
Das „Vater" das „Vollbracht!"
Dann ist der Tod gebrochen
Und nur auf Erden Nacht.

Er wird den Stein schon heben,
Er wird schon auferstehn,
Daß, die ihm sterbend leben,
Ihn ewig wiedersehn.

Ihr Blumen, euch zur Seite
Steh' ich am Grabe fromm,
Und heiß' in Lieb' und Leide
Den Herrn mit euch willkomm!

Wir brauchen nicht zu klagen,
Er hat uns ja gelehrt:
Das Vater Unser sagen,
Das Wort, das er erhört!

Vor dem ersten Aderlasse am Tage vor dem Abendmahl.

Was ich thue, was ich denke,
Alles, was mit mir geschieht,
Herr! nach deinem Auge lenke,
Das auf meine Wege sieht.

Herr, o wolle auf mein Flehen,
Wenn mein Blut zu Tage springt,
Heut' mich, wie ein Kind ansehen,
Das sein erstes Opfer bringt.

Unter scharfen Marter-Ruthen,
Unter eines Richters Schwerdt
Möcht' ich dir, mein Heiland, bluten,
Wär' ich deiner Kronen werth.

Aber, da mir nicht vergönnet
Solch ein heilender Erguß,
Geb' ich, weil die Fülle brennet,
Ach! nichts als den Ueberfluß.

Alles doch hast du gegeben,
Gott, der zu den Schmerzen kam,
Und im Blut hingab das Leben,
Daß den Tod er von uns nahm.

Meines fließt zu meinem Heile,
Fließt zu deinem Ruhme nicht,
Herr, mir deinen Schmerz mittheile,
Wenn der Stahl die Quelle bricht.

Gib, daß deines Bluts ich denke,
Wenn das meine niederrinnt,
Und in deine Wunden senke
Dein ohnmächt'ges schwaches Kind.

Lass', was bös in meinen Sinnen,
Alle heiße Erdenglut,
Heut' aus meinen Adern rinnen,
Morgen dann gib mir dein Blut.

O, wie hast du's gut bestellet,
Meine Seele faßt es kaum,
Daß dein Blut sich mir gesellet,
Mach' das meine heut' ihm Raum.

All dein Blut hast du vergossen,
Mir zu tilgen das Gericht,
Und es ist für mich geflossen:
Aber ich, ich nahm es nicht!

Hast auch deinen Leib gegeben
Für mich in des Richters Zorn,
Und ich zage für das Leben,
Trag' um dich auch keinen Dorn.

Und ich weiß doch, es gibt Seelen,
Brennend so in reiner Gluth,
Daß sie deine Wunden zählen
An sich selbst in Wunderfluth.

Ach! weil ich nicht diesen gleiche,
Ist wohl böses Blut in mir,
Gib, daß alles es entweiche;
Jesus, dann gefall' ich dir.

Und ersetz' es geistlich wieder
Morgen mir mit deinem Blut,
Vor dir sink' ich rein dann nieder,
Wo die Büßerin geruht.

Herr! du weißt, ich wollt' bekennen,
Was die Seele niederdrückt,
Felsen von dem Quell mich trennen,
Wo die Buße Gnade pflückt.

Ich hab' nicht den Zaun durchbrochen,
Herr! vergib uns unsre Schuld,
Wär' durch Dornen gern gekrochen
Heim in deiner Kirche Huld.

Mit dem Blute wird verschuldet,
Mit dem Blute wird gesühnt;
Du, Herr, hast die Pein erduldet,
Ich, ich habe sie verdient!

Und so komm ich dann im Glauben,
Deines Blutes Gast zu sein,
Keiner soll mir dieses rauben,
Du warst mein, ach, mach' mich dein!

In dem Lichte wohnt das Heil!

In dem Lichte wohnt das Heil!
Doch der Pfad ist uns verloren,
Oder unerklimmbar steil:
Wenn wir außer uns ihn steigen,
Werden wir am Abgrund schwindeln;
Aber in uns selbst, da zeigen
Klar und rein die Pfade sich:
Glauben, Hoffen, Lieben, Schweigen.
Laß uns diese Pfade steigen!
Daß wir nicht am Abgrund schwindeln
Wollte Gott herab sich neigen,
Und uns seine Hände reichen:
Sieh' den Gottes Sohn in Windeln!

Unstät in meinen Schritten.

Unstät in meinen Schritten,
Herr, hab' ich oft gefehlt,
Du hast durch mich gelitten,
Ach! Wunden ungezählt.

Lass' mich nicht lang mehr wallen,
Führ' mich an deiner Hand,
Wo ich nicht mehr kann fallen,
Heim in dein Vaterland.

Lass' nicht mein Herz erkalten,
Herr Jesu! du allein
Mach' Wesen aus Gestalten,
Und führ' den Schein in's Sein.

Es bleichten meine Thränen
Den Schleier nimmer rein,
Herr, schenke meinem Sehnen
Der Gnade Sonnenschein.

Herr, werfe mir herüber
Ein Blatt aus deinem Kranz,
Geschmückt darf ich hinüber
Dann in der Bräute Glanz.

Sieh', ich trage dich hinaus.

Sieh', ich trage dich hinaus,
Wo die frommen Lämmer springen,
In das arme Hirtenhaus.
Hörst du, wie die Engel singen?
Sieh', das Kindlein preiset dich,
Ach! es kam für dich und mich.

Sieh'! wie arm auf Heu es liegt.
Von nun darfst du nie mehr weinen,
Wann man dich in Federn wiegt,
Liebes Kind, man sollte meinen,
Jesus litt, was uns gebührt,
Und wir würden kaum gerührt!

Zueignung der Betrachtungen über das bittere Leiden unsers Herrn Jesu Christi.

Beim Scheiden aus Regensburg.

Den beiden deutschen Erneuerern der Schriften der heiligen Henricus Suso, Johannes a Cruce und Theresia a Jesu weihet diese Blätter dankbar für Herberge, Muße und Trost

Ein Pilger,

Der in Sankt Erhardi Haus zwischen zweier Hirten Grab ruhte aus,
Und vor Sankt Wolfgangi Haus neu ergriff den Pilgerstab, rufend aus:

Segen über diesen Ort!
Wo so treu der Weinberg wird gebauet;
Gott vergelt's! sein letztes Wort,
Wenn er nach dem Dom zurück noch schauet,
Der im Morgenlicht entbrannt,
Ein Altar voll früher Opferkerzen,
Mahnend oft genüber stand
Seinem müden Auge, lauen Herzen,

Und von Blumen fromm umkniet,
Wo des Herren Bild am Ölberg ringet,
Mit ihm sang das Morgenlied,
Wenn der Blüthengarten Weihrauch schwinget.
Dom! der in Gewitternacht,
Bald der Arche gleich, umdroht von Wogen,
Bald in stiller Opferpracht
Sich erhebt, umspannt vom Friedensbogen,
Und vom Sonnenblick geküßt,
Und von weißer Tauben Flug umschwebet,
Jetzt gedenket, jetzt vergißt,
Wie sich Schweres leicht zu heben strebet.
Dom! der heut' im jungen Tag
Über treuer Hirten Asche glühte,
Als der Pilger scheidend sprach:
Nachbar Dom! leb' wohl, Gott dich behüte!
Sorgt ihr Freundesherzen nicht,
Wo ein müdes Haupt sich niederlege,
Beff're Herberg gibt es nicht,
Als beim Kreuze draußen an dem Wege.
Gastfrei ist der Herbergsmann,
Denn der Dorn, sein Knecht, hält an den Pfaden
Gern des Pilgers Mantel an,
Dringend ihn zur Einkehr einzuladen;
Und der Wirth ist auch nicht stolz;
Draußen, ganz von Wunden überhagelt,
Harrt er am gekreuzten Holz,
Fest mit Händ' und Füßen angenagelt.

Welcher Wirth hat so Geduld?
Wißt, er ist allein in diesen Qualen,
Aller armen Gäste Schuld,
Die zum Kreuze eingehn, zu bezahlen;
Und sein Haupt, gekrönt mit Dorn,
Grüßt den Gast, der bei ihm übernachtet,
Und sein Herz, ein blut'ger Born,
Labt den Gast, der dürstend nach ihm schmachtet,
Und sein Leib ist selbst das Haus,
Und die Pforten sind fünf offne Wunden,
Keinen treibt er je hinaus,
Der da einmal Ruhe hat gefunden,
Und sein Blut ist selbst der Trank,
Und sein Fleisch ist wahrlich selbst die Speise,
Da wird Alles heil, was krank,
Da ist Brod und Wein zur letzten Reise.
Wer mühselig ist und schwer beladen,
Findet Raum für seine Last,
Er hat Alle selbst ja eingeladen.
Wahrlich, er allein ist gut!
Er, der keinen Stein gehabt auf Erden,
Wo sein müdes Haupt geruht,
Wollte Allen Haus und Speise werden;
Und wie er das Haus gebaut,
Und zuletzt den Strauß darauf gesetzet,
Hat betrachtet seine Braut,
Und für euch der Pilger aufgesetzet.

In der Hand den Wanderstab,
Legt er scheidend nieder euch die Gabe
Zwischen zweier Hirten Grab,
Daß man seiner ein Gedenken habe.
Herr! bei dir allein ist Ruh',
Wie die Jünger einst zu dir auf Erden
Sagten, sprichst zum Pilger du:
Bleib' bei mir, denn es will Abend werden!

Lied vom Tod der A. C. Emmerich.

„Bewahrt das schöne Blumenkörbchen,
Das junge Lorbeerbäumchen mir,
Ich kann nicht mehr!“

Ich habe den Frühling gesehen,
Es sind mir fünf Rosen erblüht,
Ich hörte der Nachtigall Flehen,
Sie lehrt mich mitleidig ihr Lied:
„Bewahrt das schöne ꝛc.“

„Der Herr seiner Braut wohl gedenket,
Er hat mir in heiliger Nacht
Der Nachtigall Weisheit geschenket,
Und hat mir fünf Rosen gebracht.“
„Bewahrt das schöne ꝛc.“

Die Rosen, ich hab' sie getragen,
Die Weisheit, ich hab' sie gelehrt,
Da ward mir nach mühvollen Tagen
Der Sabbath der Arbeit bescheert.
„Bewahrt das schöne ꝛc.“

Die Nachtigall sah ich erkranket,
Da tränkt sie mit Leben mein Mund.
„Nimm wieder dein Lied, sei bedanket,
Du singst es noch einmal so rund.“
„Bewahrt das schöne ꝛc.“

Nun singt sie die Lieder all wieder,
Geht zu ihr, ihr Kinder, und horcht,
„Ich sinke am Dornenstrauch nieder,
Ach wäre doch Alles besorgt!“
„Bewahrt das schöne ꝛc.

Es half mir die Nachtigall flehen
Ein lieblich mitleidiges Lied.
Ich habe den Frühling gesehen,
Es haben fünf Rosen geblüht.
„Bewahrt das schöne ꝛc.“

„Sie kömmt nicht! besuchst du alleine
O Sanct Apollonia mich?
Ich weiß, wie dein Kind es wohl meine,
Gehorsam versagt sie es sich.“
„Bewahrt das schöne ꝛc.“

„Bezahle das Licht vor St. Annen,
Bezahle den Kreuzweg der Frau,
O Jesu! o nimm mich von dannen,
Das Ende des Wegs ist so rauh."
„Bewahrt das schöne ꝛc."

„Fort Blumen! Ihr mehrt meine Qualen;
Wer lobt mich? daß Gott sich erbarm,
Die Blumen auch muß ich bezahlen,
Und bin doch so nackt und so arm."
„Bewahrt das schöne ꝛc."

„Herr, könnt' ich laut schreiend verkünden,
Daß Alle es hörten, so laut,
Noch mehr, als der Schächer voll Sünden,
Ganz schlecht ist die elende Braut."
„Bewahrt das schöne ꝛc."

„Der Schächer ohn' Obdach, ohn' Speise,
Ohn' Kirche und ohn' Sacrament,
Ich, Hülle und Fülle zur Reise,
Und doch mich vom Führer getrennt!"
„Bewahrt das schöne ꝛc."

„Streut Blumen mir nicht auf den Wegen,
Verlassen, verachtet allein,
So muß ich dem Herren entgegen,
Komm Jesu, dein Blut wäscht mich rein!"
„Bewahrt das schöne ꝛc."

Das Kreuz an die Lippen noch drücken,
Ein Seufzer, wehmüthig und laut,
Die Hülle sinkt hin an die Krücken,
Der Bräutigam schmückt seine Braut.
„Bewahrt das schöne Blumenkörbchen,
Das junge Lorbeerbäumchen mir,
Ich kann nicht mehr!“

Lied eines Pilgers,

welchem Kinder am St. Marcusfeste 1830 einen Kranz von Immergrün wanden, den er um das Kreuz in seiner Kammer aufhängte.

Aus Immergrün gewunden
Ward mir ein Kranz gebunden,
Ich hab' das Kreuz gefunden,
Dem er allein gebührt.
O ihr fünf Rosen glühend,
Von Heil und Gnade sprühend,
Nur ihr seid ewig blühend
Zu heilen, wen ihr rührt.
„Ich hört' die Kinder singen
Am Fels, der immergrün,
Ich sah sie Kränze schlingen,
Kreuz, nimm den Kranz dir hin!“

Aus Jesu Händ' und Füßen,
Aus Jesu Herzen grüßen
Die Rosen mich, die süßen,
Die alles Frühlings voll.
Sie sind für mich entsprossen,
Sie sind für mich erschlossen,
Der Quell, den sie ergossen,
Ist's, der mich heilen soll.
„Ich hört die Kinder &c."

Wohin ich mich mag wenden,
Will mir die Nacht nicht enden,
Und nur aus Jesu Händen
Strahlt mir dies Rosenlicht.
Er zählt bei seinem Scheine
Die Thränen, die ich weine,
Er wägt sie bis auf Eine,
Bei der das Herz mir bricht.
„Ich hört die Kinder &c."

Und draus die Nachtigallen,
Die durch die Blüthen schallen,
Bis sie zur Erde fallen,
Sie singen auch dies Lied.
Und alle Wellen wallen,
Und alle Quellen lallen:
Der Sohn hat Gott gefallen,
Der mit fünf Rosen blüht!

„Ich hört' die Kinder singen
Am Fels, der immergrün,
Ich sah' sie Kränze schlingen,
Kreuz, nimm den Kranz nur hin!“

An eine Kranke.

Bleib' nur stille,
Gottes Wille
Hat auch dich ja auserseh'n!
Alle Armuth, alle Fülle,
Wird auch dir vorübergeh'n!

Bleib' nur innig,
Treu und sinnig,
Wie dich auch der Engel grüßt.
Spreche: Deine Magd, Herr! bin ich,
Die dir nie ihr Herz verschließt!

Bleib' nur heiter,
Blick' nicht weiter
Als zum Hirten, der dich führt.
Sorge bricht die Himmelsleiter,
Weil sie aus der Erde rührt!

Bleib' vertrauend,
Aufwärts schauend,
Nimm nur fremde Noth an's Herz,
Und auf die Verheißung bauend,
Trag' die Erde himmelwärts!

Bleib' nur selig,
Ach allmählich
Wird die Nacht vorübergeh'n.
Denk', nur wen'ge Stunden zähl' ich,
Schlafengeh'n wird Aufersteh'n!

Bleib' nur liebend,
Wenn betrübend
Alles Leben treulos scheint.
Stirb du Allen Liebe übend,
Dann stirbst du dem Herrn vereint!

Bleib' in Frieden,
Ungeschieden,
Eng' getraut dem einz'gen Gut.
Der die Arm' ausstreckt hienieden,
Bis die Braut am Herz ihm ruht!

Bleib' nur betend,
Wenig redend,
Sorge für dein Gartenbeet:
Säend, pflanzend, stützend, jätend,
Bis es reif zur Erndte steht!

Bleib' nur kindlich,
Unverbindlich
Dieser lügenvollen Welt.
So bleibst du unüberwindlich,
Eine Braut, dem Herrn gesellt.

Bleib' nur leise,
In dem Gleise
Wird zum Ernste einst das Spiel,
Und die wirre, bunte Reise
Kommt zum lichtgeschmückten Ziel!

Bleib' nicht, Allen
Zu gefallen,
Wählend auf dem Scheideweg:
Soll ich rechts, soll links ich wallen?
Segnend dich zur Seite leg!

Bleib' nur hüpfend
Und entschlüpfend
Allen ab- und zugewandt,
Alle Schleifen, hier verknüpfend,
Führen nicht in's Vaterland!

Bleib' lebendig,
Ganz abwendig
Werd' mir nie, o sei mir fromm!
Mit dir leb' ich, mit dir end' ich —
Fleh'! daß uns sein Reich zukomm!

Bleib' demüthig,
Einstens blüht' ich,
War doch nie so froh wie du:
Arm war ich und übermüthig,
Lange sah' mein Gott mir zu.

Bleib' geduldig,
Denn ich huldig'
Aller Huld allein in dir;
Strafe, Lohn, was all verschuld' ich?
Gib stumm Kind, ach gib es mir!

Bleib', wie üblich,
Fein und lieblich,
Zäh' und kraus, das arme Kind,
Dessen Fesseln, nie verschieblich,
Nimmer ich mein Herz entwind'!

Bleib' nicht länger
Aus, denn enger,
Immer enger wird die Brust
Deinem armen kranken Sänger —
Dessen Herz du stimmen mußt!

Bleib' nur bleibend,
Blüthen treibend,
Bis der Herr zur Erndte geht,
Für mich Aermsten dieses schreibend,
Opfre Früchte im Gebet!

Bleib' das süße
Ziel der Grüße,
Grüß' dich Gott viel tausendmal,
Auf dem Baum im Paradiese
Liebe kranke Nachtigall!

An Röschen Scharf.

(Ein junges Mädchen, welches viele Jahre lang schmerzlich leidend war.)

Herr! dir sei Lob und Dank,
Um immer mich zu finden,
Willst du mich müd' und krank
Hier an mein liebes Schmerzensbettlein binden;
Ach, Herr! viel tausend Lob und Dank!

Dein Will' gescheh' an mir,
Gib nur Geduld, dann strafe,
Ich bin verschuldet dir,
Sei ich dein freies Kind, sei ich dein Sclave;
Ach, nur dein Will' gescheh' an mir!

Herr! wie es dir gefällt,
Willst du auf's Kreuz mich legen,
Sei ich an's Kreuz gestellt,
Geh' kreuzbeladen, Herr, ich dir entgegen,
Ach alles, wie es dir gefällt.

Treu hast du mich geliebt,
Denn, könnt' ich dir entfliehen,
Ich hätt' dich oft betrübt,
So konntest du mich besser dir erziehen,
Wie treu, Herr, hast du mich geliebt!

Wie ständ' es wohl mit mir,
Könnt' ich wie and're Kinder
Mich tummeln voll Begier?
Sind And're blind, ach, Herr! ich wär' noch blinder,
Ach, Herr! wie ständ' es dann mit mir?

O, Herr! wie lieb und gut,
Um viele Liebe zu erwecken,
Wollt'st du mich junges Blut
Als Quell des Mitleid's auf das Lager strecken,
O, Herr, wie bist du lieb und gut!

Du hast mich heimgesucht,
Gott dank, daß ich hier liege,
Herr! meiner Leiden Frucht
Lehrt mich mein Engel an der Schmerzenswiege.
Willkomm, Herr, der mich heimgesucht!

Herr! du bedienst dich mein;
Gar manche Trostesworte,
Worin der Name dein
Das Süß'ste mir, erklingen hier am Orte,
O, Freude, du bedienst dich mein!

Wie's ist, so ist es recht,
So schwach, mühselig, schwankend
Von Epheu ein Geflecht
Vom Kreuz gestützt, zum Licht sehnsüchtig rankend,
Herr, wie es ist, ist's recht!

Herr! wär' ich fromm und reich
An Demuth und an Schmerzen,
Ich wucherte sogleich,
Gäb' allen Trost dir hin und litt von Herzen,
Und litt mich fromm und reich!

O himmlische Geduld,
Du kannst mit Schmerzen zahlen,
Nimm auf mein Leid mit Huld,
Ich opf're es vereint mit deinen Qualen.
Sei bei mir himmlische Geduld!

Die lieben Röschen all
Und große süße Rosen,
Des Freundes Seufzerschall
Schneid' ich für Dornen mir aus deinen Rosen:
Nimm dir dein Röschen ganz und all!

Wie wär' ich doch so arm
Und könnte nichts verdienen,
Wär' mir an deinem Arm
Nicht Lieb' und Schmerz und die Geduld erschienen.
Ach, Herr! wie wär' ich dann so arm!

Das Röschen, Herr! ist dein;
Könnt' laufen ich und hüpfen,
Manch' Rosenblättchen fein
Könnt' in den Wind hinwehend dir entschlüpfen.
Allein jetzt ist das Röschen dein!

Berührt von Gottes Hand,
Treibt mich ein still Entzücken
Am Kreuz empor; zum Pfand
Der Liebe will vielleicht mein Herr mich pflücken.
Dann blüh' ich neu in Jesu Hand!

Dir will das Röschen blühn,
Du Haupt voll Blut und Wunden,
Wie seh' ich dich erglühn,
Du Bräutigam, von Dornen ganz umwunden,
Dir will das Dornenröschen blühn!

Du hast dein Röschen scharf
Mit Dornen rings versehen,
Daß Keiner nahen darf,
Als du, der weiß, mit Dornen umzugehen,
Du hütest, Herr, dein Röschen scharf!

So ließ ein Pilger einst
Dich, Dornenröschen, reden,
Wenn du so leiden lernst,
Dann kannst du zu den Wunden Jesu beten
Für Alle und den Pilger ernst!

Lied des heiligen Xaverius.

Mein Gott, mein Gott ich liebe dich,
Doch du, du liebtest früher mich,
So nimm dann meine Freiheit mir,
Willig gebunden folg' ich dir.

Erfüllt soll mein Gedächtniß sein
Von nichts, als deinem Ruhm allein,
Und nichts empfinde mein Verstand,
Als daß er seinen Gott empfand.

Mein Wille schweig' zu Allem still,
Er wisse dann, ob Gott es will,
Was durch dein Schenken jemals mein,
Sei durch mein Schenken fortan dein.

Ich hab's von dir, empfang' von mir,
Was dir gefällt, das nimm du dir,
Regiere, wie du willst und weißt,
Ich weiß, du bist der Liebe Geist!

Eins nur, die Liebe nur lass' mir,
Daß schlafend, wachend, ich zu dir
So liebvoll sei, wie du mich liebst,
Sie gebend, Herr! du Alles gibst.

Lied des heiligen Ignatius.

Mein Gott! mein Gott! dich liebe ich,
Doch nicht, weil du erlöset mich,
Noch weil du strafest ewiglich,
Im Feuer, die nicht lieben dich.

Du, Jesu! hast dich mein erbarmt,
Mich ganz und gar am Kreuz umarmt,
Ertrugst die Nägel und den Speer,
Und Spott und Hohn vielfach und schwer.

Du trugst die Schmerzen ohne Zahl,
Den blut'gen Schweiß, die Angst und Qual,
Ach! trugst den Tod, trugst ihn um mich,
Um mich, den Sünder, der bin ich.

Wie sollte dann nicht lieben ich
Dich, Jesu, lieblichsten nur dich!
Nicht, daß du führst zum Himmel mich,
Noch rettest aus der Hölle mich.

Rein, ohne Lohn, freiwilliglich,
Allein, wie du geliebet mich,
So lieb und werd' ich lieben dich
Allein, weil du mein König bist,
Mein Gott, mein Herr, mein Jesus Christ!

Wie man das Christkind beherbergen soll.

Gespräch der Meisterin und Schülerin.

Zur Meisterin sprach einst die Schülerin:
Es ist Advent! Gott will sich uns bescheeren
Als Menschenkind; gib Rath, ich sinn' und sinn',
Weiß nicht, was thun? wollt' er bei mir einkehren.'

Meisterin.

Bau' ihm ein Haus!

Schülerin.

Ein Haus? Ich armes Kind
Bring' kaum ein Nest zu Stand' für meine Taube;
Mein ganzes Werk blies um der erste Wind,
Als neulich ich gebaut die Bohnenlaube.

Meisterin.

Ein ruhsam friedlich Herz sei dieses Haus,
Von Mißgunst, Haß und Neid halt du es rein,
All, was nicht Liebe ist, das fege aus,
Nur wo der Friede wohnt, kehrt Jesus ein.

Von äußern Dingen halt dies Haus fein still,
Zieh' keine fremden Händel vor Gericht,
Mag jeder thun und lassen was er will,
Sorg' du um das allein, was deine Pflicht.

Schülerin.

Mit Gott und meinem Engel sei's versucht.
Doch, welcher Raum im Haus kann würdig sein,
Daß ihn des großen Gottes Sohn besucht?

Meisterin.

Bau' ihm allein ein fein Schlafkämmerlein!

Schülerin.

Ein Kämmerlein, wie bring' ich das zu Stand?
Käm' er zu mir, ich schmückte meine Zelle
Mit Blumen, stellte Alles ihm zur Hand,
Und harrte seiner Winke auf der Schwelle.

Doch geht's wohl kaum; denn, wird mein Herz sein Haus,
Wird die Herzkammer wohl auch seine Kammer,
Da fürcht' ich nur, er hält's darin nicht aus,
Wie soll er schlafen, immer pocht der Hammer.

Meisterin.

Schlafkammer soll die innigste Begier
Nach deinem Gott in deinem Herzen sein,
Des Herzens innig Sehnen baut in dir
Wie in Maria Jesu Kämmerlein.

Aus diesem Kämmerlein zur höchsten Zierde
Treib' Alles, was nicht Gottes ist, hinaus;
Nicht Erd', noch Himmel sättigt die Begierde;
Nur Gott allein füllt deine Sehnsucht aus.

Schülerin.

Mit Gott und meinem Engel sei's versucht;
An inniger Begier nach ihm fehlt's nicht,
Ich fürchte nur, wenn er mich nicht besucht,
Daß aus Begier das kranke Herz mir bricht.

Was aber thu' ich, daß in der Begier,
Die selbst nie ruht, das Kindlein ruhend liege;
Es bebt das Haus und auch die Kammer schier:
Wo find' dem Kind ich eine sanfte Wiege?

Meisterin.

Gehorsam, reines Gold, vor allen Dingen,
Fügsam zum Bau der Wiege sich gebührt,
Die willig sich läßt hin und wieder schwingen,
Wie sie die Hand, wie sie der Fuß berührt.

So soll dein Wille dem Gebot sich neigen
Ohn' alle Ausred' und Entschuldigung;
Dann weint das Kindlein nicht, mit süßem Schweigen
Ruht's sanft in deines Herzens Huldigung.

Schülerin.

Mit Gott und meinem Engel sei's versucht!
Die heil'ge Obedienz baut mir die Wiege,
Doch, wer ist's, der mir Stroh zusammensucht,
Damit das Kind nicht auf den Brettern liege?

Meisterin.

Demüthigung, die aller Tugend Grund,
Demuth vor Gott und Menschen hingegeben,
Macht auf dem eignen Feld dir einen Bund
Von Stroh, so schwer, daß du ihn kaum kannst heben.

Regt Hoffart sich, leg' ihr die Fragen vor:
Wie viele Tag' in Sünd' hab' ich vergeudet?
Wie edle Zeit im Eiteln ich verlor?
Wie Viel' durch Ärgerniß hab' ich verleitet?

Hätt' Gott mit seiner Gnad' mich nicht gestützt,
Gelegenheit der Sünde nicht genommen,
Nicht sorgsamer als Andre mich geschützt,
Wie wär' ich dann der Todesschuld entkommen.

Wie leb' ich jetzt, erfüll' ich das Gebot,
Das Gott auf Stein und in mein Herz geschrieben?
Forsch' ich auch redlich, was dem Christen noth,
Und üb' ich's treu im Glauben, Hoffen, Lieben?

Herr nähmest deine Gnade du von mir,
Ließ'st meinen Sinnen frei mich hingegeben,
O, welche Schuldenlast erwüchs mir hier,
Und welche Strafe in dem ew'gen Leben!

Prüft dich mein Kind die liebe Demuth so,
Wirst du auf deinem Acker bald erkennen:
Wie wenig Waizen und wie vieles Stroh:
Leg's in die Wiege, eh' man's wird verbrennen!

Schülerin.

Weh Stroh und Stroh! Wer doch vor Feu'rgefahr
Sein bischen Habe schon gesichert hätte!
O heiliger Sankt Florian bewahr'!
Doch rath' mir Meisterin nun auch zum Bette.

Meisterin.

Das Bettlein sei vollkommene Geduld,
In äußerer und innerer Bedrängniß
Bedenke deine überflüss'ge Schuld,
Und preise Gottes strafendes Verhängniß;

Trag' alles Leid ergeben und geduldig,
Mehr leiden wirst du nie, als du verdient;
Mach' du ein Bettlein draus, dem Kind unschuldig,
Es kömmt vom Himmel, daß es dich versühnt.

Schülerin.

Mit Gott und meinem Engel sei's versucht,
Daß ein weich Bettchen komme in die Wiege;
Doch wo? wenn's Kindlein nach dem Kissen sucht,
Nehm' ich es her? Daß sanft sein Häuptlein liege.

Meisterin.

Das Kissen wird die liebe Sanftmuth sein,
Niemand betrübe, ärgre oder störe,
Zu Allem sprich begütigend; allein
Unmuth'ger Laune niemals Raum gewähre.

In Worten, Werken und Geberden dein,
Herrsch' Friede, Stille, ruhiges Gewissen,
Hüll' in Ehrwürdigkeit die Sanftmuth ein,
Dann füllst dem Kindlein du ein sanftes Kissen.

Schülerin.

Mit Gott und meinem Engel sei's versucht!
Wie aber soll das Leintuch ich bereiten,
Das über's Bettlein ich nach Sitt' und Zucht
Dem lieben Kindlein reinlich aus muß breiten?

Meisterin.

Das Leintuch ist ein Dasein keusch und rein,
Das unter dem Gebet wird fein gesponnen
Und gleich gewebet unter mancher Pein,
Dann ausgespannt bei'm Kreuze in der Sonnen,

Und zwischen Lilien wird's bei Tag und Nacht,
Im Thaue frommer Thränen weiß gebleichet,
Und vom Gewissen sorgsamlich bewacht,
Bis es den Lilien an Farbe gleichet.

Schülerin.

Mit Gott und meinem Engel sei's versucht,
Mit treuen Füßen zu dem Ziel zu wallen;
Daß Cäsar sterbend sinkend noch mit Zucht
Sein Kleid geordnet, hat mir stets gefallen.

Ich spinne, webe, Gott geb' Sonnenschein,
Herr! ich bitt' gar schön, wenn ich's Tuch ausstrecke,
Daß ich's mit Thränen bleiche lilienrein!
Doch breit ich's über, fehlt mir noch die Decke.

Meisterin.

Die Decke sei: auf die Barmherzigkeit
Und Güte Gottes Hoffen und Vertrauen,
Daß die bereute Schuld dir Gott verzeiht,
Die du bekannt hast, darauf mußt du bauen.

Vertrau' auf den barmherz'gen Gott allein;
Bringst du gleich Buß' und gutes Werk entgegen,
Wird doch Barmherzigkeit dir nur verzeih'n,
Dem Hoffen, Glauben wird der Liebe Segen.

Schülerin.

Mit Gott und meinem Engel sei's versucht;
Ich hoff' und glaub', wenn ich mit Liebe decke,
Gottes Barmherzigkeit, die mich besucht,
Daß diese auch sich nach der Decke strecke.

Du lehrtest mich, wie ehrsam und bequem
Der Wiege Inn'res ich mit Bettwerk fülle;
Lehr' mich vom Aeußern auch, woher ich nehm'
Das Wiegenband, den Bogen und die Hülle!

Meisterin.

Die heiße Lieb' zu deinem Gott und Herrn
Wird dir ein Wiegenband gar köstlich weben,
Von diesem Band gewiegt wird Jesus gern
Dem Herzen, das ihn sucht, entgegenschweben.

Der hohe Fürst fühlt mit der Liebe Band
Sich in der Wiege gern von dir umschlungen,
Das ihn um dich so eng am Kreuz umwand,
Bis ihm aus Lieb' sein heil'ges Herz zersprungen.

Als Bogen richt' die gute Meinung auf,
Daß nur zu Gottes Lob und größ'rer Ehre,
Als seinem Ziel, dein Thun und Lassen lauf',
Und weder hier, noch dort nach Lohn begehre.

Des edlen Königs Augen ruhen gern
Auf diesem Bogen, fest und gleich gerundet,
Denn von den Werken gilt vor Gott, dem Herrn,
Die Meinung nur, auf die sie sind gegrundet.

Das Tuch, das schattend hüllt den Bogen ein,
Bereitet dir ein fromm verstand'nes Schweigen;
Sprich nie, was nicht zu Gottes Ehr' allein,
Noch zu dem Heil des Nächsten kann gereichen.

So nun dem hohen Gast durch Schweigen sei
Ein friedlich schirmend Schlummerzelt geschlagen;
Vergeblich Wort, unnütze Schwätzerei
Zerreißt das Zelt, daß Licht und Fliegen plagen.

Dann brauchest du auch frommer Mägde drei
Bei Tag und Nacht des hohen Kind's zu pflegen,
Ein Wink, ein Seufzer schon ruft sie herbei,
Flink eilen seinen Wünschen sie entgegen.

Schülerin.

Jetzt, liebe Meisterin, gib mir Bescheid,
Wo ich drei solche fromme Mägde finde?
Du selbst ja klagtest früher allezeit,
Es sei jetzt solche Noth um das Gesinde!

Meisterin.

Die erste Magd soll die Erinnerung sein,
Memoria, ist stets bei Tag und Nacht,
Wie sie das Haus des Königs halte rein,
Und auf sein Lob und seine Ehr' bedacht.

In ihrem Garten wächst Vergiß mein nicht!
Was sie bemerkt, verschiebt sie nicht auf morgen,
Gleich bei der wohlgeschürten Lampe Licht
Trägt sie's der zweiten Magd auf, zu besorgen.

Prudentia, Vernunft, Vorsichtigkeit,
Heißt diese und ist Schaffnerin im Haus,
Sie ordnet, schafft und theilt zu seiner Zeit
Ein jed' Geschäft dem dritten Mägdlein aus.

Vom Maulbeerbaum nimmt sie ein Beispiel gut,
Der bis zur warmen Zeit ohn' Blätter bleibet.
Und auch vom Hirsch, der wiederkäuend ruht,
Bis ihn die Noth zu schnellem Laufe treibet.

Die Schaffnerin befiehlt der dritten Magd,
Voluntas heißt die, ist ganz guter Wille,
Und führet, was Prudentia ihr sagt,
Flink und gehorsam aus in aller Stille.

Ein kluges Hündlein mit gerecktem Ohr
Blickt eifriger nicht auf des Meisters Winke,
Als zu Prudentia, Voluntas blickt empor,
Und Alles thut sie gleich, die treue, flinke.

Sie wacht und bringt herzu und treibet auf,
Bewahrt, was da, und findet, was verloren,
Sie dienet ruhend und in schnellem Lauf,
Und murret nicht, auch noch so scharf geschoren.

So wohl bedienet wird der hohe Gast
In deinem Herzen, wie im Himmel wohnen,
Und wie jungfräulich du geliebt ihn hast,
Dich, wie ein König seine Braut, belohnen.

Gott in der Höhe sei nun Lob und Preis,
Und auf der Erde allen Menschen Friede,
Die guten Willens sind, das singe leis'
Dem lieben Kinde du zum Wiegenliede.

Schülerin.

Mit Gott und meinem Engel sei's versucht,
Und wird das Ganze auch nicht würdig sein,
Daß mich das liebe Himmelskind besucht,
Bitt' ich Sankt Joseph um sein Eselein.

Weihnachtslied.

Kein Sternchen mehr funkelt,
Tief nächtlich umdunkelt
Lag Erde so bang;
Rang seufzend mit Klagen
Nach leuchtenden Tagen,
Ach! harren ist lang.

Als plötzlich erschlossen,
Vom Glanze durchgossen,
Der Himmel erglüht;
Es sangen die Chöre:
Gott Preis und Gott Ehre!
Erlösung erblüht.

Es sangen die Chöre:
Den Höhen sei Ehre,
Dem Vater sei Preis,
Und Frieden hienieden,
Ja Frieden, ja Frieden
Dem ganzen Erdkreis!

Wir waren verloren,
Nun ist uns geboren,
Was Gott uns verhieß,
Ein Kindlein zum Lieben,
Und nie zu betrüben,
Ach, Lieb' ist ja süß!

O segne die Zungen,
Die mit mir gesungen,
Du himmlisches Kind!
Und lass' dir das Lallen
Der Kinder gefallen,
So lieblich und lind.

O Friede dem Zorne,
O Röschen dem Dorne,
Holdselig erblüht;
Süß lallende Lippe
Des Kind's in der Krippe,
Dir gleicht wohl dies Lied.

Was weinst du, Weib?

„Was weinst du, Weib?“ „„Ach, weh! sie haben
Mir weggenommen meinen Herrn,
Wohin sie ihn geleget haben,
Das weiß ich nicht.““ Da sprach's nicht fern:

„Was weinst du, Weib?“ und hingewendet,
Sah sie den Herrn, und kannt' ihn nicht,
Und fragt nochmals, bis sie ihn höret:
„Maria!“ und „„o Meister!““ spricht.

„Rühr' mich nicht an, weil aufgefahren
Ich noch nicht zu dem Vater bin,
Eil' nun zu meiner Jünger Schaaren,
Zu meinen Brüdern eile hin.

„Zu mein' und euerm Vater fahre,
Zu mein' und euerm Gott ich auf.“
Sie eilt zu den betrübten Schaaren
Hin, zu den Jüngern hin, im Lauf.

„„Ich habe meinen Herrn gesehen;
So sprach er mir.““ Sie glaubten's nicht.
„„Er lebt!““ — Auch mir ist so geschehen,
Ihr auch, ihr glaubet mir es nicht.

So habe ich mich durchgerungen,
Durch Dorn und Blumen, Weh und Glück,
Zu Ihm, und hab' sein Kreuz umschlungen,
Und will nun ewig nicht zurück.

Darf mit Maria ihm zu Füßen
Für mich und alle Sünder fleh'n,
Mit Magdalena weinen, büßen
Und mit Johannes schauend stehn!

Was zeigt ihr mir für Herrlichkeiten,
Den bunten Staub? er taugt mir nicht,
Bringt Myrrhen, Aloe, bereiten
Will ich zum Grab mein Lieb, mein Licht.

Wer wird uns wohl den Stein abwälzen,
Wenn morgen wir im Thaue gehn?
Die Erde bebt, es bricht der Felsen,
Da sehen wir den Engel stehn!

So sprach zu uns, den Weltgespielen,
Ein ernstes, gottgeweihtes Kind,
Und alle ihre Worte fielen
Auf Weg, auf Stein, in Dorn und Wind.

Ich aber sprach: „Gleich Magdalenen,
Sagst du, so sei auch dir geschehn,
Du sahst den Schönsten aller Schönen,
Ei sprich: Wie hat er ausgesehn?“

Da ließ sie ihren Schleier nieder,
Es schloß des Gitters Thüre sich,
Und eingekehrt in's Inn're wieder,
Ertönte noch ein Wort an mich.

„Wer kann mir meinen Liebsten rauben,
Der mich und Alle selig sprach,
Die nicht gesehen und doch glauben!“
Wir schieden und ich dachte nach.

Die sieben Worte.

Hör' wie in den Finsternissen
Fleht die Stimme hell und lieb:
„Vater ihnen, die nicht wissen
Was sie thun, vergib, vergib!“

Welche Worte, süß wie diese,
Luden je zur Hochzeit ein:
„Heute in dem Paradiese,
Heute, wirst du bei mir sein!“

Süßes Wort an mir geschehe:
„Weib, hier sehe deinen Sohn,
Und du deine Mutter sehe!“
Ach, nun hab' ich Freude schon.

Mutter lehr' den Schmerz mich fassen,
Da: „Mein Gott, mein Gott!“ er spricht,
„Warum hast du mich verlassen?“
Da das Schwerdt ihr Herz durchsticht.

Ach wie liebet er. — Er blicket,
Spricht: „Mich dürstet!“ auch zu mir,
Seelen strömt zu ihm, erquicket
Euren Quell und Retter hier.

O du wonnevoll Erschrecken,
O du Lichtwort tief in Nacht,
Das die Todten kann erwecken,
Lebenswort: „Es ist vollbracht!“

Sel'ges Wort am Leidens Ende,
Da des Tempels Vorhang reißt:
„Vater! nun in deine Hände
Ich befehle meinen Geist!“

Solche Rosen will ich brechen,
Solches Grüßen grüße mich,
Bis in reinen Thränenbächen
Meine Bande lösen sich.

Trost und Macht der sieben Worte,
Da mein Gott auch sterbend spricht;
Thut sich auf des Himmels Pforte
Und des Abgrunds Fessel bricht.

Hochaufathmet alles Sehnen,
Auf zum Himmel schwebt der Zug
Der Erlösten, hell gleich Schwänen.
Herr, wär' ich doch rein zum Flug!

Weihnacht 1834.

Gleich der Lilie, die erhöhet
Unter Dornen leuchtend steht,
So die Freundin rein erhöhet
Unter andern Töchtern steht.

Wie die Lilie leuchtend strahlet
Klar und rein und ohne Schuld,
Steht Maria lichtdurchstrahlet
Von des Himmels Gnad' und Huld!

Dornen, viel aus ihrem Stamme,
Trafen sie in ihrem Sohn,
Doch des Herzens reine Flamme
Gab für Bitt'res süßen Lohn;

Denn, wenn sie die Dornen spornen,
Duftet sie nochmal so süß,
Drum als Lilie unter Dornen
Sie das hohe Lied auch pries.

In der Lilie sieben Speere
Tragen goldne Körnlein lind,
Weil des heil'gen Geistes Ehre
Siebenfach in Strahlen rinnt.

Nieder sind sie reich gethauet
Zu des ew'gen Königs Sohn,
Als er liebend hat gebauet
In der Lilie seinen Thron.

Einst auch strahlt zur letzten Stunde,
Wenn er uns zu richten kehrt,
Aus des ew'gen Wortes Munde
Rechts die Lilie, links das Schwerdt.

Rechts die Lilie, die Gnade,
Links das Schwerdt, gerecht und streng,
Links hin führen breite Pfade,
Rechts hin Pfädlein schmal und eng.

O du Lilie unter Dornen!
O du Mutter gnadenvoll!
Lasse mich durch Leiden spornen,
Wann ich rechts hin wandeln soll!

Gut wohl ist es mit den Frommen
Fromm zu sein, mit Reinen rein,
Aber es ist hoch vollkommen,
Unter Dornen Lilie sein.

Drum in Dornen hoch erhöhet
Die geliebte Lilie blüht,
Die da für die Sünder flehet,
Bis das Heil sie niederzieht.

Bis aus ihr, dem Kelch der Gnade,
Stieg des heil'gen Geistes Frucht,
Jesus, der auf dorn'gem Pfade
Das verlorne Schäflein sucht.

Der da durch die Dornen dringet
Nach der Lilie, nach der Braut,
Bis er sie zu Tage ringet
In der Kirche blutbethaut,

Die mit Rosen hoch verzieret,
Die mit Lilien rein geschmückt,
In den Martyr'n triumphiret,
In den Jungfrau'n still entzückt.

Die als Brautleib auserwählet,
Mit des höchsten Königs Sohn,
Ewig jubelnd wird vermählet
Vor des Vaters heil'gem Thron!

Am Charsamstag 1818.

Warum er mich verlassen,
Mußt ich zum Vater schrei'n,
Und du willst dich nicht fassen,
Willst niemals einsam sein.
Siehst du denn nicht die Kerzen
An meinem Grabe hier,
Was suchst du mich von Herzen,
Und weinest vor der Thür.

Tritt ein, du wirst mich finden,
So weit dein Glaube reicht,
Bekenne deine Sünden,
So wird dein Hoffen leicht.
Und wollen deine Augen
Mich liebend dann nicht sehn,
Soll dir der Glaube taugen,
Blind zu dem Tisch zu gehn.

Das ist die rechte Liebe,
Die alles Dunkels lacht,
Die die vorwitz'gen Triebe
Gehorsam glaubend macht.
Dann werden alle Sinnen
In meinem Hiersein neu,
Dann denkt man nicht von hinnen,
Auf daß man heilig sei;

Will Glauben, Lieben, Loben
Und Hoffen noch verstehn,
So wollen sie nach Oben
Vorbei bei'm Heiland gehn.
Du brauchst nicht so zu schreien,
Die Thüre schließ' ich nicht,
Wenn tausend Teufel dräuen,
Sie löschen mir kein Licht.

Wer will dich mir begraben!
Die Braut, der ich vermählt,
Mit der kannst du mich haben,
Hast du mich recht erwählt.
Die Kirche, die sie schmähen,
Sie ist die Mutter dein,
Sie lehrt dich auferstehen,
Sie lehrt dich selig sein.

Passionslied.

Nach dem Italienischen.

In jenen äußersten Stunden
Nachts in des Oelberges Grunde
Schwitzt' ich, von Aengsten umwunden,
Blutige Ströme für dich.
„Weh! und wer weiß, ob wohl je
Du auch nur denkest an mich!“

Wie ich von Geißeln zerschlagen,
Wunde an Wunde ertragen,
Lass' von den Engeln dir klagen,
Wie viele Wunden um dich!
„Weh! und wer weiß, ob wohl je
Du auch nur denkest an mich!“

Stach mich von Dornen die Krone,
Gab man mir Scherben zum Throne,
Reicht' man ein Rohr mir zum Hohne,
Sieh! da gedacht' ich an dich!
„Weh! und wer weiß ꝛc.“

Ach, und zum Tode geschicket,
Peinlich vom Dornkranz umstricket,
Unter der Kreuzlast gebücket,
Schleppt' ich zum Berg mich für dich!
„Weh! und wer weiß ꝛc.“

Sieh, an ein Holz festgeschlagen,
Eiserne Nägel mich tragen,
In einem Meere von Plagen
Wollte ich sterben für dich!
„Weh! und wer weiß ꝛc.“

Bohrte der Speer bis zum Grunde,
Blutend in's Herz mir die Wunde,
Strömt draus all Tag und all Stunde
Wasser des Lebens für dich!
„Weh! und wer weiß ꝛc.“

Sieh, alle Wunden erschlossen,
Sieh, all mein Blut hingeflossen,
Jegliches Tröpflein vergossen
Hab' ich aus Liebe für dich!
„Weh! und wer weiß ꝛc.“

Betend zum Vater im Sterben
Fleht' ich, dir Heil zu erwerben,
Setzte dich, Sünder, zum Erben,
Ließ selbst die Mutter für dich!
„Weh! und wer weiß rc.“

Himmel und Erd' hat's durchdrungen,
Nacht hat die Sonne umschlungen,
Felsen sind bebend zersprungen,
Als ich verschieden für dich!
„Weh! und wer weiß rc.“

Was wär' zu thun noch geblieben?
Da ein unendliches Lieben
Mich zum Erbarmen getrieben,
Opfert' ich ganz mich für dich!
„Weh! und wer weiß rc.“

Ließ, dich als Bruder zu lehren,
Mich von Maria gebären,
Gab dann, dich göttlich zu nähren,
Selbst mich als Speise für dich!
„Weh! und wer weiß rc.“

Lösgeld für all' deine Schulden
Wollt' ich den Kreuztod erdulden,
Will auch im Himmel in Hulden
Ewiger Lohn sein für dich!
„Weh! und wer weiß rc.“

Wie ich am Kreuze im Leiden
Deiner gedacht bis zum Scheiden,
So auch nun herrschend in Freuden,
Denk' ich ja immer an dich!
„Weh! und wer weiß, ob wohl je
Du auch nur denkest an mich!“

Stabat mater dolorosa.

Bei dem Kreuz in Thränengüssen
Stand die Mutter, schmerzzerrissen,
Da ihr Sohn schwebt im Gericht;
Ihre Seele, weheklagend,
Tief betrübet und verzagend,
Wohl ein scharfes Schwerdt durchsticht.

O wie traurig, tief im Leide
War da jene benedeite
Mutter dieses Sohns allein,
Die mit Wehen zum Vergehen,
Beben, Flehen mußte sehen
Des erhabnen Kindes Pein.

Wer ist Mensch, der hier nicht weinte,
Christi Mutter, die durchpeinte,
Anzuschau'n in solchem Streit,
Welchen wird nicht Schmerz umnachten,
Fromme Mutter, zu betrachten,
Mit dem Sohne dich im Leid.

Ach! für seines Volkes Schulden
Sah sie Jesum Pein erdulden,
Wie die Geißel ihn zerreißt;
Sah ihr süßes Kind voll Schmerzen,
Sterbend ohne Trost im Herzen,
Da er aufgab seinen Geist.

Fromme Mutter, Quell der Liebe,
In der Schmerzen Last mich übe,
Daß ich trauern kann mit dir;
Lass' mein Herz von Glut durchdringen,
Christum, meinen Gott, umschlingen,
Daß er neige sich zu mir.

Heil'ge Mutter, drück' zur Stunde
Tief in's Herz mir jede Wunde
Des Gekreuzigten allhier;
Wund' und Leiden, die zerschneiden
Arm' und Seiten des geweihten
Kindes, theile du mit mir.

Lasse fromm mit dir mich trauern,
Den Gekreuzigten bedauern,
Während hier noch lebe ich,
Mich mit dir an's Kreuz zu stellen,
Und mit dir mich zu gesellen
In dem Leide, sehn' ich mich.

Jungfrau der Jungfrau'n, lichtvolle,
Jetzt mit mir nicht zürnen wolle,
Lass' wehklagen mich mit dir;
Lass' mich tragen Christi Plagen
Ohn' Verzagen, lass' mich tragen
Seiner heil'gen Wunden Zier.

Gib, daß Heil und Wunden tauschend,
Durch dies Kreuz hier mich berauschend,
Lieb' zum Sohn das Herz mir bricht.
Mich Entflammten, Glutdurchwehten
Wolle, Jungfrau, dann vertreten
An dem Tage im Gericht.

Gib, daß mich das Kreuz beschirme,
Christi Tod mich stark umthürme,
Christi Gnade mich umschanz',
Daß, wenn dieser Leib muß sterben,
Meine Seele möge erben
Seines Paradieses Glanz.

Lauda Sion salvatorem.

Lobe, Sion, deinen Heiland,
Lob' den Führer, Hirten, Beistand
Mit Gesang und Liedesflug;
Wie du kannst, so sollst du's wagen,
Weil sein Lob nie auszusagen,
Weil sein Lob nie wird genug.

Als ein Ziel des Loberhebens
Wird belebend Brod des Lebens
Heut' den Glaubenden gezeigt,
Das am Tisch der heil'gen Speise,
Der zwölf Brüder sel'gem Kreise
Unbezweifelt ward gereicht.

Lobt in Fülle; rein erklingend,
Freudig sich und würdig schwingend,
Sei des Geistes Jubel heut:
Denn der Festtag wird erneuert,
Der die heil'ge Handlung feiert,
Die uns dieses Brod geweiht.

Neuen Königs neuem Zeichen,
Neuem Osterlamm muß weichen
Nun des alten Bundes Mahl.
Schatten weicht dem Glanz der Wahrheit,
Alterthum der neuen Klarheit,
Alte Nacht bricht neuer Strahl.

Christus hat bei'm Mahl verkündet,
Als das Wunder er gegründet:
„Dies mir zum Gedächtniß thut.“
Heil'ger Satzung heil'ge Handlung
Lehrt uns Brods und Weins Verwandlung
In des Heiles Fleisch und Blut.

Und den Christen sagt die Lehre,
Daß in Fleisch das Brod sich kehre,
Daß in Blut sich kehrt der Wein;
Wo wir nicht verstehn, nicht schauen,
Muß ein Feuerglaube trauen
Trotz der Dinge leerem Schein.

Brod und Wein, die zwei Gestalten,
Sind nur Zeichen, sie enthalten
Gottes volle Wesenheit.
Blut als Trank, und Fleisch als Speise,
Jedes einzeln, gleicher Weise,
Dir den ganzen Christus beut.

Den Empfangenden erquicket,
Unzertheilet, unzerstücket,
Ganz der Gottesleib allhie;
Einer, Tausende genießen,
So viel jenem, wird auch diesem,
Wen'ger wird der Speise nie.

Gute nahen, Böse nahen,
Die ein ungleich Loos empfahen,
Leben oder Untergang;
Bösen Tod und Guten Leben
Wird bei gleichem Mahl gegeben
In verschiedenem Empfang.

Sieh das Brod, die Engelspeise,
Pilgernahrung auf der Reise,
Brod der Kinder, wahrer Weise,
Hunden nicht gebührt dies Brod.
Schon im Osterlamm bereitet,
Schon im Manna eingekleidet,
Schon figürlich vorbedeutet
In des Isak's Opfertod.

Guter Hirt, du Brod der Freude,
Jesu, schenk' uns dein Mitleide,
Du uns hüte, du uns weide,
Gutes uns zu wählen leite
In des Lebens irrer Wahl;

Du wägst Heil und wägst Verderben,
Weih' uns so, daß, wenn wir sterben,
Als Gesellen wir und Erben
Deines Tisches Recht erwerben
Bei der Heil'gen Siegesmahl!

Bei Einkleidung von Ursulinerinnen.

Schau nieder, Angela, *) und sende Segen,
Jungfrauen stehen fromm vor deinem Haus,
Sie brachen Blumen auf zerstreuten Wegen
Und weihen deinem Garten sich zum Strauß.

Fünf Bräute ziehen ein in's Hochzeitshaus,
Sie wandeln neu auf längst verlassnen Wegen;
O, welche Fülle in dem Himmelsstrauß.
Du, Führerin! o leite sie entgegen

Dem Bräutigam; er streckt die Arme aus,
Ein Kreuz von fünf Rubinen zeigt der Freier.
Es wendet sich die Welt, es sinkt der Schleier;
Euch birgt und schützt nun das geweihte Haus.

*) St. Angela von Brescia, Stifterin der Ursulinerinnen. Ihr Leben siehe bei *Massimi* vitae dei Santi, rac. II. Band 11. 5 November.

Sieh, Angela, auf jenem Himmelspfade,
Den deine Hand geebnet, zieht die Schaar
Mit reinen Bechern zu dem Quell der Gnade,
Der nie versieget, nur verschlossen war.

So steuert Ursula vom Weltgestade
Durch die ohnmächt'ge Weltfluth zum Altar;
Um, was da sterben kann, dem zu verbrennen,
Deß ew'ges Lieben wir am Kreuztod kennen.

O, Angela, du sel'ge Mutter, halte
Den Spiegel diesen Bräuten, die sich schmücken,
All deiner Tugend Zier hier neu entfalte,
Lass' sie zu deinem Blumenbeet sich bücken;

Daß alt das Neue werd' und neu das Alte,
Lass' sie zum Brautkranz nur die Primeln pflücken,
Die in der heil'gen Regel Klostergarten
Bis hin zur Ewigkeit auf Kränze warten!

Lass', Angela, die opfernden Jungfrauen
An deiner Hand durch's arme Leben wallen,
Lass' sie, wie du, auf den Erlöser schauen,
Und nicht zur Erde mehr, auf der wir fallen.

Sanct Ursula, hilf du das Schifflein bauen:
„Komm', heil'ger Geist," soll dann der Chor erschallen,
Und die Erhörung soll die Segel schwellen,
Zum Himmelshafen tanzt es durch die Wellen.

Führ' durch die Prüfung, Angela, die Reise,
Am Maste, an dem Kreuz, hilft unser Meister,
Und reicht sein Blut zum Trank, sein Fleisch zur Speise
An unsrem Steuer stehen Himmelsgeister.

Maria, Meerstern, strahl' auf unsre Gleise,
Und naht ein Sturm, vor dem Gelübd' zerreißt er;
Gehorsam, Keuschheit, Armuth sind Gewalten,
Die jedes Schifflein über'm Meer erhalten!

Ermunterung zur Kinderliebe und zum Kindersinne.

Wer ist ärmer, als ein Kind!
An dem Scheideweg geboren,
Heut' geblendet, morgen blind,
Ohne Führer geht's verloren;
Wer ist ärmer, als ein Kind!
Wer dies einmal je empfunden,
Ist den Kindern durch das Jesuskind verbunden!

Welch Geheimniß ist ein Kind!
Gott ist auch ein Kind gewesen,
Weil wir Gottes Kinder sind,
Kam ein Kind uns zu erlösen;
Welch Geheimniß ist ein Kind!
„Wer dies einmal rc.“

O, wie dankbar ist ein Kind!
Pflege ich die zarte Pflanze,
Schütz' ich sie vor Sturm und Wind,
Wird's ein Schmuck im Himmelsglanze
O wie dankbar ist ein Kind!
„Wer dies einmal ꝛc.“

Die im Himmel waren Kind,
Die auch, die der Fluch getroffen;
Ach, so such' ein Kind geschwind,
Lehr es glauben, lieben, hoffen,
Die im Himmel waren Kind!
„Wer dies einmal ꝛc.“

Welch ein Bote ist ein Kind!
Jedes Wort, das es erquicket,
Bis zum Himmels Garten rinnt,
Wo das Wort ward ausgeschicket.
Welch ein Bote ist ein Kind!
„Wer dies einmal ꝛc.“

Zu mir sendet Gott das Kind,
Das nicht weiß, was thun, was lassen;
Wie ich gebend bin gesinnt,
Wird sein Herz die Gabe fassen.
Zu mir sendet Gott das Kind!
„Wer dies einmal ꝛc.“

Wie so leicht lehrt sich ein Kind!
All zum Guten, all zum Bösen,
Wie den Schlüssel es gewinnt,
Wird es alle Räthsel lösen.
Wie so leicht lehrt sich ein Kind!
„Wer dies einmal ꝛc.“

Sei nicht bange um das Kind!
Laß es Alles selbst verdienen,
Sei barmherzig, streng und lind,
Sei wie Gott mit dir, mit ihnen.
Sei nicht bange um das Kind!
„Wer dies einmal ꝛc.“

Wie gelehrig ist ein Kind!
So wie du es lehrest lesen
In dem Buch, in dem wir sind,
So wird einst sein ganzes Wesen.
Wie gelehrig ist ein Kind!
„Wer dies einmal ꝛc.“

Willst du segnen, lehr' ein Kind!
Aus den Körnlein werden Ähren,
Wie dein Körnlein war gesinnt,
Wird das Brod die Welt einst nähren.
Willst du segnen, lehr' ein Kind!
„Wer dies einmal ꝛc.“

Keine Blume kennt das Kind!
Giftige erscheinen bunter,
Wenn es Lust am Bunten find't,
Bricht's die Frucht und gehet unter.
Keine Blume kennt das Kind!
„Wer dies einmal ꝛc.“

Ach, wer führt dies schwache Kind!
Höll' und Himmel stehen offen,
Daß das Lamm dem Wolf entrinnt,
Hat es mich wohl angetroffen.
Ach, wer führt dies schwache Kind!
„Wer dies einmal ꝛc.“

Durch die Wüste zieht das Kind;
Nur der Faden meiner Hände
Führt es durch das Labyrinth,
Es wird wandeln wie ich sende.
Durch die Wüste zieht das Kind.
„Wer dies einmal ꝛc.“

In der Krippe lag ein Kind,
Ochs und Esel es verehren;
Wo ich je ein Kindlein find',
Will ich's lieben, pflegen, lehren.
In der Krippe lag ein Kind.
„Wer dies einmal ꝛc.“

Zu mir Sünder kam dies Kind,
Lehrte mich den Vater kennen;
Drum, wo ich ein Kindlein find',
Muß ich's meinen Bruder nennen.
Zu mir Sünder kam dies Kind!
„Wer dies einmal ꝛc.“

Wie so heilig ist ein Kind!
Nach dem Wort von Gottes Sohne
Aller Kinder Engel sind,
Zeugen vor des Vaters Throne.
Wie so heilig ist ein Kind!
„Wer dies einmal ꝛc.“

Welche Würde hat ein Kind!
Sprach das Wort doch selbst die Worte:
Die nicht wie die Kinder sind,
Gehn nicht ein zur Himmelspforte.
Welche Würde hat ein Kind!
„Wer dies einmal ꝛc.“

Werden muß ich wie ein Kind,
Wenn ich will zum Vater kommen;
Kinder, Kinder, kommt geschwind,
Ich wär' gerne mitgenommen.
Ich muß werden wie ein Kind!
„Wer dies einmal ꝛc.“

Dieses Lied ist für ein Kind,
Das noch nie ein Kind betrübet,
Und aus Jesu Liebe sinnt,
Ob es Kinderliebe übet,
Dieses Lied ist für ein Kind.
Und weil solches es empfunden,
Ist's den Kindern durch das Jesukind verbunden!

Wer dies sang, war auch ein Kind,
Und ist jetzt ein armer Sünder,
Und er schreibt auf Sturm und Wind:
Wachet über Gottes Kinder!
Wer dies sang, war auch sein Kind.
Herr, laß dies ihn heiß empfinden,
Sich den Kindern durch das Jesukind verbinden!

Krippenfeier des heiligen Franziskus.

Zu einem Bilde von Steinle.

Als Sanct Franziscus bat am heil'gen Stuhl zu Rom,
Wollt' gern Honorius dem frommen Sohn erlauben
Ein bildlich Weihnachtsfest, draus unter'm Sternendom
Im off'nen Hirtenfeld, zu Trost dem Kinderglauben.

O, wohl ein Gloria, wie es die Lerche sang,
Die ihrer Flüglein Thau zum Lichte opfernd zückte,
Ein Gloria, das still der Jungfrau Herz durchdrang,
Als Licht vom wahren Licht in Mutteraugen blickte.

Und kindlich hat Sanct Franz hierauf zum ersten Mal
Mit einer Krippe Bau die heil'ge Nacht gefeiert,
Im Feld bei Breccia im Theatiner-Thal
Schuf er die Kinderlust, die jährlich sich erneuert.

In Lichtes Wiederstrahl, des Gloria Wiederhall
Vom Fels der Kirche her, das Engel einst gesungen
In Bethlems Hirtenthal dem Kindlein in dem Stall,
Weckt Franz im Hirtenmund und auf der Priester Zungen.

Er stellt die Krippe auf bei Ochs und Eselein,
Vom Lampenlicht umstrahlt, in stiller Felsenzelle,
Dort bei dem Kindlein kniet die heil'ge Mutter rein,
Und Joseph, und die Schaar der Hirten an der Schwelle.

Im Jahr zwölfhundert drei und zwanzig rief Sanct Franz
Im Thal hier so hervor der Unschuld Andachtsquelle,
Die Weihnachtslichterlust und Kinderaugenglanz
Herspiegelt bis zu uns an ernster Zukunft Schwelle.

Er lehrt das Schäfervolk, der Hirtenmägdlein Schaar
Bei Flötenklang und Sang empor die Herzen schwingen,
Da an der Krippe Fuß die Priester am Altar
Der heil'gen Weihenacht dreifaches Opfer bringen.

Aus dieser Quelle hat des Künstlers treue Hand,
Da sie dies Bild entwarf, sich selbst und euch gesegnet,
Ihr Kinderherzen, die des Bildes Sinn erkannt,
Und dieses arme Lied, das seinem Sinn begegnet.

Und dreimal schon sang Franz das Evangelium,
Als seiner Rede Glut erweckt die Morgenröthe,
Da jauchzt der Wiederhall in Berg und Thal ringsum
Von Lerch und Hirtensang, Schalmeienklang und Flöte:

Nehmt hin das Christgeschenk und dankt dem Jesuskind.
Stimmt ein: „Gott in der Höh' sei Ehre, und hienieden
Den Herzen allen, die da guten Willens sind" —
So singt das Engelpaar im Baume — „werde Frieden."

La vierge aux Rochers

von

Leonardo da Vinci.

Dicht von Felsen eingeschlossen,
Wo die Jordansquellen gehn,
Wo die stillen Blumen sprossen
Ist Johannes hier zu sehn.

Sinnend in die Ferne zeigend
Sitzt er an der Quelle Rand,
Und sein Engel lenket schweigend
Nach demselben Ziel die Hand.

Und wir sehen bei ihm knien,
Die er nur prophetisch schaut,
Jesum Christum und Marien,
Kirche, Bräutigam und Braut.

Jesus beugt sich schon entgegen
Händefaltend jener Fluth,
Die auf unbereiten Wegen
Jetzt noch Sclavendienste thut.

Prüfend ihre Hand ausstrecket
Schon des heil'gen Geistes Braut,
Ob, der sie zuerst erwecket,
Ob der Segen niederthaut.

Und der Felsen und die Blume,
Und die Quelle ahnen still,
Daß zu seinem Heiligthume
Gott sie all gebrauchen will.

Auf den Fels die Kirche bauen,
Mit der Fluth zum Himmel weih'n,
Durch die Lilie uns vertrauen
Wie er liebet Jungfrau'n rein!

Sieh, ein Jedes thut das Seine,
Und so laß uns Buße thun,
Bis zum Bau vereint wir Steine
All am siebten Tage ruhn.

Die Zigeunerin.

(Nach dem Italienischen.)

Die Zigeunerin.

Liebe Frau, daß Gott dich segne,
Und daß dir sein Glück begegne!
Sei willkommen, altes Männlein
Da mit deinem schönen Kindlein!

Mutter.

Gar willkomm auf unserm Pfade,
Schwester mein, daß Gott dir gnade,
Deiner Schuld Verzeihung sende,
Der barmherzig ist ohn' Ende.

Zigeunerin.

Pilger, ihr müßt wohl gar müd' sein,
Und ich glaub', ihr armen Leutlein
Mögt ein Obdach gern erreichen,
Die lieb' Frau auch gern absteigen.

Mutter.

Ihr, wer seid ihr, Schwester meine?
Ihr seid höflich ungemeine,
Ihr seid recht erfüllt mit Güten,
Mir die Hülfe anzubieten.

Zigeunerin.

Ich bin ein Zigeunerweiblein,
Und wenn gleich ein armes Schelmlein,
Lad' ich euch zu meiner Hütte,
Nehmt's vor Liebe an, ich bitte.

Mutter.

Immer sei gedankt, gelobet
Gott der Herr im Himmel droben,
Deine freundlich lieben Reden
Trösteten mein Herz in Nöthen.

Zigeunerin.

Schnell, steig' ab, o meine Fraue!
Eine Göttin, ich dich schaue,
Ich die Creatur mit Bangen
Fühl' dies Herz mit Lieb' umfangen!

Mutter.

Wir von Nazareth herkommen,
Fanden nirgends Unterkommen,
Müd' vom Weg und ohn' Bekannte,
Sind wir nun im fremden Lande.

Zigeunerin.

Ich hab' einen kleinen Stall hier,
Da kann stehen euer Saumthier,
Heu und Stroh will ich drin streuen,
Daß wir All uns drin erfreuen.

Liebe Frau, ist's nicht nach Würden,
So verzeiht, wie mag bewirthen
Eine Königin ich Arme,
Ach, daß Gott sich mein erbarme!

Und du Alterchen sitz' nieder,
Kamst zu Fuß, hast müde Glieder,
Schöne Tochter, ohn' Verweilen
Machtet ihr dreihundert Meilen.

Eine Königin der Gnaden
Bist du, wie's mein Herz errathen,
Dieser ist dein Eh'herr, denk' ich,
Ei, wie ist er gut und freundlich!

Und gefällt dir's, liebe Fraue,
Daß ich in die Hand dir schaue,
Wenn gleich arm und zu beklagen,
Will ich dir dein Glück wahrsagen.

Doch was ich werd' sagen müssen,
Wirst du all schon besser wissen,
Denn es läßt dein schönes Wesen
Eine große Weisheit lesen.

Thöricht werd' ich noch vor Freude,
Glücklich war mein Ausgang heute,
Du bist, ich kann's unterscheiden,
Auserwählt von Ewigkeiten.

Du warst stets die Gottgeliebte,
Reine, Keusche, Ungetrübte,
Du bist Mutter von dem Sohne,
Dessen Vater himmlisch wohnet.

Gott zum Boten dir bestellte
Gabriel, den Glanz umhellte,
Dir im Kämmerlein verschlossen
Hat die Botschaft sich ergossen.

Wußtest, daß und wie der Willen
Gottes, sich in's Fleisch zu hüllen,
O, was Trost ist aufgegangen,
Weib in deinem Gottempfangen.

Gnadenvoll bist du gewesen,
Himmelskönigin erlesen,
Als er sprach mit Worten süße:
Ave Maria, Gott dich grüße!

Und als er dich so gegrüßet,
Angst dein reines Herz durchfließet,
Deine Frucht sei benedeiet,
Die die Welt erlöst, befreiet.

Und von Demuth ganz erfüllet:
Mir gescheh', wie Gott gewillet,
Mir, der Magd des Herrn, es komme
Der Erlöser! sprachst du fromme.

Aber Joseph dort, der gute,
Dachte nach in trübem Muthe,
Und ob deines Leibes Segen
Thät sein Herz viel Sorgen hegen.

Doch vom Engel unterrichtet,
Ward mit Trost er aufgerichtet,
Und dich Schöne, Gottbegehrte
Höher er fortan verehrte.

Und als nun die Zeit gekommen,
Hast du Joseph mitgenommen,
Um nach Bethlehem zu gehen,
Mußtest viele Noth ausstehen.

Konntest nirgends Obdach finden,
Deiner Frucht dich zu entbinden;
Ach, du mußtest, Weib der Ehren,
Einsam unterwegs gebähren.

O, welch' arm elende Stätte,
Ohne Feuer, ohne Bette,
In dem Stall, du Gottbeschwerte,
Unter dir die harte Erde.

In der heil'gen Weihnacht Thaue,
Da gebahrst du, o lieb' Fraue,
Diesen schönen Gottesknaben,
Hirten ihn verehret haben.

Betetest ihn liebeserfüllet
An, in's Schleierlein gehüllet
Legtest du dein schönes Knäblein
Zwischen's Öchslein und das Eslein.

In der Krippe statt der Wiege
Schöne Frau dein Kindlein lieget;
So gebahrst du Gott hienieden,
Krieg nahm er und gab den Frieden.

Solcher Glanz die Nacht entzückte,
Daß die Welt erstaunend blickte,
Alle Hirten sangen Lieder,
Der Erlöser kam hernieder.

Und der Engel Melodeien
Konnten alle Welt erfreuen;
O, du Nacht der Seligkeiten,
Ganz voll Licht und Himmelsfreuden!

Hirten kamen ihn zu ehren,
Gaben groß ihm zu bescheren,
Ihr Geschrei drang zu den Ohren:
Der Messias ist geboren.

Und weil ihr so mild und huldreich,
Zeigt mir auch, lieb' Frau, ich bitt' euch,
Zeigt, mir Armen, euer Kindlein,
Den Erlöser in den Windlein.

Mutter.

Schwester, blick' zum Heilandskinde,
Zum Erlöser aller Sünde;
Ach, schau wohl, in seinen Blicken
Paradiesisches Entzücken!

Zigeunerin.

Ach, du lieb' Frau Kaiserinne,
Bin nur eine Sünderinne,
Doch, wem kann geliebter sein
Dies mein liebes Jesulein?

Ach, mein Weg war wohl gesegnet,
Daß ich euch allhier begegnet,
Drum schlug mir mein Herz voll Bangen,
Da ich hier herausgegangen.

Doch, weil es der Himmel wollte,
Daß ich dir wahrsagen sollte,
Ich dir mit betrübter Seele
Des Erlösers Leid erzähle.

Schöne Mutter voller Güte,
Duldsam bist du im Gemüthe,
Deine Aenglein nur bereite,
Weinen soll'n wir alle beide.

Jesus beten wird im Garten,
Gottes Stärkungskelch erwarten,
Blut'ger Angstschweiß wird ihn decken,
Ach, mein Herz erbebt vor Schrecken!

Dann kömmt Judas hergegangen,
Küßt verrathend seine Wangen,
Und um dreißig Silberlinge
Wird der Herr verkauft geringe.

An die Säule fest gebunden
Und geschlagen voller Wunden,
Und gekrönet, ich ihn schaue,
Ach, mit Dornen, liebe Fraue.

Von des Kreuzes Last gebeuget,
Traurig er zum Berge steiget,
Und erschöpfet und entkräftet
Wird er an das Kreuz geheftet.

Liebe Frau, nach seinem Ende
Wird er in das Grab gesenket,
Und nach dreien Tagen wieder
Hebt er lebend auf die Glieder.

Vierzig Tag' nach diesem Tage,
Liebe Frau, wie ich euch sage,
Kehrt er sich zum andern Leben,
Wird zum Himmel sich erheben.

Dann, o Mutter voller Leiden,
Wirst du für uns Sünder streiten,
Weil du kamst zu solchen Ehren,
Um die Schlange zu zerstören.

Liebe Frau, nun will ich schweigen,
Euch nicht länger niederbeugen.
Gebt, daß ich nach meinem Ende
Wieder schau in eure Hände!

Transitus Apostolorum.

Zu einem Bilde von Eberle, Schüler von Cornelius, gestorben 1832.

Sieh! Petrus, Paulus schiffen Hand in Hand
Vom Morgenlande hin zum Abendland.
Die Gnade trägt des Glaubens Schild voran,
Und leuchtet vor auf ihrer Sendung Bahn.

Der Glaube, stehend bei des Kreuzes Mast,
Mit starker Hand des Schiffes Steuer faßt,
Der Odem Gottes hoch die Segel schwellt,
Es bringt des Kreuzes Siegruf durch die Welt.

Der Lehre Saiten Gottes Engel stimmt,
In Eintracht sicher Petri Schifflein schwimmt,
Der Engel folgt mit Palme, Kreuz und Schwerdt,
Des Meisters Lohn sind treue Knechte werth.

Im Licht, das aufging in dem Morgenland,
Glänzt röm'scher Bau auf abendlichem Strand.
So führt dem Auge den Hinübergang
Und Heimgang der Apostel Kunst entlang.

L. nach Bekanntschaft mit A. K. Emmerich.

Und als ich so geschrien,
Wie hast du mich gehört,
Mitkämpfer mir verliehen
Gen den, der mich gestört!

Ich hatte kaum Verlangen
Zum heil'gen Mutterschoß,
Als Schutz ich auch empfangen
Gen alle Feinde groß.

Ein Glied noch kaum geworden
Vom Leibe deiner Braut,
Ward innerhalb der Pforten
Mir auch ein Zelt erbaut.

Ward mir Gebot gesendet,
Und folgt ein Engel mir,
Der meine Kämpfe endet,
Mir reicht das Kreuzpanier.

Der Feind, der mich gebunden
Mit meiner Sinne Glut,
Ward freudig überwunden
Durch frommer Wunden Blut.

Er wollte mich verführen,
Daß Eigenheit mir bleib,
Zu bösem Protestiren
Mit meinem Sündenleib.

Wie heilig schien die Schlinge,
Wie gleissend schien der Bann,
Den er zum Höllenringe
Um meine Seele spann.

Mit selbsterfundnen Peinen
Hat schwer er mich versucht,
Mein Beten und mein Weinen
Trieb ihn nicht in die Flucht.

Doch hat aus weiter Ferne
Gerufen mich deine Braut,
Es haben der Kirche Sterne,
Die Heiligen, mich erschaut.

Und mir ein Kleid bereitet,
Den Becher mir gekränzt,
Darin mich Jesus kleidet,
Den Jesus mir kredenzt.

Wie Spreu im Wind verschwanden,
Vor Freunden in der Noth,
Bald alle äuß're Banden,
Die mir der Feind gedroht.

Der Herr befahl zu beten,
Als ich in Nöthen stand;
Soll mich das Roß zertreten,
Stürz' ich vom Brunnenrand! *)

Da nahte, der mich liebet,
Da nahte, der mich sucht,
Und Alles ist zerstiebet,
Womit ich ward versucht.

Und still bin ich gegangen
Zu einem Priester fromm,
Da ward ich mild empfangen,
Da war ich hoch willkomm.

Da ward mein Herz gereinigt,
Da ward ich, wie ich war,
Und Alles, was mich peinigt,
Fiel hin vor dem Altar.

Da fall' ich vor dir nieder,
Und bring' dir meinen Kranz,
Und sing' dir meine Lieder,
Nimm hin mich, nimm mich ganz!

---

*) Beziehung auf ein Traumgesicht der A. K. E.

In meinem Thränenbade
Heil' mich, ich war so krank,
Und gebe mir als Gnade
Zucht, Einfalt, Treue, Dank.

O, soll ich dich nicht lieben,
Du Kirche, Mutter mein,
Mich, die der Feind getrieben
Wohl in den Schafstall dein?

Mich hast du so empfangen,
Als käm' ich auserwählt,
Als eine Braut gegangen,
Die sich dem Herrn vermählt.

Für mich, die Gnadentblößte,
Für das verirrte Lamm,
Herr, deine Hand sich löste
Vom heiligen Kreuzesstamm!

Lehr' mich, die dir zu Füßen
Nicht wußte, was sie that,
Mit Trost das Auge grüßen,
Das mir mein Heil erbat!

Am Feste der heiligen Katharina.

An A. K. Emmerich.

Ich bin aus fremdem Land gekommen,
Ein Fremder, armer, kranker Mann,
Du hast mich liebvoll aufgenommen,
Wie Jesus es, und Jesu Freundin kann.

Was du gehabt, hast du getheilet,
Dein Brod, jed' Wort aus Gottes Mund,
Du hast geliebet und geheilet,
Und hast geschlossen mir den neuen Bund.

Du läßt mich fremden Mann nicht scheiden,
Du hast mir auch den Weg gezeigt,
Den Weg, der über Lieb' und Leiden
Zum Kreuz und bis zur Siegeskrone steigt.

Ich durft' dir all mein Heimweh klagen,
Und was mich in der Fremde hält,
Du halfst die Last mir hinzutragen
Zum Lamme, das da trägt die Schuld der Welt.

Und daß ich nicht beschämet werde,
Hast du auch deine Last bekannt,
Saßt bei mir an der dunklen Erde,
Von der der liebe Heiland auferstand.

Wir haben uns wohl weinen sehen,
Und haben uns auch angelacht,
Und wollen still den Kreuzweg gehen,
Bis wir einst sagen: „Herr, es ist vollbracht!“

Und wie du liebend mich geführet,
Da sprachst du gar ein freundlich Wort,
Das hat mich durch und durch gerühret,
Und soll mich rühren immer fort und fort.

Du sprachst: Da sind wir ja vereinet,
Ich, du und sie, ich kenn' sie gut,
Ich weiß, wie innig sie es meinet,
Und wie sie glaubend hofft auf Jesu Blut.

Und auch die Trösterin der Sünder,
Die Mutter, die das Kindlein trug,
Das zu uns sprach: „Seid wie die Kinder!“
War da zur Seligkeit uns nah genug.

Und dann sind wir auch hingegangen
Vereinet zu Sanct Clemens Grab,
Der deinem liebenden Verlangen
Für mich ein heil'ges, liebes Kleinod gab.

Auch an den Ölberg durft' ich gehen
Mit dir als armer Pilger schon,
Zum lieben Vater aufzuflehen,
Der nichts versagt dem eingebornen Sohn.

Und zu der Kerker Jammerhöhlen,
Hat deine Liebe mich geführt,
Durch dich hat mich der armen Seelen
Betrübter, hilfsbedürft'ger Stand gerührt.

Und zu dem heil'gen Kirchenleibe,
Hin zu der Heil'gen Freudenchor
Hobst du, daß sie einst Blüthen treibe,
Des armen Sünders dürre Hand empor.

Auch durch die Wüste durft ich ziehen,
Durft schreien nach ersehnter Frucht,
Wo wir die Schwester sahen fliehen,
Die wir bis jetzt vergebens aufgesucht.

Was haben Alles wir gesehen,
Was haben Alles wir geliebt,
Und müssen auf der Erde stehen,
Die Dorn' und Blumen auf die Gräber giebt.

Doch wollen wir die Dornen wählen,
Die Dornen, die der Heiland trug,
Und wollen nicht die Thränen zählen,
Um unsre Schuld sind deren nie genug.

Und nie genug um seine Leiden,
Und nie genug um unsre Schuld,
Und wenn wir von einander scheiden,
So gebe Jesus mir die göttliche Geduld.

Geduld, die heute wir verehren
In dir, du heil'ge Martyrin!
Sankt Katharina, wir begehren:
Führ' uns zu deinem, unserm Heiland hin!

Zweites Buch.

Legenden.

Legende von der heiligen Marina.

Zueignung.

An
den Historienmaler Eduard Steinle
aus Wien.
1841.

Wie Sankt Marina's heilige Legende
So klar und rein, so ernst jungfräulich schön
Gebildet deiner Kunst unschuld'ge Hände,
Sah manches Aug' gerührt ich eingestehn.

Und als auch mir dein Werk das Herz bezwungen,
Das stumm und hart nur selten Kunst gerührt,
Hab' ich Marina's Lob für dich gesungen,
Der Heil'gen selbst ein höh'res Lied gebührt:

Ein neues Lied, das unter Harfenchören
Dem Lamme Gottes, das auf Sion steht,
Die Jungfrau'n singen und allein nur hören,
Die rein dem Lamm gefolgt, wohin es geht.

Nimm du fürlieb; was Liebe mußte dichten,
Dies Lied von deiner zücht'gen Kunst bewegt,
Sei schüchtern dir — die Liebe kann nicht richten,
Nur dulden, schonen, — an das Herz gelegt.

Doch Ernsteres thut noth, — Horch! — Weheklagen!
Die Donau, die das Wiegenlied dir sang,
Droht wild des Eises Fesseln zu zerschlagen;
Ihr Kind, die Noth, wehklagt dem Strand entlang.

Wir geben ihr das Lied um's Brod zu singen;
Vergelt's Gott! — Horch, zu beten lehrt die Noth.
Und wird das Mitleid ihr dein Bild auch bringen,
Geht Bild und Lied vereint wie Kunst nach Brod.

O in der Liebe, welch ein heilend Fügen!
Der glühe Orient gibt dir ein Bild,
Das haucht der Noth aus warmen Athemzügen
Ein Schlummerlied in's Donaueisgefild.

Marina! hilf der Donau singen, wiegen,
Sieht sie die Noth, ihr ausgesetztes Kind,
Im Schlummer lächelnd dir am Herzen liegen,
Dann bricht das Eis und thaut dem Armen lind.

Die heilige Marina.

„Eugenius," sprach der Abt, „warum so trauern?
Es scheint, als sei dein Herz noch in der Welt,
Und ich in diesen heil'gen Klostermauern
Zum Hüter nur für deinen Leib bestellt?"

Da seuzt der Mönch: „Zu Haus bei den Verwandten
Ließ ich ein Kind; hat gleich des Weibes Tod
Mich frei gemacht von vielen ird'schen Banden,
Sorg' um des Kindes Heil ich doch mit Noth."

Der Abt sprach: „Folge Sohn dem treuen Hirten,
Führ' her dein Schäflein in den sichern Stall,
Die Lämmer, die aus unsrer Hut verirrten,
Von uns einst fordert sie der Richter all."

Heim eilt der Vater, löst die goldnen Locken
Von seines Mägdleins Haupt; mönchisch verhüllt
Den zarten Leib er, und des Klosters Glocken
Begrüßen fromm getäuscht des Jünglings Bild.

Und gleich der Primel, die gebeugt zur Erde
Den Thau des Himmels trinkt am Felsenrand,
Empfängt nun knie'nd mit kindlicher Geberde
Marina Segen von des Abtes Hand.

Marina, die nun jenseit heil'ger Schwelle
Marinus heißt, vom Vater treu belehrt,
Wird bald zum Meister in der stillen Zelle
In Schrift und Lesung und was Mönche ehrt.

Wie süß sang sie, das Jesukind zu grüßen:
„Lobsingt, uns ist geschenkt ein Kindelein,
Mein armes Herz liegt dienend ihm zu Füßen,
Denn alle Macht ruht auf den Schultern sein!“

Wie sinnreich schmücket sie zur Kirchenfeier
Die Krippe kinderfroh, wie ernst das Grab,
Wie freudigbunt malt sie die Ostereier
Und windet Blumen um des Abtes Stab.

Zur Wallfahrt zog zu ihr der Herbst, der Winter;
Der Lenz, der Sommer brachten Jahr für Jahr
All ihre Schätze, schmückten wie die Kinder
Fromm mit Marina Kirche und Altar.

Doch als sie selbst in reicher Jugendblüthe,
Verhüllet zwar, doch voll von Duft und Glanz,
Mehr Schutz bedurfte, als daß man sie hüte,
Flocht ihrem Vater sie den letzten Kranz.

Und schwur dem Sterbenden in seine Hände
Den Schwur, den seine ernste Lippe sprach:
„Ich schwöre, mein Geheimniß bis zum Ende
Treu zu bewahren ohne alle Schmach.

„Daß nicht die Schlange zum Verrath mich führe
Gleich unsrer Mutter einst im Paradies,
Die, weil sie öffnete dem Tod die Thüre,
Der Engel vor des Gartens Pforte stieß.

„Ja, mein Geheimniß, meinen Kranz, ich schwöre,
Ihn bring ich unverletzt dem Bräutigam,
Daß rein mein Lied man in den Chören höre
Der Jungfräulein, lobsingend vor dem Lamm."

Der Vater segnet sie, sein Geist entfliehet,
Den Leib legt man zur Auferstehung hin,
Und bei des Hügels Trauerblumen knieet
Marina wie ein ernster Rosmarin.

Fortan die Brüder ehrten den Gesellen
Als eines edlen Baumes gute Frucht,
Auswärtige Geschäfte zu bestellen,
Wählt gern der Abt ihn wegen seiner Zucht.

„Marinus! nimm die Geißel, leit' die Rinder
Am Wagen zu dem nahen Meeresport,
Und führ' Getreid' uns ein für diesen Winter,
Kehr' beim vertrauten Wirthe ein am Ort.

„Weil kühn und frei die Tochter dort im Hause,
Hab' Acht! mein Sohn, bleib treu des Vaters Zucht,
Verbotne Frucht, umblüht von duft'gem Strauße,
Versuchet leicht, wird leichter noch versucht."

Marina fährt, kehrt mit den Säcken wieder,
Und wiederholt die Fahrt vielfach zum Port,
Gern sitzt sie bei des Wirthes Tochter nieder,
Die höret gern des feinen Mönches Wort.

Marina liebte mehr, zu ihr zu reden,
Als zu den Männern, und mit Engels Huld
Lehrt sie das kühne Mägdlein singen, beten,
„Herr! wie den Schuldnern wir, vergib uns Schuld!"

Doch eh' sie bat: „Nicht in Versuchung führe
O Herr uns," führt ein Kriegesmann zum Tanz
Die Schülerin, und vor des Wirthes Thüre
Hängt bald ein Strohkranz bei des Weines Kranz.

Die Dirnen streuten Häckerling, es wüthet
Der Vater: „Mache mir den Mann bekannt!"
Die Tochter lügt: „Wie schlecht war ich gehütet!
Mich hat der Mönch Marinus übermannt."

Dann folgt die Elende mit ihrer Bürde
Dem Vater zu dem Abte hin und schwor,
Daß sie den Kranz, das Kloster seine Würde
Durch des Marinus Büberei verlor.

Da wird die Schuld der Unschuld laut verkündigt,
Marina denkt an ihrer Jugend Schwur
Und spricht: „O, Abt! wie schwer ich hab' gesündigt,
So schwer verhänge mir die Buße nur."

Der Abt nun sprach die strengen Richterworte:
„Ihr Brüder reiniget des Herren Haus
Und treibet vor des Paradieses Pforte
Den Sünder in die Wüste jetzt hinaus.

„In Schmerzen soll das Weib sein Kind gebären
Und er das Elend bau'nd in Gottes Zorn,
Im Schweiße seines Angesichts es nähren,
Sein Garten trage Disteln ihm und Dorn."

Der Mönche Schaar auf diese strengen Worte
Läßt an Marina ihren Grimm nun aus,
Mit Brod und Wasser treiben sie zur Pforte
Die Arme in die öde Nacht hinaus. —

— Doch ihr nicht öd'; denn zu des Vaters Grabe
Eilt mit dem Krug und Brod das treue Kind,
Daß ihr Geheimniß sie bewahret habe,
Erzählt sie betend ihm in Nacht und Wind.

Streng that Marina göttlichem Gebote
Und ihres Ordens Regel dort genug,
Sie theilte täglich mit der Noth die Brode
Und mit den Durstigen den Wasserkrug.

Sie betete und sang die heil'gen Stunden,
Wie sie der sel'ge Vater einst gelehrt;
Die Matutin, da Jesus ward gebunden,
Sie täglich mit dem Morgenstern verehrt.

Die Prim, da er verhöhnt ward und verspien,
Begrüßt ihr Dankgebet für eigne Schmach,
Zur Terz, da sie „ans Kreuz mit ihm!“ geschrien,
Pries sie das Urtheil, das der Abt ihr sprach.

Zur Sext, der Kreuz'gung grimmer Marterstunde,
Trug dankend Jesu sie ihr Kreuz auch nach;
Zur Non, da er empfing die Seitenwunde,
Pries sie das Schwerdt, das ihr das Herz durchstach.

Zur Vesper, da er ward vom Kreuz genommen,
Sank ihre Sonne in ein Thränenmeer;
Und zur Complet, da er ins Grab gekommen,
Rief sie in's Chor das ganze Sternenheer.

Und in ihm zählend Jesu Geißelwunden,
Trifft Dorn und Geißel sie mit hartem Schlag.
So zieht Marina büßend alle Stunden
Den Kreuzweg mit dem Jahr durch Nacht und Tag.

Doch als zum Port der Storch kam heimgeflogen,
Bracht er ein Knäblein in des Wirthes Haus,
Drei Jahre hat's die Dirne groß gezogen,
Und setzt es dann gleich einer Hagar aus.

Der bösen Dirne Mutter trägt den Knaben
Hin zu Marina, spricht zu ihr mit Hohn:
„Es füttern ihre Brut ja alle Raben,
So füttre schwarzer Mönch auch deinen Sohn.“

Marina dankt und singt, ihr Leid zu süßen:
„Gott Lob, uns ist geschenkt ein Kindelein,
Mein sündig Herz ruht dienend ihm zu Füßen,
Denn alle Macht ruht auf den Schultern sein!“

Sie wiegt den Knaben ein an ihrem Herzen,
Er schläft gewärmt von reiner Liebe Gluth,
Genähret von dem Brode ihrer Schmerzen,
Getränkt von ihrer Thränen heil'ger Fluth.

Zwei Jahre so mit diesem armen Kinde
Stand büßend noch Marina vor dem Thor,
Und weicht in Thränen ihm die harte Rinde,
Die man ihr täglich mit der Schuld wirft vor.

Und lehrt es treu mit süßen Mutterreden,
Wie einst der liebe Vater sie gelehrt,
Für seine Eltern und für Sünder beten;
Die Mönche hörten's, Gott hat es erhört.

Und als in des Adventes heil'gen Tagen
Die Sehnsucht allem Trost entgegen wallt,
Lehrt fromm Marina ihren Knaben fragen,
Ob wohl das Jesukindlein komme bald.

Und als er fragt, wo nur es schlafen solle,
Trägt wie ein Vöglein sie vom Dornbusch ein
Vorbei gestreifter Schäflein zarte Wolle,
Und baut dem Kind ein feines Krippelein.

Dann formet aus dem Wachs der wilden Bienen
Marina auch ein Kindlein, weiß und fein,
Und legt es, als die heil'ge Nacht erschienen,
Andächtig zwischen Ochs und Eselein.

Als jubelnd nun des Klosters Glocken klingen,
Und Weihenacht mit freud'ger Lichter Schein
Die Kirche füllt, fällt in der Mönche Singen
Marina's und des Knaben Stimme ein.

„Kommt, lasset uns das Heil der Welt begrüßen,
Denn uns ist ja geschenkt das Kindelein,
Mein armes Herz ruht dienend ihm zu Füßen,
Denn alle Macht ruht auf den Schultern sein.

„Den Schultern huldiget, die, unsre Schulden
Zu büßen, trugen schwere Kreuzeslast;
Kommt, huldiget der Unschuld, die voll Hulden,
Dem Kinde, das bei Sündern kömmt zu Gast.

„Es nimmt fürlieb: bringt, was ihr habt, dem Kinde,
Bringt bittre Myrrhenbüschlein eurer Schuld,
Bringt eures bösen Herzens harte Rinde,
Bringt einen blüh'nden Dornkranz der Geduld.

„O kommt mit mir und betet an ihr Sünder,
Für uns ja kömmt dies Kind, für uns allein.
Erbarmet euch gleich ihm der armen Kinder,
Erbarmt euch aller seiner Brüderlein!“

So hörten, die zur Weihnachtmette gingen,
Die Mönche einsam drauß' in Sturm und Wind
Marina mit dem armen Knaben singen,
Und sieh', es ward ihr Herz ganz mild und lind.

Sie bringen in den Abt mit ihren Bitten:
„Thu' auf das Thor und laß Marinus ein,
Fünf Jahre hat geduldig er gelitten
In strenger Buße Hohn und Hungers Pein.

„In Sonnengluth, im Sturmgeheul der Winde
Hat niemals noch Marinus Weh' geklagt,
Hat mit dem Knaben seine harte Rinde,
Mit Thränen dankend, täglich fort genagt.

„Die er erschütterte, die heil'gen Mauern
Der klösterlichen Zucht durch seine Schuld,
Hat er in uns erbaut zu langem Dauern
Durch seiner Buße sühnende Geduld.

„Der selbst ohn' Obdach draußen in der Wüste
Ein festlich Dach erbaut dem Gotteskind,
Das aller Büßer Schuld am Kreuze büßte,
Verschmachte länger nicht in Sturm und Wind.“

Der Abt, gerührt in väterlicher Strenge,
Vernimmt erfreut der Brüder Mildigkeit,
Er lauschet auf des Büßers Christgesänge,
Sein Herz geht auf im Gnadenthau der Zeit.

Er läßt von seinem Mund das Sprachrohr tönen:
„Gott in den Himmelshöh'n sei Ehr' und Preis,
Fried' und Versöhnung allen Menschensöhnen,
Die guten Willens, auf dem Erdenkreis.

„Ihr Schäflein in der Wüste draus verloren,
Verbannt, verwiesen, kehret heim zum Stall,
Es ist das Lamm, der gute Hirt geboren,
Marinus hör' des Hirtenhornes Schall!"

Marina gleich auf diese Friedensworte
Die Krippe auf des Knaben Hände legt,
Und folgt lobsingend zu der Klosterpforte
Dem Kleinen, der das Jesukindlein trägt.

Er setzt das Kripplein auf der Schwelle nieder,
Und knieet betend bei der Büßerin.
Der Abt steht schweigend dort im Kreis der Brüder,
Und blicket ernst dann auf Marina hin.

„Hier führte einst Eugen, dein Vater," spricht er,
„Marinus den unschuld'gen Sohn herein,
Hier ward dein Vater ich, und dann dein Richter,
Das ist die Frucht von deiner Schuld allein.

„Hier fordert auch Eugen einst deine Seele,
Die du verderbet hast, o Sohn, von mir;
Drum trieb' ich, nicht damit dein Herz ich quäle,
Nein, daß ich's reinige, dich weg von hier.

„Tritt wieder mit dem Zeugen deiner Sünde
Und mit dem Weihnachtskindlein bei uns ein,
Doch, willst du folgen streng dem Jesukinde,
Mußt du ein Knecht auch seiner Knechte sein.

„Dies Haus durch deines Lasters Schmach erschüttert,
Bau' deiner Buße Beispiel wieder auf.
Das Aergerniß, zu dem du uns erbittert,
Versüße deiner Reue Thränenlauf.

„Konnt' deine Schuld dies Haus so arg beflecken,
So halt' fortan es deine Buße rein,
Den Wust und Unrath feg' aus allen Ecken
Von heut' an täglich deine Hand allein.

„Besudelt und zerrissen hast du leider
Mit böser Lust dein geistliches Gewand,
Drum reinige fortan der Brüder Kleider
Und dieses Hauses Linnen deine Hand.

„Dein Wandel hat mit schreienden Scandalen
Den Ruf des Klosterwandels arg beschmutzt,
Drum werden künftig alle die Sandalen
Des Klosters nur von dir geflickt, geputzt.

„Und weil das Wasser Gott in Zornes Tagen
Und Gnadentagen reinigend bestellt,
Sollst du ins Haus auch alles Wasser tragen;
Denn deine Schuld ist gleich der Schuld der Welt.

„Draus vor der Thüre büßtest du als Laie,
Bis du dich frei gedient und ausgesühnt;
Im Hause werd' dein Büßen dir zur Weihe,
Bis deine Buße dir Verdienst erdient."

Marina dankt und küßt des Abtes Füße
Und rings den Mönchen des Gewandes Saum;
Daß sie im engen Kloster schwerer büße,
Schien nun die Wüste draus ein schöner Traum.

Tief sehnt Marina sich und übt mit Treue
Ihr müheselig Amt von Tag zu Tag,
Ein rührend Gnadenbild zerknirschter Reue
Wankt sie umher, bis sie der Last erlag.

Da naht ihr Ziel, es brechen ihr die Glieder,
Und auf des theuern Vaters Hügelgrab
Zieht sie die Last des Wasserschlauches nieder,
Und leget sie des Lebens Bürde ab.

Und zu den Mönchen eilt und spricht der Knabe:
„Kommt, holt den Schlauch, ich weiß nicht, was gescheh'n,
Mein Vater saß bei seines Vaters Grabe
Und betete und schlummert jetzt ganz schön."

Die Mönche nah'n. Marina reicht die Hände
Aufblickend hin den Brüdern rings geschaart,
„Vergebt," fleht sie, „und zeugt, daß bis zum Ende
Dem Vater das Geheimniß ich bewahrt."

Sie starb. — Der Abt von ihrem Tod berichtet,
Sprach: „Also große Sünde hat gethan
Marinus, daß Gott selbst ihn hat gerichtet,
Seht, seine Buße nahm der Herr nicht an.

„Darum kein Trunk aus seinem Schlauch euch labe,
Wascht aus dem Schlauch, dem er erlag, ihn rein,
Und senket weit von jedes Frommen Grabe
Des Sünders Leib fern in der Wüste ein."

Bald ruht der heil'ge Leib draus in der Halle,
Sein Antlitz waschen sie mit banger Scheu,
Und nun den Hals — da eilten plötzlich Alle
Zum strengen Abte hin mit Wehgeschrei.

Er fraget ernst: „Welch Unheil ist geschehen?"
Sie aber schrie'n: „Komm, schau das Wunder an,
Zur Halle komm, Marinus anzusehen,
Die Unschuld sieh, der wir so weh gethan!"

Es folgt der Abt von ihrer Angst erschrecket,
Ein Ecce Homo scheint des Büßers Leib,
Doch als den Mantel von der Brust er decket,
Spricht ihrer Unschuld Zeugin: „Sieh ein Weib!"

„Weh!“ schreit der Abt, „mein Ruhm ist all verloren!
Deckt Hügel mich, und über mich euch beugt
Ihr Berge! Weh dem Leib, der mich geboren!
Den Brüsten weh! die mich als Kind gesäugt.

„Konnt' solch Gericht am grünen Holz geschehen,
Ließ Gott es zu durch mich grausamen Mann,
Wie wird es mir, dem dürren Stamm, ergehen,
Den mit dem Feigenbaum trifft gleicher Bann.“

Da wirft er sich laut jammernd an die Erde,
Schlägt an die Steine hin sein greises Haupt,
Und klaget mit des tiefsten Leids Geberde:
„Marina, weh! uns hat dein Kranz entlaubt.“

Und mit den Fäusten sich die Brust zerschlagend,
Kniet rings um ihn der Brüder Trauerchor,
Und nie noch drang ob schwerer Schuld wehklagend,
Ein Miserere reuiger empor.

Der Knabe auch, der stets der Mönche Lieder
Und Stellung nachahmt, bracht' sein Krippelein,
Und kniet mit ihm sich zwischen ihnen nieder,
Und sang der Einfalt Lied vom Kindelein.

„Kommt, lasset uns das Heil der Welt begrüßen,
Geboren ist uns ja ein Kindelein,
Mein armes Herz ruht dienend ihm zu Füßen,
Denn alle Macht ruht auf den Schultern sein.

„Den Schultern huldiget, die, unsre Schulden
Zu büßen, trugen schwere Kreuzeslast;
Kommt, huldiget der Unschuld, die voll Hulden
Ein heilig Kind bei Sündern kommt zu Gast.

„Es nimmt fürlieb; o huldiget dem Kinde,
Bringt bittre Myrrhenbüschlein eurer Schuld,
Bringt eures bösen Herzens harte Rinde,
Bringt einen blüh'nden Dornkranz der Geduld!

„O kommt mit mir und betet an ihr Sünder!
Für uns ja kam dies Kind, für uns allein,
Erbarmet euch gleich ihm der armen Kinder,
Erbarmet euch doch seiner Brüderlein!"

Mit diesem Lied kam Friede auf die Brüder
Und auf den Abt, die guten Willens sind;
Sie knieten um die heil'ge Leiche nieder,
Da ward ihr grimmer Schmerz ganz süß und lind.

Und flehend spricht der Abt: „Zu deinen Füßen
Gelobe ich, du heil'ges Wüstenkind,
Dein schuldlos Büßen doppelt selbst zu büßen
In Wüsten-Gluth und Durst und Sturm und Wind.

„Doch jetzt beschwör' ich dich, an jenem Tage,
Des Zornes Tage, vor dem Angesicht
Des Gottes, der dich liebt, mich nicht verklage,
Denn, was ich dir gethan, ich wußt' es nicht.

„Beschwör' ich dich beim jungfräulichen Leibe,
Der Jesum trug und bei der sel'gen Brust,
Die ihn genährt, nicht in mein Schuldbuch schreibe,
Daß deine Unschuld dir nur war bewußt.

„Bei geistlichem Gehorsam ich befehle,"
Spricht dann der Abt, aufrichtend sich am Stab,
„Daß Allen du vergebest, theure Seele,
Wie Jesus seinen Kreuzigern vergab.

„Unwissenden nicht nur erfleh' vom Lamme
Dem treu du folgtest, seiner Gnade Huld;
Nein jener auch, daß Gott sie nicht verdamme,
Die lügend auf dich warf die eigne Schuld."

Ein süßer Duft erfüllte gleich die Halle
Auf des Gehorsams heilig mächt'ges Wort;
„Sie hat vergeben!" flüsterten da Alle,
„Von ihrer Milde duftet dieser Ort."

Den heil'gen Leib zur Kirche nun zu bringen,
Befiehlt der Abt der frommen Brüder Schaar.
„Herr Gott, dich loben wir" die Träger singen,
Dich Gott in deinen Heil'gen wunderbar!"

Und mit dem Jesukindlein vor dem Zuge
Zieht her der Knabe, der sein Liedlein singt,
Und über ihm in weiterstrecktem Fluge
Der Vögel Schaar der Wüste Rauchfaß schwingt.

Sie streuen Weihrauch auf Marina's Glieder,
Und schmücken mit Gewürzen ihr Gewand,
Ein goldner Bienenschwarm summt zu ihr nieder
Und füllt mit Wachs und Honig ihre Hand.

Sehnsüchtig Palm und Palme sich durchschlingen
Zu Ehrenpforten auf des Zuges Pfad,
Und weiße Tauben weh'n mit reinen Schwingen
Kühlung und Blüthen, wo die Heil'ge naht.

Die Lämmer blöckend sich zum Zuge drängen,
Jed' Blümchen streuet einen Thaujuwel,
Es wölbt ein Baldachin sich von Gesängen,
Stumm huldigend am Weg kniet das Kameel.

Schon überschritt der Zug die heil'ge Schwelle,
Schon ruht Marina's Leib vor dem Altar,
Da bringt ein rasend Weib man zur Kapelle,
Mit Wuthgeberde und zerrauftem Haar.

Des Knaben Mutter ist's, die frech vermessen
Des Kriegers Schandthat auf Marina log,
Vom Geist der Lüge raset sie besessen,
Seit rein der Büß'rin Geist zum Himmel flog.

Sie sträubt sich bäumend in der Knechte Armen,
Die mit Gewalt sie nahn dem heil'gen Leib,
„Marina bitt für sie!“ ruft voll Erbarmen
Das ganze Volk, und betet für das Weib.

Sie rast und tobt, bis um der Mutter Hände
Der Knabe Sankt Marina's Gürtel wand;
Da ging an ihr des Satans Macht zu Ende,
Da ward der Gnade Macht an ihr erkannt.

In Strömen weinend auf des Knaben Wangen
Fleht sie: „Unschuld'ger Zeuge meiner Schuld,
Hilf betend mir von Jesu Gnad' erlangen
Durch sein Verdienst in seiner Braut Geduld."

Da spricht das Kind, wie es Marina lehrte,
Des Herrn Gebet fromm seiner Mutter vor,
Und schluchzend betet die von Reu' Verzehrte
Die Bitten nach, einstimmt der Mönche Chor.

Doch als sie sprach: „Herr in Versuchung führe
Uns nicht! o Herr vom Bösen uns erlös'."
Erbebt sie, und aus ihres Mundes Thüre
Fährt aus der Lügengeist mit Wuthgetös.

Da hörten Alle, daß ein süßes Amen
Marina leis mit reiner Lippe sprach,
Und priesen hoch der Jungfrau heil'gen Namen,
Die so getreu dem Lamme folgte nach.

Und ihres Ruhmes gute Engel flogen
Zum Meer hinab, zum Libanon hinan,
Mit Kreuz und Fahne kamen hergezogen
Die Klöster rings; die Wüste ward zur Bahn.

Und wo bei ihres Vaters Hügelgrabe
Marina Wasser tragend niedersank,
Erquickt die Kranken aus dem Schlauch der Knabe,
Und Mancher ward gesund, der glaubend trank.

Am Pilgerpfade aber, um zu büßen,
Am Hals den Strick, die Kerze in der Hand,
Geschornen Hauptes, bleich mit nackten Füßen
Des Knaben Mutter in dem Bußhemd stand.

Sie sang das Klagelied von ihrer Schande,
Das Jubellied von Sankt Marina's Ehr';
Da hörten es die Pilger aller Lande
Und sangen's weiter über Land und Meer.

* * *

Conscientia.

Und weil der Büß'rin Namen man nicht wußte,
Ward Weib und Lied Conscientia genannt;
Und wer es sang und singen hört', der mußte
An's eigne Herz auch legen seine Hand.

Auch dem Verführer sang es seine Schande,
Doch nie die Hand am Herzen es ihn fand;
Es sucht und fand das Lied ihn rings im Lande,
Hier handgemein und dorten Hand in Hand.

Er flieht des Liedes Kreis zu weiterm Kreise,
Doch so an ihn gebannt ist der Gesang,
Daß in der stummen Wüste diese Weise
Aus seinem eignen Munde endlich klang.

Verschmachtend trieb es ihn von Wüst' zu Wüste,
Wie den gehetzten Hirsch des Jägers Hund,
Bis schmerzlicher als je das Lied ihn grüßte
Mit heiserm Klang aus seines Weibes Mund.

So heiser klang es, wie die Wüstenquelle;
Vom Durst gepeinigt dringt er durch den Strauch,
Da steht ein Jüngling an des Grabes Schwelle,
Da tränkt sein Sohn ihn aus Marina's Schlauch.

Und weil mit Labung Gnade er getrunken,
Hat weinend er an's Herz gelegt die Hand,
Ist betend vor dem Kreuz er hingesunken,
Am offnen Grab, worin Conscientia stand.

Der Jüngling eilte weiter in die Wüste,
Und führt den Abt, der dort schon manches Jahr,
Wie er Marina es gelobet, büßte,
Hin an das Kreuz zu seiner Eltern Paar.

Die Beiden nun bekennen ihre Sünden,
Er spricht sie los, reicht ihnen Jesu Leib,
Um ihren Bund nun sühnend zu verbinden,
Und segnet dann des Grabes Bett dem Weib.

Von ihrem Mund zum letzten Mal erklungen
Ist nun Marina's Ehr' und ihre Schmach;
Ihr Mann in tiefer Reu' hat mitgesungen,
Wehklagend hallten rings die Felsen nach.

Da ließ der Abt sein Hirtenhorn ertönen,
Die Mönche nah'n und küssen seinen Stab,
Umgeben von der Wüste frommen Söhnen
Senkt sich Marina's Schülerin in's Grab.

Aufblickend nochmals reichet sie die Hände
Dem Mann, dem Sohn, den Mönchen knie'nd am Rand:
„Vergebt," fleht sie, „und zeugt, daß bis zum Ende
Vor aller Welt ich meine Schuld bekannt."

„Mein Sohn! wie deine Mutter fortan ehre
Den Vater, daß du lebst auf Erden lang.
Wie mich, so ihn Marina's Buße lehre,
Das laß ich dir — und ihm den Bußgesang.

„Mein Gatte! o verwalte treu dies Erbe,
Marina's Unschuld, unsrer Schuld Gesang,
Auf unsern Gräbern nie das Bußlied sterbe,
Zu unsern Gräbern sei der Büßer Gang.

„Und wer hier tief verwundet betend rastet,
Ergieße seiner stummen Wunden Schmerz,
Er sing' und klage hier, was ihn belastet,
Sein Mund bekenne laut sein krankes Herz.

„Hier, wo die Unschuld schweigend hat getragen,
Hier, wo die Schuld bekennend ward gesund,
Werd' aller Lieb' es leicht, zu weheklagen,
Und lächle allem Leid ein Gnadenmund.“

Da lächelte ihr Mund dem Sohn, dem Manne,
Der Mönche Schaar, die betend sie umgab,
Dann schied die Seele aus des Leibes Banne,
Der mit gekreuzten Händen ruht im Grab.

Und de profundis rings die Mönche singen;
Und Vögel, denen sie ihr Brod getheilt,
Sind, ihres Dankes Huldigung zu bringen,
Mit Blumen sie bedeckend hergeeilt.

Und Cedernreiser häufen sie zusammen
Und streuen edles Harz an Grabes Rand;
Es läßt der Sohn des Dankes Opfer flammen,
Und Weihrauchwolken ziehen weit durch's Land.

Dann sang der Sohn das Bußlied durch die Lüfte,
Der mit dem Lied vom Kindlein es durchschlang,
Bis seine Seele im Geleit der Düfte
Empor bei'm Gloria in Excelsis drang.

So mehrten sich von Zeit zu Zeit die Hügel,
Manch leidenmüdes Haupt ging hier zur Ruh';
Mit Blüthen deckte hier das Waldgeflügel
Manch wundes Herz im Tode heilend zu.

Als längst von hohem Steindom übermauert
Der Leib Marina's in Venedig ruht,
Ward unter'm Himmelsdom hier noch getrauert,
Trank Thränenfluth hier noch der Wüste Gluth.

Als Sang und Weihrauch lang schon dort das Wunder
Des unverwesten Bußleibs feiernd preist,
Glimmt' in der Wüste noch der Reue Zunder,
Schwebt um das Grab hier noch der Buße Geist;

Klang noch das Bußlied hier von Mund zu Munde,
Gab noch von mancher Seele ausgesöhnt
Die Weihrauchwolke hier der Wüste Kunde:
„Dort wallt sie auf den Bräutigam gelehnt!“

Sanct Agnes.

Was am Menschen ist zu loben,
Das ist nur ein Gnadenschein
Von dem ew'gen Lichte droben,
Aus sich ist er arm und klein.

O, wie sind wir reich gezeichnet,
Einmal mit des Heilands Blut,
Namen sind uns zugeeignet,
Fest bestanden in der Glut.

Aber kaum, daß wir gedenken
Sein, durch den wir Christen sind,
Für die Heil'gen, die uns schenken
Ihre Namen, sind wir blind.

Innig sollst du sie auch lieben,
Durch ihr Blut bist du genannt,
In des Lebens Buch geschrieben
Ist ihr Nam', dein Heilespfand.

So vernimm von Stuf' zu Stufe
Ihren Sieg-gekrönten Streit,
Denn, wenn ich dich, Agnes, rufe,
Denk' ich ihrer Herrlichkeit.

I.

Hochgeboren war die Reine,
Eine junge Römerin,
Gleich an Schönheit war ihr keine,
Noch an starkem Christensinn.

Hundert Jahr nach Jesu blühte
Sie in heil'ger Lehre Licht,
Welche Liebe sie durchglühte,
Weiß wohl manche Agnes nicht.

Als die Liebe sie bekannte,
Die mit heiliger Gewalt
Bis zum Tod ihr Herz entbrannte,
War sie dreizehn Jahre alt.

Eines Prätor's Sohn erblickte
Sie in ihrem ird'schen Leib,
Da begehrte der Verlückte
Sie zu eines Menschen Weib.

Doch sie sprach: „Vor dir mir grauet,
Böser Traum, des Todes Sohn,
Besserm Bräutigam getrauet,
Ist die arme Agnes schon.

„Den die Jungfrau hat geboren,
Dessen Vater kennt kein Weib,
Dem hab' ich mich zugeschworen,
Ihm gehöret Seel' und Leib.

„Engel, Sonn' und Mond ihm dienen,
Erd' und Himmel staunt ihn an,
Wem er einmal ist erschienen,
Den reißt's hin zum Ziel der Bahn.

„Und vor seinen ew'gen Thronen
Beugt sich alle Creatur,
Und er reichet seine Kronen
Seinen reinen Bräuten nur.

„Er ist also liebeglühend,
Daß von seines Hauches Duft
Angewehet, frisch und blühend
Geh'n die Todten aus der Gruft.

„Seine Liebe nimmt nicht Ehre,
Ja, je näher ich ihm bin,
Ich nur meine Unschuld mehre,
Und so geb' ich ihm mich hin.

„Ring und Edelstein mir schmücket
Reich von ihm so Hals als Hand,
Er gab mit Rubin gesticket
Auch ein goldgewirkt Gewand.

„Und bezeichnet und versiegelt
Hat mein Antlitz er für sich,
Das in ihm allein sich spiegelt
Fort und fort und ewiglich.

„Der mit seinem edlen Blute
Mund und Wange mir geziert,
Der Allmächtige, Allgute
Seine Agnes nie verliert.

„Weil der Arm, der mich umfangen,
Mir unmäß'ge Lust verhieß,
Bleib ich keusch trotz allen Schlangen
Im verlornen Paradies.

„Weiche Satan, denn dein Handel,
Deine Gabe ist nicht rein,
Rein und gut und ohne Wandel
Ist mein Bräutigam allein."

So beschieden nun der Freier
Zu des Vaters Wohnung kehrt,
Und es hat das Sinnenfeuer
Ihm den frechen Leib verzehrt.

Als der Arzt sprach: „Er muß sterben
Wird sie ihm nicht angetraut;"
Geht sein Vater, um zu werben
Für den Sohn die Gottesbraut.

Sprach zu ihr: „Du sollst ihn nehmen."
Sie erwiedert: „Alles schon,
Weßhalb sein ich mich müßt' schämen,
Sagt ich deinem thör'gen Sohn.

„Meines Bräutigams hehren Willen,
Der viel herrlicher als er,
Will gehorsam ich erfüllen,
Meines Heilands ich begehr.

„Thöricht wär' ich, um den Thoren
Den zu lassen, deß ich bin,
All dein Bitten ist verloren,
Bring ihm dies zur Antwort hin."

„Wer ist dieser," fragt der Heide,
„Dem du so ergeben bist?"
Da sprach Einer ihm zur Seite:
„Wisse, daß es Jesus ist!

„Eine Christin ist sie, sterben
Will sie um verheißnen Lohn,
Eigensinnig so verderben
Läßt sie deinen armen Sohn."

All sein Gut der blinde Heide
Nochmals für den Sohn ihr beut;
„Handle,“ spricht sie, „daß ich leide,
Was du thun willst, thu' bei Zeit.

„Nimmer dir, noch deinem Sohne,
Mensch! ergebe ich mich je;
Ich verlange dessen Krone,
In dess' keuschem Band ich steh.“

Und der Richter droht mit Zürnen:
„Folgst du nicht, wird mein Geheiß
In dem Haus der feilen Dirnen
Geben deine Keuschheit preiß.

„Christin bist du, dich errettet
Nicht der Rang der Deinigen
Vor dem Henker, angekettet
Lasse ich dich peinigen.“

Und sie spricht: „Nie werd' im Leben
Schmeicheln deinen Götzen ich,
Noch vor jenem Haus erbeben,
Gottes Engel schützen mich.“

„Reißet das Gewand ihr nieder,“
Spricht nun der Tyrann voll Wuth,
Doch es decket ihr die Glieder,
Der allmächtig ist, allgut.

Jesus, ihr Gemahl, bekleidet
Sie mit goldnem Lockenhaar,
Daß sie dicht verhüllet schreitet
Durch die freche Heidenschaar.

Und gelangt zum Haus der Sünde,
Legt ein Engel ein Gewand
Leuchtend um dem frommen Kinde,
Daß es ganz im Licht verschwand.

Als die Jungfrau drum lobsinget
Und in Andacht selig war,
Naht des Richters Sohn und dringet
Zu ihr ein mit frecher Schaar.

Doch es weichen die Gesellen,
Bebend vor dem Wunderschein,
Von den oft betretnen Schwellen,
Nur der Buhler dringet ein.

Dreist greift er nach ihr, ihn rührte
Nicht das Leuchten, das er sah;
Und dem Satan, der ihn führte,
Gab der Herr den Buhlen da.

Und erwürget von dem Feinde
Sank er an die Erde hin;
Und es schreien seine Freunde:
„Weh! die Dirne mordet ihn.“

„Greulich Weib, mit Zaubereien
Mordest du mir meinen Sohn!“
Hört man nun den Richter schreien.
Agnes spricht: „Wie That, so Lohn.“

„Er hat in des Satans Willen
Hand an meine Zucht gelegt,
Mußt' drum die Begierde stillen,
Welche Satan zu ihm trägt.

„Dem er dient, der kann nur tödten,
So es ihm der Herr vergönnt,
Wer dem Licht zu nah will treten
Fällt ins Feuer und verbrennt.

„Dem ich diene, der gibt Leben,
Sieh, es kaufte diese Glut,
Die mich schützend muß umgeben,
Mir des Heilands heil'ges Blut.“

„Tödten ihn nicht Zauberkräfte,“
Spricht der Richter nun mit Spott:
„Nun, so zeig' im Heilgeschäfte
Mir jetzt deinen neuen Gott!“

Und Sanct Agnes kniet nieder,
Fleht: „O Herr! sieh meine Noth,
Weck' um deine Ehre wieder
Diesen Sünder von dem Tod“

Und der Jüngling sich erhebet,
Ruft: „Dem Gotte Heil und Ehr',
Durch den Erd' und Himmel lebet
Und das unbegränzte Meer.

„Unbegränzt, wie seine Liebe,
Will er nicht des Sünders Tod,
Will, daß er hier Buße übe
Und erfülle das Gebot!“

Nun die Götzenpriester schrieen:
„Rache, an der Zauberin!“
Und der Richter möchte fliehen,
Doch die Priester halten ihn.

Ihn hat auch ein Strahl erhellet;
Den Paskasius für sich
Er zum Richter nun bestellet,
Und mit seinem Sohn entwich.

Und es läßt zum Tod der Flammen,
Weil sie nicht die Götter ehrt,
Nun Paskasius sie verdammen,
Doch sie bleibet unversehrt.

Und des Feuers wilde Zungen
Brechen auf die Heiden ein,
Sie hat schmerzlos Gott lobsungen
Wie ein Kind im Sonnenschein.

„Herr, jetzt schau' ich deine Gnade,
Glaube, Hoffnung, Lieb' wird wahr,
In den Flammen freudig bade
Ich die treue Seele klar.

„Ich hab' dich getreu erfunden,
Sieh, es hat, die dich nur ehrt,
Ihre Feinde überwunden,
All mein Hoffen ward gewährt!“

Und ergrimmt ob diesen Worten
Ließ der Richter gleich darauf
Sie mit einem Schwerdt ermorden,
Jesus nahm die Seele auf.

Der Allmächtige, Allgute
Nahm die Marterbraut an's Herz,
Stillt' ihr Blut mit seinem Blute,
Ihren Schmerz mit seinem Schmerz.

II.

Hundert Jahr, nachdem gekommen
Unser Heil auf Erden war,
Hieß sein Bräutlein er willkommen
In der Auserwählten Schaar.

Als vom Zug der treuen Freunde
Ward ihr Leib zum Grab gebracht,
Ist der Grimm der blinden Feinde
Nochmal wieder neu erwacht.

Und sie warfen nach dem reinen
Heil'gen Leib, den fromm man trug,
Wild ergrimmt mit rohen Steinen:
Wann hat Bosheit je genug?

Emerenzia, die Gespiele
Der Verklärten, sehnte sich,
Nach demselben hohen Ziele,
Das ihr nie vom Herzen wich.

Und sie stürzet gen die Heiden,
Rufet: „Schont des Herren Braut,
Mich, die lebet, lasset leiden,
Ich auch bin dem Herrn getraut."

Und so ward sie da gesteinigt,
Wo sie sich dem Herrn ergab,
Ward gepeinigt, und vereinigt
Der Geliebten in dem Grab.

Und sieh! Blitze stürzen tödtend
Auf der Mörder freche Schaar;
Und die Freunde legen betend
In die Gruft das heil'ge Paar.

Treuer, heiliger verbunden
Waren Jungfrauen wohl nie,
Um desselben Bräut'gams Wunden
Starben sie, und leben sie.

Ihren Freunden, die mit Weinen
Manche Nacht am Grab durchwacht,
Hat ihr herrliches Erscheinen
In der achten Trost gebracht.

In des Himmels Hochzeitkleide
Sie ein Jungfrau'nchor umgab,
Agnes stand, ein Lamm zur Seite,
Also schwebt' sie über'm Grab.

Und sie sprach: „Ihr sollt nicht klagen
Um die Todten, unsre Lust
Ist unmöglich auszusagen,
Als allein an Jesu Brust.

„Ihr erblickt mich fröhlich, selig,
Schaut zum Himmel ihr empor;
Unsre Freuden sind unzählig
Wie der lichten Sterne Chor.“

In dem Glanze ihres Lichtes,
Trost in alle Herzen kam,
Zum Gedächtniß des Gesichtes
Man den achten Tag annahm.

Und die frommen Jungfrau'n führen
Auch ein Lamm zum Gotteshaus,
Dessen weiße Woll' sie zieren
Wohl mit einem Blumenstrauß.

Und die Wolle sie dann weben
In des Bischofs Mäntelein.
Was den Heiligen wir geben,
Herr, das ist auch alles dein!

Also lehrte ich dich kennen,
Was du wohl noch nicht gewußt,
Was, wenn sie dich Agnes nennen,
Du vor Allem denken mußt.

Aber Glauben muß, dein Hoffen
Und dein Lieben nahe sein;
Ihm nur steht der Himmel offen,
Wo Sanct Agnes denket dein!

Fragment von Bekehrung der heiligen Maria von Egypten.

Heil'ger Geist, ach, woll' mich nicht verdammen,
Wirf mich doch nicht in die ew'gen Flammen!
Hast mir einst doch einen Blick gegeben,
Hätt' ich sonst geweiht dem Herrn mein Leben?
Töchter Jerusalems, nicht um mich weinet,
Um euch und eure Kinder weinet!
In Tagen, die da kommen, wird man sagen:
„Selig, die keine Frucht getragen,
Selig die Leiber, die kein Kind erzeuget,
Selig die Brust, die nicht gesäuget!"
Zu Berg und Hügel werden sie voll Zagen:
„Fallt über uns, bedecket uns!" dann sagen,
„Wenn solches an dem grünen Holz geschehen,
Wie wird dem dürren es ergehen?"
Dies Wort klang weiter vom Calvarien-Steine,
Durch Wüsten, Steppen, Wildniss' und durch Haine,
Hin durch Jahrhunderte zu allen Kindern
Jerusalems, zu Büßern und zu Sündern.

Und Viele haben, wie er sprach, geweinet,
Nur ein egyptisch Weib war ganz versteinet.
Sie zog den Pilgern nach, die kalte Schlange,
Mit Basilisken Augen und geschminkter Wange;
Um dreißig Silberlinge zu verderben,
Die hier der Herr erlöst mit seinem Sterben.
Sie sah die fromme Schaar mit nackten Füßen
Zum Tempel ziehn, des Heilands Grab zu grüßen,
Und wagt's, sich höhnend unter sie zu mischen,
Ein Krocodill im Netz bei reinen Fischen.
Nicht aber so. — Schaut, die Parabel
Vom hochzeitlichen Kleid ist keine Fabel!
Es strömt das Volk zum Auferstehungshaus,
Das heil'ge Meer, es wirft den Todten aus.
Ein Engel schwebet schützend auf der Welle,
Und wirft die Sünderin zurück von heil'ger Schwelle.
Und wieder, wieder will sie vorwärts dringen,
Und kann doch nie der Sünde Brandung zwingen,
Ihr Maaß ist voll, es soll nicht überfließen,
Soll nicht sein Gift zum Quell der Sühne gießen;
Unsichtbare Gewalt ringt gegen sie:
Da sträubet sich ihr Haar, da bricht ihr Knie,
Da bricht ihr Herz! — Weh mir! was ist geschehen?
Ich darf des Herren Kreuz erhöht nicht sehen.
Sie eilt zur Seite in den äußern Hallen,
Ist vor Maria auf die Knie gefallen. —
Sie schlug ans Herz und fleht: „Du hast geboren
Den, der da wiederbringet, was verloren;

Du voll der Gnade, weh mir! ich voll Schande
Trag deinen Namen, gib, daß ich noch lande
Am Kreuz, das in dem Tempel sie erhöhen;
Hilf! so ich's nicht erreiche, muß ich untergehen!“
Und so zerknirscht, ergreift sie neue Gluth,
Sie stürzt sich wieder in des Volkes Fluth,
Und fühlt sich leicht und frei von allem Zagen
Ins Haus des Herrn vom Volke hingetragen.
O, heil'ger Grund! von jenem Blut getränket,
Das sich aus Gott ins Menschenherz gesenket;
O, Haus der Liebe, wo mit Pein und Qualen
Lautlos ein Lamm wollt' unsre Schuld bezahlen;
O, Haus des Sieges, wo von Todesbanden
Der Siegesfürst und unser Heil erstanden:
Du duld'st mich noch, du stößt mich nicht hinaus,
O Friedensort, o du des Lammes Haus.“
Da sinkt Maria aus Egypten hin zur Erde
Und weint, und weint bis sie gereinigt werde.

Der heilige Solinus.

Ein armer Thor lebt ausgeschlossen
Draus an dem Weg bei einem Baum,
Die Wand'rer reichen unter Possen
Ihm hartes Brod, er danket kaum.

Denn von der Sonne erstem Steigen
Bis zu der Sonne Untergang,
Schwingt er sich an des Baumes Zweigen
Mit ewig heiligem Gesang.

Er singet nur die süßen Worte:
Ave Maria! fort und fort,
Aus seines Mundes armer Pforte
Kam niemals noch ein ander Wort.

Und als er endlich ausgeschwungen
Am Abend bei dem Baume lag,
Hat sterbend leiser er gesungen:
Ave Maria! bis zum Tag.

Es nahten sich des Weges Boten
Erstaunt, weil sich der Thor nicht schwang,
Und scharrten fromm den armen Todten
Am Baume ein ohn' Sang und Klang.

Ein Weiser, der ihn oft verlachte,
Reist eine Zeit nachher vorbei,
Und naht dem Baume stolz und dachte:
Was half sein Schwingen und Geschrei?

Da spielt ein Lüftlein in den Zweigen,
Auf jedem Blatt der Weise sieht
Ave Maria! steigen, neigen,
Mit goldner Schrift, des Thoren Lied.

Da grüßt ihn selbst der Liebe Wunder,
Er kündet es der ganzen Welt,
Und macht zum Gruß viel Herzen munter,
Und schlägt viel Schwätzer aus dem Feld.

Nach des Erlösers wahren Worten:
„Selig die Armen in dem Geist,"
Der arme Thor, der selig worden,
Der selige Solinus heißt.

Wer so für Gott nur schwingt und singet,
Der löst die Fesseln der Natur,
Denn nach Erlösung seufzt und ringet
Mit uns ja alle Creatur.

O, Seligkeit der beiden Worte:
Ave Maria! fort und fort,
Erlösung tönet im Akkorde:
Gott, Mensch, im Fleisch gewordnen Wort!

Das Waldvögelein.

Es war ein frommer Ordensmann,
Gar treu in allen Dingen,
Der Mutter Gottes zugethan
Im Beten und im Singen.
In aller Rede fort und fort
War stets sein erst und letztes Wort:
„Gegrüßt seist du, Maria!“

Gar lieb war ihm ein Vögelein,
Das jüngst ihm zugeflogen,
Und er im kleinen Körbelein
Gelehrt und aufgezogen.
Und lieblich sang es früh und spat,
Wie es von ihm gehöret hat:
„Gegrüßt seist du, Maria!“

Nun war das kleine Körbelein
Baufällig und zerbrochen,
Da ist das kluge Vögelein
Zuletzt herausgekrochen;
Und als es in die Freiheit kam,
Fing fröhlich es zu singen an:
„Gegrüßt seist du, Maria!“

Der fromme Mann dem Vögelein
Ist lange nachgegangen,
Und hielt ihm dar das Körbelein,
Es wieder einzufangen;
Doch dies von Baum zu Baum sich schwang,
Und immer fort sein Liedlein sang:
„Gegrüßt seist du, Maria!“

Das Vöglein einst auf dürrem Zweig
Sich wollt' sein Nestlein bauen,
Da stürzt auf es ein Geyer gleich,
Trug's fort in seinen Klauen;
Da schrie das kleine Vögelein,
Wohl in den höchsten Nöthen sein:
„Gegrüßt seist du, Maria!“

Da kam ein Blitz in höchster Noth
Aus hellem Himmel nieder,
Und schlug den bösen Geyer todt,
Frei flog das Vöglein wieder.
Und zu Mariä Ehren sang
Das Vöglein mit noch hellerm Klang:
„Gegrüßt seist du, Maria!“

Der fromme Mann im Garten stand,
Sah zu mit Angst und Bangen,
Frisch und gesund ihm auf die Hand
Flog's Vöglein, ließ sich fangen.
Heim trug er's in dem Körbelein,
Und sang mit seinem Vögelein:
„Gegrüßt seist du, Maria!“

Hat nun, o liebste Mutter mein,
Bei dir so viel erworben
Ein unvernünftig Vögelein,
Daß es nicht bös gestorben;
Wirst du mich auch verlassen nicht,
Der dich verehrt und herzlich spricht:
„Gegrüßt seist du, Maria!“

So will ich, liebste Mutter rein,
Dich grüßen mit Vertrauen,
Daß du mich allen Feinden mein
Mögst reißen aus den Klauen.
So sing' ich dir im Thränenthal
Noch hundertmal und tausendmal:
„Gegrüßt seist du, Maria!“

Die Gottesmauer.

Draus bei Schleswig vor der Pforte
Wohnen armer Leute viel,
Ach, des Feindes wilder Horde
Werden sie das erste Ziel.
Waffenstillstand ist gekündet,
Dänen ziehen ab zur Nacht.
Russen, Schweden sind verbündet,
Brechen her mit wilder Macht.
Draus bei Schleswig, weit vor allen,
Steht ein Häuslein ausgesetzt.

Draus bei Schleswig in der Hütte
Singt ein frommes Mütterlein:
„Herr, in deinen Schooß ich schütte
Alle meine Angst und Pein.“
Doch ihr Enkel, ohn' Vertrauen,
Zwanzigjährig, neuster Zeit,
Will nicht auf den Herren bauen,
Meint, der liebe Gott wohnt weit.
Draus bei Schleswig in der Hütte
Singt ein frommes Mütterlein.

„Eine Mauer um uns baue,“
Singt das fromme Mütterlein,
„Daß dem Feinde vor uns graue,
Hüll' in deine Burg uns ein.“
„Mutter,“ spricht der Weltgesinnte,
„Eine Mauer uns um's Haus,
Kriegt unmöglich so geschwinde
Euer lieber Gott heraus.“
„Eine Mauer um uns baue,“
Singt das fromme Mütterlein.

„Enkel, fest ist mein Vertrauen,
Wenn's dem lieben Gott gefällt,
Kann er uns die Mauer bauen,
Was er will, ist wohl bestellt.“
Trommeln rombidom rings prasseln,
Die Trompeten schmettern drein,
Rosse wiehern, Wagen rasseln,
Ach, nun bricht der Feind herein.
„Eine Mauer um uns baue,“
Singt das fromme Mütterlein.

Rings in alle Hütten brechen
Schwed' und Russe mit Geschrei,
Lärmen, fluchen, drängen, zechen,
Doch dies Haus ziehn sie vorbei.

Und der Enkel spricht in Sorgen:
„Mutter, uns verräth das Lied,“
Aber sieh, das Heer vom Morgen
Bis zur Nacht vorüber zieht.
„Eine Mauer um uns baue,“
Singt das fromme Mütterlein.

Und am Abend tobt der Winter,
An das Fenster stürmt der Nord,
„Schließt den Laden, liebe Kinder!“
Spricht die Alte, und singt fort.
Aber mit den Flocken fliegen
Vier Kosackenpulke an,
Rings in allen Hütten liegen
Sechzig, auch wohl achtzig Mann.
„Eine Mauer um uns baue,“
Singt das fromme Mütterlein.

Bange Nacht voll Kriegsgetöse,
Wie es wiehert, brüllet, schwirrt,
Kantschuhhiebe, Kolbenstöße,
Weh! des Nachbarn Fenster klirrt.
Hurah, Stupai, Boschka, Kurwa,
Schnapps und Branntwein, Rum und Rack,
Schreit und flucht und plackt die Turba,
Erst am Morgen zieht der Pack.
„Eine Mauer um uns baue,“
Singt das fromme Mütterlein.

„Eine Mauer um uns baue,“
Singt sie fort die ganze Nacht;
Morgens wird es still: „O schaue,
Enkel, was der Nachbar macht.“
Auf nach innen geht die Thüre,
Nimmer käm' er sonst hinaus;
Daß er Gottes Allmacht spüre,
Lag der Schnee wohl Mannshoch draus.
„Eine Mauer um uns baue,“
Sang das fromme Mütterlein.

„Ja, der Herr kann Mauern bauen,
Liebe, fromme Mutter komm
Gottes Mauer anzuschauen!“
Rief der Enkel und ward fromm.
Achtzehn hundert vierzehn war es,
Als der Herr die Mauer baut,
In der fünften Nacht des Jahres.
Selig, wer dem Herrn vertraut!
„Eine Mauer um uns baue,“
Sang das fromme Mütterlein.

Lied von den heiligen fünf Wunden.

„O, Trost in letzten Stunden,
Ihr heiligen fünf Wunden,
Die Mutter laßt gesunden,
Von Euch ja kommt das Heil!“
So fleht der Kinder Jammer,
Da klingt der Pforte Hammer,
Da naht der Schmerzenkammer
Der Tod mit seinem Pfeil.

Es mahnt der Schrei der Eule,
Es kracht des Hauses Säule,
Ein klagendes Geheule
Erhebt der treue Hund.
Da fleht die Mutter leise:
„O, Herr, zur dunklen Reise
Sehnt mich's nach heil'ger Speise
Aus deinem Gnadenbund.“

Da kam der Arzt gegangen,
Die Kinder fleh'n mit Bangen
Und jammerndem Verlangen:
„O Herr, brich unsre Noth!"
Er sah mit Thränenbächen
Der Mutter Augen brechen
Und wagt nicht, auszusprechen:
„Gott helf, ich seh den Tod."

Da hat er Rath gefunden,
Er sah des Heilands Wunden,
Den Trost in letzten Stunden,
Gemalet an der Wand.
Dahin den Blick erhoben,
Zeigt ruhig er nach Oben
Und spricht: „Die Hand da droben,
Die hilft, die Gotteshand.

„Ich selbst kann hier nichts geben,
Den Wein sucht bei den Reben,
Das Leben bei dem Leben,
In Heilands Heilhand Heil.
Zu diesem Arzte tretet,
Er hilft euch, so ihr betet."
Und als er so geredet
Verließ er sie in Eil'.

Und als er so geschieden,
All andre Hülfe mieden
Die Kinder, fromm zufrieden,
Sie folgten seinem Rath.
Denn von dem Trost belebet,
Das Haupt die Mutter hebet
Und spricht: „Ihr Lieben gebet
Was er geordnet hat.“

Es kehrt nach zweien Tagen
Der Arzt mit mildem Zagen,
Den Kindern nachzufragen,
In dieses fromme Haus.
Da hört er Lieder klingen
Und feierlich lobsingen,
Und dachte: „Ach sie bringen
Die Leiche nun heraus.“

Sein Herz wollt' Gott da lenken,
Die Waisen zu bedenken,
Den Kleinen will er schenken
Als Vater sich zur Stund'.
Und sah, ins Haus gegangen,
Am Hals der Mutter hangen
Die Kinder, sie lobsangen,
Die Mutter war gesund.

Sie eilten ihm entgegen
Und riefen: „Gottes Segen
Auf allen deinen Wegen
Sei, treuer Arzt, dein Theil.
Du sprachst: „Ich kann nichts geben,
Den Wein sucht bei den Reben,
Das Leben bei dem Leben,
In Heilands Heilhand Heil.

„Den Becher hielt der Glaube,
Die Hoffnung preßt die Traube,
Lieb' warf vom Farbenstaube
Der Heilandshand hinein.
Schau' auf nach den fünf Wunden,
Die eine ist verschwunden,
Es trank sie, zu gesunden,
Die Mutter in dem Wein."

Da sah der Arzt das Wunder,
Da ging sein Wissen unter,
Da ward sein Glauben munter,
Er hob das edle Haupt,
Und sprach: „In den fünf Wunden
Hab' ich die Kunst gefunden.
Heran, wer will gesunden.
Heil, heilig wird, wer glaubt!"

Zu Ehren der heiligen Elisabeth.

An dem Namenstag einer Schulschwester von ihren Schülerinnen.

Es stand ein Stern am Himmel,
In Ungarn hell entbrannt,
Der leuchtet bis nach Hessen
Und über alle Land.

Da ward das Kind geboren,
Das Königstöchterlein,
Elisabeth, erkoren
Zu heil'gem Glanz und Schein.

Da war kein Streit im Lande,
Da war die Zeit gar mild,
Es deckt der Herr die Wiege
Mit seinem Gnadenschild.

Das Kind bracht Fried' und Segen
Wohl auf sein Vaterland,
Und ging auf frommen Wegen
An eines Priesters Hand.

Und was der sie gelehret,
Zwölf Punkte recht von Gold,
Die seien dir verehret,
An deinem Fest gezollt.

Du gibst uns alle Stunden
Der guten Lehren viel,
Nun sei auch angebunden
Von uns zu gleichem Ziel.

Zum Ersten: Ganz freiwillig
Sollst du in Armuth sein,
In Schmach und Noth geduldig,
Du Königstöchterlein.

Zum Zweiten: Sei demüthig,
Von aller Herrschsucht rein.
Drittens: Flieh' ird'sche Lüste,
Die bringen ew'ge Pein.

Zum Vierten: Sei barmherzig.
Zum Fünften: Deinen Sinn,
Dein Herz und dein Gemüthe
Richt' ganz zum Heiland hin.

Zum Sechsten: Du mußt danken,
Daß dich sein Tod befreit.
Zum Siebenten: Ohn' Wanken
Trag' für ihn Spott und Leid.

Zum Achten: Gib dein Leben
Mit Leib und Seel' ihm hin.
Zum Neunten: Sollst du streben
Nach kindlich reinem Sinn.

Zum Zehnten: Thu' dem Nächsten
Wie du willst, daß er thu'.
Zum Elften: Wie das Leben
So kurz ist, denke du.

Zum Zwölften: Alle Stunden
Bereue deine Schuld,
Und fleh' aus Jesu Wunden
Vergebung, Gnad' und Huld.

Das sind die Leitersprossen,
Worauf Elisabeth,
Muthig und unverdrossen,
Hinauf zu Jesu geht.

Nun steige auf die Leiter,
Leg' uns die Sprossen aus,
Dann folgen wir dir heiter
In's hohe Himmelshaus.

Lied zu Ehren der heiligen Elisabeth Landgräfin von Thüringen.

Für die Kinder zu Ehren einer Schuljungfer in Dülmen an deren Namenstag gedichtet.

Im Himmel hoch wird heut ein Thron erbaut;
Das Königstöchterlein,
Elisabeth, ging heut als liebe Braut
Zu ihrem Jesu ein.

Wenn sie auf Erden in die Kirche kam,
Legt sie die Krone ab,
Die heut im Himmel ihr der Bräutigam
Viel schöner wiedergab.

Sie sah das Blut und wundenvolle Haupt
Des Herrn im Dornenkranz,
Und hat vor ihm sich alles Schmucks beraubt,
Ihr Schleier war ihr Glanz.

Sein Haupt erniedriget das Sionskind
Vor Gott, an den es glaubt;
Doch Babel bauet Thürme in den Wind
Schon auf der Kinder Haupt.

Elisabeth, du hast es wohl erkannt,
Der Himmelspfad ist schmal;
Die niedre Pforte in das heil'ge Land
Fand'st du im Demuthsthal.

Dein Kleid war arm, doch für der Armen Kleid
Sorgt' deine milde Hand,
Darum strahlt auch dein Hochzeitskleid so weit
Heut in dem heil'gen Land.

Der Mantel, den der blut'ge Jesu gibt,
Am Kreuze ausgestreckt,
Der ist es nun, weil du ihn treu geliebt,
Der deine Blöße deckt.

Den krausen Bänderputz, das Gängelband
Der Thorheit in den Tod,
Zertrat dein Fuß, betrat das heil'ge Land
Rein von der Erde Koth.

Du sperrtest dich in todter Majestät
Nicht in die Kammer zu,
Was im verlass'nen Weinberg untergeht,
Trugst in die Kelter du.

Du, königliche Armenmutter, hast
Die Wirthschaft treu besorgt;
Und kam als arm der Herr bei dir zu Gast,
Hast du bei Gott geborgt.

Dir, Königskind, genaß im Armenhaus
Der Knabe an der Brust,
Dein Beten löschte Sündenflammen aus
Und brach unreine Lust.

Der ekelhaften Kranken bittre Noth
War deines Hofes Staat,
Mit den Verpesteten brachst du dein Brod,
Wie es dein Jesus that.

Unmünd'ge Kinder lehrtest du getreu
Die Wahrheit und den Weg,
Und nahmst dem eitlen Menschenkind die Scheu
Vor bitterm Kreuzessteg.

Den strengsten Priester suchtest du dir auf
Zum Führer auf dem Pfad;
Die glatten Zungen höhnten deinen Lauf
Durch Jesu Thränensaat.

Wo sind die aufgeblasnen Heuchler nun,
Die nur sich selbst gesucht,
Die auf des Eigenlobes Lorbeern ruhn?
Gestank ist seine Frucht.

Du suchtest dich nicht, nein, den Heiland nur,
Der durch die Myrrhen geht;
Da ward dein Leib auf seines Leidens Spur
In Wohlgeruch gesä't.

Am hohen Dom, den liebend du gebaut
Dem reinen Gotteslamm,
Fand in der kleinen Hütte dich, die Braut,
Der Seelenbräutigam.

Er legt dein Erdenkleid in's Gotteshaus,
Das ihm durch dich erstand,
Und schmücket es mit Liebeswundern aus,
Sie strahlen durch das Land.

Ein heilend Oel für kranke Noth ergoß
Dein züchtiges Gebein;
Das Herz, das sich dem Armen nie verschloß,
Muß Gnadenquelle sein.

Dich aber, heil'ge Seele, staubentblößt
Hüllt der in Himmelsschein,
Der, die das Kreuz geliebt am Kreuz erlöst,
Führt dich zum Vater ein.

Mildreiche! sei dem Erdenkinde mild,
Das deinen Namen trägt,
Auf daß nach dir, als einem Musterbild,
Ihr Herz sich prüfend wägt.

Führ' zu dem Kreuze unsre Führerin,
Zu Jesu Gnadenflut,
Zum Quell des Heils führ' unsre Hirtin hin,
Uns Lämmern kömmt's zu gut.

Elisabeth! im Himmel bete mit,
Auf Erden beten wir,
Durch Jesu Christ, der für uns Sünder litt,
Führ' Vater uns zu dir!

Lied zu Ehren der heiligen Anna.

Aus der Ferne kommen wir
Mutter Anna her zu dir,
Freundlich dich zu grüßen;
Denn uns Armen ist bekannt,
Gnade wächst aus deiner Hand,
Heil wächst dir zu Füßen.

Wasser in den Wolken schwebt,
Wasser in dem Meere lebt,
Doch wir suchen Bronnen;
So ist uns ein Gnadenstrahl
Von dem Annaberg ins Thal
Unsrer Noth geronnen.

Sieh, der durst'gen Pilger Hauf
Steigt zu deinem Berg hinauf,
Sucht die Gnadenquelle;
Anna, Gnade ist genannt,
Gnad' erflehet rings das Land
An der Gnadenschwelle.

Liebe Gnadenmutter schau,
O, St. Anna! liebe Frau,
Nieder auf uns Sünder;
Bitt' Maria doch, dein Kind,
Und ihr liebes Jesuskind,
Für uns, deine Kinder.

Ach, wie gerne bringen wir
Blumenkränze her zu dir,
Möchten dich gern preisen;
Habe doch mit uns Geduld,
Sehe nicht auf unsre Schuld,
Woll' uns nicht abweisen.

So viel Schritte, als wir sind
Hergeschritten, deinem Kind,
Bitten für uns sende;
Daß um deine Würdigkeit
Seine Allbarmherzigkeit
Unsrer Noth gedenke.

Bist du doch die Mutter groß,
Bist du doch der heil'ge Schooß,
Jene Bundeslade,
Der das Jungfräulein entsprang,
Zu der einst der Engel sang:
„Grüß dich! voll der Gnade."

Hat doch Gott von Ewigkeit,
Als er schaute in die Zeit,
Anna, dich erkoren;
Hat als Baum dich ausgesucht,
Dessen jungfräuliche Frucht
Gottes Sohn geboren.

Ach! wie war die Sehnsucht groß,
Herr! thu' doch den Himmel los,
Lass' doch Gnade thauen;
Ach, da ward in dir bereit't,
Die da ist gebenedeit
Unter allen Frauen.

O, gedenke jener Stimm',
Die zu dir und Joachim
Tröstend ist erklungen,
Daß aus deines Schooßes Zucht
Wachsen sollt' die heil'ge Frucht,
Der das Heil entsprungen.

Ja, gedenke an das Heil,
Das mit dir uns ward zu Theil
An der güld'nen Pforte,
Da du, unfruchtbares Weib,
Wardst gesegnet mit dem Leib,
Der Fleisch gab dem Worte.

Denke jener sel'gen Nacht,
Da dein Kind dich angelacht
An den Segensbrüsten;
Da Maria, ohne Schuld,
Trank die Liebe und die Huld,
Nach der wir gelüsten.

Bist du denn so gnadenvoll,
Daß aus dir die Liebe soll
Ihre Fülle trinken;
O so laß', du Segensfluß,
Deiner Gnade Ueberfluß
Zu uns niedersinken.

Mach' uns keusch und treu und mild,
Zieh' uns auf zum Ebenbild
Deines Kinds, voll Gnaden;
Unter deiner Mutterhand
Gottes Mutter blühend stand,
Hüt' auch uns vor Schaden!

Halte mit uns Zucht im Haus,
Theil' mit uns den Armen aus,
Mit uns lehr' und nähre;
Führ' uns mit Maria rein,
Keusch zum Tempel Gottes ein,
Gnade uns bescheere.

Pflege uns, denn wir sind krank,
Lehre uns Gebet und Dank,
Mehr' uns das Vertrauen;
Glaube, Hoffnung, Liebe stärk',
Bis der Glaube wird zum Werk,
Gottes Haus zu bauen.

Helfe in Verzweiflungsnoth,
In dem Sturme send' ein Boot,
Das zum Hafen führet;
Ach, ein Wort aus deinem Mund,
Baut uns einen festen Grund,
Den kein Feind berühret.

Friedenspforte, weit gespannt,
Ew'gen Friedens Unterpfand,
Gottes Regenbogen.
Pforte, die der Herr gebaut,
Daß des heil'gen Geistes Braut
Zu uns eingezogen.

O, du hohes Felsenland,
Wo die Arche Ruhe fand
Bei der Fluthen Weichen,
Auf dir wuchs das Oelzweiglein,
Das des Noah's Taube rein
Trug als Friedenszeichen.

Selbst die Himmelsnachtigall
Und der Erde Wiederhall
Können nicht genügen;
Deiner Gnaden Farbenglanz,
Dir zu einem Ehrenkranz
In ein Lied zu fügen.

Doch ich weiß ein kleines Lied,
Das Gott selbst zur Erde zieht
Mit süßer Harmonia;
Gewiß, gewiß jetzt hilfst du mir,
Horch, St. Anna, ich singe dir:
„Gegrüßt seist du, Maria!

„Gegrüßt seist du, Maria,
In deiner Mutter Schooß!
Gegrüßt seist du, Maria,
An deiner Mutter Brust!
Gegrüßt seist du, Maria,
An deiner Mutter Hand!

„Gegrüßt seist du, Maria,
In deines Gottes Haus,
An deines Joseph's Hand!
In deinem Kämmerlein
Zu dir der Engel sprach:
Gegrüßt seist du, Maria!“

Zu Ehren der heiligen Anna, bei Rückk einer Procession.

Nun Ade! viel Tausendmale,
Anna, Gnadenmutter mein,
Von dem Berge zu dem Thale
Ziehen nun die Kinder dein;
Unser Herz hast du erhoben,
Unsre Seel' hast du erquickt,
Weil du von dem Himmel droben
Zu uns nieder hast geblickt.

Auf der Heimkehr will ich denken,
Was du uns gelehret hast,
Will es üben, will es schenken;
Gastfrei wird ein frommer Gast.
Als du noch ein Kind gewesen
Warst du folgsam, fromm und rein,
Ach! verleih mir solches Wesen,
Lehr' mich auch ein Kind zu sein.

Eine Jungfrau in dem Tempel,
Warst du, Anna, lilienrein,
Lass' mich doch durch dein Exempel
Keusch und ernst jungfräulich sein.
Auch als Braut und Eh'frau züchtig,
Wenn es Gottes Wille ist,
Rein von Herzen, fromm, aufrichtig,
Du mir recht ein Muster bist.

Deine Mägde, deine Knechte,
Hieltest du in Lieb' und Pflicht,
Was den Armen gab die Rechte,
Das erfuhr die Linke nicht;
Ja, dein Haus war recht in Züchten,
Maria ging aus und ein;
Lass' mein Haus an guten Früchten
Auch wie deins gesegnet sein.

Deine Heerden in drei Theile
Theiltest du, den besten Theil
Triebst zum Tempel du in Eile,
Flehend um der Menschen Heil.
Zweiten Theil gabst du den Armen,
Dritten Theil dir zugezählt,
Hast in Andacht und Erbarmen
Dir den besten Theil erwählt.

Wär' ich thöricht doch gegangen
Gnaden flehend her zu dir,
Wenn ich selbst, die Hilf' verlangen,
Geizig wies von meiner Thür.
Weil Gott und Armen du getheilet,
War dir Gott auch wieder mild,
Heil empfängt, wer hilft und heilet,
Segen nur der Liebe quillt.

Wie ein Baum unfruchtbar stehet,
Und mit Blüthe und mit Blatt
Betend unter'm Himmel wehet,
Der die Frucht verschlossen hat;
So demüthig und geduldig
Hast bei Gott du angesucht,
Bis dir heilig und unschuldig
Unter'm Herzen wuchs die Frucht.

Lehre mich auch flehen, ringen,
Fasten, beten und vertrau'n,
Mein Geschrei zum Himmel bringen,
Daß er mög' mein Herz erbau'n,
Bis ich Frucht der Buße trage,
Ich, der unfruchtbare Baum,
Ach! ich wuchs schon viele Tage,
Und es grünt ein Blättchen kaum.

O, wie selig unter'm Herzen
Wuchs dir auf das Jungfräulein,
Das geholfen unsren Schmerzen
Durch das süße Jesulein.
Hilf mir doch, daß mein Gewissen
Neu unschuldig werd' und rein,
Dann leg' auf dies reine Kissen
Mir das Gotteskind herein.

Ist mein Herz erst aufgegangen
Dem, der Reuethränen schenkt,
Werd' ich Unschuld auch empfangen,
Die vom heil'gen Geist empfängt;
Dann wird auch in mir geboren
Jesu neues Ebenbild,
Der gefunden, was verloren,
Unter seines Kreuzes Schild.

Jesu, der des Himmels Gnade
Nieder zu der Erde thaut,
Folgt Maria auf dem Pfade,
Seine Mutter, seine Braut.
Lehr' mich auch mein Kreuz aufnehmen
Und ihm folgen Schritt vor Schritt,
Lehr' mich meines Gott's nicht schämen,
Geh', o Mutter Anna! mit.

Sanct Vincentius von Paula.

Gepriesen sei der Glaubensheld,
Der ganz die Noth im Weinberg kennt,
Und treu sein Tagewerk bestellt,
Kein Reblein doch vom Weinstock trennt.

Der nicht durch's Fleisch, nein, durch den Geist,
Den schlechten Priestern Zucht befiehlt,
Geweihte nicht zur Ehe weist,
Noch dieser Jesu Weihe stiehlt.

Der nicht zerbricht der Klöster Bann,
Nein, sie mit Jesu Geist erbaut,
Der nicht die Nonne führt zum Mann,
Nein, zu dem Herrn die Gottesbraut.

Dem nie ein Fleisch je sagte Dank,
Daß er's von Christi Leib getheilt,
Nachdem von bösen Lüsten krank
Er durch die Sünde es geheilt.

Durch dessen Widerwort und Sinn
Aus keiner Zelle wich die Scham,
Durch den manch arme Sünderin
Den Schleier Magdalena's nahm.

Der keine Lästerworte schwingt
Gen heilige Obrigkeit und Brauch,
Den armen Bauern Lehre bringt,
Doch Demuth und Gehorsam auch.

Der nicht des Hirten Richter wird,
In Demuth flehend vor ihm kniet,
Daß er die Schäflein, die verirrt,
Ihm sammeln dürfe im Gebiet.

Und nach demüthig frommem Kuß,
Als es der Vater ihm gewährt,
Dicht vor des heil'gen Vaters Fuß
Ein armes Schäfervolk belehrt.

Der, ohne Plünd'rung, Hab' und Gut
Der Reichen theilt den Armen aus,
Und sendet ohne eitle Wuth
Die Jünger aus dem frommen Haus.

Der weil er glaubt, nun wirket auch
Ein Werk von Jesu Lieb' erfüllt,
Das wie ein voller Segenshauch
Aus Jesu Mund durch's Leben quillt;

Den in dem Dürstenden er tränkt,
Den in dem Hungernden er speist,
Dem er im Nackten Kleidung schenkt,
Und im Gefangnen Lieb erweist.

Dem er im Kranken Trost spricht zu,
Dem er im Fremden Obdach reicht,
Den er im Todten bringt zur Ruh',
Das heißt dem Volk die Schrift gezeigt!

Um den die Sünder er bestraft,
Unwissende getreu belehrt,
Zurecht weist, die da zweifelhaft,
Und Trost den Traurigen gewährt;

Um den er Unrecht freudig trägt,
Versöhnt bei dem Beleid'ger steht,
Von dessen Liebe er bewegt,
Für Lebende und Todte fleht.

Der ohn' vom Vaterland zu schrei'n,
Als: „Herr, zukomme uns dein Reich,"
Die Frau'n und Jungfrau'n im Verein
Der Milde machte Engeln gleich.

Der das zerstreute Mitleid band
Zum starken Steuer in der Noth,
Und Jesu Worte wohl verstand:
„Der Mensch lebt nicht allein vom Brod."

Der, daß er lebt von jedem Wort,
Das aus dem Munde Gottes geht,
Bewährte, nährend fort und fort,
Durch Sakrament und durch Gebet.

Der, wo er war den Menschen mild,
An Freund und Feind, es Jesu that,
Und darum Gottes Ebenbild
Durch Buße erst gereinigt hat.

Der, wenn ein Andrer noch bis heut,
Die Klöster plündernd reformirt,
Die Schwestern der Barmherzigkeit
Aus Gottes Kraft schützt und regiert.

Lebendig Wort, nicht todtes Wort,
Ein Wort, das Fleisch geworden ist,
Ein Glaub', der wirket hier und dort,
Das ist der Glaub' an Jesu Christ.

Heil ihm, der Frieden weit und breit
Allein durch seiner Demuth Kraft
Hinsendet durch die freche Zeit
Ohn' Fluch und böse Leidenschaft.

Der wie ein milder Sonnenstrahl
Aus Jesu Herz die Saat erquickt,
Nicht wie ein wilder Kriegesstahl
Des Herren Aehren frech zerknickt.

Der nicht zerrissen und zertrennt,
Der manch verlornen Sohn gerührt,
Und durch der Buße Sakrament
Zum Schooß der Mutter heimgeführt.

Der nicht zuerst, noch wieder schlug,
Nein, nach des Meisters Wort sogleich,
Nachdem den ersten Schlag er trug,
Die Wange reicht zum Backenstreich;

Um den kein frecher Ritterbund,
Kein Bauernkrieg das Land durchrast,
Der aus des Heilands heil'gem Mund,
Sich nur des Friedworts angemaßt,

Um den sich nur ein Schwerdt entblößt,
Das liebste, das ein Fechter trug,
Ein Ehren Kain, der nun erlöst,
Um Gott es an dem Fels zerschlug.

Ihn segnet Land, ihn segnet Meer,
Der Sclave, der am Ruder büßt,
Fühlt seiner Ketten Last nicht mehr,
Seit Jesu Priestermund ihn grüßt;

Der Bauer, dem die Hand zum Pflug
Des Herrn er legt, nicht um mehr sch
Und fühlt die Müh' sei nie genug
Bis er die Schuld hat abgebaut.

Gepriesen sei der Demuthsheld,
Der auf den Leuchter Jesu Licht
Und nicht das eigne Licht gestellt
Sich und den Menschen zum Gericht.

Durch welchen eine ganze Stadt
Von Heil- und Heil'gungshäusern steht,
Die All', was sie geerndtet hat,
In Jesu Acker ausgesät.

Dem eine Seelenlegion,
Die friedlich er zum Licht geführt,
Zu Jesu Füßen seinen Thron
Mit Jesu Licht und Liebe ziert.

Der nicht getobet, nicht gehetzt,
Geflucht nicht und nicht gehöhnt,
Und ohn', daß er ein Kind verletzt,
Gekämpft, geheilet und versöhnt.

Der betend wandelt durch das Land,
Und lehrend ebnet Jesu Pfad,
Und segnend zwingt den Widerstand,
Und opfernd Heil empfangen hat.

Dem die Bedrängniß dient zur Zucht,
Dem die Verläumdung wird zum Ruhm,
Der nichts erschwätzet, nichts erflucht,
Und Alles fand im Heiligthum.

Deſſ' ganzes Leben Thun und Sein
Wohl ohne Auszug lieben kann
Ein gottgeweihtes Jungfräulein,
Und der doch war ein Held, ein Mann.

Geprieſen ſei der Gottesheld,
In Demuth groß, in Hoffart klein,
Er heilte ſchweigend eine Welt,
Er ſoll mein Reformator ſein!

Und nun, da er vollendet iſt,
Ergreift ſein Werk, ergreift ſein Licht,
Daß uns des Welttags Antichriſt
Nicht blendend treibe ins Gericht.

Herr! Gib den Helfer jeder Zeit,
Der ihrer Noth gewachſen iſt;
Gib jedem Kämpfer einen Streit,
Den er mit deiner Kraft ermißt.

Gib jedem Eifrer deinen Geiſt,
Daß, treibt er Krämer aus dem Haus,
Er deinen Vorhang nicht zerreißt,
Nicht löſcht die ew'ge Lampe aus.

Herr heile selbst, Herr gib Geduld,
Thut Rein'gung noth, so rein'ge du,
Wie leicht gießt man aus Zornes Schuld
Das Bad aus und das Kind dazu.

Und wär' das Kind auch sterbenskrank,
Wär's schier verfüttert und erdrückt,
Ja, wenn's auch schier im Bad ertrank,
Steht doch sein Leben unverrückt.

Du weckst es auf, du gibst ihm Schutz,
Es ist dein Blut=erkauftes Kind,
Das weder Putz, noch Schutz, noch Trutz,
Noch Höllenpforte überwindt.

Und wo es ausgegossen ward,
Da richt' es auf und thu' ihm schön,
Sein Kopf ist offen, es fiel hart,
Nun laß es in die Schule gehn.

Vor allem aber lehr' es da,
Wie es hinfort das Urtheil brauch',
Aus göttlicher Parabola
Vom Splitter und vom Balken auch.

Die heilige Sophia.

Die Weisheit treibt drei Blümelein:
Glaub', Hoffnung, Lieb' sind das;
Sophia hat drei Töchterlein:
Spes, fides, charitas.

An der heil'gen Töchter Grabe,
Die die Martyrpalm' errungen,
Köstlicher als alle Habe,
War Sophia fromm entschlummert.

Wunderbare, süße Töne
Sind da ihrem Ohr erklungen;
Ihre Töchter schweben freudig
Aus des Himmels Höh'n herunter.

Fromm zur Mutter sie sich neigen,
Küssen sie mit sel'gem Munde,
Da sie wieder aufwärts steigen
Ist die Vierte sie im Bunde.

Drittes Buch.

Die sonntäglichen Evangelien.

Am ersten Sonntage des Advents.

Luc. 21, 25.

Wie der Sommer folgt der Blüthe,
Folgt den Zeichen das Gericht,
Spricht ermahnend heut' in Güte,
Der dann strenges Urtheil spricht.

Merk! der Heiland nennt die Zeichen,
Die vor dem Gericht ergehn,
Daß geheilet, ohn' Erbleichen
Wir den Richter kommen sehn.

Wie dein Urtheil fällt, so fall' es,
Herr! nur deine Gnade gieb,
Daß ich Gott stets über Alles,
Wie mich selbst den Nächsten lieb'.

Meine Schuld will ich bereuen,
Stark durch's heil'ge Sakrament,
Dann mich meines Richters freuen,
Der die Seinen selig nennt.

Am zweiten Sonntage des Advents.

Matth. 11, 2.

Als Johannes ihn ließ fragen:
„Bist du, der da kommen soll?"
Ließ der Herr ihm wieder sagen:
„Sieh! der Zeichen Maß ist voll.

„Stumme reden, Blinde sehen,
Die Aussätzigen sind rein;
Taube hören, Lahme gehen,
Todte gehn in's Leben ein.

„Evangelium wird den Armen
Aller Orten kund gethan,
Frohe Botschaft vom Erbarmen;
Wehe, wer sich ärgert dran!"

Am dritten Sonntage des Advents.

Joh. 1, 19.

Da Johannes kam zu taufen,
Wurden an des Jordans Strand
Priester und Levitenhaufen
Forschend zu ihm hin gesandt.

„Bin nicht Christus, noch Elias,“
Sprach er, „bin auch kein Prophet,
Aus der Wüste,“ sagt Jesaias,
„Eines Rufers Stimme geht.

„Stimme bin ich, tauf' mit Wasser,
Mach' den Weg des Herrn bereit,
Der in Mitten seiner Hasser
Unerkannt geht durch die Zeit.“

Am vierten Sonntage des Advents.

Luc. 3, 1.

Als Tiberius, der Kaiser,
Herrschte im fünfzehnten Jahr,
Als Pilatus Landes Meister,
Annas Hoherpriester war.

Trieb Johannes, aus der Wüste,
Zu dem Jordan, Gottes Wort,
Wo er taufte, wer da büßte,
Sühnung lehrte fort und fort.

So ward, was durch Jesaias
Von der Stimm' verkündet war,
In dem Sohn des Zacharias,
In Johannes offenbar.

Und die Stimme tönt des Rufers:
„Macht bereit des Herren Weg!"
Von der Höh' des Jordan=Ufers,
Ruft sie: „Richtet seinen Steg!"

Hohes soll sich nieder neigen,
Tiefes soll erfüllet stehn,
Das Unebne aus sich gleichen,
Alles Fleisch den Heiland sehn!

Am heiligen Christfeste bei der ersten heiligen Messe.

Lucas 2, 1.

Als Augustus ließ befehlen,
— Syriens Pfleger war Quirin —
Daß man alles Volk sollt' zählen,
Mußt' zum Stammort Jeder ziehn.

So zog auch aus Galiläa,
Daß man ihn zur Liste nehm',
Joseph in das Land Judäa,
Zur Stadt David's, Bethlehem.

Denn er war aus dem Geschlechte
David's, und so mußt' er hin
Zu der Stadt, der nach dem Rechte
David's Haus gehörte, ziehn.

Mit dem ihm verlobten Weibe,
Mit Maria, Gott geweiht,
Tragend Frucht im heil'gen Leibe
Von dem Geiste, benedeit;

Und da schon der Gotterkornen
Zeit herangekommen war,
Sie alldort, als erstgebornen
Sohn, ihr Kind zur Welt gebar.

Und weil sie nicht Raum gefunden
In der Herberg selbst im Ort,
Legt in Windeln eingewunden
Sie's in eine Krippe dort.

Und sieh'! in der Gegend fanden
Hirten sich in selber Nacht,
Daß kein Schäflein käm' abhanden
Hatten sie der Heerde Acht.

Diesen ist allda erschienen
Leuchtend Gottes Herrlichkeit,
Und ein Engel stand vor ihnen:
„Fürchtet nicht, denn große Freud',“

Sprach er, „bring' ich euch zur Kunde,
Die da allem Volke gilt:
Die Verheißung aus dem Munde
Der Propheten ist erfüllt;

„Denn in David's Stadt kam heute
Christus euch, der Herr zur Welt,
Daß erlöst sie werd' vom Leide
Und in Friede hergestellt;

„Und als Zeichen soll euch stehen,
Wenn ein Kind, in Windeln bloß
Eingehüllt, ihr werdet sehen
Liegen in der Krippe Schooß."

Und den Engel rings umgeben
Sah man, von des Himmels Heer;
Ringsum seine Schaaren schweben
Singend: „Gott sei Lob und Ehr'!

„In den Höhen, und auf Erden
Freud' und Fried' der Menschen Kind;
Freud' und Fried' soll Allen werden,
Die da guten Willens sind!"

Bei der zweiten heiligen Messe.

Luc. 2, 15.

Nach des Engels Botschaft gehen
Eilend nun die Hirten hin,
Um, was sie gehört, zu sehen;
Forschten, suchten, fanden ihn.

Fanden in der Krippe liegend
Ihn als Kindlein, mild und schön,
Neben ihm, der Noth sich fügend,
Joseph und Maria stehn.

Sehend nun, daß sich befinde
Alles, wie der Engel Schaar
Ihnen sagte von dem Kinde,
Machten sie es offenbar.

Alle staunten, Solches hörend,
Doch Marien's Herz behält,
Lichter Engel Zeugniß ehrend,
Jedes Wort, das sie erzählt.

Gott lobpreisend, fromm erbauet,
Würdigend als Gnad' und Glück,
Was gehört sie und geschauet,
Kehrt der Hirten Schaar zurück.

Bei der dritten heiligen Messe.

Joh. 1.

Heute in der Schrift wir lesen:
In dem Anfang war das Wort,
Und ist stets bei Gott gewesen,
Und Gott selber war das Wort.

Alles, was gemacht sich findet,
Nur durch Es ward es gemacht,
Und ohn' Es ward nichts gegründet,
Nichts geschaffen, nichts erdacht.

Und es war in Ihm das Leben,
Leben war der Menschen Licht,
Und das Licht hat Schein gegeben
In die Nacht; doch faßt' sie's nicht.

Und hat es nicht aufgenommen;
Sieh! da ist, von Gott gesandt,
Zu der Welt ein Mensch gekommen,
Der Johannes war genannt.

Daß er Zeugniß geb' vom Lichte,
Daß von Allen werd' geglaubt
Durch ihn, und einst beim Gerichte
Keiner steh' des Lichts beraubt.

Nicht war er das Licht; nein, Zeugniß
Sollt' vom Licht er geben bloß,
Seiner Ankunft Heilereigniß
Allen künden, Klein und Groß.

Dieses war das ew'ge, wahre
Licht, das aller Menschenkind
Herz erleuchtet, rein und klare,
Die zur Welt gekommen sind.

In der Welt, die sein Gebilde,
War Er, wurde nicht erkannt,
Kam in's Eigne, ward unmilde
Von den Seinen ausgebannt.

Allen doch, die Ihn auf Erden
Aufgenommen, gläubig treu,
Gab Er, Gottes Kind zu werden,
Macht, und von der Knechtschaft frei,

Die da nicht aus Blutes Flammen,
Aus des Fleisches Willen blind,
Noch aus dem des Mannes stammen,
Nein, aus Gott geboren sind.

Und das Wort ist Fleisch geworden,
Und hat unter uns gewohnt,
Und geöffnet uns die Pforten
Zu dem Himmel, wo Er thront.

Und es haben wir Erkornen
Ihn in Herrlichkeit gesehn,
Als des Vaters Eingebornen
Voll der Gnad' und Wahrheit stehn.

Am Sonntage nach dem heiligen Christtage.

Luc. 2, 33.

Hanna's Mund an heil'gem Orte
Aus in Lobgesänge brach,
Simeon Prophetenworte
Zu des Kindes Eltern sprach.

Er, des Widerspruches Zeichen,
Vielen wird zum Auferstehn,
Vielen auch zum Fall gereichen
Und dein Herz ein Schwerdt durchgehn.

Jesus auf der Weisheit Pfade
Wuchs, und Gnade wohnt' ihm bei.
Wohn' auch uns bei, Gottes Gnade
Uns zur Auferstehung sei!

Am Sonntage nach Neujahr.

Matth. 2, 19 — 23.

Nach dem Tode des Herodes
Sprach der Engel: „Sieh! es sind
Selbst bereits ein Raub des Todes,
Die mit Tod bedroht das Kind;“

Zu Josephus in Egypten,
„Darum heim, nach Israel,
Kehre nun mit der betrübten
Mutter und dem Kinde schnell.“

Joseph folgt, doch einzuziehen
Wagt er nicht in's Judenland,
Als die Herrschaft er verliehen
Des Herodes Sohne fand.

Und im Schlaf von Gottes Worte
Angemahnet, in's Gebiet
Galliläa's, nach dem Orte
Nazareth, er wohnen zieht.

Daß man müss' erfüllt bekennen
Jeremiä Wort, „den Christ
Wird man Nazarener nennen,“
Dieses so geschehen ist.

Am Feste der heiligen Dreikönige.

Epiphanie. Matth. 2, 1.

In Judäa, als geboren
Jesus war zu Bethlehem,
Und zum Könige erkoren,
Herrschte zu Jerusalem

Der Herodes, kamen Weise
Sprechend: „Wo ist der, dess' Stern
Wir gesehn vor unsrer Reise
In dem Morgenlande fern?

„Wo ist er, der neugeborne
Judenkönig, zeigt uns ihn,
Wo ist er, der Auserkorne,
Den wir anzubeten ziehn?“

Und sieh! des Messias Kommen
War Herodes nicht genehm,
Der ihr Wort mit Schreck vernc
Und so ganz Jerusalem.

Und die Hohenpriester ließ er
Und der Schriftgelehrten Schaar
Sich versammeln, forschen hieß er
Sie, und ihm dann künden klar,

Wie den Ort man mög' erkennen,
Der zur Stätte sei bestellt,
Wo der, den sie Christus nennen,
Kommen sollte zu der Welt.

Und sie sprachen All' zusammen:
„Aus Judäen's Bethlehem
Soll dem Volk der Fürst entstammen,
Daß er David's Thron einnehm'.

„Denn wir lesen beim Propheten:
Und du Bethlehem im Land
Juda, seist nicht von den Städten
Die geringste, je genannt.

„Denn es wird vor allen diesen,
Der mein Volk regieren soll,
Deinem Schooß der Fürst entsprießen,
Der verheißen gnadenvoll."

In's Geheim berief die Weisen
Nun Herodes, und genau,
Eh' er sie ließ weiter reisen,
Fragt er nach der Zeit sie schlau,

Wann der Stern zuerst erschienen;
Wies nach Bethlehem sie dann;
Den Gefund'nen, ihm zu dienen,
Sollten sie ihm zeigen an.

So belehret ziehend weiter
Sehn auf's Neue sie entzückt
Jenen Stern als Wegesleiter,
Den im Orient sie erblickt;

Folgen ihm bis er steht, weilend
Wo Maria mit dem Kind
Sich befand, und sehnlich eilend
Sie dann eingetreten sind.

Fromm anbetend werfen nieder
Sie sich vor dem Kinde hold,
Als geheimnißreiche Güter
Opfernd Weihrauch, Myrrhe, Gold.

Dem Herodes zu entfliehen,
Dessen Schlauheit sie umgarnt,
Sie auf anderm Weg nun ziehen
Heim, von Gott im Schlaf gewarnt.

Am ersten Sonntage nach Epiphanie.

Luc. 2, 42.

Jesu Worte lehren, heilen,
Theilen Licht und Leben aus;
O, wie selig ist's, zu weilen
Bei ihm in des Vaters Haus.

Als sie suchten nach dem Kinde,
War im Tempel Jesus Christ.
„Nur in dem ich mich befinde,"
Spricht er, „was des Vaters ist."

Und so weiß ich, wo ihn finden,
Wo mit ihm des Vaters sein,
Den Verlornen auch, aus Sünden
Führt er rein zur Kirche ein.

Am zweiten Sonntage nach Epiphanie.

Joh. 2, 1.

Als zu Kana bei dem Feste
Jesus heil'ge Mutter war,
Waren auch geladne Gäste
Jesus und die Jüngerschaar.

Da es fehlt am Hochzeitweine
Legt die Mutter Fürbitt ein,
Und daß seine Zeit erscheine
Wandelt Wasser er in Wein.

Und da höhere Zeit gekommen,
Ward der Wein sein heil'ges Blut,
Und sein Leib das Brod der Frommen,
Unsres Heils hochwürd'ges Gut.

Wandle, Herr! zu glüh'ndem Weine,
Meines Herzens laue Flut,
Bitt', o Mutter, und vereine
Würdig mir sein Fleisch und Blut.

Am dritten Sonntage nach Epiphanie.

Matth. 8, 1.

Steig, o Herr, vom Berg hernieder,
Streck die Hand aus, mach' mich rein.
Herr! ich glaub', heil' meine Glieder,
Lass' des Hauptmanns Knecht mich sein.

Dein nicht würdig ist die Decke
Meines Hauses, ist zu schlecht,
Sprich ein Wort nur, und erwecke
Zur Gesundheit deinen Knecht.

„Nach dem Glauben dir geschehe!" —
Glauben, den Er selten fand, —
Herr, den Glauben mir erhöhe,
Stoss' mich nicht ins finst're Land!

Am vierten Sonntage nach Epiphanie.

Matth. 8, 23.

Als der Herr ins Schiff getreten,
Stiegen auch die Jünger ein.
Seht das Schiff in Sturmes Nöthen,
Wogen schlagen wild hinein.

In des Ungewitters Grimme
Schwankt' das Schiff, doch Jesus schlief,
Als der Jünger bange Stimme:
„Herr, hilf! wir verderben,“ rief.

„Ihr Kleingläubigen,“ erhoben
Spricht er, und befiehlt dem Wind
Und dem Meer: da schweigt ihr Toben,
Meer und Wind gehorsam sind.

Wunder! Wer ist Er, es neigen
Wind und Meer vor Ihm das Haupt.
Herr befiehl, und Stürme schweigen
In der Brust, die an Dich glaubt!

Am fünften Sonntage nach Epiphanie.

Matth. 13, 24.

Kirche säete guten Samen
In den Acker, Nachts der Feind
Säete Unkraut drein, nun kamen
Korn und Unkraut auf vereint.

Und die Diener wollten jäten
Aus, des Feindes Saat im Zorn.
„Wachs' es," sprach der Herr, „zertreten
Könntet ihr das edle Korn,

„Bis zur Erndte! dann zur Scheuer
Führet man den Waizen ein,
Und das Unkraut muß zum Feuer!"
Herr! lass' mich beim Waizen sein!

Am sechsten Sonntage nach Epiphanie.

Matth. 13, 31.

„Einem kleinen Senfkorn gleichet,“
Sprach der Herr, „das Himmelreich:
Baum wird es, der hoch aufreichet,
Vögel wohnen im Gezweig;

„Auch gleicht es dem Sauerteige,
Wenig säuert vieles Brod.“
Treu dich erst im Kleinen zeige,
Dann wächst Hilf' dir in der Noth.

Glaube, der das Werk durchsäuert,
Hoffnung, wachsend hoch zum Baum,
Liebe, die uns ganz erneuert,
Führen in des Himmels Raum!

Am Sonntage Septuagesima.

Matth. 20, 1.

Knechte der Hausvater dinget,
Einen früh, den andern spät,
Gleichen Lohn es jedem bringet,
Der im Weinberg treu besteht.

Als der Erste mehr begehrte,
Weil im Lohn dem Letzten gleich,
Straft der Hausherr die Beschwerde,
Sprach: „So ist das Himmelreich.

„Viel der Letzten bei dem Ziele
Werden Ersten gleich gezählt,
Denn berufen sind zwar Viele,
Wenige doch auserwählt.“

Am Sonntage Sexagesima.

Luc. 8, 4.

Gottes Wort, wie Samenkörner,
Hier auf Weg, auf Fels dort fällt,
Und auch Vieles in die Dörner,
Manches doch auf gutes Feld.

Weg sind die leichtfert'gen Herzen,
Felsen — Seelen, stolz erstarrt,
Dörner — Erdensorg' und Schmerzen,
Feld — wer mild und gläubig harrt.

Ja, ein Herz, das rein ergeben
Glaubet, ist das gute Feld;
Hundertfache Frucht für's Leben
Bringt das Wort, das in es fällt.

Am Sonntage Quinquagesima.

Luc. 18, 31.

„Nach Jerusalem wir gehen,
Was gesagt Prophetenmund,
Wird am Menschensohn geschehen,“
That der Herr den Zwölfen kund.

„Hohn und Spott wird er erleiden,
Dornenkrönung, Geißelschlag,
Sterben wird er durch die Heiden,
Auferstehn am dritten Tag.“

Und sie konnten's nicht verstehen;
Doch ein Blinder, der ihm nah,
Rief: „Ich glaub', Herr, laß mich sehen!“
Und der blinde Glaube sah.

Am ersten Fastensonntage.

Matth. 4, 1.

Jesus, unsres Sieges Quelle,
Der der Schlange Stachel brach,
Der den Tod besiegt, die Hölle,
Ruft: „Nimm's Kreuz und folg' mir nach!“

Satan in Versuchungs Stunde
Spricht: „Mach' Brod aus diesem Stein!“
Jesus spricht: „Aus Gottes Munde
Rührt jed' Wort, nicht Brod allein.“

Als der Feind spricht: „Stürz dich nieder,
Engel tragen Gottes Sohn.“
Spricht der Herr: „Gott, den Gebieter,
Zu versuchen, das ist Hohn!“

Satan will die Welt ihm geben,
Wenn er, ihn anbetend, kniet.
Jesus spricht: „Nur Gott, im Leben,
Bet' ich an;“ und Satan flieht.

Am zweiten Fastensonntage.

Matth. 17, 1.

Auf zum Berge! Jeder kann es,
Der ein Fels, ein Donnerkind;
Petrus, Jacob und Johannes,
Fels und Donnerkinder sind.

Sein Gesicht verklärt, scheint Sonne,
Sein Gewand wie Schnee so licht;
Mit ihm schwebend hell in Wonne
Moses und Elias spricht.

Petrus ruft: „Hier ist gut wohnen,
Möchte bau'n drei Hütten schon."
Seht das Licht! Aus Wolkenthronen
Tönt: „Dies ist mein lieber Sohn.

„In ihm ist mein Wohlgefallen,
Und ich will, daß ihr ihn hört."
Vor dir wir auf's Antlitz fallen,
Mensch versucht und Gott verklärt!

Am dritten Fastensonntage.

Luc. 11, 14.

Als sie schmähn: „den Stummbesessnen,
Heilt er durch den Teufel gleich.“
Lehrt der Herr die Gottvergessnen:
„Gottes ist nicht Satans Reich.

„Mit mir sammelt, sonst zerstreut ihr;
Nicht mit mir, heißt gegen mich;
Satan bringt, flieht er gleich heut hier,
Morgen sieben ärgre sich.

„In der reingefegten Kammer
Wird's oft ärger als zuvor.“
Horch auf des Gewissens Hammer,
Christ, bewache Thür und Thor.

Selig! Leib, der dich umfangen!
Selig! Brust, die dich gestillt.
Selig! dem du aufgegangen
Gottes Wort, und der's erfüllt!

Am vierten Fastensonntage.

Joh. 6, 1.

„Herr! Brod für zweihundert Zehner,“
Spricht Philippus, „reichet nicht,
Wenn man nur für jeden jener
Menschen einen Bissen bricht.“

Und Andreas sagt: „Der Knabe
Hier fünf Brod, zwei Fische hat,
Doch was hilft so kleine Gabe!“
Aber Jesus macht sie satt.

Dankend, mit fünf Brod, zwei Fischen
Sättigt er fünftausend Mann,
Und der Rest von Gottes Tischen
Füllet noch zwölf Körbe an.

Wunder! Ueberfluß aus wenig!
Er ist's, der verheißen ist —
Und sie grüßen ihn als König;
Da entzog sich Jesus Christ.

Am fünften Fastensonntage.

Joh. 8, 46.

„Wer kann mich der Sünde zeihen?
Red' ich Wahrheit, glaubt ihr nicht.
Die aus Gott, Gehör verleihen
Seinem Worte, wenn es spricht.

„Wahrlich! wer mein Wort wird halten,
Sieht den Tod nicht ewiglich,
Gott wird meiner Ehre walten,
Meinen Vater kenne ich.

„Sieh! auf meine Ankunft freute
Sich der Vater Abraham,
Wahrlich! wahrlich! sag' ich heute,
Ich war eh', als dieser kam."

Auf dies Wort erhoben Steine
Jesu Feinde; er verschwand.
Hör' sein Wort an, nie vereine
Mit den Steinigern die Hand.

Am Palmsonntage.

Matth. 21, 1.

Tochter Sion, merk', sanftmüthig
Zieht dein König zu dir ein,
Auf der Eselin, demüthig,
Und dem jungen Füllen klein.

Jesus spricht: „Es steht ein Füllen
Und ein Lastthier dort am Ort,
Führt sie her, ich muß erfüllen
Des Propheten frühes Wort."

Jesus will das Thier besteigen,
Das mit Kleidern sie bedeckt,
Auf dem Weg bestreut mit Zweigen
Liegen Kleider hingestreckt.

Und: „Hosanna in den Höhen,
David's Sohn, gebenedeit!
In des Herren Namen sehen
Wir ihn zieh'n!" ruft das Geleit.

Am Ostersonntage.

Marc. 16, 1.

In dem Morgenthaue ziehen
Zu dem Grab, mit Specerei,
Ihn zu salben drei Marien,
Daß sein Leib geehret sei.

„Wer wird uns den Stein abwälzen?
Ach, der Stein ist weg! o seht!
Bei dem leeren Grab im Felsen
Glänzendweiß ein Engel steht.“

„Nicht erschreckt, ihr guten Frauen,
Der Gekreuzigte erstand.
Wo er lag hier, könnt ihr schauen.“
Und er zeiget mit der Hand.

„Petrus und die Jünger heißet
Hin nach Galiläa ziehn,
Wie des Herren Wort sie weiset,
Werden dort sie finden ihn.“

Am ersten Sonntage nach Ostern.

Joh. 20, 19.

Wunden seht in Brust und Händen,
Gottes Frieden sei mit euch!
Wie der Vater mich wollt' senden,
Also sende ich nun euch.

Jesus dies der Schaar verkündet,
Haucht sie an: „Nehmt hin den Geist,
Allem, was ihr löset, bindet,
Gott Bestätigung verheißt."

Thomas war da nicht zugegen.
Sie erzählen's, doch er spricht:
„In die Wunden muß ich legen
Meine Hand, sonst glaub' ich nicht."

Nochmals durch verschloss'ne Thüren
Naht der Herr: „O Thomas komm',
Meine Wunden zu berühren."
„Herr und Gott!" sprach Thomas fromm.

„Thomas, da du mich gesehen,
Glaubtest du, doch selig sind
Die geglaubt und nicht gesehen,
Selig, wer da glaubet blind.“

Mehres ist der Art geschehen;
Aber dies der Schrift vertraut,
Daß zum Leben einzugehen,
Ihr Gott Sohn in Jesu schaut.

Am zweiten Sonntage nach Ostern.

Joh. 10, 11.

Für die Schafe geb' ich's Leben,
Weil der gute Hirt ich bin;
Nicht würd' es ein Miethling geben,
Gäb' die Heerd' dem Wolfe hin.

Weil die Schafe nicht die seinen
Floh' den Wolf er, rettet sich;
Doch ich kenne wohl die meinen,
Und die Schäflein kennen mich.

So wie mich der Vater kennet,
Und den Vater kenne ich;
Nichts mich von der Heerde trennet,
Für die Schafe geb' ich mich.

Noch aus anderer Zucht gehören
Schafe mein, ich treib' sie bei,
Werden meiner Stimme hören,
Daß ein Hirt, ein Schafstall sei!

Am dritten Sonntage nach Ostern.

Joh. 16, 16.

„Nicht mehr, und dann wiedersehen
Sollt ihr mich, nach kleiner Zeit,
Denn ich muß zum Vater gehen.“
Keiner wußt', was dies bedeut'.

Und er sprach: „Ihr werdet weinen,
Doch die Welt wird sich erfreu'n,
Aber Freude wird erscheinen
Den betrübten Freunden mein.

„Wenn die Stunde ist gekommen,
Trauert die Gebärerin;
Aber ist das Kind gewonnen,
Füllet Freude ihren Sinn.

„Jetzt seid traurig, jetzt in Zähren,
Doch ich werd' euch wiedersehn,
Dann wird Freude zu euch kehren,
Nimmer wieder von euch gehn.“

Wie hat uns der Herr geliebet,
Wie bereitet er uns vor!
Selig trauert, wen betrübet,
Daß den Heiland er verlor.

Denn nach Reue und Bekennen
Kehrt er liebvoll uns zurück;
O, sich nimmer von ihm trennen,
Wär' das allerhöchste Glück!

Am vierten Sonntage nach Ostern.

Joh. 16, 5 — 15.

„Nicht von Trauer seid befangen,
Daß ich gehe," Jesus spricht,
„Denn, wenn ich nicht hingegangen,
Kömmt zu euch der Tröster nicht.

„Heimgekehrt werd' aus dem Lichte
Ich herab ihn senden euch,
Daß der Welt von Sünd', Gerichte,
Von Gerechtigkeit er zeug'.

„Von der Sünd', weil sie nicht glaubet,
Von Gerechtigkeit, weil gehn
Ich zum Vater werd', beraubet
Ihr nun bleibet, mich zu sehn.

„Vom Gerichte, weil gesprochen
Schon das Urtheil, und gefällt,
Und bereits der Stab gebrochen
Ist dem Fürsten dieser Welt.

„Viel der Wahrheit noch zu sagen
Hätt' von Künftig ich und Nun,
Aber noch mög't ihr's nicht tragen,
Kommt ihr Geist, wird er es thun.

„Nicht aus sich doch wird er lehren,
Nehmend nur von dem, was mein,
Wird er mich vor euch verklären,
Nur mein Wort an euch dann sein.

„Denn, was irgend angehöret
Meinem Vater, das ist mein,"
Darum sprach ich: „was er lehret,
Wird von mir genommen sein."

Geist der Wahrheit, Geist der Liebe,
Süßer Tröster unsrer Noth,
O, daß mein Geist nie dich trübe,
Theure Frucht von Jesu Tod!

Am fünften Sonntage nach Ostern.

Joh. 16, 23.

Was ihr fleht in meinem Namen,
Das auch gibt mein Vater gleich;
Jetzt noch fehlt in meinem Namen
Glaube, und solch Bitten euch.

Doch der Geist, an jenem Tage,
Lehrt in meinem Namen flehn;
Was ich jetzt in Gleichniß sage,
Wird in Klarheit vor euch stehn.

Dann werd' ich nicht für euch bitten,
Da euch selbst der Vater liebt,
Weil ihr glaubt, daß, der gelitten,
Aus dem Vater kam, und gibt.

Aus ihm kam ich, in ihn kehr' ich,
Zu dem Vater aus der Welt,
Hier belehr' ich, dort erhör' ich,
Selig, wer zu mir sich hält.

Am sechsten Sonntage nach Ostern.

Joh. 15, 26.

Aus dem Vater will ich senden
Euch den Tröster; er wird hier
Euch Erquickung, Stärkung spenden,
Zeugniß geben auch von mir.

Und auch ihr sollt von mir zeugen,
War't von Anfang ja bei mir,
Und es soll euch nimmer beugen,
Wenn Verfolgung leidet ihr.

Aus den Schulen euch verweisen,
Ja sogar euch tödten, wird
Gottesdienst bei ihnen heißen,
Dieses thun sie, weil verwirrt

Sie nicht meinen Vater kennen,
Noch mich selbst, der euch die Bahn
Dieser Zukunft läßt erkennen.
Kommt die Zeit, so denkt daran.

Am heiligen Pfingstfeste.

Joh. 14, 23.

Wer mich liebt, wird mein Wort halten;
Weil mein Wort ist Vaters Wort,
Wird des Vaters Liebe walten
Bei dem Liebenden hinfort.

Und mit ihm ich bei euch wohne;
Doch den Tröstenden, den Geist,
Schickt im Namen er vom Sohne,
Daß er euch Erkenntniß weist.

Scheidend geb' ich euch den Frieden!
Frieden, den die Welt nicht gibt;
Freut euch, wenn ich hingeschieden
Zu dem Vater, der mich liebt!

Wenig red' ich mehr und gehe,
Denn jetzt kömmt der Fürst der Welt,
Hat an mir nichts. Es geschehe!
Weil dem Vater es gefällt.

Sonntag Trinitatis.

Matth. 28, 17 — 20.

Als er auf dem Berg erschienen
In dem Galiläer Land
Den elf Jüngern, und von ihnen
Manchen noch in Zweifel fand,

Trat er hin, sprach: „Wollt nicht beben,
Wiss't, im Himmel auf der Erd'
Ist mir alle Macht gegeben,
Fülle der Gewalt gewährt;

„Darum gehet hin und lehret
Alle Völker weit und breit,
Daß ihr Herz, zum Heil bekehret,
Suche die Gerechtigkeit;

„Und dann taufet sie im Namen
Gott des Vaters und des Sohns
Und des heil'gen Geist's — zu Samen
Meines Reichs und meines Throns.

„Was befohlen ich, lehrt gläubig
Halten sie, wie ich's bestellt,
Und sieh', alle Tage bleib' ich
Bei euch, bis zum End' der Welt."

Ist dir alle Macht gegeben,
Herr, ich fleh', so knechte doch
Auch mein irr und störrisch Leben
Deinem milden süßen Joch!

Am zweiten Sonntage nach Pfingsten.

Luc. 14, 16 — 24.

Als zum Mahle seine Gäste
Einst ein Mensch durch seinen Knecht
Kommen hieß, es sei zum Feste
Alles da, war's Keinem recht.

„Einen Hof' kauft' ich und wandre,"
Sprach der Eine, „ihn zu sehn;"
„Fünf Joch Ochsen ich," der Andre,
„Und muß prüfen wie sie gehn."

„Und ich hab' ein Weib genommen,"
Sprach ein Andrer zu dem Knecht,
Und gleich ihm wollt' Keiner kommen,
Keinem war die Ladung recht.

Zornig, da er das vernommen,
Sprach zum Knecht der Herr vom Haus:
„Nun, so mag es Andern frommen,
Und so gehe schnell hinaus.

„Die du auf der Straß' magst finden,
In den Gassen, groß und klein,
Führ' die Armen und die Blinden,
Führ' die Lahmen mir herein."

Sprach der Knecht: „Es ist geschehen!
Wie du mir befohlen hast,
Doch zum Mahle einzugehen
Bleibt noch Raum für manchen Gast."

Sprach der Herr: „Von Wegen, Zäunen
Nöth'ge Gäste denn herein,
Doch von den Geladnen Keinen,
Keiner soll mein Gast je sein!"

Zu den Lahmen, zu den Blinden,
Zu den Armen zähl' ja ich,
Herr! so lass' denn Gnad' mich finden
Bei dem Mahl, barmherziglich.

Am dritten Sonntage nach Pfingsten.

Luc. 15, 1.

„Seht! mit Zöllnern und mit Sündern
Treibt er's, — speist mit ihnen gar;
Mehr als mit gerechten Kindern,"
Sprach der Pharisäer Schaar.

„Wer da, hundert Schafe weidend,
Läßt nicht neun und neunzig stehn,"
Sprach der Herr, „von diesen scheidend,
Dem verlornen nachzugehn?"

Und gelang's ihm, es zu finden,
Nimmt er's auf die Schultern dann,
Seine Freude zu verkünden
Ruft er Freund' und Nachbarn an.

So auch freu'n den Himmel minder
Neun und neunzig, welche nicht
Buß bedürfen, als ein Sünder,
Der da büßend kehrt zum Licht.

Oder welches Weib, das zehen
Drachmen hatte, zündet nicht,
Der verlornen nachzuspähen,
In dem Hause sich ein Licht.

Kehrt es aus, und ließ gewinnen
Die gesuchte ihre Müh',
Ruft sie Freund und Nachbarinnen,
„Freut euch mit, ich habe sie."

So auch wird der Himmelskinder,
Wird der Engel Freude sein,
Ueber einen einz'gen Sünder,
Der sich wascht in Buße rein.

Werd' gesucht ich von dem Hirten,
Von dem Weib, der Kirche, ich,
O, so lass' mit Freud' bewirthen
Gottes Gnad' den Himmel mich.

Am vierten Sonntage nach Pfingsten.

Luc. 5, 1 — 10.

Rings von fleh'ndem Volk umstanden,
Daß sein Wort an es ergeh',
Von zwei Schiffen, die sich fanden
Zu Genesareth am See,

Wählt der Herr zum Lehrstuhl keines,
Als das Simon angehört;
Frei sei's, darum um ein Kleines
Stößt er ab vom Land, und lehrt.

Ausgestreut der Lehre Samen,
Sprach er: „Simon, nun fahr hin,
Und zum Fang, in meinem Namen,
Wirf das Netz zur Tiefe kühn."

„Meister, nichts ward uns gefangen
Trotz der Müh' der ganzen Nacht,
Doch auf dein Wort und Verlangen
Werde der Versuch gemacht."

Und sieh! als sie zieh'n die Stränge,
Ist der Fang von solcher Last,
Daß das Netz zerreißt vor Menge
All' der Fische, die es faßt.

Und dem Schiff am Land gelegen
Winkt man, daß es kommen soll,
Theilen ihres Fanges Segen.
Beide Schiffe werden voll.

Simon aber, dieses sehend,
Wirft zu Füßen Jesu sich:
„Geh' von mir, Herr!“ spricht er flehend,
„Denn ein sünd'ger Mensch bin ich.“

Auch Jacobus und Johannes
Staunten, konnten fassen nicht,
Wie es möglich, und — wer kann es?
Doch zu Simon Jesus spricht:

„Nicht lass' dich von Furcht befangen,
Wenn auch Staunen dich ergriff,
Künftig wirst du Menschen fangen,
Und sie ziehen zu dem Schiff.“

Mich auch todt aus Babels Wogen
Hat der Fischer treue Hand
Zu des Heiles Schiff gezogen.
Herr! hilf lebend mir zum Land.

Am fünften Sonntage nach Pfingsten.

Matth. 5, 20 — 24.

„Wahrlich sag' ich euch, ist höher
Euere Gerechtigkeit
Nicht, als die der Pharisäer,
Bleibet ihr vom Himmel weit.

„Schuldig des Gerichts erkenne,
Den der tödtet, sagen sie,
Ich auch Den schon so benenne,
Der dem Bruder zürnet hie.

„Racca zu dem Bruder sagend,
Bist verfallen du dem Rath,
Und ihm Narr zu fluchen wagend,
Führt zur Hölle dich dein Pfad.

„Bringst du also deine Gabe
Zum Altar, erinnernd dich,
Daß dein Bruder etwas habe
Rechter Weise wider dich,

„Lass' vor dem Altar die Gaben
Und zur Sühne eile hin;
Dann komm opfern, dann erst haben
Magst du Gnade, zu Gewinn."

Was vor Menschen scheint unmöglich,
Möglich ist es, Gott, bei dir!
O, so bete zitternd, täglich,
Und vertrauend: Gott hilf mir!

Am sechsten Sonntage nach Pfingsten.

Marcus 8.

„Mich erbarmt der Volkesmenge,“
Sprach Herr Jesus, „denn ach sieh!
Schon drei Tage harrt es strenge
Ohne Nahrung um mich hie!

„Und entließ ich's ohne Speise,
Mancher wohl erschöpfet fiel,
Und verschmachtet auf der Reise,
Dem zu fern der Heimath-Ziel.“

„So viel Brod mögt' zu bekommen,“
Fielen da die Jünger ein,
„Daß es soll zur Sätt'gung frommen,
In der Wüst' unmöglich sein.“

Und er fragt: „Wie viel an Broden
Habt ihr Vorrath?“ „Sieben nur.“
„Wohl, so lagert an dem Boden
Rings das Volk hier auf der Flur.“

Und er nahm die sieben Brode,
Dankte, brach sie, reichte dann
Ihnen sie mit dem Gebote,
Vorzulegen Jedermann.

Ein'ge Fischlein, auch vorhanden,
Segnet er, und reicht sie hin,
Und als Alle satt sich fanden,
Satt und kräftig heimzuzieh'n,

Hob man noch an Resten sieben
Körbe auf, die von dem Mahl
Der Entlass'nen übrig blieben,
Bei Viertausend an der Zahl.

Wohl erliegen ohne Speise
Müßt' ich Erdenpilger hier,
Darum fleh' ich, auf die Reise
Reich des Lebens Brod auch mir.

Am siebenten Sonntage nach Pfingsten.

Matth. 5, 15 — 22.

Hütet euch vor den Propheten,
Die im Schafgewande lind
Heucheln, schmeicheln, auch wohl beten,
Und doch grimme Wölfe sind.

Ihre Früchte werden zeigen,
Wessen Geistes Kinder sie,
Nicht von Disteln bricht man Feigen,
Und von Dornen Trauben nie.

Schlechter Baum bringt schlechte Früchte,
Guter, gute Frucht bescheert,
Darum sollt ihr das Gezüchte
Kennen aus der Früchte Werth.

Ausgehauen und verbrennet
Wird, der schlecht in Frucht besteht,
Jeder Baum. Nicht wer mich nennet:
„Herr! Herr!“ ein zum Himmel geht.

Sondern den nur, der den Willen
Deſſ', der in dem Himmel thront,
Meines Vaters, wird erfüllen,
Einſt des Himmels Freude lohnt.

Deines Vaters Will' erfüll' ich
Nimmer aus der eignen Müh',
Darum: Herr! Herr! rufen will ich,
Hilf mir, ſonſt vollbring' ich's nie!

Am achten Sonntage nach Pfingsten.

Lucas 16.

„Uebel, hör' ich, sollst du schalten,"
Sprach ein Herr, „leg' Rechnung mir,
Denn nicht ferner das Verwalten
Meiner Güter lass' ich dir."

Der Verwalter, dies vernommen,
Sprach zu sich: wohin nun gehn?
Ließ des Herren Schuldner kommen,
Ihre Schuldbrief' nachzusehn.

„Schreibe minder!" mahnt er Jeden,
Und so schafft ihm Truges Kunst
Freunde, und was ihm vonnöthen,
Wohnung, Nahrung, ihre Gunst.

Und sieh' da! der Herr belobet
Zwar nicht des Verwalters Trug,
Aber, daß er sich erprobet
Hab', als vorsichtig und klug.

„Klüger als des Lichtes Kinder
Ist der Finsternisse Kind,
Und auch ich rath' euch nicht minder,
Macht euch Freunde noch geschwind

Mit den ungerechten Schätzen,
Freunde, die im Himmel dort
Euch in ew'ge Wohnung setzen,
Müßt ihr von der Erde fort."

Ungerecht sind eure Güter,
Hoffart, Fleisch und Augengier!
Geb' ich sie dem Herren wieder,
Fürst der Welt! werd' ich an dir

Zwar ein Dieb, doch Gott befreundet,
Der mich in die Herrlichkeit
Aufnimmt, wenn von dir befeindet
Ich muß scheiden aus der Zeit.

Am neunten Sonntage nach Pfingsten.

Luc. 19, 41 — 46.

Dich, Jerusalem, beklagte
Jesu heute, weint' und sprach:
„O, daß heute noch dir tagte,
Was dich einzig retten mag.

„Denn mit wilden Krieges Wettern
Wirst umzogen du vergehn,
Ihre Wuth wird dich zerschmettern,
Kein Stein zu dem andern stehn.

„Du, und die du hast geboren,
In der Rache Bitterkeit
Ach! geht Alle ihr verloren,
Weil ihr nicht erkannt die Zeit."

Und im Tempel angekommen:
„Wie, zur Mördergrub' mein Haus
Macht ihr?" Sprach er zornentglommen,
Und trieb alle Krämer aus.

Und sein Wort den Tempel heiligt,
Den er so gereinigt hat,
Daß am Weltgeist unbetheiligt
Bleibe Gottes heil'ge Statt.

O, mein Gott! ich steh' mit Zagen,
Klopf' zerknirschet an mein Herz,
Deine Thränen es zernagen,
Meine Schuld erfüllt's mit Schmerz.

O gib, daß es nicht versäume
Seines Heiles rechte Stund',
Aller Bosheit Geist auch räume
Aus ihm fort und mach's gesund!

Am zehnten Sonntage nach Pfingsten.

Luc. 18, 9 — 14.

Jene, die gerecht sich schienen,
Sah'n auf Andre schnöd' herab,
Und steh' da, ein Gleichniß ihnen
Unser Herr, wie folget, gab:

„In dem Tempel anzubeten
Einst ein Pharisäer stand,
Einer auch war eingetreten,
Der als Zöllner war bekannt.

Betend Jener sprach im Stillen:
„„Gott! ich danke dir gar sehr
Dafür, daß, durch deinen Willen
Ich nicht bin, wie Andre mehr.

„„Nicht als Räuber, Ehebrecher,
Ungerechter steh' vor dir,
Oder wie ein anderer Frecher,
Oder wie der Zöllner hier.

„„Zweimal in der Woche fast' ich,
Geb' von Allem Zehnten auch,
Alle Sabbattage rast' ich,
Halte jeder Satzung Brauch.""

„Dort, zum Himmel nicht zu heben
Wagt das Aug' der Zöllner; fern
Steht er, schlägt die Brust mit Beben
Und spricht also zu dem Herrn:

„„Sei, o Gott! mir Sünder gnädig!““
„Wahrlich sag' ich euch: gerecht
Kam von Schuld und Sünden ledig
Dieser heim, und Jener schlecht.

„Den, der niedrigt sich auf Erden
Werdet ihr erhöhet seh'n;
Jeder soll erniedrigt werden,
Der sich selber wird erhöh'n.“

Aus dem Schatz Marien's komme
Herzdemüth'ge Niedrigkeit
Zu mir, und — o milde, fromme,
Bleib' bei mir auf Lebenszeit!

O, mein Gott! willst du erhören
Dies mein Flehen, immerdar
Will ich preisen dich und ehren:
Deine Gnade mach' es wahr!

Am eilften Sonntage nach Pfingsten.

Marc. 7, 31 — 37.

Daß von seiner Hand berühret,
Heilung ihm der Herr bescheer',
Ein Taubstummer vorgeführet
Ward am Galiläermeer.

Zu deß' Ohren Jesu führte
Und zur Zung', die Finger da,
Die mit Speichel er berührte,
Seufzt' zum Himmel: „Epheta!“

Und es öffnen sich die Pforten
Ihm, des Schalls, der Zunge Band
Löst sich, und ergießt in Worten,
Was das Herz in Dank empfand.

Trotz des Herren Untersagen
Ward die Kunde von dem Fall
Ueberall umhergetragen,
Und man rühmt ihn überall.

Am zwölften Sonntage nach Pfingsten.

Luc. 10, 23 — 37.

„Selig,“ sprach der Herr, „die Augen,
Die zu sehen, was ihr seht,
Strahlen aus dem Lichte saugen,
Dessen Tag nun vor euch steht.

„Wieviel Kön'ge und Propheten
Haben nicht zu schau'n begehrt,
Was ihr seht, zu Gott gebeten,
Daß sie hörten, was ihr hört!“

„Meister, will ich nach dem Sterben,“
Fragt ein Schriftgelehrter nun
Ihn versuchend, „mir erwerben
Ew'ges Leben, was zu thun?“

Jesu sprach: „Was steht geschrieben
Im Gesetz, wie liest du da?“
„Du sollst Gott den Herren lieben,
Les' ich,“ sagte dieser, „ja —

„Ihn aus ganzem Herzen lieben
Und aus ganzer Seele heiß,
Und mit aller Kräfte Trieben,
Des Gemüthes ganzem Fleiß.

„Ferner: Wie dich selbst den Nächsten.“
„Recht gesprochen! also thu',“
Sagte Jesus, „und vom Höchsten
Fällt dir ew'ges Leben zu.“

Daß gerecht er sei, zum Zeugniß,
Fragt nun Jener: „Wer ist dann
Mir der Nächste?“ und ein Gleichniß
Hebt der Herr, wie folget, an:

„Von Jerusalem einst wallen
Wollt' nach Jericho ein Mann,
Ward von Räubern angefallen,
Ausgeraubt, mißhandelt dann.

„Nackt und wund daliegend blieb er.
Und sieh', auf derselben Bahn
Kam ein Priester erst, vorüber
Aber ging er, und heran

„Ward desselben Wegs geführet
Nun zum Zweiten ein Levit,
Zog vorüber ungerühret;
Der nun kam, war Samarit.

„Der doch trat hinzu mitleidig,
Goß in Wunden Wein und Oel,
Hob dann zart ihn und geschmeidig
Auf sein Thier, daß, was ihm fehl'

„In der Herberg er erlange;
Dort auch er sich treu befleißt,
Daß der Kranke Pfleg' empfange.
Andern Tags, bevor er reist,

„Gibt dem Wirth er zwei Denare;
Nimm, spricht er, versorg' ihn mir,
Nichts an seiner Pflege spare,
Kehre ich, ersetz' ich's dir.

„Jenem, der da war gefallen
In der Räuber Hände hier,
Sprich, wer von den Dreien allen
Scheint nun wohl der Nächste dir?"

„Der," sprach Jener, „der in Liebe
Ihm geholfen in der Noth."
„Wohl," sprach Jesus, „Gleiches übe,
So erfüllst du das Gebot."

Am dreizehnten Sonntage nach Pfingsten.

Luc. 17, 11 — 19.

Von Jerusalem ausgehend
Durch der Samariter Land,
Zehn Aussätz'ge, zu Ihm flehend,
Jesu an dem Wege fand.

„Jesu, Meister, ach Erbarmen,"
Riefen diese, „uns erzeig'."
Und der Herr sah an die Armen,
„Geht und zeigt dem Priester euch."

Sprach er, und des Weges gehend
Wurden Alle rein und heil;
Und sieh, Einer, rein sich sehend,
Kehrt zurück zum Herrn in Eil',

Wirft, nachdem er Gott gepriesen,
Dem Erhörer seiner Bitt',
Jesu, dankend sich zu Füßen,
Und — das war ein Samarit.

„Von den rein gewordenen Zehen,“
Sprach da Jesu, „fehlen neun,
Keiner ihrer ist zu sehen,
Der Gott dankt', als du allein,

„Der du doch des Auslands einer;
Wohl, steh' auf und geh' von hier,
Gott hat sich erbarmet deiner,
Hilfe bracht' dein Glaube dir.“

Am vierzehnten Sonntage nach Pfingsten.

Matth. 6, 24.

Niemand kann zwei Herren dienen,
Gleich der eine uns mißfällt,
Wenn der andre lieb erschienen;
Wer Gott dient, dient nicht dem Geld.

Sorg' nicht, wer wird Speise geben,
Wer hält mir ein Kleid bereit?
Mehr als Speise ja ist Leben,
Mehr als Kleid ja ist der Leib.

Sieh, des Himmels Vöglein säen,
Erndten nicht, Gott sie ernährt,
Wird auf eure Noth auch sehen,
Ihr seid mehr als sie ja werth.

Wer mit allem Sorgen, Sinnen
Wächst auch eine Elle nur?
Seht die Lilien, die nicht spinnen,
Die nicht weben, auf der Flur.

Salomo, voll Herrlichkeiten,
Trug kein Kleid von solcher Zier,
Speis und Kleid ist Sorg' der Heiden,
Mehr seid ja als Blumen ihr.

Das Bedürfniß von euch Allen
Kennt der Vater. Gottes Reich
Suchet erst, und sein Gefallen
Gibt euch All das Andre gleich.

Am fünfzehnten Sonntage nach Pfingsten.

Luc. 7, 11.

Einer Wittwe einz'gen Segen,
Eines Jünglings Leiche trug
Man vor Naim dem Herrn entgegen;
Vieles Volk ging mit dem Zug.

Von der Mutter Leid beweget,
„Weine nicht," der Heiland spricht,
An den Sarg die Hand er leget,
Und der Zug ging weiter nicht.

Und er sprach zum Jüngling nieder:
„Stehe auf!" und aufrecht schon
Sitzt und spricht der Todte, wieder
Gibt der Mutter er den Sohn.

Alle Furcht vor Gott empfanden,
Alle priesen Gott mit Zucht:
„Ein Prophet ist uns erstanden,
Gott sein Volk hat heimgesucht!"

Am sechzehnten Sonntage nach Pfingsten.

Luc. 14, 1.

Bei dem Haupt der Pharisäer
Ging der Herr zum Sabbatsmahl,
Und rings lauerten die Späher
Auf sein Thun in großer Zahl.

Einen Wassersuchtbeschwerten
Mann sie vor ihm wandeln sahn;
Da sprach er die Schriftgelehrten
Und die Pharisäer an:

„Saget mir, ist auch zu heilen
An dem Sabbat wohl erlaubt?“
Keiner sprach — und ohn' Verweilen
Heilet er den Mann, der glaubt.

„Wer steigt nicht zum Brunnen nieder,
Fiel ein Hausthier ihm hinab,
Rettet's nicht am Sabbat wieder?“
Fragt er; Keiner Antwort gab.

Es hat Jesus bei dem Feste
Hier ein Gleichniß auch erzählt
Zum Gehöre mancher Gäste,
Die den obern Platz erwählt.

Nie beim Fest den Vorsitz nehme,
Daß nicht, kömmt ein Größ'rer jetzt,
Dich der Wirth vor ihm beschäme,
Sprechend: „Weiche, sitz' zuletzt!“

Setz' dich unten an und höre:
„Rücke Freund hinauf!“ vom Wirth.
Was vor Allen dir mehr Ehre
Als der Vorsitz geben wird.

Denn die jetzt sich selbst erhöhen
Werden einst erniedriget;
Den wird man erhöhet sehen,
Der sich selbst demüthiget.

Am siebzehnten Sonntage nach Pfingsten.

Matth. 22, 34.

Ein Gelehrter sprach: „Mir sage,
Welch' Gebot das größte ist;"
Zur Versuchung war die Frage.
Da erwiedert Jesus Christ:

„Ueber Alles Gott zu lieben,
Wie dich selbst den Nächsten dein.
Hierin ist's Gesetz beschrieben
Und Propheten groß und klein."

Als er Pharisäer fragte:
„Wessen Sohn scheint Christus euch?"
David's Sohn, da jeder sagte. —
Und der Herr erwiedert gleich:

„Wie dann nennt ihn einen Herren
David voll vom heil'gen Geist?
„„Spricht der Herr zu meinem Herren,
Sitz' zur Rechten mir!"" es heißt."

„„Sieh, zum Schemel deinen Füßen
Mach ich deine Feinde schon!““
Muß als Herrn ihn David grüßen,
Sagt, wie ist er dann sein Sohn?“

Antwort geben konnte Keiner,
Wie der Herr der Sohn auch wär',
Und von nun an auch nicht Einer
Fragte ihn versuchend mehr.

Am achtzehnten Sonntage nach Pfingsten.

Matth. 9, 2.

Als man auf dem Bette liegend
Bringt den gichtgekrümmten Mann,
Redet, ihren Glauben sehend,
Jesus diesen Kranken an:

„Deine Schuld wird dir erlassen,
Sei getröstet du, mein Sohn!“
Sieh! da denken, die ihn hassen:
Dieser lästert Gott mit Hohn!

Jesus sprach: „Nicht Arges denket,
Sprecht, was leichter wohl gescheh',
Deine Schuld ist dir geschenket,
Oder, stehe auf und geh'?“

„Wißt: Der Sohn hat Macht auf Erden,
Daß er lösche Sünden aus,“
Dann sprach er zum Gichtbeschwerten:
„Auf steh', trag dein Bett nach Haus.“

Und alsbald hat sich erhoben
Dieser Kranke heil und grad,
Und sein Bett mit Dank und Loben
Er nach Haus getragen hat.

Dieses sah das Volk mit Beben,
Ob der wundervollen That
Pries es Gott, daß er gegeben
Solche Macht den Menschen hat.

Am neunzehnten Sonntage nach Pfingste

Matth. 22, 1.

Himmelreich, du gleichst dem Feste,
Das dem Sohn ein König gab;
Die berufnen Hochzeitsgäste
Sagten seinen Boten ab.

Andre sendet er. Verachtet
Nicht das Mahl, das schon bereit,
Ochs und Mastvieh ist geschlachtet,
Kommet zu der Hochzeit heut.

Dieser geht auf seine Pachtung,
Jener treibt sein Tagwerk fort.
An den Knechten mit Verachtung
Ueben Andre Meuchelmord.

Zürnend hört der Herr die Klagen,
Hat sein Kriegsheer ausgesandt,
Hat die Mörder all erschlagen,
Ihre Städte abgebrannt.

„Knechte, ruft zum Hochzeitfeste
Nun statt der unwürd'gen Schaar
Mir von allen Straßen Gäste,"
Sprach der König da fürwahr.

Und sie ließen zu dem Mahle,
Gut und bös herein nun gehn,
Zu dem ganz erfüllten Saale
Kam der König sie zu sehn.

Allen war er wohlgewogen,
Doch kein hochzeitliches Kleid
Hatte Einer angezogen,
Und der König sprach mit Leid:

„Freund! Wie bist du hergekommen
Ohne hochzeitliches Kleid?“
Da verstummt er. Festgenommen
Ward er alsobald zur Zeit.

„Knechte, Hand und Fuß ihm bindet,
Finsterniß werd' ihm zu Theil,
Stoßt hinaus ihn, wo sich findet
Zähngeklapper und Geheul.

„Denn berufen sind zwar Viele,
Wenige nur auserwählt!
Selig, wer einst an dem Ziele
Wird den Letzten zugezählt.“

Am zwanzigsten Sonntage nach Pfingsten.

Joh. 4, 47.

Von Kapernaum entgegen
Zog dem Herrn ein Königsmann,
„Meines kranken Söhnleins wegen
Reis' mit mir," fleht er ihn an.

„Ohne Zeichen, ohne Wunder,"
Sprach der Heiland, „glaubt ihr nicht."
„Herr, o reis' mit mir hinunter,"
Fleht er, „eh' sein Auge bricht."

„Sieh, dein Söhnlein lebt, nun gehe,"
Sprach der Herr. Er glaubt dem Wort,
Geht, und auf des Weges Höhe
Sagen ihm die Knechte dort:

„Er ist heil! zur siebten Stunde
Gestern blieb sein Fieber aus."
Da erkannt' der Mann die Stunde,
Glaubt' mit seinem ganzen Haus.

Am ein und zwanzigsten Sonntage nach Pfingsten.

Matthäus 18, 23.

Einem König zu vergleichen
Stellt das Himmelreich sich dar,
Der sich Rechnung ließ einreichen
Einst von seiner Knechte Schaar.

Und sieh! Einer ward gefunden,
Der Befriedigung so fern,
Daß er mit zehntausend Pfunden
Stand im Schuldbuch seines Herrn.

„Ihn mit Weib und Kind und Habe
Man verkaufe, um die Schuld.“
„Herr, Erbarmen, Mitleid habe,
Alles zahl' ich, hab' Geduld!“

Alles schenkt sein Herr geduldig.
Heimgeh'nd er den Mitknecht fand,
Der ihm hundert Zehner schuldig,
Würgend packt ihn seine Hand.

„Was du schuldig, mir bezahle!"
Dieser wirft sich vor ihm hin:
„Hab' Geduld mit mir, ich zahle!"
„Nein!" zum Kerker schleppt er ihn.

Die Mitknechte traurig klagen
Dies dem Herrn, der vor das Recht
Jenen ruft: „Wie kannst du wagen
Solches, du schalkhafter Knecht?

„Mit dir hatte ich Erbarmen,
Schenkte Schuld dir und Gericht,
Und du konntest deines armen
Mitknechts dich erbarmen nicht?"

Und erzürnt: „Zu steten Qualen,"
Sprach der König, „führet ihn!
Bis er Alles wird bezahlen,
Gebt den Peinigern ihn hin."

So mein Vater auch — so thut er
Jeglichem in seinem Reich,
Der hienieden seinem Bruder
Herzlich nicht vergibt sogleich.

Am zwei und zwanzigsten Sonntage nach Pfingsten.

Matthäus 22, 15.

Pharisäer sich berathen,
Im Gespräch zu fangen ihn,
Und mit Herodianern traten
Fragend sie zu Jesus hin:

„Weg und Wahrheit lehrst du, Weiser!
Siehst auf die Personen nicht;
Zins zu zahlen an den Kaiser,
Sag', ist's Unrecht oder Pflicht?"

Und der Herr sprach: „Falsch ihr fraget,
Führt Versuchung nur im Schild;
Zeigt die Münze her, nun saget,
Wessen ist hier Schrift und Bild?"

Und sie sprachen all: „Des Kaisers!"
Da erwiedert Jesus Christ:
„Gebt dem Kaiser, was des Kaisers,
Gebet Gott, was Gottes ist."

Am drei und zwanzigsten Sonntage nach Pfingsten.

Matthäus 9, 18.

Sieh! Jairus naht gequälet,
Beuget vor dem Herrn sein Knie:
„Meine Tochter, jetzt entseelet,
Lebt, legst du die Hand auf sie.“

Jesus folgt; der Glaube führte
Her ein schamhaft krankes Weib.
Wenn ich seinen Saum berührte,
Glaubt sie, dann genest mein Leib.

Sie berührt ihn, — er sich wendet:
„Tochter, habe Trost, zur Stund'
Half dein Glaube dir.“ Geendet
War ihr Weh, sie war gesund.

Zu den Pfeifern, dem Gedränge,
Sagt er: „Weicht vom Sterbehaus,
Denn sie schläft nur.“ Und die Menge
Lachte unsern Herrn da aus.

Als das Volk hinweggegangen,
Ging er ein, nahm bei der Hand
Die Verstorbne, Heil empfangen
Hat sie, die da auferstand.

Und verkündet ward das Wunder:
„Heil macht seines Mantels Saum!“
Herr, mach' unsern Glauben munter!
Glauben macht den Tod zum Traum.

Am vier und zwanzigsten Sonntage nach Pfingsten.

Matthäus 24, 15.

Wenn nach Daniel sich hebet
Fluch und Greul an heil'gem Ort,
Wer dann in Judäa lebet
Fliehe auf die Berge fort!

Keiner steig' vom Dache nieder
Etwas holen in dem Haus;
Keiner kehr' vom Felde wieder,
Um sein Kleid etwa, nach Haus.

Weh der Schwangern, und der Kinder
Säugenden, dann schweres Weh!
Fleht, daß nicht die Flucht im Winter
Und am Sabbat nicht gescheh'.

Solche Noth war nie ersehen
Von dem Anfang bis zur Zeit,
Wird nicht wieder auch ergehen
Bis zum Ende aller Zeit.

Niemand würde selig werden,
Würde nicht verkürzt die Pein,
Um die Auserwählten werden
Doch verkürzt die Tage sein.

Glaubt dann nicht, sollt' einer reden:
„Hier ist Christus, dort ist er!"
Falsche Christus, Trugpropheten
Ziehn mit Wundern dann umher.

Heißt es: „In der Wüste gehet
Christus dort!" Geht nicht hinaus.
Heißt's: „Im innern Haus ihn sehet!"
Gehet nicht nach ihm in's Haus.

Denn wie Blitz vom Aufgang helle
Leuchtend fährt von Gottes Thron
In des Niederganges Schwelle,
So kömmt einst der Menschensohn.

Wo der Leib sein wird, da wieder
Sammelt sich der Adler Schaar;
Zu dem Haupte kommt ihr Glieder,
Stellt mit ihm die Kirche dar.

Nach der Nothzeit bald erdunkeln
Sonnenschein und Mondenlicht,
Sterne fallen, die jetzt funkeln;
Himmelskraft erschüttert bricht.

Nur des Menschensohnes Zeichen
Wird am Himmel leuchtend stehn,
Und der Erdgeschlechter Schweigen
Laut in Wehklang übergehn;

Denn sie sehen, groß und mächtig
Kommet nun des Menschensohn
Ganz in Herrlichkeit und prächtig
Auf der Himmels=Wolken Thron.

Seine Engel wird er senden,
Sammelnd mit Posaunenschall
Von Weltenden zu Weltenden
Seine Auserwählten all.

Zweig und Blatt vom Baum der Feigen
Lehrt euch, wann der Sommer nah;
Seht ihr nun einst diese Zeichen,
Ist des Herren Tag auch da.

Dies Geschlecht wird nicht vergehen,
Wahrlich! bis dies wird geschehn;
Erd' und Himmel wird vergehen,
Doch mein Wort wird ewig stehn.

Der Erlöser nennt die Zeichen,
Die voran dem Richter gehn,
Daß erlöset, ohn' Erbleichen,
Wir den Richter kommen sehn.

Viertes Buch.

Vermischte Gedichte.

Eingang.

Was reif in diesen Zeilen steht,
Was lächelnd winkt und sinnend fleht,
Das soll kein Kind betrüben;
Die Einfalt hat es ausgesä't,
Die Schwermuth hat hindurch geweht,
Die Sehnsucht hat's getrieben.
Und ist das Feld einst abgemäht,
Die Armuth durch die Stoppeln geht,
Sucht Aehren, die geblieben;
Sucht Lieb', die für sie untergeht,
Sucht Lieb', die mit ihr aufersteht,
Sucht Lieb', die sie kann lieben.
Und hat sie einsam und verschmäht,
Die Nacht durch, dankend in Gebet,
Die Körner ausgerieben,
Liest sie, als früh der Hahn gekräht,
Was Lieb' erhielt, was Leid verweht,
Ans Feldkreuz angeschrieben:
„O, Stern und Blume, Geist und Kleid,
Lieb', Leid und Zeit und Ewigkeit!“

Alhambra.

Am Vorabend des Advents.

Es saß ein Mägdlein an dem Wege,
Die Augen sahen klar in's Licht,
Die Händchen über's Herz geleget,
War's stille, stille, redet nicht.

Und rings um's Kind war süßer Frieden,
Und um des grünen Röckleins Saum
Schneeglöckchen lieblich nickend knieten,
Der Winter träumte Frühlingstraum.

Von allen Vöglein auf den Zweigen,
Da rührt sich keins, sie winkten sich,
Sie wollten alle stille schweigen,
Kein Lüftchen durch die Blätter strich.

Ein Pilger, der daneben ruhte,
Sprach leise: „Sag', du liebes Kind,
Wie ist dir's denn so still zu Muthe,
Als wenn der Schlummer Träume spinnt?"

Da seufzt das Kind: „O daß ich läge
In einem Bettchen ausgestreckt,
Und nicht so einsam hier am Wege,
Die Mutter hätt' mich zugedeckt.

„Und würde mich gar leise wiegen,
Bis mich ein Engeltraum beschlich,
Und würd' sich zu mir nieder biegen,
Und küssen mich, und segnen mich.

„Mir ist's so stille jetzt im Herzen,
Ich fühle ganz mich wie ein Kind,
All' meine Freuden, meine Schmerzen,
Sie spielen wie ein Blatt im Wind.

„Ich sehe in Großvaters Zimmer,
Der lang schon todt — er liebte mich,
'S ist Donnerstag, da komm ich immer,
Und freue an den Bildern mich.

„Die vielen Bilderbücher liegen
Dort auf dem Muschelmarmortisch,
Da bin ich jetzt so voll Vergnügen,
Als nur im Wasser je ein Fisch.

„Ich und die Schwester still beschauen
Von Sadler das Einsiedlerbuch,
Und gleich wir uns ein Hüttchen bauen
Dort unterm Tisch, behängt mit Tuch.

„Da sind wir still in unserm Hause,
Und schauen uns die Klausner an
In Wald, in Höhle, Fels und Klause,
Und was sie Alles dort gethan.

„Und wenn Großvater disputiret
Mit einer Jungfrau fromm und klug,
Und Glaubenszweifel expliciret,
Bis sie ihn mit der Bibel schlug;

„Da hören wir, was in dem Buche
Wir öfters abgebildet sehn,
Den Zweifel, daß er ihn versuche,
Zum alten Eremiten gehn.

„Ach, wie ist's rings so voller Sachen,
Dort Männchen, Thierchen feingeschnitzt,
Und wenn das Schränkchen auf wir machen,
Die Steine, Muscheln, wie das blitzt!

„Herr je, was ist das, ich erschrecke,
Die Katze mir zur Schulter springt,
Sie lauerte dort in der Ecke,
Und weh, der schöne Traum versinkt!“

Da sprach der Pilger: „Liebe Waise,
Ich war bei Allem auch dabei,
Denn ewig bin ich auf der Reise,
Damit ich ewig bei dir sei.“

Das Mägdlein sprach nach kleiner Stille:
„„Mich dünkt, daß ich ein Kätzchen wär,
Nichts fehlet, nichts, als nur mein Wille,
Ich lief auf steilem Rand umher;

„„Ich könnt von Ast zu Ast hinspringen,
Von Fels zu Fels, auch noch so steil,
Und mehr — ja durch die Luft hindringen,
Adje, fort bin ich — bin ein Pfeil!““ —

Da sprach der Pilger: „Liebe Waise,
Gleich bin ich wieder auch dabei,
Dein Seelchen fliegt in meinem Gleise,
Ob's Kätzchen, ob ein Pfeil es sei.“

Das Mägdlein sprach nach kleiner Weile,
Indem ihm süß die Lippe blüht:
„„Ich ruh' an einer feinen Säule,
Wie kühl ist's hier! die Sonne glüht!

O goldne Zier der Wunderhallen,
O linde Luft, wie süß, wie müd'!
Der Springbrunn plätschert, und sein Lallen
Singt mir ein buntes Schlummerlied;

Ich ziehe leiſ' durch die Alhambra,
Der Blumenſäulen Traumpalaſt,
Ein Weihrauchwölkchen, ſüß wie Ambra,
Schweb' ich beim Mährchen hier zu Gaſt.

Wer bin ich denn, bin ich die Wonne,
Die hier ihr Traumgezelt geſpannt,
Bin ich ein Strahl der heißen Sonne,
Sich kühlend auf des Springquells Rand?

Bin ich ein Geiſt aus dieſen Hallen?
Ein Vogel, der im Laub dort ſingt?
Bin ich dort aus dem Neſt gefallen,
Ein Täubchen, das die Flügel ſchwingt?

O, heißer Duft der Pomeranzen
Komm, kühle dich in meinem Blut!
Ich möchte auf dem Springquell tanzen,
Mir iſt's ſo leicht, ſo frei zu Muth!

Ich laſſ' mir einen Teppich bringen,
Lieg auf dem Marmor hingeſtreckt,
Die Vögel blühn, die Blumen ſingen,
Ein Himmel hat mich zugedeckt.

Komm Sinnſpruch, kommt ihr goldnen Sterne,
Komm Schickſal vom Lazur=Gezelt,
Komm nah und näher ew'ge Ferne,
Komm, küſſe mich, du ſüße Welt!

Horch! Mitten inne pocht das kleine,
Das leicht bewegte Kinderherz,
So ganz allein, allein, alleine!
Und sehnt nach Freude sich und Schmerz!

Hier kann ich keine Zeitung lesen,
Noch philosoph'sche Abhandlung,
Ich bin ja hier ein andres Wesen,
O, welche süße Umwandlung!

Mein Schmetterling bricht durch die Larve,
Ein Blumensegel ihn entführt,
Mein Seelchen schwebt wie Klang der Harfe
Vom Kuß der milden Luft berührt.

Sprich, Traum der Wahrheit, kann ich lügen?
Kann mich, den Stolz der Pünktlichkeit,
Bezaubern müßiges Vergnügen?
Küßt hier der Rausch die Nüchternheit?

Verrätherei, wer hat die Wonne,
Die sehnend mir im Blute sinnt,
Wer hat hier ausgeblümt zur Sonne,
Was tiefgeheim mein Seelchen spinnt?

O Sehnsucht, Schwalbe meines Geistes,
Die durch die Sonnenhallen schweift,
Wie heiß das kleine Herz, du weißt es
Wenn leis' dein Flug den Springquell streift

O, Blumen blühend, keusche Lippen,
O, Bienen glühend, treuer Kuß,
O, Schmetterling, du flatternd Nippen,
Sagt nicht was ich verschweigen muß!

O, Dämmerlicht der bunten Säle,
Von Licht und Liebes Gold gesäumt,
Du bist der Schleier meiner Seele,
Die über ferner Liebe träumt.

So kühn und groß hier die Begierde
Im Blumenkelch den Rausch kredenzt,
So tief verwandt ist mir die Zierde,
Die hier den Helm mit Rosen kränzt.

Ich bin's, ich bin's, mit Kinderlallen,
Auf feinen Säulchen schlank und hold,
Durchkühlt von hüpfenden Kristallen,
Spannt gern mein Geist ein Netz von Gold.

Drinn fang' ich mir die heiße Sonne,
Und flecht ihr fein das goldne Haar,
Tauch' sie in kühlen Bades Wonne,
Da scheint sie mir nochmal so klar.

Kristallgespinnst des Morgenfrostes,
Im Sonnenfeuer ausgeglüht,
Geheimniß des bewegten Mostes,
Wenn draus die Rebe wieder blüht!

Von mir gefühlt, von mir gesponnen,
Gewebt, erlebt! — du Zauberlust,
Die hier umschirmt den Löwenbronnen,
Lagst wie ein Kind an meiner Brust!

Berauscht vom Duft der Rosenhecken,
Wo kühn die Lust dem Dorn entschlüpft,
Trägt Löwen-Großmuth Marmorbecken,
Vom Demanttropfen kühl durchhüpft.

O Halle der Abenceragen!
Die Blutspur klaget laut genug,
Die Wunden, die mir sind geschlagen,
Die Wunden, die ich andern schlug.

Dies Seufzen, Stöhnen, Flehen, Schwirren,
Die Geisterklage, die hier tönt,
Sie fleht zu mir — dies bange Girren!
Es fleht aus mir, ach seid versöhnt!

Ach fortgehn, fortgehn! bitte, bitte!
In's Gärtchen dort ich gehen will,
Dort blüht's in des Palastes Mitte,
In sich gehüllt geheim und still.

Kleinod der süßen Lindachara,
Du der Alhambra Blumenstrauß,
Lieb' sprichst du süß, wie Dulcamara,
Mit Leid in einem Namen aus.

Beschloss'nes Gärtchen aller Wonne,
Wo keusch der Mond im Brunnen spielt,
Und sich der Strahl der Mittagssonne,
Im Schooß der vollen Rose kühlt.

Hier will ich mich im Bad erfrischen,
Von Ros' und Myrthen dicht versteckt,
Von duftenden Zitronenbüschen
Und Goldorangen zugedeckt.

Du bist aus meinen Heiligthumen,
Du Gärtchen, dessen Inschrift spricht:
„O, stille Kerzen, Erdenblumen,
Entbrannt vom Himmels=Sternenlicht.“

Was gleicht den Alabasterbronnen,
Aufwallend vom kristallnen Thau,
Als du, o Mond, voll Sehnsuchtswonnen
In wolkenloser Himmels Au'.

Versteckt von kalter Marmorzinne
Bist du, o Gärtchen, nur mein Herz,
Drinn blüht, und glüht und träumt die Minne,
Geheimniß decket Lust und Schmerz!

Mir ist, als ob an allen Ecken
Ich auf in tausend Blumen ging,
Mir ist, als ob an allen Hecken
Ich wie ein Flöckchen Wolle hing.

Ich bin der Vogel und das Nestchen,
Das Mütterchen und auch das Ei,
Ich brüte, zwitschre auf dem Ästchen,
Und trage Futter auch herbei.

Ich fühle mich gebaut, gemalet,
Geschnitzt, geblüht, in diesem Haus,
Und in dem Springquell ausgestrahlet,
Ich sag' es ja — bin jäh — bin kraus.

Wer hat mein Gürtelchen gelöset,
Wer streute meinen Blumenkranz,
Hier so von allem Schutz entblößet,
Bezaubernd aus im Sonnenglanz?

Horch! still! — ach! das sind Männerschritte!
Weh' mir! — welch junges Heldenbild!
Nicht her! — nicht her! ach bitte, bitte!
— Er steht und deckt sich mit dem Schild!

Und spricht: „Ich bin Gazul, vor Zeiten
Der süßen Lindachara Freund,
Ich muß in ihrem Gärtchen schreiten,
Bis hier ihr Ebenbild erscheint,

„Das alle Sehnsucht meiner Träume
In seinem Kinderherzen stillt,
Und als den Zauber dieser Räume
Sich selbst erblickt in meinem Schild.““

„Da hörte ich dein keusch Verzagen,
Du Süße, in dich selbst versteckt,
Fühlst deinen Reiz vor deinen Tagen,
In der Alhambra aufgedeckt.

„Dich bauten dieses Baues Meister!
Ach, lange eh' dein Herzchen schlug,
Begeisterte dein Geist die Geister,
Doch thaten sie ihm nie genug!

„Sie brachen deiner Sehnsucht Spiegel,
So daß du dich zerstreut beschaut —
Doch du wirst ihres Werkes Siegel,
Zerstreutes ward in dir erbaut.

„Denn alles Sehnen, alle Schmerzen,
Die einst bewegt in Kampf und Lust,
Die längst in Staub zerstreuten Herzen,
Sind Eins und ganz in deiner Brust.

„Nur du bist dieses Werkes Seele,
Bist dieser Zauberschale Kern,
Bist Lichtes Blitz in dem Juwele,
Bist dieses öden Himmels Stern;

„In dir ich die Alhambra sehe,
Wie du in der Alhambra dich,
Es lößt sich meiner Sehnsucht Wehe,
Zu Lindachara kehre ich!

„Mein Herz wird gleich den Lilien munter,
Wenn sie der Sterne Licht bethaut,
Blick in mein Schild, du liebes Wunder,
Sei deiner eignen Wonne Braut!

„Dein Gürtel ist nicht mehr gelöset,
Nicht mehr zerstreut dein Blumenkranz,
Und Gazul taucht, durch dich erlöset,
Nun auf in Lindachara's Glanz!"

„So sprach Gazul, und auf sein Flehen
Hab' ich, von eignem Reiz entzückt,
Mein Bild in seinem Schild gesehen,
Und hab' gar süß mir zugenickt.

„Da ist mir Alles rings verschwunden,
Da ward ich wieder zäh' und kraus,
Und alle Blumen sind gebunden
In den versteckten Blumenstraus.

„In mich zurück zog die Alhambra,
Ich bin allein, allein, allein!
Ich Weihrauchwölkchen, süß von Ambra,
Denk': Wo mag nun der Gazul sein!"

Nun schwieg das Kind! — Sein webend Sehnen
Zog durch des armen Pilgers Brust,
Und nieder thauten seine Thränen
In ihrer Träume Blumenlust.

Er sprach: „O Kind! in alles Scheinen,
Das sich um deine Seele legt,
Muß immer still ich niederweinen,
Bis sich ein Regenbogen schlägt.

„O schwebe durch, du Friedenstaube,
Und bring' ein grünes Oelblatt her,
Daß neu ich hoffe, liebe, glaube,
Mir ist die Welt so wüst, so leer!"

Da spricht das Kind: „Jetzt zieh' ich weiter," —
Und zuckt, der Pilger fragt: „Es stach
Vielleicht dich ein Insekt, denn leider,
Sie trachten hier dem Blute nach!" —

Das Kind sprach: „Greulich sind mir Spinnen,
Ich fliehe ihre tück'sche List."
Der Pilger sprach: „Du willst entrinnen,
Weil du ein tanzend Mückchen bist."

„Ich kann," sprach sie mit edler Miene,
„Nie glauben, daß der Herr erschuf
Die garst'gen Thiere — nur die Biene,
Die hat noch göttlichen Beruf.

„Ich könnte selbst noch Schlangen leiden
In meinem stillen Kämmerlein,
Doch seh' ich eine Spinne schreiten,
So muß ich fliehen, muß ich schrei'n.

„Maikäfer, die gemeinen, dummen,
Ich dulde sie; wenn Alles grün,
Hör' ich sie Abends gerne summen,
Sie rennen an und fallen hin.

„Die Flöhe hüpfen, kann sie fangen,
Hüpf' hinten drein, kleb' sie ans Licht,
Die Wanzen machen mich erbangen,
Von andern Thierchen spricht man nicht.

„Ich war einmal bei armen Kindern,
Da kriegt ich eine ganze Schaar;
Gott steh' mir bei, den reichen Sündern
Droht gleich den Armen die Gefahr."

Der Pilger sprach: „Wie schaust du, Seele,
Aus der Alhambra Lustpalast,
In diese trübe, wüste Höhle,
In diesen Ekel und Morast?"

Sie sprach: „Ich möcht' ein Bild jetzt malen
Von dem verlornen Paradies,
Verwelkt sind alle Sonnenstrahlen,
Als Gott hinaus den Menschen stieß.

„Ich armes Kind muß drauf verzichten,
Ich fühle, daß die Form mir fehlt,
Auch fehlt das Wort, sonst wollt' ich dichten,
Was tief mein Herz mit Lieb' beseelt.

„Die Blumen und die Blätter weinen,
Die Vögel schmachten stumm und krank,
Kalt seufzt das Echo aus den Steinen,
Das Blut ergrimmt in Streit und Zank.

„Der Himmel, bleiern, rufet Wehe,
Verhüllt sein Sternen=Antlitz sich,
Und liegend an der Erde sehe
Gefesselt einen Engel ich.“ —

Der Pilger sprach nun zu ihr nieder:
„Du bist der Engel, armes Kind!
Noch zuckt zum Lichte dein Gefieder,
Ist gleich dein Auge sonnenblind.

„Dich feinen Strahl aus Gottes Schimmer,
In dem verlornen Paradies,
Dich heil'gen Ebenbildes Trümmer,
Ans Herz ich niederweinend schließ.“

Da weinten stille alle Beide,
Sie lehnte gern an seiner Brust,
Sie litt es, daß er selig leide,
Und Beide haben nichts gewußt!

Aus Beiden greift ein tiefes Sehnen
Hinaus bis nach der Ewigkeit,
Und wie sie so zusammen lehnen,
Da naht das Ewige der Zeit.

Der Pilger sprach: „Welch leises Schallen,
Sag', Kind! pocht denn dein Herzchen so?
Ich sehe Licht auf's Haupt dir fallen,
Mir wird's so innig, wird's so froh!“ —

Das Mägdlein blickte in die Ferne,
Die Wange glüht, die Lippe blüht,
Ihr Schauen glich dem Blick der Sterne,
Wenn Liebe durch den Himmel zieht.

Dann sprach sie: „Horch! still, bitte, bitte,
Dies ist nicht meiner Locken Licht,
Und dieses Schallen, das sind Schritte,
So pocht mein heimlich Herzchen nicht!“

Und durch die Nacht von Licht erfüllet
Führt her ein Mann sein Eselein,
Und auf dem Thier sitzt weit verhüllet
Ein lilienreines Jungfräulein.

Als diese sah den Engel liegen
Gefesselt an der Erde dort,
Ist sie vom Lastthier abgestiegen
Und sprach zu ihm mit süßem Wort:

„In aller Lust wirst du nichts finden,
Als das verlorne Paradies,
Den Fesseln will dich jetzt entwinden
Der treue Gott, wie er verhieß.

„Weil du ein armes Kind, ward Liebe
In mir nun auch ein armes Kind,
Daß dir auch gar kein Vorwand bliebe,
Komm mit, komm mit, süß Lieb', arm Kind!

„Thu'! wie du lang gepflegt zu thuen,
Halt an der Mutter Schürze dich,
Komm mit mir reisen, mit mir ruhen,
Denn deine Mutter bin auch ich!

„Komm mit, sollst an der Krippe singen,
Ein Lied dem starken Brüderlein,
Der löst die Fesseln deiner Schwingen,
Trägt dich in's Paradies hinein.

„Da bringt dir keine Spinne Grauen,
Berauschet kein Alhambra dich,
Da sollst du schönre Bilder schauen,
Als bei Großvater sicherlich!"

Das Kind sprach: „Mir ist Heil geschehen!
Dies ist die Wahrheit, ist kein Traum,
Sitz' auf dein Eselein, wir gehen,
Ich fasse deiner Schürze Saum."

Die Jungfrau sprach: „Willst nicht mitnehmen
Den armen Mann du, der dort lag."
Das Kind sprach: „Ei, ich thu' mich schämen,
Er kömmt mir ohne dies schon nach!"

Da blickt es um — der Pilger hebet
Sein müdes Haupt, folgt ungetrennt,
Gen Betlehem der Zug hinschwebet,
Die erste Nacht war's im Advent.

Sankt Joseph und Maria heißen,
Die Beiden mit dem Eselein,
Nach Betlehem sie jetzt hinreisen,
Sie kehren Nachts bei Hirten ein.

Wer ist das Mägdlein dann gewesen,
Und dann der Pilger, stets dabei?
Das Mägdlein war der Sehnsucht Wesen,
Der Pilger war die Phantasei!

An den Engel in der Wüste.

Ich bin durch die Wüste gezogen,
Des Sandes glühende Wogen
Verbrannten mir den Fuß;
Es haben die Wolken gelogen,
Es kam kein Regenguß.

Die Sonne trank wie im Zorne
Das Wasser aus jeglichem Borne,
An dem die Reise geruht;
Ich dürste, es leckten die Dorne
Meiner brennenden Wunden Blut.

Ich nahm den erschlagnen Kameelen
Das Wasser, das Blut aus den Kehlen,
Zu retten mein Weib und Kind;
Die Schätze an Gold und Juwelen
Begrub im Sande der Wind.

Dann wühlt' ich mit glühendem Schwerdte
Den Kindern manch Grab in die Erde,
Erwühlte doch keinen Quell:
Ob Gott sie wohl finden werde?
Die Hyäne heulte so grell.

Ein Kind unter'm Mutterherzen
Brach mit ihm, in schreienden Schmerzen
Gebar sie es sterbend dem Tod;
Es goß gleich glühenden Erzen
Die Sonne mir Licht in die Noth.

Gern hätte ich Thränen getrunken,
Die Augen weinten nur Funken,
Ich wühlt' noch ein Grab in den Sand,
Und bin in Verzweiflung gesunken,
Ach, weil ich kein Wasser fand.

Da ward ich zur wandelnden Leiche,
Auf daß ich den Brunnen erreiche,
Den letzten auf glühender Bahn,
Und wie ich so lechzend hinschleiche,
Da brüllen die Tiger mich an.

Es brannte die glühende Schwelle
Des Tages, da kam ich zur Stelle,
Der Brunnen war trocken und todt,
Es glühte zur Mitternacht helle
Der Mond wie Kupfer so roth.

Der Tod flog auf aus der Wüste
Und schauderte, da ich ihn grüßte,
Und floh, da rief ich ihm zu:
Daß Einer hier sterben müßte!
Er schrie mir: „Erst lebe du!

„Denn sterben heißt Ruhe erwerben,
Drum kannst du nicht leben, nicht sterben,
Der Durst ist unendlich in dir.
Dein Erbtheil, das will ich nicht erben!“
So schrie er, und eilte von mir.

Und heulend flog der Geselle
Wüsteinwärts mit Pfeilesschnelle,
Der Sand schlug rasselnd um ihn,
Da traf mich die glühende Welle,
Ach, daß ich erblindet bin.

O, Nacht ohn' Anfang und Ende,
Kein Stern, wohin ich mich wende,
Kein Bogen, kein Pfeil, kein Ziel!
Da rang ich betend die Hände
Bis die Decke mir niederfiel.

Da fühlt' ich das Ziel mir gekommen,
Die glühende Leiter erklommen,
Und schrie zu dem bitteren Stern:
„Der Herr hat gegeben, genommen,
Gelobt sei der Wille des Herrn!“

Da hört ich ein Flügelpaar klingen,
Da hört ich ein Schwanenlied singen,
Da fühlt ich ein kühlendes Wehn,
Da sah ich mit thauschweren Schwingen,
Den Engel der Wüste gehn.

Und als ich ihn fragend begrüßte:
„Sag' an, du Engel der Wüste,
Wo find' ich den Wasserquell?"
Da sprach er: „Wer treulich büßte,
Der steht an der Brunnenschwell."

„Sag' an, du Engel der Wüste,
Wo find' ich den Quell, da ich büßte,
Wo find' ich Jerusalem?"
Da sprach er: „Wer das nicht wüßte,
Käm' nie von Bethlehem.

„So folge nun streng meinem Gleise,
Du wandeltest blind nur im Kreise,
Nach Jerusalem wolltest du?
Reich mir die Hand auf der Reise,
Du zogst nach Babylon zu.

„Der Herr trieb tausend Meilen
Mich her, um dich zu heilen,
Zu brechen mein Brod mit dir,
Den Becher auch mit dir zu theilen,
Wohl auf, wir bleiben nicht hier!"

Da kniete ich still vor ihm nieder,
Da legt er sein thauig Gefieder
Mir kühl um das glühende Haupt,
Und sang mir die Pilgerlieder:
Da hab' ich geliebt und geglaubt.

Da sah ich den Himmel wohl offen,
Ach, Gott! kühl niedergetroffen
Kam Gnade, kam Segensflut;
Da konnte ich endlich auch hoffen
Auf meines Erlösers Blut.

Da sang ich: „Reich treulich die Hände,
Nun nimmer, nimmermehr wende,
O Engel der Wüste, von mir
Die Augen vor meinem Ende,
Dein Kreuz ist mein Kreuz auch mir."

So haben wir da wohl gesungen,
Und Hand in Hand da geschlungen,
Und Flügel in Flügelpaar
Uns über die Wüste geschwungen,
Die ein Garten voll Segen war.

Dies war wohl ein innerlich Sehen,
Ein innerlich Auferstehen,
In mir selber erwachte der Geist;
Die Wüste, das waren die Wehen,
In denen mein Leben gekreist.

All, was ich verloren, begraben,
All, was ich, allein um zu haben,
In der heißen Wüste gesucht,
Das soll mich im Geiste nun laben
In unverbotener Frucht.

O Schimmer, o Lichter, o Farben,
O alle ihr goldenen Garben
In Duft, in Sonne, in Thau!
Ich schwelge, ich kann nicht mehr darben,
Gott grüß dich, mein geistlicher Pfau!

Ach, Alles, was je ich gewesen,
Kann dir in der Seele ich lesen,
Kann vor dir in Thränen vergehn,
Kann vor dir in Reue genesen,
Kann mit dir dann auferstehn.

Und will dieser Abend verglimmen,
Lass' höher und höher uns klimmen,
Auf Golgatha sinkt keine Nacht,
Es singen da ewige Stimmen:
„Am Kreuze, nun hab' ich vollbracht!“

Von dem innern Sturm verschlagen.

Von dem innern Sturm verschlagen,
Der ihm seine Flügel brach,
Ward ein Vogel hingetragen
Auf die Wiese an den Bach.

Und sein Leid warf ihn da nieder
Unter eine Vögelschaar,
Die mit schimmerndem Gefieder
In dem Grünen lustig war.

Und sie hießen ihn willkommen,
Seiner fremden Sitten froh,
Einer nur hatt' wahrgenommen,
Daß ihm's fehle irgendwo.

Und dies war die fromme Taube,
Still und mild und farbenlos,
Die sich Hoffnung, Lieb' und Glaube,
So erzog in Leidens Schoos.

Der in seiner Dornenkrone
Jesus mild ein Nest gebaut,
Draus dem lieben Gottessohne
Treu sie in die Augen schaut.

Als der Vogel sie erkannte,
So in Demuths Hulden stehn,
Fühlt durch seiner Wunden Bande
Er die alten Schmerzen wehn.

Und er trat an ihre Seite,
Fleht' zu ihr, die ihn verstand,
Und die Taube hat im Leide
Sich zerstört in ihm erkannt.

Da hat er zu ihr gesprochen:
„O, gib doch von deinem Heil
Meinem Herzen, das gebrochen,
Frommes Schwesterlein ein Theil.“

„„Würd' ich meines Heils dir geben,
Blieb die Lamp' mir nicht gefüllt,
Besser schöpfest du dir Leben
Aus dem Borne, wo es quillt.

„„Dem auch mir es ist entflossen,
Leicht magst du genesen dort,
Doch der Sehnsucht nur erschlossen
Ist des Bornes Gnadenhort.

„„Drum zum Heile mög' erglühen
Liebend Sehnen deiner Brust,
Bruder, mit dir hinzuziehen,
Sei dann meine Freud' und Lust.““

Als sich so ihr Wort ergossen,
Blickt' die Taub' ihn freundlich an,
Und sie sangen, Bundsgenossen,
Sich ein Lied zur Pilgerbahn:

„O, hätten wir keine Zügel,
Als nur die fromme Zucht,
Und hätten wir Schwalbenflügel
Zu einer Himmelsflucht.

„Wie wollten wir jetzt ausfliegen,
Der Himmel ist so blau,
Die Erde sollt' unten liegen,
Eine schimmernde Sonnenau'.

„Und unser Flug sollt' schreiben
Geheimniß unsrer Lust,
Die Züge sollten nicht bleiben,
Als heimlich in unsrer Brust.

„Und was wär' es am End' gewesen,
Was wir geschrieben im Flug,
Es darf es wohl Jeder lesen,
Es ist ein frommer Zug.“

O, Himmel auf Erden! die Eine,
Wie lieb' ich dich! freudig schrieb;
O, Erde im Himmel! alleine,
Schrieb die Andre, hab' ich dich lieb!

Und wäre nun solch lieb Schweben,
Sag', Schwesterchen, unser Theil,
Träf wohl unsrer Liebe Leben
Dann auch ein tödtlicher Pfeil?

Mich hat ein Pfeil getroffen,
Er kam von Oben herab,
Ich sah den Himmel wohl offen,
Dahin schoß ein Jäger ihn ab.

Ein Jäger nach himmlischem Heile,
Der Pfeil traf in Jesu Blut,
Es kommen die Federn am Pfeile
Mir als neuer Flügel zu gut.

Du aber schau nicht hernieder,
Werd' nicht ein irdisches Ziel,
Zeig' nicht dein buntes Gefieder
Dem Schützen, du Federspiel!

Sieh auf dem Anstand den Schützen,
Ihn ärgert dein seliger Flug,
Der Köcher mag schimmern und blitzen,
Der Inhalt ist Tod genug.

Im Wetter auf der Heimfahrt.

O du lieber, wilder Regen,
O du lieber Sturm der Nacht,
Da der Finsterniß entgegen
Ich mein Licht nach Haus gebracht.

Sturm! du warst ein Bild des Lebens,
Licht! du warst der Liebe Bild,
Das im Drang des Widerstrebens
Leuchtet unter Jesu Schild.

Doch ich bebe, zieht so brausend
Spät der Sturm mir noch durch's Haar,
Treibt das welke Laub mir sausend
Nach im Kreis um den Altar.

Meine Lampe flackert, lecket,
Rußt die blanke Leuchte an,
Zuckend, hin und her geschrecket,
Zeigt ihr Schein mir irre Bahn.

Gleich' ich doch dem armen Schwimmer,
Der zum theuren Ziele ringt,
Den, verführt von falschem Schimmer,
Bald das wilde Meer verschlingt.

Alles hab' ich sinken lassen,
Sinken alle Lust der Welt,
Eines treu an's Herz zu fassen,
Was mich über Meer erhält.

Eine Gott gefallne Blüthe
Trägt und hebt mein brennend Herz,
Treib', o Woge, die verglühte
Asche endlich heimatwärts.

Aber diese Blüthe kühlet
Ewig mir die heiße Gluth;
Nie verzehrt, die in mir wühlet,
Mich der Flamme irre Wuth.

O, ertränk' mich, wilder Regen,
Schleudre mich, du Sturm der Nacht,
Einem scharfen Fels entgegen,
Daß mein schwerer Traum erwacht.

Wind und Wasser um mich zanken,
Auf den Bahnen wankt das Licht,
Schwarze Wolken der Gedanken
Stürzen vor das Weltgericht.

Soll ich fliehen, soll ich bleiben?
O, unnennbar liebes Gut!
Wolle mich zum Ziele treiben,
Wo die ganze Hoffnung ruht.

Alles, was im Sturm zu schiffen
Einst mein banger Arm umfaßt,
Treibt um mich, der selbst ergriffen,
Schwebt ohn' Steuer und ohn' Mast.

Eines ist mir nur geblieben,
Eines, das ich nie verlor,
Ein unsterblich treues Lieben
Reißt mich über'm Meer empor.

Heil dir! die des Sturmes Zügel
Wie mit Kinderhänden lenkt,
Und die reinen Himmelsflügel
Selig durch die Nacht hinschwenkt.

Immergrüne Dornenkrone,
Die die Rosen seelwärts flicht,
Daß der Leib aufschreit: O schone!
Und der Geist in Wonne bricht.

Ja, ich trag' dich dicht am Herzen,
Du zerreißest mir die Brust,
Doch die Nesselgluth der Schmerzen
Deckt mir eine heil'ge Lust.

Selig, gehst du treu zur Seiten,
Schweb' ich durch die Wetternacht,
Ist es doch ein süßes Leiden,
Wenn die fromme Lippe lacht.

O, unnennbar lebend Sterben,
Himmelsbrod in Erdennoth!
Lachen in uns selbst die Erben,
Macht der Tod die Wangen roth!

Tagsanbruch im Augenbrechen,
Glüh'nden Durst machst du zum Trank,
Dornen blüh'n, wenn Rosen stechen,
Erdenheil ist himmelskrank!

Wer bist du? mit müden Händen
Fasset dich mein letzter Traum,
Als die Nacht sich wollte wenden
Tratst du hell ihr auf den Saum.

Lichtes Sprosse, — Himmelsleiter,
Engel, steig' allein nicht auf,
Öffne doch die Thüre weiter,
Treibe meinen müden Lauf.

O, süß Kind, Geliebte, Schwester,
Schatten, Leben, Leid und Lust,
Alle Vögel haben Nester
Und mein Herz hat eine Brust.

An der Thüre angekommen
Sprachst du mir ein freundlich Wort,
Hätt'st mich gerne aufgenommen,
Doch mein Richter trieb mich fort.

Kann ich einst zu ruh'n verdienen
Mit dir unter einem Dach,
Summen über uns die Bienen
Auferstehungsblumen wach.

Blumenaug' im Morgengrauen,
Traumberauscht von Thränenthau,
Wirst du nach dem Bruder schauen,
Perlenwiegend auf der Au.

Wirst süß duftend nicken, blicken,
Flüstern zu des Gärtners Hand,
Sollst den Armen mit mir pflücken,
Hab' zum Tod ihn treu erkannt.

Ja wenn ich erst kann verdienen
Unter deinem Dach zu ruhn,
Ist der Morgen schon erschienen;
And'res bleibt mir noch zu thun.

Muß noch einsam ringend steuern
Durch die wilde Wetternacht,
Bis zu allen Fegefeuern
Mir dein Flügel Kühlung facht.

O zu selig, daß ich Armer
Stehe in so edler Pein,
Daß ich ewig den Erbarmer
Seh' in des Gerichtes Schein.

Und so bin durch Wind und Wogen
Ich, wie ein verlornes Kind,
Durch die Blumen hingezogen,
Daß ich dir ein Sträußlein bind'.

Und den Strauß, den ich gepflücket,
Ist dies sturmverwirrte Lied,
Würd' er an dein Herz gedrücket,
Dann wär' er dem Herrn erblüht.

Moseleisgang-Lied.

1830.

Es lief im engen Thal
Am armen Dorfe Lay
Viel hunderttausendmal
Die Mosel fromm vorbei,
Wie Gott den Weg gezeigt:
Links steile Rebenwand,
Rechts Flur, bequem geneigt,
Dann Lay, dann Felsenstrand.
Stromauf am Dorf zuletzt
Nächst manchem Nachbardach
Steht, fluthoch ausgesetzt,
Ein Hüttchen schlecht und schwach.

Da lebt ein Vater arm
Vom Tagelohn mit Noth
So hin, daß Gott erbarm!
Viel Kinder, wenig Brod.
Sechs Wochen sind's, da bracht'
Sein Weib das neunt' zur Welt,
Kalt, kalt! hat nicht gelacht,
Der Tod bestellt sein Feld

Am Taufstein klirrt das Eis,
Da man das Kindlein tauft,
Gott es zu finden weiß,
Von Jesu Blut erkauft.

Vom Mutterschooß zum Schooß,
Von Mutterbrust zur Brust
Der kalten Erde, bloß
Und nackt, hat's heim gemußt.
Der Kirchhof ist so hart,
Die Leichen deckt nur Schnee;
Man denkt: Da eingescharrt
Es grün sich aufersteh'!
Ein Kreuzlein steht beim Grab,
Daß es kein Wolf berührt;
Es heißt, die Schildwach hab'
Bei Koblenz ihn gespürt.

Er hungert, heult herum,
Das Thal ist todt und eng,
Das Echo taub und stumm,
Die Bergwand steil und streng.
Der Winter ist so kalt,
So stark das Mosel-Eis,
Wie keiner, noch so alt,
Sich zu erinnern weiß.
„Ach, Gott im Himmelreich,
Halt' uns in deiner Hut,
Wird schnell das Wetter weich,
Geht's heuer uns nicht gut.

„Man sieht's der Mosel an,
An ihrer Quelle steht
Ein Berg, heißt Wetterhahn,
Sie thut, wie der ihr kräht.
Die Meurth', die Orn', die Saur,
Die Saar und dann die Kyll
Steh'n all ihr auf der Lau'r,
Sie kann nicht, wie sie will.
Im Schlangenbett gestemmt
Muß sie doch los zuletzt,
Aus jeder Schlucht ja kömmt
Ein Hündlein, das sie hetzt.

„Zu Trier von Sanct Matheis
Heißt's: Matheis bricht das Eis,
Und findet Matheis keins,
So macht uns Matheis eins.
Dies Jahr macht er es nicht,
Wenn er nur fein drauf sieht,
Daß es zu früh nicht bricht,
Ich trau' nicht mehr dem Fried';
Mir ist's, als hört' ich schon,
Sind's gleich noch vierzehn Tag,
Die Matheisprozession
Voll Jammer und voll Klag'." —

Schon weht ein lauer Wind,
Die Raben zieh'n ins Feld.
Zur Sonne Mann und Kind
Sich vor die Hütte stellt.

Es tröpfelt schon das Dach,
Noch steht der Rhein wie Stein,
Die Mosel geht schon schwach,
Weiß nicht wo aus und ein:
„Schnell, Hannes, guter Sohn,
Die Kuh führ' hoch ins Ort,
Es schwillt das Wasser schon!“
Der Knabe eilet fort.

Bang brüllt das treue Thier,
Die Wogen sausen laut,
Der Knabe kehret schier,
Ringsum er Wasser schaut,
Steigt in ein stärk'res Haus,
Wo auch die Nachbarn sind,
Und ruft zum Vater aus:
„Ich bleib' bis ab es rinnt!“
Die Fluth steigt, horch, ein Krach!
Es klirren Ziegel ab,
Der Vater schaut durchs Dach,
Sieht rings ein Wassergrab.

Mann, Weib und sieben Kind,
Seht, achtzehn Hände arm
Empor gestrecket sind:
„Helft, helft, daß Gott erbarm!“
Es hebet sich das Eis,
Es wälzt und braust heran,
Knickt Bäume wie ein Reis,
Zerschmettert Schiff und Kahn;

Hilf Gott! Weh! Angst und Noth!
Die Hütte hebt sich schon,
Rings tobt der grimme Tod:
Das hört, das sieht der Sohn.

Vom Nachbardache schallt
Ein ernster Christen-Chor:
„Nur Gott hat hier Gewalt;
Zu dem nur schrei empor.
Jesu, der helfen kann,
Dich, Weib und Kind befehl',
Du bist des Todes, Mann,
Denk' deiner armen Seel'.
Adies, o Nachbar gut!
Du mußt zu Grunde gehn,
Es kommt das Eis mit Wuth,
Auf dich ist's abgesehn."

Der Sohn thut einen Schrei,
Der Vater zu ihm spricht:
„Mit uns ist's nun vorbei,
Der Herr geht ins Gericht.
Du warst ein frommer Sohn,
O, Hannes! all dein Tag,
Halt', was vor Gottes Thron
So nah, ich sterbend sag'.
Vor Allem hoch allein
Lieb' deinen Gott und Herrn,
Und dann den Nächsten dein,
Arbeit' und helfe gern.

„Den Priester ehre hoch,
Folg' treu der Obrigkeit,
Dank' Gott für leichtes Joch
In einer schweren Zeit.
An Vater, Mutter denk'
Und die Geschwister dein,
Manch Vaterunser schenk'
Ins Eisgrab uns hinein.
Halt' unser Kühchen gut,
Es bringt dir seinen Lohn,
Adies, mein Fleisch und Blut!" —
Da segnet er den Sohn.

Hell schreit die Mutter Weh!
Hell schrei'n die Kinder auf,
Der starre Wogensee
Frißt ihre Stimmen auf.
Nun beten Mann und Weib
Und Kinder, Herz an Herz,
Ein angstbeseelter Leib,
Viel Hände himmelwärts:
„Ach, Herr, dein Will' gescheh'!
Herr, hab' mit uns Geduld!
Auf Jesu Wunden seh',
Und nicht auf unsre Schuld!"

Die Eisfluth saust und kracht,
Das Haus schwankt wie ein Kahn,
Und weh! schon zieht die Nacht
Und kalt der Mond heran.

Die Nachbarn sehn nicht mehr
Das eisumthürmte Haus,
Vor Trümmern, Bäumen schwer
Sieht kaum das Dach heraus.
Hierher geht all der Drang,
Dort schreit es, hier wird's stumm,
Von hier dem Strand entlang
Wirft's Haus und Hütte um.

Hier reißet hin, dort sprießt
Das starre Wogengrab,
Und auch den Nachbarn schließt
Es alle Zuflucht ab.
Ist, Mosel, dies dein Dank?
Des Rheins berauschte Braut
Zerschlägst du Tisch und Bank
Dem, der den Wein dir baut.
Weh Lay, mühselig Lay!
Dich hat sie in der Hand,
Bricht Haus und Hof entzwei,
Und streut dich auf den Strand.

Dein Pfarrer hilft voll Muth,
Flieht dann zum Haus hinauf,
Und schließt, so folgt die Fluth,
Es unterm Wasser auf.
Breitbach! es bricht dein Kahn,
Der Retter merkt es kaum,
Da hebt ihn Gott hinan
Auf einen Pflaumenbaum.

Die Fluth steigt zu ihm hin,
Und sieh! zu sicherm Ort
Schwingt bald sein Engel ihn
Von Scholl' zu Scholle fort.

Vonkirch von Diebelich!
Oft dringst du durch die Flut,
Wagst dich christbrüderlich
Für unser Gut und Blut.
Du frommer Fuhrmann hast
Dir heut das nicht gedacht,
Du kömmst zu uns als Gast
Und hol'st dir Gottes Fracht.
Gevatter! manches Kind
Hebst du aus Todes Tauf,
Alle ihre Engel sind
Vor Gott und schreiben's auf.

Der Mond mit bleichem Schein
Sieht in die Jammernacht,
Noch steht der starre Rhein
Und Haus und Schiff erkracht.
Die Mosel drängt sich auf,
Eis wild auf Eis sie thürmt,
Als ob um Todeskauf
Verzweiflung Nothwehr stürmt.
Vom Brückengurt geschnürt
Wächst noch ihr Ungestüm,
Der Rhein steht ungerührt
Und horcht auf ihren Grimm.

Sie ruft: „Entfeſſ'le mich!
Ich thürme Schanz auf Schanz,
Sieh, zürnend ſchaut auf dich
Der ſteilen Feſten Kranz.
Ich habe jüngſt gehört,
Bis in das Meer ſei frei,
Das iſt, was mich empört:
Brich auf, laß mich vorbei!“ —
Wild ob dem Widerſtand
Nimmt Rheinauf ſie den Lauf,
Wirft auf des Ufers Rand
Haushoch die Blöcke auf.

„O, Rhein! erbarme dich,
Iſt deine Bruſt von Erz?
Brich, harter Nacken, brich,
Die Braut muß an dein Herz.
All die Kranzjungfräulein,
Die Meurth', die Saar, die Kyll,
Sie toben auf mich ein,
Die das, die jenes will,
Die rechts bald gehn, bald ſtehn,
Sie ſind nicht einig ganz,
Die links vor Grimm vergehn,
Und wollen an den Tanz.

„Die Thran, die Elz ſchon ſtürmt
Am Eisdamm hoch hinan,
Um Neuendorf gethürmt;
Rhein! ſieh den Jammer an.

„Bedenk', hinab, hinauf,
Mit Kehr und Wiederkehr,
Ging ich von Jugend auf
Im Schlangenbett zur Lehr'!
Du schweigst? Die Schuld ist dein!“ —
Scheu blickt sie um im Kreis,
Rast in sich selbst hinein,
Weh Sülz dir! weh dir Weis!

„Du schweigst, hemmst meinen Lauf
Bis Alles hingerafft!“
So schreit die Mosel auf
In banger Leidenschaft.
„Ich kenne“ — murrt sie hohl —
„Den Schlüssel deiner Brust,
Ein Opfer find' ich wohl,
Dann weiß ich, daß du mußt.“ —
„Weh!“ schreit vom Eisesdamm
Die Thran und Elz ihr zu:
„In Lay würgst du das Lamm,
Vogesenwölfin du!“ —

Nach Lay kehrt nun ihr Lauf,
Bricht in ein Hüttchen ein,
Die Eltern fliehn Trepp auf
Mit den zwei Töchterlein.
Der Vater fluthbedrängt
Auf Bett und Faß sich stellt,
Am Hals das Weib ihm hängt,
Sein Arm die Kinder hält,

Sein Haupt am Dach schon streift,
Zur Brust die Fluth ihm springt,
Die nach dem jüngsten greift
Und ihm sein Kind verschlingt.

Er steht, hält Kind und Weib,
Ach, und kann helfen nicht!
Steht wie ein Martyrleib,
Dem man das Herz ausbricht.
Dann hebet sich das Haus,
Schwimmt wohl zehn Schritte weit,
Und steht. O Nacht voll Graus!
Nacht, die zum Himmel schreit!
Als deine Fluth abrinnt,
Kommt eine Thränenfluth,
Weckt nicht das liebste Kind,
Das todt am Boden ruht.

Da klagen Meurth' und Saar:
„Weh, Lotharingerin!
Weh, daß ich mit dir war!
Du Kindesmörderin!“ —
Die hört's und wendet sich
Nochmals zum Rhein mit Wuth,
Schreit: „Weh! auf dich, auf dich
Komm das unschuld'ge Blut!“
Sie bäumt sich, stürmt an's Thor:
„Thu' auf! noch heut, noch heut!“ —
Und an des Rheines Ohr
Schlägt Sturm und Nothgeläut.

Da seufzt der alte Rhein:
„Nun hör' ich andern Ton,
Dein Toben und dein Schrein
Klang mir wie blanker Hohn.
Sitzt doch wie ich so starr,
So leichtsinnig wie du,
Noch mancher Fastnachtsnarr
Bei deinem Wein in Ruh'.
Gleich dir, so klagt sein Weib,
Er sitzt in Saus und Braus,
Die Herrn nach Haus erst treib',
Und dann komm selbst nach Haus!" —

Die Mosel hört beschämt
Des Rheins gerechtes Wort,
Und stürmet ungezähmt,
Schwemmt all die Thoren fort.
Und wasserscheu, weinsatt
Wird mancher heim gekahnt,
Die Fluth ersteigt die Stadt
Von Mauern eingezahnt.
Sanct Castor! brich den Weg!
Sanct Ritza! fleh' zum Rhein!
Er liebt dich, war ein Steg
Ja einst den Füßen dein.

Am Hospital zur Flut
Spricht Sanct Elisabeth:
„Kehr' um, es geh' dir gut!
Frei haben wir kein Bett." —

Da plätschert's an der Schwell:
„Von Nancy ging ich aus,
Bin eine Meurthewell,
Ein Gruß vom Mutterhaus!“ —
„Und ich von Finsting komm,
Ein Wellchen aus der Saar,
Gut Zeit! ihr Schwestern fromm,
'S ist nur, daß da ich war.“ —

Noch stürmt das Eis am Strand
Rings um die Mauern keck,
Da steigt zur Eisblockwand
Die Mosel am Deutsch-Eck,
Und klagt: „Ein Mägdlein roth,
O Rhein, starb mir im Schooß!“ —
Da jammert ihn die Noth,
Er macht die Riegel los,
Er senkt sein blankes Schild
Und nimmt die Mosel auf,
Das kühne Heldenbild
Braust ihm an's Herz hinauf.

Der Brücke Gurt erbebt,
Ein Brautschmuck in dem Tanz,
Sie rast, sie stürmt, sie schwebt,
Und blitzt im Mondesglanz.
Die Fesseln, das Geschmeid
Streut sie im Feld umher,
Nie war ihr Winterkleid
So kalt, so blank, so schwer.

Die Fastnacht hat vorm Jahr
Rhein, Mosel hier vermählt,
Heut hat das Riesenpaar
Den Tanzplatz sich erwählt.

Stumm hat mit eh'rnem Mund
Die Festung, mißgelaunt,
Eisschanzend in die Rund'
Ihr Stürmen angestaunt;
Nun donnert das Geschütz,
Vorrollend vor der Fluth;
Daß Mühl' und Schiff man schütz',
Flammt Pech= und Fackelgluth.
Die Ufer schimmern weit,
Ein Feu'r und Gluthspalier,
Noth, Jammer, Angst und Streit
Gab Pracht der Nacht und Zier.

Das Weh, das all geschah,
Deckt schier die Mitternacht,
Als rettend niedersah
Der Herr, der ob uns wacht,
Als rings sich Dankgeschrei
Aus Angst und Noth erhob;
Im Nachbarhaus zu Lay
Erklang auch Dank und Lob,
Und mit dem Hannes arm,
Flehn alle brünstiglich:
„Ach Herr und Gott erbarm',
Der Eltern Seele dich!"

Und stiller wird's Gebraus:
„Horch, horch! hörst du den Schrei?
Ach Jesus, dort vom Haus,
Als ob's der Vater sei?“ —
„Gelobt sei Jesus Christ! —
In alle Ewigkeit! —
Amen.“ — „Es ist, es ist
Die Mutter, die so schreit!“ —
„Helft, helft, wie naß und kalt!“ —
„Das ist der Kinder Stimm';
Auf! Nachbarn, braucht Gewalt!
Auf! Hannes, schwimm' und klimm'!“

Sie brechen eine Bahn
Durch Eis und Trümmer kraus,
Und klettern kühn hinan
In's Gott umschirmte Haus,
Und ziehen einen Schatz
Von Jesu Treu' hervor:
„Der Vater ist's, macht Platz,
Die Mutter zieht empor,
Und lebend Kind vor Kind.“
Wo Drei zum Vater mein
Vereint im Beten sind,
Will ich bei ihnen sein. —

Wer klimmt herab vom Wald
Mit seinem Bündelein?
So klar, ich meinte bald
Es könnt' ein Engel sein.

Vielleicht ein frommes Kind,
Das Holz den Eltern schleift,
Das Wetter ist ganz lind,
Doch scheint sein Haar bereift.
Es ist der junge Tag,
Tritt scheu in's Dorf hinein,
Schaut um, als ob er frag:
Wer kauft hier Sonnenschein?

„Sagt, bin ich recht? ist's Lay?
Ich ruf: Wo sein die Leut'?
Mich grüßt nur Wehgeschrei
Aus Trümmern wild zerstreut.
Auch fehlt ein Töchterlein,
Heut nickt es mir nicht zu
Durch das Eisfensterlein,
Heut hält es lange Ruh!“ —
Da rief der Mond ganz krank:
„Suchst du das Mägdlein roth?
Schau von dem Eisblock blank
Ins Stübchen, drin liegt's todt.

„Ich hab' mich krank und bleich
Bei ihm verweint, verwacht,
Es ist 'ne schöne Leich,
Den Sarg hat Gott gemacht.
Ist wie Kristall so weiß,
Vom Kreuze an der Wand
Fiel auch ein Palmenreis,
Liegt bei des Kindes Hand,

Und sein Gebetbüchlein
Liegt auch nicht gar zu fern,
Lang las ich drin allein,
Gab's dann dem Morgenstern." —

Da sah der junge Tag
Hinein ins Kämmerlein,
Gar lieb das Mägdlein lag
Im ersten Sonnenschein.
„'S ist alles, was ich hab',
Wart nur noch Wochen vier,
Dann auf ein grünes Grab
Bring ich die Veilchen dir." —
Dann schleicht er still auf's Haus,
Das eisgestützt draus steht,
Und kniet und weint sich aus,
Und singt sein Frühgebet.

„Lob Gott, du Wassersnoth,
Lob Gott, du Eisgang wild,
Ein Schwerdt auf sein Gebot,
Auf sein Gebot ein Schild.
Lob Gott, du armes Haus,
Lob Gott, du Mann und Kind,
Er hört im Fluthgebraus
Die zu ihm betend sind.
Lob Gott, du armes Lay,
Lobt Gott, ihr Trümmer kraus,
Er bricht das Haus entzwei,
Und bauet auch das Haus." —

Der Tag zog heim in's Land,
Da stieg ein Freund nach Lay
Herab die steile Wand:
Weh', welche Wüstenei!
Da füllt manch starre Hand,
Der nichts mehr übrig blieb
Als Trümmer an dem Strand,
Die Hand, die dann mir schrieb:
„Ich sah draus ungeschützt
Das Haus, weit ausgesetzt,
Gebrochen, eisgestützt
Hielt Gott es bis zuletzt.

„Ich sah den guten Mann,
Und mit ihm Weib und Kind,
Er zählt sie, schaut sie an,
Ob all beisammen sind.
Im Rathhaus einquartirt
Geht selig er umher,
Und weint und triumphirt,
Als ob er Kaiser wär.
„„Sagt, Freund, wie wunderlich,
Wie ging's dann nur?““ — „„Ei seht,
Mein Weib, die Kinder, ich,
Wir haben halt gebet't!““ —

„Und wer es nicht gesehn,
Wer schüttelt mit dem Haupt,
Wer's nicht will zugestehn,
Wer an's Gebet nicht glaubt:

Der gehe stolz nach Lay
Und seh' die Hütte an,
Und rufe frank und frei:
Nur Gott hat dies gethan!
Und dann an's Herz er poch',
Vielleicht sein Herzenseis
Schmilzt vor dem Eise noch
Zu Lay. Glück auf die Reis'!" —

Geh betteln, armes Lied,
Geh um von Thür zu Thür,
Sprich: „Diesem Haus sei Fried'!
Daß Gott die Herzen rühr'.
Er war so stark und mild,
Drum sang das Mitleid mich;
Du Mensch, sein Ebenbild,
Du auch erbarme dich.
Kauf mich, so wird ein Stein,
Der an der Hütte baut,
Dem milden Frau'nverein
Zu Koblenz anvertraut." —

An ***** nach ihren ersten Besuchen bei A. C. Emmerich.

Zweimal hab' ich dich geseh'n,
Bei der Einz'gen, die mir lebet,
Und es war, als käm' ein Weh'n
Ueber Gräber hergeschwebet.

Eine Stille ist in dir,
Die beruhiget und schweiget,
Diese hat im Herzen mir
Fern und nahes Glück gezeiget.

Vor den Furien auf der Flucht
Hab ich nach geweihten Orten
Oft mit heißer Angst gesucht,
Weinend vor verschloss'nen Pforten.

Und so habe ich gelernt
Liebe Herzen zu erschauen,
Wo die Quäler sich entfernt,
Konnt ich wie ein Kind vertrauen.

Selten doch ist mir geschehn,
In die Freistatt einzudringen,
Immer muß ich draußen stehn,
Wo sie ihre Geißeln schwingen.

Aber du, du bist recht gut,
Als ich bei dir eingetreten,
Hat in mir das Herz geruht,
Ja, ich könnte bei dir beten.

Wenig Worte sprachen wir,
Doch hast du mich viel gelehret,
Denn ein Schweigen ist in dir,
Das man mit der Seele höret.

Was mich blühend einst berückt,
Was mich scheidend jetzt versöhnet,
Hast auch du an's Herz gedrückt,
Hat auch dir den Traum verschönet.

Abgemähet war das Feld,
Nach der Erndte ging ich fragen,
Und mir ward da freigestellt,
Meine Armuth frei zu sagen.

Und so hör' denn ohne Arg:
Vor mir wird ein Kreuz getragen,
Unter Blumen in dem Sarg
Scheint mein Herz schier noch zu schlagen.

Hat die Aehrenleserin
Nichts als Unkraut gleich gefunden,
Hat sie doch mit frommem Sinn
Diesen Erndtekranz gewunden.

Keiner folgt, als sie allein,
Die gern mit dem Kreuze gehet,
Und sie wird auch bei mir sein
Wenn's auf meinem Hügel stehet.

Wird es schmücken mit dem Kranz,
Den sie meinem armen Leben
Ohne Tugend, ohne Glanz
Auf den letzten Weg gegeben.

Wird auch beten bei dem Grab,
Wenn, den sie verlassen haben,
Den ihr Gott als Kranken gab,
Wenn den Todten sie begraben.

Als zur Kirche du wollt'st gehen,
Bist du, Braut, zu uns gekommen,
Hast den Todtenkranz gesehen,
Und der Todte rief: Willkommen!

Willst du mir die Liebe thun,
Gib mir ein paar Schritt' Geleite,
Leichter wird es mir zu ruh'n
Gehst du still an ihrer Seite

Denk dabei an meinen Kranz,
Und an die, die ihn gewunden,
Wie von solchem Duft und Glanz
Nie mehr einer wird gefunden.

Denk, daß dieser Rosen Glut
An den Wunden sich entzündet,
Deren übersinnlich Blut
Unsre Sünde überwindet.

Denk, die Maienglöckchen weiß
Perlen sind, die sie gewonnen,
Als des Herren Todesschweiß
Auf ihr kindisch Herz geronnen.

Und die Astern Sterne sind,
Ueberm Haupt ihr aufgegangen,
Als das Kind zum Heilandskind
In der Krippe trug Verlangen.

Denk, hier die Vergißmeinnicht
Blicke sind, die fromm sie hebet,
Wenn sie zu dem Heiland spricht,
Der für uns am Kreuze schwebet.

Ja der Kranz der liebsten Braut
Dürft' ein Sterbender ihn wählen,
Könnte nimmer so vertraut
Mit dem Leben ihn vermählen.

Blumen von so ew'gem Glanz,
Wie sie meinen Sarg bekränzen,
Schmückten keinen Hochzeitskranz
Seit der Welt, seit allen Lenzen.

Und so nenn' ich dich beglückt,
Weil du in umkränzten Tagen
Jenen Kranz an's Herz gedrückt,
Den ich bis in's Grab darf tragen.

Ewig lieb bleibt mir dein Bild,
Treu will ich's im Herzen hüten,
Weil du sprachst so leis' und mild:
O, wie glänzen diese Blüthen!

Wohl ist dies ein andrer Glanz
Als der Strahl im Frühlingsliede,
Als die Glut in Sommers Kranz,
Als der Schein in Herbstes Friede.

Alle hab ich dir gezeigt,
Dich ergötzte all dies Funkeln,
Als die Sonne sich geneigt,
Schimmerte es süß im Dunkeln.

Aber dann, dann kam die Nacht,
Hat mir Vieles zugedecket,
Bei mir hat der Traum gewacht,
Hat mir Alles auferwecket.

Komm nur mit, kein Blättchen rauscht,
Still ist's auf den vielen Hügeln,
Regt sich einer wohl und lauscht,
Ist's mit angstgebundnen Flügeln.

Sitze nieder, schweigend Bild,
Horcht nur zu, ihr armen Seelen,
Wie der Herr unendlich mild,
Hört, jetzt will ich's euch erzählen.

Glaube, den ich stolz verschwur,
Hoffnung, die ich schnöd' zerrissen,
Liebe, die ich nie erfuhr,
Kehrten heim mit dem Gewissen.

Daß das heil'ge hohe Lied
Mir konnt Sinnentaumel scheinen,
Muß, der durch den Spiegel sieht,
Himmeltrunken ich beweinen.

Denn es schwand das Feuerband,
Das die bunte Wehmuth webte,
Als ich vor der Sonne stand
Und nach ird'schen Farben strebte.

Du auch hast dein sehnend Herz
In dies Abendroth getauchet,
Deine Wonne, deinen Schmerz
In dies tönend Wehn gehauchet.

Doch ich hab in ihm gewohnt,
Wie ein Pfau ihm nachgeschrien,
Selbst, als ich den ernsten Mond
Kalt schon durch die Nacht sah ziehen.

Ach, es war nicht Gott in mir;
Einem falschen Schmerz ergeben
Suchte ich mit wilder Gier
In dem Schein den Schatz zu heben.

Nicht die frommgestirnte Nacht
Zog mich auf zu heil'ger Ferne;
Wo die Gluth auf Schätzen lacht
Sucht' ich meine Schicksalssterne.

Doch die Schätze dieser Welt
Sind so arglistig bedinget,
Daß, wer sich an ihnen hält,
Sich stets mehr und mehr verschlinget.

Glimmen sah ich's hier und dort;
In die Gluth, den Schatz zu heben,
Warf ich manch ein Kleinod fort; —
Immer muß ein Pfand man geben.

Heil'ge Pfänder trug ich viel,
Daß ich baar von ihnen werde
War allein des Feindes Ziel,
Der die Schätze hat der Erde.

Und er ließ am Abgrund hin
Melusinen=Lippen lachen,
Und Sirenentöne ziehn
Eh' der Drache zeigt den Rachen.

Poesie, die Schminkerin,
Nahm mir Glauben, Hoffen, Lieben,
Daß ich wehrlos worden bin,
Nackt zur Hölle hingetrieben.

Nur ein Schild blieb unbewußt
Mir noch aus der Unschuld Tagen,
Heil'ge Kunst, auf Stirn und Brust
Ein katholisch Kreuz zu schlagen.

Längst vergessen war dies Gut,
Und als Pfand mein Christenleben
Warf ich in die falsche Glut,
Um den bösen Schatz zu heben.

Doch die Hölle stieß mich aus,
Denn dort wird kein Kreuz gelitten,
Zwischen Licht und finsterm Graus
Schwebt ich in der Wüsten Mitten.

Wie in einem kalten Schacht
Hab ich da gezagt, getrauert,
In die Säule eigner Nacht
War ich Böser eingemauert.

Und als ringend ich erkannt,
Wer ich sei und wer gewesen,
Ich den Mutterpfennig fand,
Kreuz! du kannst allein erlösen!

Aus der Nacht zur lichten Höh'
Ward das Kreuz, das ich geschlagen,
Wie ein Lotos aus dem See
Liebesuchend aufgetragen.

Oben aber war ein Land
Und ein Kind, das Blumen pflückte,
Und mein Kreuz, das vor ihm stand,
Pflückte und an's Herz dann drückte.

Gleich hat es mein Kreuz erkannt,
Flocht mir eine Dornenleiter
Tief hinab mit frommer Hand,
Und ich stieg mit Schmerzen weiter.

Einig und getrennt.

O, vergib, daß ich erbebt
Und dir jammernd nachgesehen,
Herz, in dem das meine lebt,
Hand in Hand mit dir getrennt zu gehen.

O, vergib mir meinen Schrei!
Denn mir ward mein Herz gebrochen,
Daß mein Gott dein Brod nicht sei,
Hast du, armes Kind, ja ausgesprochen.

O, vergib du armer Mund,
Dessen Hunger meine Seele leidet,
Wirf nicht weg das Herz so wund,
Weil die Trennung bitter es durchschneidet.

O, vergib mir meine Schuld!
Alle haben Theil am Bösen,
Das da trennte, hab' Geduld,
Ach, Geduld, für mich mein Theil zu lösen.

Nach großem Leid.

Ich darf wohl von den Sternen singen,
Mich hat die Blume angeblickt,
Und wird mein armes Lied gelingen,
Dann wird vom Stern mir zugenickt.
„O Stern und Blume, Geist und Kleid,
Lieb', Leid und Zeit und Ewigkeit!“

Im Garten stand die arme Waise
Und senkt den Blick zum Blumenfeld,
Die Sonne sank im Purpurgleise,
Die Sterne spannen aus ihr Zelt.
„O Stern ꝛc.“

Mit euch wag' ich mich auszusprechen,
Ihr kennet mich, und bin ich stumm,
Weil mir das kranke Herz will brechen,
Bringt ihr mich nicht mit Fragen um.
„O Stern ꝛc.“

Ihr lieben Blumen still und innig,
Ein Tröpfchen Thau, ein Licht, ein Hauch,
Ihr lieben Sterne klar und sinnig,
Ein Strahl, ein Blick, ein Blitz, ein Aug'.
„O Stern ꝛc.“

Und wie die Sterne heller blinken
Beugt Schatten sich auf's Blumenfeld,
Und auch des Kindes Augen sinken,
Der Traum sie in den Armen hält.
„O Stern ꝛc.“

Ihr Engel steiget auf und nieder,
Bringt Sternenlust, bringt Blumenschmerz,
Und küßt die unerschaffnen Lieder,
Und legt sie schlafen auf ihr Herz.
„O Stern ꝛc.“

Und wiegt die Thau berauschte Rose
Im Dornenbettchen bald zur Ruh',
Und schließt dem Veilchen in dem Moose
Die frommen Augen segnend zu.
„O Stern ꝛc.“

Die Blumen all, die farbig prangen,
Sind bald, ach bald nicht mehr zu sehn,
Die Nacht nahm ihre Pracht gefangen,
Nur eine Schaar blieb betend stehn.
„O Stern ꝛc.“

Sieh dorten um die süße Linde
Steht eine reine Lilienschaar,
Der Engel zeigte sie dem Kinde,
Sie leuchteten ganz wunderbar.
„O Stern ꝛc.“

Der Engel sprach: „Mein Kind, o sehe
Die Lilie unter Dornen dort,
Das Licht wird Fleisch, horch: „Es geschehe
Der Magd des Herrn nach deinem Wort!“
„O Stern ꝛc.“

„Die Lilie spinnt nicht, doch es webet
Aus ihr das Wort sich einen Leib,
Zur Jungfrau ist das Licht geschwebet
Und Mutter Gottes ward das Weib.“
„O Stern ꝛc.“

„Und als der Geist sie überschattet,
Deckt rings die Nacht das Blumenfeld,
Der Lilie nur das Licht sich gattet,
Das auf den Leuchter wird gestellt.“
„O Stern ꝛc.“

„Die Lilie, die nicht zieht, nicht schweifet,
Nicht fallen läßt und wieder sucht,
Die sehnend still zum Lichte greifet,
Sie fand das Licht und trug die Frucht.“
„O Stern ꝛc.“

So sprach der Engel zu dem Kinde,
Und führt es zu der Lilie Licht,
Da kniet es nieder an der Linde
Und fand im Traum die Worte nicht.
„O Stern ꝛc.“

Da sprach zum Kind die reine Lilie,
Die nie vorher gesprochen hat:
„Wach auf, wach auf zu mir, Cäcilie,
Sing mit mir das Magnificat.“
„O Stern ꝛc.“

Ob sie es sang, ich kann's nicht sagen,
Sie hat mich träumend angeblickt,
Es hat ihr Herz bewegt geschlagen,
Es hat ihr Haupt mir zugenickt.
„O Stern ꝛc.“

Das kalte Wissen ist ermattet,
Das milde Fühlen war erwacht,
Die Blumen waren überschattet,
Die Liebe hat mich angelacht.
„O Stern ꝛc.“

Geh', armes Lied, und sag' der Lieben:
„Es hat ein Herz zum Tode krank
Mich unter Thränen aufgeschrieben,
Und zagt, ich sei dir nicht zu Dank!“
„O Stern und Blume, Geist und Kleid,
Lieb', Leid und Zeit und Ewigkeit!“

Ich kann nicht anders singen.

Die Erde war gestorben,
Ich lebte ganz allein,
Die Sonne war verdorben,
Zwei Augen gaben Schein.

Da bot sie mir zu trinken
Und blickte mich nicht an,
Sie ließ die Augen sinken,
Es war um mich gethan.

Reg' Frühling nun die Schwingen,
Sehn' nur, du Erde, dich,
Ich kann nicht anders singen,
Als: Jesus, schau auf mich!

Rothkehlchens Liebseelchens Tod und Begräbniß.

(Zu einer Zeichnung.)

Ihr Kinder seht die große Noth;
Hier liegt Rothkehlchen stumm und todt,
Es singt nicht mehr, frißt mehr kein Brod,
Weilt auch nicht mehr beim Morgenroth.
Und wollt ihr mit der Leiche gehn,
Müßt ungeweckt ihr heut aufstehn! —

Auf dem Zaun vor nicht gar lang
Rothkehlchen Liebseelchen
Fromm sein Morgenliedchen sang,
Köpfchen dreht und Schwänzchen schwang,
Lustig hin und wieder sprang
Rothkehlchen Liebseelchen.

Und der Hirte streut ihm Brod,
Bis der Brodneid es macht todt.

Sag, wer hat denn umgebracht
Rothkehlchen Liebseelchen?
Sprach der Spatz: ich hab's vollbracht,
Mit dem Bogen, mit dem Pfeil
Schoß in's Herz ich alleweil
Liebseelchen Rothkehlchen.

Der neid'sche Spatz, wer hätt's gedacht,
Der hat Rothkehlchen umgebracht.

Sag, wer hat denn sterben sehen
Rothkehlchen Liebseelchen?
Mücke sprach: ich sah's geschehn
Mit dem klaren feinen Aug'
Sah ich sterben unter'm Strauch
Liebseelchen Rothkehlchen.

Dies ist die Mück', mit seinem Aug'
Sah sie es sterben unter'm Strauch.

Sag, wer fing denn auf das Blut
Rothkehlchen Liebseelchen?
Sprach der Fisch: ich war so gut,
Habe drunten nicht geruht,
Hob mein Tellerchen aus der Flut,
Rothkehlchen Liebseelchen.

Dies ist der Fisch, der fing das Blut,
Hob auf das Tellerchen aus der Flut.

Sag, wer's Leichentuch genäht
Rothkehlchen Liebseelchen?
Käfer sprach: ich, der's versteht,
Mit der Nadel spitz und klein
Näht das Leichentuch ich fein
Rothkehlchen Liebseelchen.

Dies ist der Käfer, der so fein
Genäht hat mit der Nadel fein.

Sag, wer hat das Grab gemacht
Rothkehlchen Liebseelchen?
Sprach die Eule: wohlbedacht
Grub ich's Grab mit dem Grabscheit,
Nicht zu schmal und nicht zu breit,
Rothkehlchen Liebseelchen.

Dies ist die Eule, die mit Bedacht
Rothkehlchen hat das Grab gemacht.

Sag, wer predigt dann am Grab
Rothkehlchen Liebseelchen?
Sprach der Rab': das Amt ich hab',
Hier aus meinem schwarzen Buch
Lehrte ich den Leichenspruch
Rothkehlchen Liebseelchen.

Dies ist der Rab' mit schwarzem Buch,
Der liest am Grab den Leichenspruch.

Sag, wer soll der Küster sein
Rothkehlchen Liebseelchen?
Sprach die Lerche: ich allein,
Wenn man: Ruh' in Frieden! spricht,
Sprech ich: leucht' ihm's ew'ge Licht!
Liebseelchen Rothkehlchen.

Dies ist die Lerche, die da spricht:
Amen, leucht' ihm's ew'ge Licht!

Sag, wer trägt es dann zu Grab,
Rothkehlchen Liebseelchen?
Habicht sprach: das Amt ich hab',
Legt ein Kissen mir nur auf,
Und das Grabtuch obendrauf
Rothkehlchen Liebseelchen.

Dies ist der Habicht, fromm und klug,
Der zum Grab Rothkehlchen trug.

Sag, wer trägt die Fackel dann
Rothkehlchen Liebseelchen?
Hänfling sprach: ich bin der Mann,
Trag die Fackel, daß es scheint,
Als ob sie heiße Thränen weint
Rothkehlchen Liebseelchen.

Dies ist der Hänfling, wie es scheint,
Trägt er die Fackel, daß sie weint.

Sagt, wer klagt denn Ach und Weh
Rothkehlchen Liebseelchen?
Spricht die Turtel: ich's versteh,
Ruf und schluchze, gute Ruh',
Gute Ruh', wie gut warst du,
Rothkehlchen Liebseelchen.

Dies ist die Turtel, die Klage ruft,
Ruh' gut, Rothkehlchen, in der Gruft.

Sagt, wer trägt den Trauerflor
Rothkehlchen Liebseelchen?
Sprach Zaunkönig: hoch empor
Schwing' ich in die Lüfte ihn
Mit der Frau Zaunkönigin,
Rothkehlchen Liebseelchen.

Das ist das kleine Zaunkönig Paar,
Es schwingt den Trauerflor fürwahr.

Sag, wer singt den Chorgesang
Rothkehlchen Liebseelchen?
Nachtigall gleich süß und bang
De profundis intonirt,
Und Frau Echo respondirt
Rothkehlchen Liebseelchen.

Dies ist die lieb' Frau Nachtigall,
Psallirend mit dem Wiederhall.

Sag, wer sorgt für's Grabgeläut'
Rothkehlchen Liebseelchen?
Sprach der Stier: ich trag' allzeit
Eine Glocke an dem Hals,
Und die Kühe ebenfalls,
Liebseelchen Rothkehlchen.

Dies ist der Stier, er läut' zusamm'
All die Kuhglocken: Pum, Pim, Pam.

Sag, wer hat dies Lied gemacht
Rothkehlchen Liebseelchen?
Sprach der Hirt: ich hab's erdacht,
Als ich heim die Heerde trieb,
Ach, ich hab' dich gar zu lieb,
Rothkehlchen Liebseelchen.

Dies ist der Hirt, er hat's erdacht,
Und nun, Rothkehlchen, gute Nacht!

Hagenröslein.

(An R. S.)

Alles eilt zu seinem Ende,
Hagenröslein!
In dem Frühling kaum erschlossen,
Freudig dich zum Ende wende,
Deine Zeit ist bald verflossen.

Als ich dich vor deinem Ende,
Hagenröslein!
Lachend, blühend hab gesehen,
Hob ich betend meine Hände:
Mögst du selig untergehen!

Freudig geh' zu deinem Ende,
Hagenröslein!
Also wer in Dornen blühte,
Und in frommer Liebe brennte,
Lächelnd stirbt in seiner Güte.

Selig preis' ich Ort und Ende,
Hagenröslein!
Wo die Jugend Kränze windet;
Selig, wenn sie dich da fände,
Und dich in ihr Sträußlein bindet.

Mögest du in deinem Ende,
Hagenröslein!
Einen offnen Himmel sehen,
Daß, wohin dein Aug' sich wende,
Es in Freude möge stehen.

An das Blut am Abend vor dem Gericht.

Gute Nacht, du liebes Blut!
Komm noch einmal zu dem lieben Herzen,
Thu' dir heut' noch was zu gut;
Morgen wirst du deine Lust verscherzen.

O, du sel'ger Feuerquell!
Manchen Wundertraum hast du geschaukelt;
Wie ein trunkener Gesell
Bist du durch das liebste Herz gegaukelt.

Warst so überwohl zu Haus,
In den lieben, reinen, blauen Adern
Machtest du dich gar zu kraus,
Wußtest gar nichts von fatalen Badern.

Doch du machtest dich zu breit,
Hieltest nicht die Fluth und nicht die Ebbe,
Wie das Meer, das seiner Zeit
Demuthsvoll dem Monde küßt die Schleppe.

Hieltest dich auch nimmer still,
Triebst ein hämmern, brennen, stechen;
Wer im Hause bleiben will,
Muß dem Herrn nicht immer widersprechen.

Lang sah man der Unart zu,
Doch an dir verloren ist so Malz als Hopfen,
Welchen trifft die Strafe nu?
Ach, ihr dauert mich, ihr armen Tropfen.

Und weil keiner von euch weiß,
Ob er morgen in's Gericht wird treten,
Sollt ihr alle gleicher Weis'
Heut noch einmal mit der Lieben beten.

Seid fein still und thuet Buß',
Wer von euch sie im Gebete störet,
Morgen aus dem Hause muß,
Fühlen muß zuletzt wer nicht gehöret.

Gute Nacht, du liebes Blut!
Komm noch einmal zu dem lieben Herzen;
Wem es einmal ward so gut,
Der kann alles Andre leicht verschmerzen.

O Mutter, halte dein Kindlein warm!

O Mutter, halte dein Kindlein warm,
Die Welt ist kalt und helle,
Und trag' es fromm in deinem Arm
An deines Herzens Schwelle.

Leg still es, wo dein Busen bebt,
Und leis herabgebücket
Harr liebvoll, bis es die Äuglein hebt,
Zum Himmel selig blicket.

Und weck' ich dich mit Thränen nicht,
So weck' ich dich mit Küssen,
Aus deinem Aug' mein Tag anbricht,
Sonn', Mond dir weichen müssen.

O, du unschuld'ger Himmel, du!
Du lachst aus Kindesblicken,
O Engelsehen, o sel'ge Ruh',
In dich mich zu entzücken.

Ich schau zu dir, so Tag als Nacht,
Muß ewig zu dir schauen,
Und wenn mein Himmel träumend lacht,
Wächst Hoffnung und Vertrauen.

Komm her, komm her, trink meine Brust,
Leben von meinem Leben,
O, könnt' ich alle fromme Lust
Aus meiner Brust dir geben.

Nur Lust, nur Lust, und gar kein Weh,
Ach, du trinkst auch die Schmerzen,
So stärke Gott in Himmelshöh'
Dich Herz, aus meinem Herzen.

Vater unser, der du im Himmel bist,
Unser täglich Brod gib uns heute,
Getreuer Gott, Herr Jesus Christ,
Tränk uns aus deiner Seite.

Du strahlender Augenhimmel, du!
Du thau'st aus Mutteraugen,
Ach Herzenspochen, ach Lust, ach Ruh',
An deinen Brüsten saugen.

Ich schaue zu dir, so Tag als Nacht,
Muß ewig zu dir schauen,
Du mußt mir, die mich zur Welt gebracht,
Auch nun die Wiege bauen.

Um meine Wiege laß Seide nicht,
Laß deinen Arm sich schlingen,
Und nur deiner milden Augen Licht
Laß zu mir nieder bringen.

In deines keuschen Schoozes Hut
Sollst du dein Kindlein schaukeln,
Daß es dir bleibe so lieb, so gut,
Wie Träume es umgaukeln.

Mir träumet, wie ich so ganz allein
Gewohnt dir unterm Herzen,
Da waren die Freuden, die Leiden dein
Mir Freuden auch und Schmerzen.

Und ward dir dein Herz ja allzu groß,
Und hattest nicht, wem klagen,
Und weintest du still in deinen Schooß,
Half ich dein Herz dir tragen.

Da rief ich, komm, lieb' Mutter komm!
Kühl' dich in Liebeswogen,
Da fühltest du dich so still, so fromm
In dich hinabgezogen.

So mutterselig ganz allein
In deiner Lust berauschet,
Hab ich die klare Seele dein,
Du reines Herz, belauschet.

Was heilig in dir zu aller Stund',
Das bin ich all gewesen,
Nun küss' mich, süßer Mund, gesund,
Weil du an mir genesen.

O selig, selig ohne Schuld,
Wie konnt' ich mit dir beten,
O wunderbare Ungeduld,
An's scharfe Licht zu treten.

O Mutter, halte dein Kindlein warm,
Die Welt ist kalt und helle,
Und trag' es fromm, bist du zu arm,
Hin an des Grabes Schwelle.

Leg es in Linnen, die du gewebt,
Zu Blumen, die du gepflücket,
Stirb mit, daß, wenn es die Äuglein hebt,
Im Himmel es dich erblicket.

So lallt zu dir ein frommes Herz,
Und nimmer lernt es sprechen,
Blickt ewig zu dir, blickt himmelwärts,
Und will in Freuden brechen.

Bricht's nicht in Freud', bricht's doch in Leid,
Bricht es uns allen Beiden.
Ach, Wiedersehen geht fern und weit,
Und nahe geht das Scheiden!

Schwanenlied.

Wenn die Augen brechen,
Wenn die Lippen nicht mehr sprechen,
Wenn das pochende Herz sich stillet,
Und der warme Blutstrom nicht mehr quillet:
O, dann sinkt der Traum zum Spiegel nieder,
Und ich hör' der Engel Lieder wieder,
Die das Leben mir vorübertrugen,
Die so selig mit den Flügeln schlugen
An's Geläut' der keuschen Maies-Glocken,
Daß sie all die Vöglein in den Tempel locken,
Die so süße, wild entbrannte Psalmen sangen:
Daß die Liebe und die Lust so brünstig rangen,
Bis das Leben war gefangen und empfangen;
Bis die Blumen blühten;
Bis die Früchte glühten
Und gereift zum Schooß der Erde fielen,
Rund und bunt zum Spielen;
Bis die goldnen Blätter an der Erde rauschten
Und die Wintersterne sinnend lauschten,
Wo der stürmende Sämann hin sie säet,
Daß ein neuer Frühling schön erstehet.

Stille wird's, es glänzt der Schnee am Hügel,
Und ich kühl' im Silberreif den schwülen Flügel,
Möcht' ihn hin nach neuem Frühling zücken,
Da erstarret mich ein kalt Entzücken —
Es erfriert mein Herz, ein See voll Wonne,
Auf ihm gleitet still der Mond und sanft die Sonne,
Unter den sinnenden, denkenden, klugen Sternen
Schau ich mein Sternbild an in Himmelsfernen;
Alle Leiden sind Freuden, alle Schmerzen scherzen,
Und das ganze Leben siecht aus meinem Herzen:
Süßer Tod, süßer Tod
Zwischen dem Morgen- und Abendroth!

Brautgesang.

Die Gespielen.

Komm heraus, komm heraus, o du schöne, schöne Braut,
Deine guten Tage sind nun alle, alle aus,
Dein Schleierlein weht so feucht und thränenschwer,
O, wie weinet die schöne Braut so sehr!
Mußt die Mägdlein lassen stehn,
Mußt nun zu den Frauen gehn.

Die Brautjungfern.

Ihr klugen Jungfrau'n, zieht hinaus,
Die Lampen sind geschmücket,
Ans Herz den reinen Blumenstrauß
Der Bräutigam nun drücket;
Ihr Lilien, gebt der Braut Geleit,
Ihr tragt ein schönres Ehrenkleid,
Ein hochzeitlicheres Geschmeid,
Als Salomo in Herrlichkeit."

Die Gespielen.

Lege an, lege an heut' auf kurze, kurze Zeit
Deine Seidenröslein, dein reiches Brustgeschmeid',
Dein Schleierlein weht so feucht und thränenschwer,
O, wie weinet die schöne Braut so sehr!
Mußt die Zöpflein schließen ein
Unterm goldnen Häubelein.

Die Brautjungfern.

Heb' an, du liebe Nachtigall,
Dein kunstreich Figuriren,
Hilf uns mit deinem süßen Schall
Das Brautlied musiziren,
Das Lerchlein soll fein — „Dir, dir, dir,
Dir Gott sei Lob" auch für und für
Erschwingen in dem höchsten Ton
Bis auf zu Gott im Himmelsthron.

Die Gespielen.

Lache nicht, lache nicht, deine Gold- und Perlen-Schuh
Werden dich schon drücken, sind eng genug dazu,
Dein Schleierlein weht so feucht und thränenschwer,
O, wie weinet die schöne Braut so sehr!
Wenn die Andern tanzen gehn
Mußt du bei der Wiege stehn.

Die Brautjungfern.

Du, blauer Himmel, spann ein Zelt
Den Bräutigam zu grüßen,
Ihr Blümlein, webet über's Feld
Den Teppich ihm zu Füßen,
Ihr Lüftlein, reget dann geschwind
Die Glöcklein, daß sie duftend lind
Thauperlen streuen auf der Au
Um's arme Kind von Hennegau.

Die Gespielen.

Winke nur, winke nur, sind gar leichte, leichte Wink',
Bis den Finger drücket der goldne Treuering.
Dein Schleierlein weht so feucht und thränenschwer,
O, wie weinet die schöne Braut so sehr!
Ringlein sehn heut' lieblich aus,
Morgen werden Fesseln draus.

Die Brautjungfern.

Wir Lilien aus dem Lilienthal,
Wir kehren einstens wieder,
Dann in ein Bettchen eng und schmal
Sinkt müd' dein Brautkleid nieder,
Dann naht der Seelenbräutigam,
Das Lamm von königlichem Stamm,
Und wer ihm nicht entgegengeht,
Bleibt unerhört und unerhöht.

Die Gespielen.

Springe heut', springe heut' deinen letzten, letzten Tanz,
Welken erst die Rosen, stehen Dornen in dem Kranz,
Dein Schleierlein weht so feucht und thränenschwer,
O, wie weinet die schöne Braut so sehr!
Mußt die Blümlein lassen stehn,
Mußt nun auf den Acker gehn.

Die Brautjungfern.

Führt sternenreine Engelein
Die Braut auf guter Weide,
Durch Lieb' und Leid, bis klar und rein,
Der Geist im Lilienkleide,
Sich scheidet von dem Dornenthal
Und mit uns singt beim Hochzeitsmahl:
„O Stern und Blume, Geist und Kleid,
Lieb', Leid und Zeit und Ewigkeit!“

Herr Gott, du sollst gelobet sein!

Kein Thierlein ist auf Erden
Dir, lieber Gott, zu klein,
Du ließ'st sie alle werden,
Und alle sind sie dein.
Zu dir, zu dir
Ruft Mensch und Thier;
Der Vogel dir singt,
Das Fischlein dir springt,
Die Biene dir brummt,
Der Käfer dir summt,
Auch pfeifet dir das Mäuslein klein:
„Herr, Gott, du sollst gelobet sein!"

Das Vöglein in den Lüften
Singt dir aus voller Brust,
Die Schlange in den Klüften
Zischt dir in Lebenslust.
Zu dir, zu dir rc.

Die Fischlein, die da schwimmen,
Sind, Herr, vor dir nicht stumm,
Du hörest ihre Stimmen,
Vor dir kömmt keines um.
Zu dir, zu dir ꝛc.

Vor dir tanzt in der Sonne
Der kleinen Mücken Schwarm,
Zum Dank für Lebenswonne
Ist keins zu klein und arm.
Zu dir, zu dir ꝛc.

Sonn', Mond gehn auf und unter
In deinem Gnadenreich,
Und alle deine Wunder
Sind sich an Größe gleich.
Zu dir, zu dir ꝛc.

Zu dir muß Jedes ringen,
Wenn es in Nöthen schwebt,
Nur du kannst Hilfe bringen,
Durch den das Ganze lebt.
Zu dir, zu dir ꝛc.

In starker Hand die Erde
Trägst du mit Mann und Maus,
Es ruft dein Odem: „Werde!"
Und bläst das Lichtlein aus.
Zu dir, zu dir ꝛc.

Kein Sperling fällt vom Dache
Ohn' dich, vom Haupt kein Haar,
O, theurer Vater, wache
Bei uns in der Gefahr!
Zu dir, zu dir
Ruft Mensch und Thier;
Der Vogel dir singt,
Das Fischlein dir springt,
Die Biene dir brummt,
Der Käfer dir summt,
Auch pfeifet dir das Mäuslein klein:
„Herr, Gott, du sollst gelobet sein."

Hör', liebe Seel'! wer rufet dir?

Hör', liebe Seel'! wer rufet dir?
Dein Jesus aus der Höhe:
Komm, meine Taube, komm zu mir!
Den Ruf ich wohl verstehe.

Wenn ich soll deine Taube sein,
Mußt du mir Flügel geben,
Die wasch in deinem Blut ich rein,
Und werde glaubend schweben.

Du rufest mir! Wie arm ich bin,
Darf ich zu dir doch kommen,
Die Mängel hat dein treuer Sinn
Ja all von mir genommen.

Sag, Herr, wird auch ein Nestlein sein
Für mich bei dir gefunden?
„Ja, meine Taube, komm herein,
Wohn' hier in meinen Wunden.“

Mein Jesu, ach, was willst du mir
In deinen Wunden geben?
„Durch meine Wunden, sag' ich dir,
Fliegst sterbend du zum Leben."

Wohlan, es zielt des Todes Pfeil,
Er wird mich nicht verderben,
Zu deinen Wunden, Herr, ich eil',
Da werd' ich's Leben erben.

Der Abend.

Wie so leis' die Blätter wehn,
In dem lieben, stillen Hain,
Sonne will schon schlafen gehn,
Läßt ihr goldnes Hemdelein
Sinken auf den grünen Rasen,
Wo die schlanken Hirsche grasen
In dem rothen Abendschein.

In der Quellen klarer Fluth
Treibt kein Fischlein mehr sein Spiel,
Jedes suchet, wo es ruht,
Sein gewöhnlich Ort und Ziel,
Und entschlummert über'm Lauschen
Auf der Wellen leises Rauschen,
Zwischen bunten Kieseln kühl.

Schlank schaut auf der Felsenwand
Sich die Glockenblume um;
Denn verspätet über Land
Will ein Bienchen mit Gesumm
Sich zur Nachtherberge melden,
In den blauen zarten Zelten,
Schlüpft hinein und wird ganz stumm.

Vöglein, euer schwaches Nest,
Ist das Abendlied vollbracht,
Wird wie eine Burg so fest;
Fromme Vöglein schützt zur Nacht
Gegen Katz- und Marterkrallen,
Die im Schlaf sie überfallen,
Gott, der über Alle wacht.

Treuer Gott, du bist nicht weit,
Dir vertrau'n wir ohne Harm
In der wilden Einsamkeit,
Wie in Hofes eitelm Schwarm.
Du wirst uns die Hütte bauen,
Daß wir fromm und voll Vertrauen
Sicher ruhn in deinem Arm.

Ein Pilger wandelte allein.

Ein Pilger wandelte allein
Den Felsenpfad hinab,
Sah wie der Sonne letzter Schein
Verschwand im Wellengrab.

Er hatte lang ihr nachgesehn,
Das Herz von Sehnsucht schwer,
Konnt' fast nicht von der Stätte gehn,
So trüb sie ward und leer.

In Dämm'rung ist das Thal gehüllt,
Unsicher wankt sein Fuß;
Den Pfad, mit banger Sorg' erfüllt,
Er mühsam suchen muß.

„Ach, daß du mußtest untergehn,
Du liebe Sonne mein,
Wie schön war's doch sich zu ergehn
In deinem warmen Schein.“

Er blicket auf; — o welche Pracht!
Die Sternlein sehn ihn an,
Sie führen ihn in dunkler Nacht,
Beleuchten seine Bahn.

„Ihr steht so fest am Himmelszelt,
Wie schön ist euer Licht!
Ein Schleier hüllte ein die Welt,
Daß ich euch schaute nicht!

„War's jener Sonne Wiederschein,
Nach der ich mich gesehnt?
Gleich hüllt das Aug' ein Schleier ein,
Das klar zu schauen wähnt!"

Die Sonn' erscheint mir hier als Bild
Von ird'scher Freuden Traum,
Ihr Schein dünkt uns so warm, so mild,
Doch schwindet er wie Schaum.

Solang das Herz sich dahin sehnt,
Ein Schleier es umzieht,
Der dicht um Geistes-Aug' sich dehnt,
Daß es den Schein nicht sieht;

Den Schein von jenem Himmelslicht,
Das fest und ewig steht,
Wenn einst die ganze Welt zerbricht.
Und Alles untergeht. —

Ostermorgen.

Weil meine Lieb' zum Grab gegangen,
Und in den starren Blick gesehn,
Und an dem stummen Mund gehangen,
Muß neu mein Schmerz heut' auferstehn.

Im Osten hat mir trüb getaget
Das freudige, das neue Licht;
Die lange Nacht lag ich verzaget,
Dein Abschiedswort verstand ich nicht.

Ein Wehelaut, du Herz der Güte,
Zwei Augen, die mich angeschaut,
Doch was drin flehte, was drin glühte,
Das ward mir Armen nicht vertraut.

Du fühltest wie so krank ich scheide,
Du edles, mitleidtrunknes Herz,
Und gabst erbarmend zum Geleite
Den Ton, den Blick, den eignen Schmerz.

Den Blick sah ich wohl vor mir stehen,
Die lange bang durchweinte Nacht,
Bis ich durch deines Wehlauts Flehen
Aus scheuem Schlummer früh erwacht.

Da ist dein Schmerz mich wecken kommen,
Er legte mir auf's Herz die Hand,
Und sprach, du krankes Herz willkommen,
Weil heut' der Heiland auferstand.

Willkomm, o Schmerz, so sprach ich wieder,
Mein Herz ist schwer, das Grab ist leer,
Und heiße Thränen sandt ich nieder,
Daß Thau auch in dem Garten wär'.

Du zeihtest mich, daß viele Freuden
Mit Andern ich nicht theilen kann,
So gib mir Leiden, Leiden, Leiden,
So nimm mein Herz zum Mitleid an!

Die Thränen, die so stürzend fließen,
Sind nicht auf Felsen aufgesät,
Ich weiß daß Blumen daraus sprießen,
Und daß mein Lieben aufersteht.

Ja aufersteht, mit allen Wunden,
Nach langen Qualen lichtverklärt,
Wenn Alles wieder ist verbunden,
Was zu dem Leib des Herrn gehört.

Jetzt da ich hin zum Garten irre,
Und in die Felsenthale seh,
Da sproßt mein Schmerz wie bittre Myrrhe,
Da wird mein Herz wie Aloe.

Blind tapp' ich an den Felsenwänden,
Und streue auf dem Grabe aus,
Den ich empfing aus lieben Händen,
Der Schmerzen vollen Blumenstraus.

Komm mit, komm mit, schenk' eine Thräne,
Den Ton, den Blick, zur Spezerei,
Und grüße mit der Magdalene
Den Herrn durch einen Jubelschrei.

Alleluja!

Aus einem ungedruckten Romane.

I.

An des Hauses kleiner Thüre,
Wo ich all mein Glück verliere,
Hast du Lieb' das Haupt gewendet,
Und so war der Tag geendet.

Alles, Alles mögst du geben,
Und doch muß ich sterbend leben,
Armes Kind, du Herz der Güte,
Ach, zu geben nicht ermüde!

Ich will auch nicht müde werden,
Will im Grabe aus der Erden
Reine Blumen zu dir treiben,
Ach, die dürfen bei dir bleiben!

Aber ich muß heimwärts wanken,
Einsam knieend, weinend danken
Für die Freuden, für die Schmerzen,
Für das Feuer auf dem Herzen;

Ach, das ich mit bittern Zähren
Einsam Tag und Nacht muß nähren,
Und muß drin so ganz verbrennen,
Daß nur du mich kannst erkennen.

Wie du Thiere kennst fern irrend,
Vöglein, schnell vorüberschwirrend,
Blumen, Beeren in der Wildniß,
Kenn' auch mich im bleichen Bildniß.

Wenn vorbei die Andern gehen,
Und so scheu nach mir hinsehen,
Wie man nach Gespenstern blicket,
Die den Grenzstein falsch gerücket,

Ach, dann fliehe nicht mein Winken,
Reiche einmal mir zu trinken,
Und willst du nicht zu mir treten,
Knie, um für mich zu beten!

Wenn die Andern längst mit Zagen
Den verloschnen Denkstein fragen:
Bist du auch ein Mensch gewesen?
Sollst du klar noch in mir lesen,

Daß ich dich mit Schuld betrübet,
Daß ich Buße schwer geübet,
Daß, Versöhnung zu erwerben,
Ich dich lieben muß zum sterben.

Daß ich mich mit heißen Thränen
Ewiglich nach dir muß sehnen,
Läg' ich auch an deinem Herzen
Wie die Leiche zwischen Kerzen.

Weil das Gut, das ich verloren,
Mir in dir ward neu geboren,
Weil mein Richter dir gegeben
Mein unschuld'ges tiefes Leben.

Daß die reine Himmelsgabe
Ewig ich vor Augen habe,
Daß das Gottesbild im Kinde
Zeige mir den Greu'l der Sünde.

Lief' auch im zerbrochnen Herzen:
„Habe Dank für alle Schmerzen,
Die du für mein böses Leben
Mir zur Buße mußtest geben.

„Habe Dank du blühnde Ruthe,
Unter der ich still verblute,
Ich verdiente zu verderben,
An dir soll ich ehrlich sterben."

Jedem ist ein Amt verliehen,
Richter sitzen, Sünder knien,
Und ich muß zu deinen Füßen
Für die schweren Schulden büßen.

Gnad' ist mir für Recht ergangen,
Ich darf deine Knie umfangen,
Darf in Thränen zu dir stammeln,
Laß', o laß' mich Kräfte sammeln.

Kraft, den Himmel zu umarmen,
Den mit rührendem Erbarmen
Ich in deinen Blicken fühle,
Daß ich dieses Feuer kühle.

Kraft, die Blumen all zu sehen,
Die da auf- und untergehen,
Wenn du deine Seele rührest
Und mich in dein Herz einführest.

Kraft, mich über sie zu bücken
Und doch keine zu erdrücken,
Thränen, alle zu erfüllen,
Ach, und Nacht mich einzuhüllen.

Eine Nacht, wo ich alleine
Um das trübe Leben weine,
Ohne Mond, ohn' Sternenschimmer
Einsam mit dem Worte: Immer!

II.

Ach, wär' ich doch der Welt schon los!
„Was haben Sie denn nun schon wieder?“
Ich sage, wird die Last zu groß,
So seufzt der Träger, und es zieht ihn nieder.

„Was ich heut' sah, fällt mir da ein,
Kaum konnte ich des Weinens mich erwehren,
Am Markte saß auf einem Stein
Ein altes bleiches Weib in bittern Zähren.

„Sie hatte bei den Bauern sich
Ein bischen Grün's und Rüben beigeschnurret,
Es sah kein Mensch sie an, als ich,
Sie weinte still vor sich, hat nicht gemurret.“

Warum gabst du nicht Alles ihr,
Gott gibt's mir wieder, gern bin ich dein Leiher.
„Ich hatte selbst nicht viel bei mir,
Ich gab ihr, was ich hatte hin, sechs Dreier.

„Als ich am Knoten zerren mußt',
In den das Geld im Schnupftuch war geschlungen,
Ist ihr so recht aus tiefer Brust
Ein schwergefühltes Klagewort gedrungen.

„In ihren Schooß sprach sie gar schwer,
Wo sie die Armuth deckt mit welken Händen:
Ach, wer doch erst da drunten wär',
Hier wird doch nimmermehr die Sorge enden!

„Ich dacht', das konnt' ich wohl verstehn,
Das brauchtest du mir gar nicht erst zu sagen,
Ich hab es dir gleich angesehn,
Und wollte dich darum auch gar nicht fragen."

Warum denn fragst du mich, lieb Kind:
„Was haben Sie denn nun schon wieder?"
Wird denn an mir dein Scharfblick blind?
Mich zieht es, wie die Arme, auch ja nieder.

Auch ich sitz' alt und bleich am Stein,
Hab mir ein bischen Grün's von dir erschnurret,
Mein Weinen siehst auch du allein,
Auch ich hab nur geseufzt und nicht gemurret.

Auch mir reichst aus dem Schnupftuch du
Den Schatz, sechs Dreier, gestern, heute, morgen,
Auch ich möcht' bald hinab zur Ruh',
Denn hier wird doch kein Ende je der Sorgen.

Ich sorg', es nahe eine Zeit,
Wo du den Knoten allzufest wirst schlingen,
Da thun dir dann die Finger leid,
Die milde Gabe mir heraus zu zwingen.

Ich sorg', es steigt ein Tag empor,
Ich mein', er guckt schon aus dem Keller drüben,
Da wirfst du mir die Dreier vor,
Und gönnst mir nicht das bischen Grün's und Rüben.

Ich sorg', es kömmt die Stunde bald,
Wo meines Wegs zu gehn du dich wirst schämen,
Nicht lang' mehr thust du dir Gewalt;
Drum wünsch' ich, Gott mög' mich hinüber nehmen.

Hab Dank, hab Dank viel tausendmal,
Für Dreier, Rüben und die grünen Gaben,
Man soll mit mein und deiner Qual,
Man soll mit meiner Liebe sie begraben.

Nur Eines flehe ich von dir,
Gehst du mit Andern längs dem leeren Steine,
Ach, dann erzähle nicht von mir,
Schweig, denk, wein', bet' für mich alleine.

III.

Sternlein an dem Himmel,
Klar und rein,
Einst sah ich dich schimmern
Ganz allein.
Wenn ich auf der Schwelle
Abends stand,
Bald ich deine Stelle,
Sternlein fand.
Gingst du auf und unter,
Freut' ich mich,
Dankte, süßes Wunder,
Gott für dich!
Jetzt bist du,
Warum denn? verschwunden,
Bist immer fort,
Wirst nicht mehr gefunden
Hier und dort!

IV.

Sei geduldig,
Du bist schuldig,
Unter Dornen mußt du liegen,
Ach! dir geht's noch viel zu gut;
Darfst dich nur recht niedrig schmiegen,
Wie das Herz, das bei dir ruht.
Ach, das liebe, liebe Herz
Theilet gern mit dir den Schmerz!

Sei geduldig,
Du bist schuldig,
Unter Dornen mußt du liegen,
Ach! dir geht's noch viel zu gut;
Muß sich doch der Halm auch biegen,
Wo der kleine Vogel ruht.
Ach, der liebe, liebe Fink
Ist zu deinem Troste flink!

Sei geduldig,
Du bist schuldig,
Unter Dornen mußt du liegen,
Ach! dir geht's noch viel zu gut;
Bald wird er hernieder fliegen
Mit dem Blümlein, wohlgemuth.
Ach, das liebe, liebe Blatt
Und die Blume macht dich satt!

Sei geduldig,
Du bist schuldig,
Unter Dornen mußt du liegen,
Ach! dir geht's noch viel zu gut;
Daß sich Dornen zu dir biegen
Und dich stechen bis auf's Blut.
Ach, der liebe, liebe Dorn
Heilet dich von deinem Zorn!

Sei geduldig,
Du bist schuldig,
Unter Dornen mußt du liegen,
Ach! dir geht's noch viel zu gut;
Kannst das Haupt noch wählend wiegen
Nach des Tulpenkelches Glut,
Nach der Liebe Liebesnoth,
Ohne Duft und ohne Roth!

Sei geduldig,
Du bist schuldig,
Unter Dornen mußt du liegen,
Ach! dir geht's noch viel zu gut;
Darfst den Fuß hinüber biegen,
Wo das Herz verwundet ruht.
Ach, das liebe, liebe Herz
Ist wohl wund von edlerm Schmerz!

Ist geduldig,
Ist unschuldig,
Und will gern in Dornen liegen,
Ach! und ist dir viel zu gut!
Lehrt dich schmiegen, lehrt dich siegen,
Wie's der kleine Vogel thut.
Singt ein liebes, liebes Lied,
Gibt die Blume dir und flieht!

Kennst du das Land?

O, wär' ich dieser Welt doch los,
Los von den vielen Dingen,
Und säß' in kühlem Felsenschooß,
Zu schweigen oder singen.
Ja schweigen oder singen,
Oder was es soll sein,
Du mußt es vollbringen,
Du kannst es allein.

Ich schaudre bei dem bunten Kram
Von Anstand und von Lügen,
Ich muß die Wahrheit und die Scham
Mit Schicklichkeit betrügen.
Ja lügen und trügen;
Der Tag bricht doch an,
Mit zürnenden Zügen,
Blickt Wahrheit mich an.

O, Herr, brich doch mein trotzig Herz,
Brich es mit harten Schlägen,
Scheid' aus in Gluth das trübe Erz,
Dein Bild in's Gold zu prägen.
Ja prägen und wägen
Dein Kreuz und dein Bild,
Zum Himmel ein Segen,
Vor Hölle ein Schild.

Nimm doch den Zweifel ganz von mir,
Lass' mich doch ganz vertrauen,
Und strafe meine Neubegier,
Soviel umher zu schauen.
Ja Schau'n und Begehren
Sind nahe verwandt;
Den Fingern zu wehren,
Nimm ganz meine Hand.

Ist's wahr, o Herr, warst du mir nah,
Warum willst du denn scheiden?
Umfing mich Leid, als ich dich sah,
O, Herr, so gib mir Leiden!
Ja leiden und meiden,
Wer möchte das nicht,
Wenn Jesus zu beiden:
„Ich liebe dich!" spricht.

Was in mir aus der Schlangenbrut
Versuchend liegt gefangen,
Herr, tilg' mit deinem Fleisch und Blut
Dies Drängen, Sehnen, Bangen!
Ja Bangen und Verlangen
Nach Früchten des Leibs;
Auf's Haupt tritt den Schlangen
Du Samen des Weibs!

Mir ist nach meiner Sünden Zahl
Wohl manches Kreuz vonnöthen,
Für jede böse Lust gib Qual,
Sie kräftig zu ertödten.
Ja tödten und quälen;
Wenn's Herz übrig blieb,
Soll dir es erzählen,
Wie sehr ich dich lieb'!

Weil Qual um Qual, und Pein um Pein,
Du auch für mich gelitten,
So will ich auch das Leiden mein,
Recht nach und nach erbitten.
Ja bitten und ringen
Um Noth und um Noth,
Und beten und singen,
Und tragen zum Tod.

Herr, lass' mich Waise nicht getrennt,
Sieh, wie die Schuld mich peinigt,
Gib, daß das heil'ge Sakrament
Der Buße ganz mich reinigt.
Ja reinigt, und einigt
Dem Kirchenbrautleib,
Auf daß ich vereinigt
Dir ewig verbleib.

O Herr, mein Gott, vollende doch,
O lass' mich's doch erleben,
Häng' tausend Leiden an mein Joch,
Doch will ich zu dir schweben!
Ja schweben und ringen
Auf Flügeln der Noth,
Auf schmerzenden Schwingen
Zum seligen Tod!

Dann weiß ich schon — ich kenne dich —
Dann wirst du mich nicht lassen,
Dein Engel wird noch treuer mich,
Als ich dich liebend fassen.
Ja fassen und tragen
Zum Vater und Geist,
Zu dir, dich zu fragen,
Was Alles du seist?

Ach, Engel! und dann bitt' ich dich,
Lass' mich die Mutter schauen,
Die also rein und jungfräulich
Des Herren Leib durft' bauen.
Ja bauen und pflegen
Und säugen das Heil,
Den himmlischen Segen,
Der mir ward zu Theil!

In ihrem milden Augenstrahl
Da fließen süße Bronnen,
Da will von aller Erdenqual
Ich laben mich und sonnen.
Ja sonnen und laben
Und beten dazu,
Wie's Jesus will haben
In ewiger Ruh'!

Finkenlied.

Vom Gesange lust'ger Finken
Durch das Fenster aufgeweckt,
Lasse ich den Schleier sinken,
Der mir meine Seele deckt.

Durch des alten Birnbaums Blüthen
Schaut zwar trüber Himmel her,
Doch in meiner Brust ist Frieden;
Ach, wenn's doch der ew'ge wär'!

Nein, jetzt kann ich gar nicht trauern;
Alles scheint mir lieb und gut,
Und mir wächst da über'm Lauern
Auch ein Finkenliedermuth.

Wie die kleinen Sänger schweben,
Wie es sehnt und lockt und zirpt!
O, wie herrlich klingt das Leben,
Wenn's zu neuem Leben wirbt.

Keiner fällt ohn' Gottes Willen
Von dem Dach, vom Haupt kein Haar,
Und mein Schmerz läßt sich schon stillen,
Weil ich einst unschuldig war.

Und bin ich gleich abgefallen,
Fiel ich doch in Gottes Schooß,
Lieg da mit den andern Allen,
Heil in seiner Gnade groß.

Munter, Herz, schwing' dein Gefieder
Auf, wohl auf zum Kreuzes Baum,
Täglich Sonne, täglich Lieder,
Alle Nacht ein frommer Traum!

Und ein Nest in seine Wunden
Meiner Leidensbrut ich bau;
Grün liegt seine Erde unten,
Oben schwebt sein Himmel blau.

Frühmorgenlied vom Kirschblüthenstrauß, schweren Stein und des lieben Herzens Güte und Segen.

I.

Geschämig tritt die falbe
Aurora vor das Himmelshaus,
Da legt die graue Schwalbe
Fromm plaudernd ihr die Träume aus.

Da sinken in das Blaue
Der Sterne Geisteraugen ein,
Da wäscht sich in dem Thaue
Das Licht den Sonnenschleier rein.

Mich weckend summt die Mücke
Am Fenster, möcht' zum Licht hinaus;
Da lenk' ich meine Blicke
Auf einen Kirschenblüthenstraus.

Der Strauß, von dir gepflücket,
Er hielt die Blüthen fest bis heut',
Doch hat sich heut' gebücket
Und seinen Schmuck umhergestreut.

Die Blätter aber strecket
Er frisch noch zu dem Lichte aus,
Zum Licht, das mich erwecket,
Und dich und deinen treuen Straus.

Vergib, geliebtes Leben,
Daß ich zuerst an dich gedacht;
Kann ich zum Licht noch streben,
So ist's, weil mir's in dir erwacht.

Was wär' mir denn die Sonne,
Schien' sie nicht in die Augen dein,
In ihnen wird sie Wonne,
In meinen wird sie Feuerpein.

Wohin ich in der Kammer
Die irren Blicke schweifen lass',
Schlägt mahnend mir ein Hammer
An's schwere Herz, ohn' Unterlaß.

Die Bücher und die Bilder,
Die geizig ich zusammentrug,
Sie schreien immer wilder:
„O stein'ger Acker, stumpfer Pflug!"

Die Steine wollt' ich wälzen
Zu einer freien Aussicht Lust,
Es wuchs daraus ein Felsen,
Der fiel zurück auf meine Brust.

Zerschmettert, unbegraben
Lag ich in Wind und Wetternoth,
Es fraßen mich die Raben,
Ich starb und starb doch nie zu Tod.

Mich binden Distelranken
An's sonnenglühende Gestein,
Und Dorn und Nessel zanken
Sich um die schreienden Wunden mein.

Es wollt' kein Vogel singen,
Als wäre dieser Stein verflucht;
Es wollt' kein Quell entspringen,
Der meine heiße Kehle sucht.

Nur Kröten, Ottern, Schlangen
Umkrochen kalt mir meine Brust,
Daß Kühlung ich empfangen
Selbst von dem grimmen Ekel mußt.

Und wenn ich glühend weinte,
Verzweiflung mich zu singen zwang,
Da lobten mich die Freunde
Hohnlächelnd im Vorübergang.

Heran wollt' keiner treten,
Den Stein zu wälzen von der Brust,
Mit mir wollt' keiner beten,
Und ich hab kein Gebet gewußt.

Da rang ich endlich blutig
Die rechte Hand mir los und frei,
Und schlug ein Kreuz gar muthig,
Daß Jesus mir barmherzig sei.

O wunderthätig Zeichen!
Du trugst die Sünde aller Welt,
Ich fühlt' die Last auch weichen;
Du warst als Stütze aufgestellt.

Ein Vöglein kam gereiset,
Baut mir ein Dornennest ins Herz,
Das Vöglein Buße heißet,
Und sein Gesang heißt: Bittrer Schmerz.

Ein Gärtlein ich ihm baute
Von herbem Kraut, heißt Reu' und Leid,
Da fraß es von dem Kraute,
Trank meine Thränen allezeit.

Und heißer ward sein Brüten;
Das Dornennest in meiner Brust
Fühlt' ich wie Feuer wüthen,
Das dürstend still ich tragen mußt.

So lag ich da alleine
Und hört' den Vogel, sah das Kraut,
Als plötzlich von dem Steine
Ein kühler Quell hernieder thaut.

II.

Da sah ich auf den Spitzen
Des Steines in dem Sonnenschein
Gar still, mitleidig sitzen
Dich, liebes, frommes Jungfräulein.

Dem Quell, der mich erquicket,
Erschlossest du das Felsenthor,
Aus deinen Augen blicket
Die Gnade all, die ich verlor.

Du siehst mit frommem Sinnen
Dem Tanz der kleinen Fliege zu,
Und gönnst den goldnen Spinnen
Ihr schwebend Haus in Sonnenruh'.

Den Käfer, auf den Rücken
Gefallen, richtest mild du auf,
Schlägst sichere Blätterbrücken
Der Ameise in ihrem Lauf.

Du räumest auf den Stegen
Die Steine aus des Wandrers Schritt,
Und tiefst auf irren Wegen
Die Spur mit deiner Füße Tritt.

Du richtest längs dem Pfade
Die sturmgebeugte Aehre auf,
Und wirfst das zum Gestade
Geführte Fischlein in den Lauf.

Du wärmst mit deinem Hauche
Das Nestentfallne Vögelein,
Und sammelst von dem Strauche
Zum Bett ihm zarte Wolle ein.

Und seinen Eltern streuest
Du deines Brodes Krümlein aus,
Weinst mit dem Leid und freuest
Dich mit der Lust in Gottes Haus.

Deckst selbst das Nest der Schlangen,
Flechtst selbst der Kröte um ein Schild,
Siehst du die Spinne hangen
Feindselig über'm Ekelbild.

Mein Weh hast du gespüret,
Und riefst den Sünder gern zu Gast;
Den Stein hast du gerühret,
Er weichet schon, ich athme fast.

Mein Durst hat dich gezogen,
Und deine Thränen flossen mir;
Die ersten Gnadenwogen
Entsprangen mir von dir, von dir!

Ich las aus deinen Blicken,
Daß Gottes Lieb' unendlich ist,
Dein Mund konnt mich erquicken,
Er sprach und sang von Jesu Christ.

Du sprachst: „Wie einst auf Erden
Der Feind den lieben Herrn versucht,
Daß Stein zu Brod soll werden,
Hast du bei Jesu auch gesucht;

„Du lebst nicht nur vom Brode,
Nein, auch vom Wort aus Gottes Mund,
Dich macht vom innern Tode
Die Liebe Jesu nur gesund.

„Der Stein, der dich erdrücket,
Ist greulich vor der Seele mein,
Doch hab ich ihn gerücket,
O glaub! und Gott wird gnädig sein.“

Da glaubt' ich, und den Riegel
Schobst du hinweg vom Himmelsthor,
Und gabst dem Felsen Flügel,
Und trugst ihn über mir empor.

Doch lieg' ich noch zerschlagen,
Und treu noch pflegst du mich, lieb' Kind,
Bis auf Elias Wagen
Ich endlich deinen Himmel find! —

So, Herz! mußt ich heut' Morgen,
Als ich zum Lichte aufgewacht,
Die Liebe von dir borgen,
Die ich dem Schöpfer zugedacht.

So hab ich Gott gedanket,
Daß er dich auch erwachen läßt,
Wer schwer gefallen, wanket
Und hält den Stab mit Ängsten fest.

Nun soll ich in die Fremde ziehen!

Nun soll ich in die Fremde ziehen!
Mir hatte eine Himmelsbraut
Ein Zweiglein aus dem Kranz geliehen,
Ich hatte draus ein Haus erbaut;
Es grünte schon, es wollte blühen
Von meiner Thränen Fluth bethaut,
Da konnt' ich betend ruhig knien,
Da hatte ich so fest vertraut.
Und soll nun in die Fremde ziehen!

Nun soll ich in die Fremde ziehen!
Sie wäre ruhig, wär' ich fort;
Der Tempel, wo wir Beide knien,
Soll nun zerbrechen, und der Ort,
Wohin ich mit ihr wollte ziehen,
Soll nun verschwinden, und der Hort
Des einen Glücks, für das wir glühen,
Soll sinken; auf ein hartes Wort
Soll ich nun in die Fremde ziehen!

Nun soll ich in die Fremde ziehen!
Ich, der die Heimath nie gekannt,
Soll meine erste Heimath fliehen,
Soll fallen in der Räuber Hand.
Was sie mir schenkte, war geliehen,
Streng fordert sie das heil'ge Pfand;
Zu ihr hab' ich um Hilf' geschrien,
Sie weist mich nach dem andern Land.
Ich soll nun in die Fremde ziehen!

Nun soll ich in die Fremde ziehen!
Ich weiß wohl, wie die Fremde thut;
Kein Ankergrund ist mir gediehen,
Weil ich dem ungerechten Gut
Auf meinem Schiffe Schutz verliehen,
Zerbrach es in des Sturmes Wuth.
Die Woge hat mich ausgespien,
Und kaum hab' ich am Strand geruht,
Soll ich schon in die Fremde ziehen.

Nun soll ich in die Fremde ziehen!
Wohin, wohin, daß Gott erbarm;
Nicht, wo die Friedensrosen blühen,
Nicht, wo im Geist so sonnenwarm
Die Worte wie Gebete glühen;
Nein, in die Brust — den Wespenschwarm
Vergeblicher, erstarrter Mühen
In's eigne Herz, zum eignen Harm,
Soll ich nun in die Fremde ziehen!

Das Elend soll ich einsam bauen!
O schweige nur, ich kenn' das Leid,
Den heißen Schmerz des kranken Pfauen,
Der nach der Sonne klimmend schreit;
Ich fühle in dem Abendgrauen
Der Nächte finstre Bitterkeit.
Ich war im seligsten Vertrauen
Von je dem grimmen Schmerz geweiht,
Und soll das Elend einsam bauen!

Frühes Lied.

Fahre fort mit Dornenschlägen
Weiße Rose; meinem Herzen,
Dem verbrannten, quillt ein Segen
Aus den Thränen, aus den Schmerzen.

Breche ganz mein altes Leben,
Ich muß dir, die so erschienen,
Einen bessern Bruder geben,
Gott und dir in ihm zu dienen.

Alles muß von dir ich nehmen,
Kann dir nichts, ach gar nichts geben,
Denn du mußt den Drachen zähmen,
Um dem Herrn den Schatz zu heben.

Sieh ich beug' mich dir zu Füßen,
Du Erbarmen weine nieder;
Lehre mich, wie du zu büßen,
Thränenquell der frommen Lieder.

All mein Letzen und Verletzen,
All mein Lügen, Trachten, Scheinen,
Darauf sollst den Fuß du setzen,
Und so im Triumph erscheinen.

Alles, was du still gelitten,
Deine Noth, dein fromm Entsagen
Hat auch mir das Herz durchschnitten,
Doch du, du hast es getragen!

Alles, was du je getragen,
Sieh, das hab ich all verschuldet,
Meine Schuld hat dich geschlagen,
Und du hast so fromm geduldet.

Und nun trägst du dies versunk'ne,
Das dich marterte, dies Herz,
O, du Gottesmitleidstrunkne,
An dem deinen himmelwärts.

Der arme Mann.

Der Heilquell rinnt,
So still und lind;
Mit einem silbernen Becher tritt
Das Mägdlein treu aus dem Brunnenhaus —
Da war vorüber, all was ich litt,
Es kennt wohl den Becher der arme Mann;
Er hat nun vergessen den schweren Bann,
Er hat getrunken aus frommer Hand,
Die Erde ward Himmel, der Himmel ward Land.

Der Mühlbach saust,
Das Mühlrad braust,
Die Sonne scheinet, das Wasser staubt —
Zum Regenbogen von Diamant
Strecket das Mädchen die liebe Hand;
Es wehet das braune Haar ihr um's Haupt,
Das sah auf dem Hügel der arme Mann;
Da hat er vergessen den schweren Bann,
Die liebe, weite, sinnende Welt war sein,
Grün duftend voll Blumen und Sonnenschein.

Die Woge rauscht,
Und nieder lauscht,
Auf's Gitter gelehnet, die fromme Magd,
Und wendet das Haupt wie Blumen zurück —
Wo ist deine Liebe? wo ist dein Geschick?
Wo ist deine Noth? hat sie da gefragt
Wohl auf dem Hügel den armen Mann;
Da hat er vergessen den schweren Bann,
Da spiegelt das Leben und die Woge wild
Geschick, Noth und Liebe, und sie war das Bild.

Die Wiese liegt,
So still vergnügt;
Das Mägdlein grüßet dich Ehrenpreiß,
Dich Salomon's Siegel, Libelle schlank —
Sie kennt euch noch alle, und kindlichen Dank,
Sie allen um frühere Liebe weiß.
Und mit ihr danket der arme Mann;
Er hat hier vergessen den schweren Bann,
Verstanden, geliebet die Blume, das Kraut,
Und selig in kindliche Augen geschaut.

Im Schattengang,
Am Bach entlang,
Da kennet das Mägdlein wohl jeden Strauch;
Der eine gab Rosen auf ihren Hut,
Der andre zeigte ihr Finkenbrut —
Sie grüßet sie alle und danket auch,

Es rührt solche Treue den armen Mann;
Er hat hier vergessen den schweren Bann,
Der ganze, liebe, treue, grüne Hag
Wie ein Freund ihm vertraulich am Herzen lag.

Vergißmeinnicht,
Dein Augenlicht,
Das fehlte — sie beuget sich nieder zum Schilf,
Und lehnt sich hinaus; das schlanke Rohr
Zieht sie aus dem schattigen Bächlein hervor, —
Es war wohl nicht Noth, sie sprach auch nicht: Hilf!
Aber es durfte sie halten der arme Mann;
Da hat er vergessen den schweren Bann,
Er hielt all sein Glück an dem Quellenrand,
Es trug, ach! ein schwankes Schilf in der Hand.

Und weiter am Ziel
Ein anderes Spiel;
Die Binsen das fleißige Mädchen bricht,
Und sitzet nieder am schattigen Rand,
Den Korb, die Narrenmütze sie wand,
Und gibt beide dem armen Mann doch nicht;
Das freute recht still den armen Mann;
Da hat er vergessen den schweren Bann,
Und kämmt ihr das Haar da luftig und los,
Da fielen ihm Perlen und Blumen zum Schoos.

Dann wie ein Pfau
Die liebe Jungfrau
Hoch auf dem Zaun saß am Wiesengrund;
Sie dürstet, da hab' ich den Becher gefüllt,
In's Aug' ihr gesehen, wie blickte sie mild,
Wie rührt sie den Becher mit freundlichem Mund,
Und nach ihr durft' trinken der arme Mann;
Da hat er vergessen den schweren Bann,
Und würf' sie den Becher zum Abgrund hinein,
Dann hieß es, nun muß es verdürstet sein.

Am Zaun im Ring
Die Ziege ging
Mit ihren Zicklein, und knuppert und kaut;
Das Mägdlein freut sich der Thierlein Scherz,
Und möchte sie drücken an's kindische Herz,
Und lüftet den Strick und bricht ihnen Kraut,
Das freute im Herzen den armen Mann;
Da hat er vergessen den schweren Bann,
Und hat geseufzet: o wär' ich ohn' Schuld
Und dürfte leben in Kinderhuld!

Im heißen Sand,
Im Sonnenbrand
Da schließet die Augen das liebliche Kind,
Und ließ sich führen auf schmalem Pfad;
Kein Blümlein, kein Würmlein sie niedertrat, —
Das kann die Liebe nicht, die auch ja blind, —

Und der sie führte, der arme Mann;
Der hat da vergessen den schweren Bann,
Ach! er hat seinen Engel geführt,
Das hat ihn im innersten Leben gerührt.

Die Kinder schaut,
So still vertraut.
Der fromme Kirchhof ist ernst und grün,
Da wandelt das liebe fromme Blut
Ein in den Garten, wo Alles ruht,
Und blickt wie die Sonne auf Gräber hin,
Und wo sie saß, saß bei ihr der arme Mann;
Da hat er vergessen den schweren Bann,
Es war ihm, als wäre schon Alles vorbei,
Als ob er jetzt selig erstanden sei.

Die Larve bricht
Im Sonnenlicht;
Der Schmetterling rührt die Flügel im Traum,
Der Todte erhebet das schwere Haupt,
Ein Engel sitzt bei ihm, da hat er geglaubt
Und den Arm gestreckt nach des Himmels Saum.
So dachte hier auch der arme Mann;
Und hat da vergessen den schweren Bann,
Und fühlte, er werde einst auferstehn,
Die theure Seel' in der Glorie sehn!

Die Straße hin
Durft ich noch ziehn
An ihrer Seite, da nahte der Ort;
Da gab sie den treuen kindlichen Gruß,
Da wendet ihr Pfad, da wurzelt mein Fuß,
Und muß doch weichen und muß doch fort.
Da ließ sie den armen verlorenen Mann;
Da fühlte er wieder den schweren Bann,
Und legte still dankend den Eichenstrauß,
Den sie ihm gegeben, in die Bibel zu Haus.

O Leben lieb,
Vergib, vergib,
Daß je ich geschmähet auf deinen Kranz.
Die Blumen, die Kräuter, das Sonnenlicht,
Das ganze himmlische Erdangesicht
Seh heut' ich zuerst in des Menschen Glanz.
So flehte der einsame arme Mann;
Und seufzte gar schwer in dem schweren Bann,
O, Alles ist selig, überselig gestillt
Im schuldlosen Menschen, Gottes Ebenbild!

Und inniglich
Hat mich, ja mich
Das liebe Antlitz treu angesehn,
Da konnt ich das Wort von Blumen und Kraut,
Das Lied des Vogels, des Schilfes Laut,
Das Flüstern des Windes im Laube verstehn,

Und was sie sprachen zum armen Mann,
War, sie möchte lindern den schweren Bann,
„Sie ist der Mund, sie der Augen Licht,
Mit dem dich Gott grüßet, verzage nicht!“

Das Kind im Himmel.

(Nach einem Gesichte der A. K. Emmerich.)

Ihre Händchen pochten an
Traulich, wie an Nachbars Pforte,
Und dem Kind ward aufgethan
Nach des Heiland's ew'gem Worte.

In den Himmel ging sie ein,
Freute sich am schönen Garten;
Ihre Sorge war allein,
Wie dem Herrn sei aufzuwarten.

Ob sie wohl geputzt genug,
Wie sie sollte sich verneigen,
Ihm das Sträußchen, das sie trug,
Recht manierlich darzureichen.

Ob ein Lied sie singen soll,
Oder blasen die Dralöte —
Und sie wählet, demuthvoll
Hinzuknien, daß sie bete.

Doch der Herr ließ sich nicht sehn,
Wollte nicht das Kind erschrecken,
Ließ sie beten, und dann gehn
Nester suchen in den Hecken.

Ach, da sah sie manche Brut,
Sah, wie mancher Mutter Treue
Festgebannt mit reiner Glut
Rings um's Nest hin Futter streue.

Engel, die Gott zugesehn,
Sonne, Mond und Sterne bauen,
Sprachen: „Herr, es ist auch schön,
Mit dem Kind in's Nest zu schauen.“

Tummelnd mit dem Kinderschwarm
Hat der Feind sie oft getrieben,
Aber in der Engel Arm
Ist sie lieber einsam blieben.

Der auf Kreuze sich versteht
Ist als Kind zum Kreuz gekrochen;
Die auf rechten Wegen geht,
Kam auch frühe anzupochen.

An ***

Vor einem Madonnenbilde.

Ach, so fühlst du ihn denn auch
Diesen Glanz, so keusch und milde,
Wie des Schöpfers Lebenshauch
Auf dem ersten Ebenbilde.

Also hob im ersten Thau,
Wie ein Kind im Heiligthume,
Auf des Paradieses Au
Still ihr Haupt die erste Blume.

Ach! dies ist kein ird'scher Glanz,
Unerneuert, unverloren,
Ewig aus dem Lichte ganz
Vor der Sünde ausgeboren.

Dieses Weiß und dieses Roth
Ist noch nie gerichtet worden,
Keine Sünde und kein Tod
Kann je dieses Leben morden.

Nie erröthen wird dies Weiß,
Dieses Roth wird nie erbleichen,
Denn in diesen Farbenkreis
Kann nicht Scham, nicht Schrecken reichen.

Aus dem Himmelsgarten sind
Diese tiefen Blumenfarben,
Die zum Kranz das fromme Kind
Nahm aus reifer Aehren Garben.

Diese Anmuth ist kein Schein,
Ist auch nicht der Glanz der Jugend;
Nichts vermag so schön zu sein,
Als der ew'ge Glanz der Tugend.

Liebesverklärung.

Die Liebe kam zu ihr
Gleich einem blinden Kinde,
Und pochte an der Thür:
„Thu' auf, thu' auf geschwinde!“

Da hat sie aufgethan
Das süße Herz dem Kinde,
Und sah die Liebe an
Verhüllt mit einer Binde;

Und nahm sie an das Herz,
An's Herz so süß und linde,
Da ward der Augenschmerz
So lind dem blinden Kinde.

Da ist in Weihe-Nacht
Das ew'ge Licht versunken,
Da hat sie angelacht
Ein Stern ganz liebestrunken.

Der Stern, der Kinder gern
Führt zu dem süßen Kinde,
Das aus dem Augenstern
Hold blicket, sanft und linde.

Wie Gloria so süß
Klang seines Engels Lippe,
Dein Aug', sein Paradies,
War seines Heiles Krippe.

Gedeckt lag seine Lust
Vom reinen Augenliede
Wie an der Mutter Brust,
Auf stillen Wangen Friede.

Des bösen Apfels Kern,
Von dem der Tod aussprühte,
In deinem Augenstern
Als neuer Adam blühte.

Da sprach das Himmelskind
Zur Jungfrau fromm und linde:
„Ich, ich war in dir blind,
Mich nährst du in dem Kinde,

„Mich, der das Lebenslicht,
Mich, der der Weg der Wege,
Mir gabst du das Gesicht,
Mir hellest du die Stege."

So bin ich froh in dir,
Du liebes Aug', erwacht.
Lieb' treu das Kind in mir,
So weicht auch ihm die Nacht.

Es pocht der Königsohn
Als Kind an Kindespforten,
Ist auch an Gottes Thron
Dein Schutz und Hort geworden.

Er setzt dein Stühlchen treu
Zu seines Thrones Füßen;
Möcht' dich doch sehend neu
Dein blinder Dichter grüßen!

Erstes Kinder-Lied.

Die Schwester war geboren
In einem fremden Land,
Sie hatte den Bruder verloren,
Er ward ihr unbekannt;
Sie thaten sich was zu Leide,
Sie waren sich abgewandt;
Und fanden sich dann Beide
Bei einer Trauerweide,
Und haben sich erkannt;
O Freude, süße Freude!
Sie reichten sich die Hand! —
Da sprach der Bruder leise:
„Komm, führ' mich in das Land,
Zum Hause, zu der Kammer,
Wo deine Wiege stand,
Laß mich die Fenster sehen,
Durch die der erste Tag,
Dich Liebste angesehen,
Die in der Wiege lag!"

Da führte ihn die Gute
In ihrer Eltern Haus,
Da rief in frohem Muthe
Der arme Bruder aus:
„Seid mir gegrüßt, ihr Wände,
Ihr habt sie mir geschützt,
Seid mir gegrüßt, ihr Säulen,
Ihr Dach habt ihr gestützt,
Sei mir gegrüßt, du Boden,
Der ihre Füßlein trug,
Hier lernte sie zu wandeln,
Hier ward sie mild und klug;
Hier lerntest du zu beten,
Süß Herz! hier warst du rein,
Hier ist zu dir getreten
Dein lieb' Schutzengelein!
Hier faltete die Händchen
Das Kind zum Jesukind,
Hier führt' es an dem Bändchen
Ein Lämmchen sanft und lind.
Hier aßest du deine Suppe,
Hier theiltest du dein Brod,
Und hier schlief deine Puppe!
— Hier lag die Mutter todt."
Da mußte der Bruder weinen,
Er sprach: „Gott tröste sie,
Gott wolle uns vereinen,
Es ist kein Bleibens hie."

Da war noch eine Stelle,
Die ging ihm recht an's Herz,
Da war's so lieblich helle,
Als wenn im bittern Schmerz
Ein frommes Kindlein lächelt,
Da war's so lind und kühl,
Als wenn ein Lüftlein fächelt
Im heißen Sommer schwül.
„Ei sag, was hier geschehen!
Du liebes Schwesterlein,
Ich kann nicht weiter gehen,
Die Stelle hier ist mein!“
„Ei hier,“ sprach nun die Gute,
„Hier litt ich einst unschuldig, —
Beschämend war die Ruthe —
Und ich trug nicht geduldig;
Ich war so sehr erbittert,
Daß mir das Herz gezittert,
Und jetzt noch kann's mich kränken,
Wenn ich daran muß denken.“
Da sprach der Bruder leise:
„Ach nein, so kann's nicht sein,
Das ist ja nicht die Weise
Von meinem Schwesterlein;
Von solchem stolzen Zorne
Kömmt hier der Friede nicht,
Vom Zorne kommen Dorne
Und hier scheint Rosenlicht!

Nein, hier ist's mild und linde
Gleich einem frommen Kinde,
Das „bitte, bitte“ spricht.“
„Meinst du?“ sprach da die Gute,
„Ei sprich, was fühlst du da,
Daß außer jener Ruthe
Hier mit dem Kind geschah?“
Der Bruder sprach: „Hier rührte
Die Liebe Jesu dich,
Hier brach die Rachbegierde
In deinem Herzen sich,
Du sahst zum Kreuzesstamme
Und sprachst: „Ach, wer dem Lamme
Doch recht von Herzen glich!
Das Lamm nur litt unschuldig,
Das Lamm litt ganz geduldig,
Und litt für mich, für mich!
Dann knietest du hier nieder
Und riefst die Mutter wieder,
Umarmtest ihre Kniee
Und weintest bitterlich,
Bis daß sie dir verziehe!
Da hat dir Gott die Gnade,
So lieblich zu vergeben
Auf deinem Lebenspfade
Hier ganz zuerst gegeben!
So hast du Christenliebe
Zuerst hier ausgeübt,
Und, bis kein Zorn mehr bliebe,
Hat Gott dich hier geliebt!

Drum ist der Ort voll Friede,
Ach, Gott! — hier stürb' ich gern,
Ich bin so müd, so müde!
Ach wär' ich bei dem Herrn!"
Und hin der Bruder kniete
Und sprach: „Die Zeit ist fern,
Da du hier hast vergeben;
Doch leuchtet noch der Stern,
Der süße, milde, linde
In dir, wie in dem Kinde,
Und drum vergib geschwinde."
Sie sprach: „Von Herzen gern!"
Und reichte ihm die Hände,
Und sank ihm an die Brust,
Da blühten alle Wände,
Da war es eine Lust;
Denn eine Rosenlaube
Wuchs aus dem Boden fein,
Und eine weiße Taube
Flog zu der Laube ein,
Und Hoffnung, Lieb' und Glaube,
Die zogen auch hinein,
Da war's nicht mehr so düster,
Da waren die Geschwister
Nicht mehr so ganz allein!

Bescherung der Armen an die Wohlthäterin.

Das Mägdlein ging zur Linde
Und seufzte gar betrübt:
„Was schenk' ich nur dem Kinde,
Das mich so treu geliebt?"

Da schwebte her zur Linde
Ein Engel lieb und rein,
Und Arme, Kranke, Blinde,
Die zogen hinter drein.

Sie trugen in der Mitte
Wohl einen Weihnachtsbaum,
Ganz nach der alten Sitte
Gleich einem Kindertraum.

Sie setzten's Bäumlein nieder
Vor's arme Mägdelein,
Und sangen Dankeslieder
Und sprachen: „Das ist dein.

„Was Gott dir hat gegeben,
Hast du mit uns getheilt;
Dein Lieben gab uns Leben,
Dein Heil hat uns geheilt.

„Drum haben wir Elende
Am Fest uns auch geregt,
Den Dank der kranken Hände
An's Kinderherz gelegt.

„Leid ist's, von dir mitleidet,
Schmerz ist's, von dir gestillt,
Nacktheit, von dir bekleidet,
Ist deiner Liebe Bild."

Da ward das Mägdlein stille,
Dacht': „O, welch süßer Traum!
Jetzt in der Zeiten Fülle,
Welch reicher Weihnachtsbaum!

„Will gleich dem Kind ihn bringen,
O, das wird freudig sein!"
Da hob mit süßem Klingen
Sich sanft ein Stimmlein fein.

Im Gärtchen sich erhebet
Von Wachs das Jesulein,
Und geht umher und lebet,
Patscht in die Händlein klein.

Und spricht mit süßem Lachen:
„Ach! das ist doch was werth,
Ach! was für schöne Sachen
Hat mir die Lieb' bescheert!

„Was Armen sie gegeben,
Das all sie mir auch gibt,
O, welch ein schönes Leben,
Wenn man den Armen liebt!

„Ja, weil ich arm, so reichet
Der Armuth sie, was mir,
Und weil sie arm, so reichet
Die Armuth mir, was ihr."

Nach diesen lieben Worten
Ist in dem Weihnachtsbaum
Ein Herz getröstet worden,
Traut seinen Ohren kaum.

Und dieses hat gesungen
Das Herz im Weihnachtsbaum,
Von Armendank umrungen,
Lamm, Nüssen, goldnem Schaum.

Erndtelied.

Es ist ein Schnitter, der heißt Tod,
Er mäht das Korn, wenn's Gott gebot;
Schon wetzt er die Sense,
Daß schneidend sie glänze;
Bald wird er dich schneiden,
Du mußt es nur leiden;
Mußt in den Erndtekranz hinein.
Hüte dich, schönes Blümelein!

Was heut' noch frisch und blühend steht
Wird morgen schon hinweg gemäht;
Ihr edlen Narcissen,
Ihr süßen Melissen,
Ihr sehnenden Winden,
Ihr Leid-Hyacinthen,
Müßt in den Erndtekranz hinein.
Hüte dich, schönes Blümelein!

Viel Hunderttausend ohne Zahl,
Ihr sinket durch der Sense Stahl;
Weh' Rosen, weh' Lilien,
Weh' krause Basilien!
Selbst auch Kaiserkronen
Wird er nicht verschonen,
Ihr müßt zum Erndtekranz hinein.
Hüte dich, schönes Blümelein!

Du himmelfarben Ehrenpreis,
Du Träumer, Mohn, roth, gelb und weiß,
Aurikeln, Ranunkeln
Und Nelken, die funkeln,
Und Malven und Narden
Braucht nicht lang zu warten,
Müßt in den Erndtekranz hinein.
Hüte dich, schönes Blümelein!

Du farbentrunkner Tulpenflor,
Du tausendschöner Floramor,
Ihr Blutes-Verwandten,
Ihr Gluth-Amaranthen,
Ihr Veilchen, ihr stillen,
Ihr frommen Camillen,
Müßt in den Erndtekranz hinein.
Hüte dich, schönes Blümelein!

Du stolzer blauer Rittersporn,
Ihr Klapperrosen in dem Korn,
Ihr Röslein Adonis,
Ihr Siegel Salomonis,
Ihr blauen Cyanen
Braucht ihn nicht zu mahnen,
Müßt in den Erndtekranz hiein.
Hüte dich, schönes Blümelein!

Lieb' Denkeli, Vergißmeinnicht,
Er weiß schon, was dein Name spricht,
Dich Seufzer-umschwirrte
Brautkränzende Myrthe,
Selbst euch Immortellen
Wird alle er fällen!
Müßt in den Erndtekranz hinein.
Hüte dich, schönes Blümelein!

Des Frühlings Schatz und Waffensaal,
Ihr Kronen, Zepter ohne Zahl,
Ihr Schwerter und Pfeile,
Ihr Speere und Keile,
Ihr Helme und Fahnen
Unzähliger Ahnen,
Müßt in den Erndtekranz hinein.
Hüte dich, schönes Blümelein!

Des Maies Brautschmuck auf der Au,
Ihr Kränzlein reich von Perlenthau,
Ihr Herzen umschlungen,
Ihr Flammen und Zungen,
Ihr Händlein in Schlingen
Von schimmernden Ringen,
Müßt in den Erndtekranz hinein.
Hüte dich, schönes Blümelein!

Ihr sammtnen Rosen-Miederlein,
Ihr seidnen Lilien-Schleierlein,
Ihr lockenden Glocken,
Ihr Schräubchen und Flocken,
Ihr Träubchen, ihr Becher,
Ihr Häubchen, ihr Fächer,
Müßt in den Erndtekranz hinein.
Hüte dich, schönes Blümelein!

Herz, tröste dich, schon kömmt die Zeit,
Die von der Marter dich befreit,
Ihr Schlangen, ihr Drachen,
Ihr Zähne, ihr Rachen,
Ihr Nägel, ihr Kerzen,
Sinnbilder der Schmerzen,
Müßt in den Erndtekranz hinein.
Hüte dich, schönes Blümelein!

O, heimlich Weh, halt dich bereit!
Bald nimmt man dir dein Trostgeschmeid',
Das duftende Sehnen
Der Kelche, voll Thränen,
Das hoffende Ranken
Der kranken Gedanken
Muß in den Erndtekranz hinein.
Hüte dich, schönes Blümelein!

Ihr Bienlein ziehet aus dem Feld,
Man bricht euch ab das Honigzelt,
Die Bronnen der Wonnen,
Die Augen, die Sonnen,
Der Erdsterne Wunder,
Sie sinken jetzt unter,
All in den Erndtekranz hinein.
Hüte dich, schönes Blümelein!

O Stern und Blume, Geist und Kleid,
Lieb', Leid und Zeit und Ewigkeit!
Den Kranz helft mir winden,
Die Garbe helft binden,
Kein Blümlein darf fehlen,
Jed' Körnlein wird zählen
Der Herr auf seiner Tenne rein.
Hüte dich, schönes Blümelein!

An Frau A. Gr ......

(In ihr Album. Fasten 1825.)

Weil dein Mann, da er studirte,
Einst zwölf Kreuzer für sein Lob,
Was das Haus schier ruinirte,
Von dem Vater sich erhob,
Will ich nicht die Schuld vermehren,
Die solch Schreiben contrahirt,
Als ob Nichts die Worte wären,
Die man so vergeblich führt.
Wahrlich, Franz schrieb nicht vergebens
Mit so treuem Brudersinn,
Mir seit Anfang meines Lebens,
Soll und Haben redlich hin,
Denn, wenn ich gleich nie verstanden,
Daß die Summen links und rechts,
Immer sich dieselben fanden,
Hab' am Ende des Gefechts
Ich bedenklich doch bemerket
Wie das Minus alle Jahr
Sich im Haben hat verstärket,
Und das Plus im Sollen war.

Da ich nun in vielen Schulden
Einsam durch die Haide lief,
Und die Gläub'ger, zu geduldsen,
Zum Concurs an's Kreuz berief,
Hörte ich die ernsten Worte:
„Alles, was du hast, ist mein,
Alles muß an jener Pforte
Noch von dir bezahlet sein;
Schulden brachtest du in's Leben,
Und ich hab mein Kapital
In der Taufe dir gegeben,
Rüste dich, die Zinsen zahl!
Leib und Seele, Geist und Gaben,
Alles, Alles steht im Soll,
Nur mein Tod steht in dem Haben,
Mach damit die Zahlung voll;
Gnaden aller Sakramente
Gab ich deiner Schuld zu Gut,
Und ließ dann dir ohne Ende
Noch mich selbst mit Fleisch und Blut.
Hat dich's jemals so bekümmert,
Wie dein eignes Fleisch und Blut,
Kaum hast du für mich geschimmert,
Standst für dich in heller Glut.
Welche Flamme du ernährest,
Solche Flamme brennt dich aus,
Wenn du dich aus dir verkläreſt,
Leuchtest du dir selbst nach Haus.

Wenn du dich in mir willst lichten,
Der ich Wahrheit bin und Licht,
Mußt du dich in dir vernichten,
Denn im deinen leucht' ich nicht."
„Herr!" hab' ich da aufgeschrien,
„Sag! wie man dahin gelangt?"
Und er sprach: „Sich zu entfliehen,
Ist der Anfang, daß man dankt!
Eh' ich mich dahin gegeben
Auch für dich mit Fleisch und Blut,
Sahst du mich zum Vater heben
Meinen Blick in Dankesglut. —
Wenn ich dankte, mich zu schenken
Für die Schuld, die dich bedrängt,
Wird dir leicht sein, zu bedenken,
Daß man dankt, wo man empfängt;
Dankt für Freuden, dankt für Schmerzen,
Dankt für Schläge und Geduld;
Sieben Schwerdter in dem Herzen,
Dankt Maria ohne Schuld.
Aber Dank für sich alleine
Stehet noch im trüben Soll,
Dank für Alle in's Gemeine,
Durch mein Kreuz macht Dank erst voll.
Hast du je mir so gedanket,
Der dich hart und lind gesucht?
Immer noch hast du gezanket
Ob der Schale bei der Frucht,

Hast die Finger dir geschwärzet
An der Schale mit Verdruß,
Hast das linde Öl verscherzet
In dem Kern der harten Nuß.
Ohne Dank ist kein Empfangen,
Dank nur öffnet seine Hand,
Nie ist Saat je aufgegangen,
Die den Boden steinern fand.
Sieh, wie offen meine Hände,
Ja mit Wunden offen gar,
Daß ich deine Hand entbände,
Bracht' ich meine Wunden dar.
Meiner Hände, meiner Füße,
Meines Herzens Wunden schrei'n,
Daß ich deinen Undank büße,
Muß ich so zerrissen sein.
Aber du sollst nicht verzagen,
Aller deiner Klagen Qual,
All dein Murren half ich tragen,
Alle deine Schuld ich zahl'.
Fange nur erst an zu danken,
Und dann opfre dich mit mir.
Deines Leides Dornen ranken
Auf zu einem Kreuze dir,
Das pack auf und folg' mir tragend
Und lobsingend auf der Bahn,
Nichts als deine Schuld beklagend,
Die ich tragend zieh' voran,

Und dann wirst du mit mir sterben,
Wirst mit mir auch auferstehn,
Und mit mir gleich allen Erben
Zu dem Vater danken gehn!"
Also sprach er auf der Haide
Von dem Kreuze und verschwand,
Und ich ging, wo auf der Weide
Seine Braut ich sterbend fand.
Diese sprach: „Schwer wird mein Sterben,
Durch der Menschen Lob allein,
Wo soll ich den Lohn erwerben,
Alles muß bezahlet sein,
Auch der allerletzte Heller.
Unbezahlt kein Tropfen Wein
Geht in meines Bräut'gams Keller
Aus des Leidens Kelter ein."
Und sie raffte sich zusammen,
Sammelte um sich das Haus,
Sprach mit letzten Lebensflammen
Die demüth'gen Worte aus:
„O, ihr armen Menschenkinder,
Lobt mich nicht, verachtet mich;
Wie bei'm Kreuz der arme Sünder,
Nur auf Jesum hoffe ich,
Könnt doch alle Welt es hören,
Daß ich ohne Tugend bin,
Könnt verachtet ich mich kehren
Sterbend zu dem Heiland hin."

Und so starb sie, Lob abweisend,
Dankend für das bittre Leid,
Dem sie Leib und Seel' zerreißend,
War durch Jesu Lieb' geweiht.

Seitdem bin ich dankend bange,
Und auch bange vor dem Lob,
So auch war's, als ich dies lange,
Ernste, schwache Lied anhob.
Drum will ich den Herrn und Damen,
Die dies Buch mit Lob erfüllt,
Danken hier in Jesu Namen,
Daß sich meine Schuld so stillt;
Denn mit diesem Für dich danken,
Dank ich selbst für alle Huld,
Die in meines Lebens Schwanken
Du mir zolltest mit Geduld.
Und so seid ihr, Lobpoeten,
Ausgezahlet baar und blank,
Laßt uns nun zusammen beten!
Amen! Gott sei Lob und Dank!

An meine Nichte J. Br.

Im Rheingau.

Was soll ich auf das Blatt hier schreiben,
Das dich und mich recht tief beschämt;
Ist's gut, so wird's geschrieben bleiben,
Weil sich das Üben nicht bequemt.

Die Wahrheit, welche Wahrheit übte,
Hängt an dem bittern Kreuze da,
Wen Andres mehr, als dies betrübte,
Der war noch nie der Liebe nah.

Hier in den Reben=Labyrinthen
Steht einsam oft dies Wahrheitsbild,
Ihm neu den Dornenkranz zu winden,
Rankt unsre Seele rauh und wild.

Die Blüthenzweige der Begierde,
Die unser Geist so üppig treibt,
Wir flechten sie der Welt zur Zierde;
Mein Herr ganz ungeschmücket bleibt.

Und, ach! wir sollen ihm doch gleichen
Im Lieben, Leiden, Auferstehn,
Gezeichnet nur mit seinem Zeichen,
Ihn und die Seinen wiedersehn.

Das liegt mir immer in dem Sinne,
Und will ich's sagen, klingt's zu scharf,
Ich hab es selbst noch nicht recht inne,
Drum ich's auch noch nicht äußern darf.

Und werd' ich's einstens inne haben,
Dann werd' ich mit dem Kreuze gehn,
Und werde meine Welt begraben,
Und durch den Herren auferstehn.

Wird er mich Lazarus erwecken,
Dann freu dich, flinke Martha, du,
Dann will ich dir den Sinn entdecken
Von: Gib Geduld, Herr, und schlag' zu!

In das Stammbuch meines Neffen L. v. G.

Durch den wilden Wald geritten
Kam ein kluger Handelsmann,
Bei dem alten Eremiten
Bindet er den Esel an.

Kaufmann.

Bruder, du bist hundertjährig,
Spekulirest Tag und Nacht
Unermüdet fort, so hör' ich,
Sag', worauf bist du bedacht?

Eremit.

Freund, ich lern' die Kunst zu sterben.

Kaufmann.

Bruder, du, der schon so alt,
Brauchst nicht um die Kunst zu werben,
Lernst sie wohl von selber bald.

Eremit.

Eben darum, Freund, die Nähe
Macht die Kunst mir doppelt noth,
Denn noch immer nicht verstehe
Ich die Kunst vom guten Tod.

Kaufmann.

Guter Tod? Sag' mir bei Zeiten,
Was zum guten Tod gehört.

Eremit.

Gutes Thun und Böses meiden,
Wie uns König David lehrt.

Kaufmann.

Ein solides Haus! Doch sage,
Welche Speise dich erhält,
Daß so alt du?

Eremit.

Alle Tage
Beste Speise von der Welt
Schickt mir Gott nach Vatersitte,
Ueberflüssig mehr als Noth,
Wenn ich, wie er lehrte, bitte:
Gib mir heut mein täglich Brod.

Kaufmann.

Beste Speise? Das klingt tröstlich,
Hier im Wald, wer kocht dir doch?

Eremit.

Lieber Freund, ich esse köstlich,
Denn der Hunger ist mein Koch.

Kaufmann.

Sag' mir auch von den Geschäften,
Die du in der Wüste hast.

Eremit.

O, ich hab nach allen Kräften
Arbeit hier, mein lieber Gast.
Einmal, daß ich Reue trage
Um die bös verwandte Zeit,
Dann, daß ich für fromme Tage
Danke der Barmherzigkeit.

Kaufmann.

Ist Bilanz gezogen, sage:
Bist du reich dann, oder arm?

Eremit.

Einen schwerern Schatz ich trage
Als mir lieb, er macht mir warm,
Doch ich laß ihn bald vergraben.

Kaufmann.

O schätzbarer Freund, wie Schad'!
Gib ihn lieber mir in's Haben,
Fehlt mir doch ein Sümmchen grad.

Eremit.

Daß ich dir mein Wort entwickel',
Sieh, mein Leib ist jener Schatz.

Kaufmann.

Convenirt nicht, der Artikel
Ist gedrückt auf unserm Platz.
Aber wünschest du zu sterben?

Eremit.

Ja, ich wünsche guten Tod,
Ewiges Leben zu erwerben.

Kaufmann.

Mir auch thut Erwerben Noth,
Ich bin Kaufmann, renn' und laufe,
Hole Waaren allerhand,
Die ich mit Profit verkaufe
Wieder in dem Vaterland.

Eremit.

Willst du einen Handel machen,
Ganz unfehlbar, fasse Muth!
Nehme deine sieben Sachen,
Was da auf dem Esel ruht,
Lege Alles bei den Armen,
Bei Gebrüder Jesu an,
Zinsen werden vom Erbarmen
Hundertfältig eingethan.
Ohne Rennen, ohne Laufen,
Ohne Wechsel, ohne Geld
Kannst du dir den Himmel kaufen,
Der viel größer als die Welt.
Und die Kunst vom guten Tode
Lernest du dann über Nacht,
Kömmst auch nimmer von dem Brode,
Das dich ewig leben macht.

Alle Künste, alles Wissen
Sind nur finstre Ignoranz
Gegen ruhiges Gewissen,
Sterbekunst zieht die Bilanz.
Andre Kunst ist nur Grimasse
Bei des Schwindlers Bankerott,
Nur die Sterbkunst stürzt die Kasse
Voll und wichtig aus vor Gott.

Als der Kaufmann dieses hörte,
Packet er den Esel ab,
Läßt ihn laufen, dieser kehrte
In die Welt in vollem Trab.
Und sein Herr beim Eremiten
Ist getreu am Kreuzlineal
Im Kopiren fortgeschritten
Bis er gar ward Prinzipal.
Doch der Esel bracht es weiter
Nach dem Maßstab dieser Welt,
Immer blärrt er, immer schreit er:
Geld, Papier, Papier und Geld.
Von dem Kurse prophezeit er,
Ob er steige, ob er fällt,
Diesen bald, bald jenen Reiter
Wirft er ab auf's nackte Feld,
Hat Bewundrer und Beneider
Und ist aller Moden Held,
Schnellt und prellt, und wird vom Schneider
Und vom Schuster auch geprellt.

Läßt sich Titel groß verleihen,
Geht bauchbläsig aufgeschwellt,
Läßt sich einen Tempel weihen
Zum Gott Esel mit dem Geld.
Doch, als er nicht konnte weiter
Auf der Ehren goldnem Pfad,
Flicht am letzten Sproß der Leiter
Ihn der Tod auf's Glücksrad.
Weil er so viel Lärmen geschrien,
Läßt der Krieg sein Fell für sich
Auf die wilde Trommel ziehen,
Tambour schlägt den Zapfenstrich.
Und das Eselfleisch gehacket
Und gepfeffert für den Durst,
Wird in Därmen eingesacket:
Wer kauft Cervelati-Wurst?
Aus dem Gold, das übrig blieben,
Wie man auf der Börse spricht,
Ward ein Eselsbild getrieben,
Stehet noch allhier auf Sicht.
— Zu verkennen ist es nicht. —

Also geht es dem Geschlechte
Jenes Esels mit dem Geld,
Nach dem ew'gen Wechselrechte
Bis zum Ende dieser Welt.

Und ich hab dies aufgeschrieben
In dem stillen Waldcontoir,
Wo der Kaufmann war geblieben,
Dem ich gut empfohlen war.
Doch die Herren hatten Beide
Eine Landparthie gemacht
Nach dem Himmel, den sie heute
Käuflich grad an sich gebracht.
Ich erfuhr den ganzen Handel
Aus dem großen Circular,
Das gen Wetter, Wind und Wandel
Auf ein Kreuz gehauen war.
„Dato zahlet unsere Kasse
Armenwechsel mit Contant
In der Allerheiligen Gasse,
Eingang bei der Eisern Hand.
Unsre Firma noch empfehl' ich
Ihrer Nachachtung allhie,
Leberecht und Sterbeseelig
Vater, Sohn und Compagnie."

Nachschrift.

Gott erhalt' dich, lieber Vetter,
In dem neuen Lebenslauf,
Paßt dies nicht in deine Blätter,
Gib's dem Böhmer, der hebt's auf.

Unter ein Bild von Leo dem Großen ins Stammbuch meines Neffen L. v. K.

Der Inhalt deines Namens ist dies Bild,
Sanct Leo, der bei deiner Tauf erklang;
Ein Jeder mehr nicht als sein Name gilt.
Wohl dem, der einst den strengen Gläub'ger stillt.

Ruf' deinen Heil'gen an und sei nicht bang,
Denn Leo war gleich einem Lamme mild,
Und Attila, der Gottes Geißel schwang,
Beugt kniend sich vor seiner Sanftmuth Schild.

Ich weiß, o Attila, wer dich bezwang!
Du sprachst: Zur Seite ihm das Heldenbild,
Mit Lamm und Löwe wag ich keinen Gang.

Sanct Leo Magnus hilf von Gott erflehen
Dem kleinen Leo, mit dem Lamm zu gehen;
Denn bei dem Lamme stehn ja unsre Namen.

In das Stammbuch einer jungen Sängerin.

Fange jetzt schon an zu klettern
Von der Ton- zur Himmelsleiter,
Denn der Weg ist von den Brettern
In die Bretter zwar ein breiter;

Doch der Weg, der vom Parterre
Führt hinauf zum Paradiese,
Der ist schmal und voll Gesperre,
Wer ist's, der hinauf dich wiese?

Was Parterre applaudiren
Pfeift man aus in Paradiesen,
Was die Logen lorgnettiren
Tritt man einst par terre mit Füßen.

Darum sängst du süß wie Todi,
Rein wie Sontag, klar wie Mara,
So vergesse doch den Tod nie,
Nie den Sonntag, nie das muors.

Darum denk an das Finale;
Einst wirst du herausgerufen
Vor dem vollsten Schauspielsaale
Zu des strengsten Richters Stufen.

Möge dann dein Engel sagen:
Aufmerksam, wenn ich soufflirte,
Hat sie Kreuz und Dur getragen,
Nicht zum Moll sie inclinirte.

Stell' sie drum nicht zu den Böcken,
Die da mäckern zu der Linken,
Lass' mit Lämmern rechts sie blöcken.
Amen! Laßt den Vorhang sinken.

An Herrn H. J. D.

Am Sanct Hermann Josephstage.

Aus dem Apfel kam der Tod
Als sie brachen das Verbot.
Der gestraften Apfelbeißung
Folgt das Kindlein der Verheißung,
Sitzt auf einem sel'gen Schooß
Kindlich klein und göttlich groß.
Glanz und Duft, von Gold und Myrrhen,
Lammes Blöcken, Tauben Girren,
Opfern Könige und Hirten,
Es zu ehren, zu bewirthen.
Aber Hermann, dein Patron,
Bringt den Apfel meinem Sohn,
Opfert fromm die bunte Frucht
Seinem Heiland unversucht,
Der zertreten Satans Stolz
Und uns heilt am Kreuzes Holz.

Darum heut', an seinem Tag,
Dir von Holz der Apfel sag
Meine Freuden, meine Schmerzen,
Bis das Schwerdt aus meinem Herzen
Schwand in meiner Glorie Glanz!
Deines Heiles Rosenkranz
Wird das Alles mit dir reden,
Wird das Alles mit dir beten,
Wie von Holz und Apfel kamen
Fleisch, Blut, Brod und Saft der Reben,
Eva, Ave, Tod und Leben.
Die dich lieben, sprechen Amen!

An Emilie D. (ins Stammbuch).

Am Sanct Niklastag 1826.

Sieh, ich bin eine Magd des Herrn!
Das ist der Umfang und der Kern
Der Jungfrau'n Bildung nah und fern;
Die nur von Jesu Mutter lern!
Mit Recht Sophia, Weisheit heißt,
Die lernt es auch vom heil'gen Geist:
Spes, Fides, Charitas, das sind
Glaub', Hoffnung, Lieb', der Weisheit Kind,
Die kannten Umfang auch und Kern
Im: Sieh, ich bin die Magd des Herrn!
Und starben für den Glauben gern.
Was du davon nicht weißst, das lern,
Und bitte um den heil'gen Geist,
Und thu', was dich die Mutter heißt,
Und was der Vater haben will,
Ganz unverdrossen, freudig, still;
Der Mutter, die das Haus bestellt,
Dem Vater, der dich nährt und hält,
Der Mutter, die die Kirche heißt,
Dem Vater, Sohn und heil'gen Geist,
Dem Ein' und Andern folge mild,
Denn Eines ist des Andern Bild.

Wie Flachs, so den verwirrten Sinn
Recht klopfe, breche, hechle, spinn'
Zu einem Faden klar und fein,
Dann wird's ein Tuch, hübsch glatt und rein,
Für's Krippen= oder Wiegenkind,
Sowie der Herr es tauglich findt.
Putz' den Salat, belese rein
Erbs', Lins' und Reis von Staub und Stein,
Das bringt's Gewissen noch so weit
Als Putz und als Belesenheit.
Das Fleisch wasch', beitz' und mürb es klopf,
Und schieb's zum Feuer und deck' den Topf,
Dämpf', sied's und brat's, wirf weg den Schaum.
Den Tisch deck' immer ganz komplett,
Die Nadel an der Serviett'
Vergesse nicht, und halt dich nett
Von Suppen= und von Bratenfett.
Denk, daß das Ein' das Andre sei,
Und sei nur erst im Kleinen treu,
Wenn dir's nicht mehr vor Kleinem graut
Wird dir das Größre auch vertraut.
Am Freitag fehl' nicht im Verein,
Denk: Jesus litt heut' ganz allein;
Ich sitz' mit lust'gen Kindern warm
Und nähe, daß sich Gott erbarm!
Das Schlachten muth't dir Niemand zu,
Drum nie den Hahn hilf schlachten du,
Der früh die Magd herausgekräht,
Wie's in der alten Fabel steht.

Laß schlafen jene faule Magd,
Nach der Sanct Niklas gar Nichts fragt,
Steh auf und grüß den Morgenstern;
Sprich: Sieh, ich bin die Magd des Herrn!
Und sei zur Kirche schnell bereit,
Denk nicht, es ist noch lange Zeit,
Denn, wenn man erst zusammenläut't,
Dann kömmt Gericht und Ewigkeit.
Und will der Kopf sich wie ein Pfau
Ausspreitzen, auf die Füß' nur schau,
Und wollen die stolzieren gehn,
Dann darfst du auf ein Kreuz nur sehn,
Wie da die Schuld, die Lust, der Stolz
Gegeißelt an ein schmählich Holz
Die Unschuld angenagelt hat;
Denk: ich gehör' an seine Statt.
So denk und sei die Magd des Herrn,
Sanct Niklas hat die Mägdlein gern.
Er warf dem Vater Geld ins Haus,
Der steuerte drei Bräute aus.
Näh', koch', back', bet', lieb', hoff' und glaub',
Bringt hier und jenseits unter die Haub'!
So werde die Emilia
Ein Vorbild für Othilia, *)
Und inter Spinas Lilia
Und Alia Similia.

*) Eine Schwester.

Dem Herrn A. D.

Ins Pariser Reisebuch 1826.

Nimm hin den Plan *) zum neuen Labyrinth,
Das schrecklicher als jenes alte ist,
In dessen ausweglosem Pfadgewind',
Ein gräulich Ungeheuer den Wand'rer frißt.
Denn hier, mein Freund, schreckt dich kein scheußlich Thier,
Hier trägt der Drache menschliche Gestalt,
Hier ist die Schlange Weib, der Satan Cavalier,
Hier übet Sang und Klang, und Glanz und Tanz Gewalt,
Hier ist die Sitte Kuppler, Freundschaft Seelverkäufer,
Die Treu' Falschmünzer, und die Unschuld Werber,
Herzbruder ein Spion, die Ehre Überläufer.
Mit Lilien selbst schmückt hier sich der Verderber,
Mit Rosen deckt sich hier schamlose Schande,
Wie Veilchen duftet hier die feile Pest.
Hier läuft der Weg so spiegelglatt am Höllenrande,
Und über'm Untergang schwebt hier der Jugend Nest.

*) Plan der Stadt Paris.

O, lausch' auf die Sirene nicht am Strande,
Trau nicht der Ebbe, halt' zur Kirche fest,
Sie steht allein auf Felsen hier im Sande,
Die Fluth reißt jeden weg, der's Kreuz verläßt.

Du wagst dich hin, Gott stärk' den jungen Helden,
Mach' für die Sünd' ihn taub und blind und lahm,
Auf daß er dieses Blatt mög' Lügen schelten,
Wenn besser er zurückkehrt, als er kam!

Anmerkungen.

Zu Seite 49. Dieses Lied wurde an einem Abend gedichtet, an welchem Pater Geramb von seinen Reisen im Orient erzählt hatte.

Zu S. 104. In der Nacht vor ihrem Tode sagte Anna Katharina Emmerich unter großen Schmerzen: „Das schöne Blumenkörbchen dort und auch das junge Lorbeerbäumchen, bewahret sie, ich hab sie lange bewahrt — ich kann nicht mehr.“ Sie meinte damit Kinder ihrer Verwandten. — Der Dichter nennt Anna Katharina Emmerich seine Nachtigall, weil er aus ihrem Munde so viele herrliche Mittheilungen empfangen. — Die fünf Rosen sind die fünf Wundmahle des Herrn, mit welchen sie bezeichnet war. Zu Strophe 7 desselben Liedes: Anna Katharina Emmerich starb am 9. Februar, dem Feste der heiligen Apollonia, hatte also wahrscheinlich ein Gesicht der Heiligen — eine von ihr erwartete Freundin dieses Namens besuchte sie aber nicht. — Zu Str. 9. Unter Blumen verstand sie Lob, das ihr gespendet wurde, und für welches sie, nach ihren Aeußerungen, immer mit Leiden zahlen mußte.

Zu S. 116. Seit seiner Bekanntschaft mit Anna Katharina Emmerich pflegte der Dichter Leiden und Wunden, wie sie gethan, Rosen zu nennen; er wollte daher in Str. 12 wohl sagen: daß aus den Wunden des Herrn und der Betrachtung derselben die Kranke solche Gnade der Geduld geschöpft habe, daß ihr die Dornen ihrer Leiden größere und kleinere Rosen geworden.

Zu S. 185. Clemens Brentano brachte, wie bekannt, mehrere Jahre bei Anna Katharina Emmerich in Dülmen zu; während dieser Zeit theilte sie ihm alle ihre wunderbaren Gesichte mit, und so begleitete er sie gleichsam, nicht nur den ganzen Leidensweg des Herrn, sondern auch auf all den anderen wunderbaren Wegen, auf welchen sie im Geiste geführt wurde. Da er dieselben Anschauungen nicht hatte, und sie ihn doch immer bei sich gewahrte, erschien er ihr als ein blinder sie

begleitender Pilger, durch welche Blindheit vermittelt wurde, daß sie ihm Alles, was sie sah, auf seine Fragen erzählte.

Zu S. 366. Die Beschreibung der Alhambra findet man in vielen Reisebeschreibungen durch Spanien und die Geschichte der Abenceragen bei Guinez Perez de Hita. Der hier erwähnte Garten der Lindachara, mit Blumenbeeten und alabasternen Springbrunnen hieß, und heißt noch, das Kleinod der Alhambra. Lindachara war eine schöne Maurenkönigin. Von einer solchen erzählt die Sage, daß die Abenceragen einen Gottesgerichtskampf für die Unschuld derselben bestanden. In der sogenannten Halle der Abenceragen wurde ein großer Theil derselben ermordet, wovon noch die Blutspuren gezeigt werden. Einige dieses Stammes retteten sich und wurden später Christen, sowie die Königin selbst.

Zu S. 384. Dieses Gedicht berührt Momente aus des Dichters eignem Leben und das namenlose Weh bei dem Verluste seiner Gattin und Kinder, wo ihm in seinem großen öden Leid eine fromme Freundin, wie ein Engel in einer Wüste, erschien, und er durch ihre Theilnahme und frommen Lieder zuerst wieder einigen Trost fand; dieses dient auch zur Erklärung des folgenden Liedes.

Zu S. 400. Dies Lied erzählt die Geschichte einer wunderbar erhaltenen Familie und eines traurig untergegangenen Mägdleins in dem Dorfe Lay bei Koblenz, am 10. Februar 1830. — Strophe 5. Die Mosel entspringt auf der Gränze von Lothringen auf einem Berge der Vogesen, vom Volke Wetterhahn genannt. Durch die vielen Flüsse, welche sich in sie ergießen, ist ihr Eisgang in ihrem in Deutschland merkwürdig gewundenen Felsenbett mannichfach gehemmt und getrieben. — Str. 6. In der Kirche der ehemaligen Benedictinerabtei Sanct Mathias, eine halbe Stunde von Trier, ruhen die Gebeine des heiligen Apostels Mathias, von dessen Festtag am 24. Februar die Bauernregel sagt: „Matheis bricht's Eis, findt er keins, so macht er eins.“ Zu seinem Feste zogen sonst aus dem Trierischen Lande die sogenannten Matheisprocessionen nach Trier. — Str. 16 und 17. Breitbach aus Lay, und Bonkirch aus dem Dorfe Dieblich wurden in öffentlichen Blättern als Retter genannt. — Str. 20 und 21. Das Eis thürmte einen hohen Damm um das eine halbe Stunde unter Koblenz am Rheine liegende Neuendorf, und es drängte sich die Fluth zurück auf die

Moseldörfer Gülz und Weis. — Str. 22 und 23. Es ist eine alte Sage bei Wassersnoth: „Der Fluß ruhe nicht, bis er sein Opfer habe.“ Die Fluth, nach Lay zurückgedrängt, brach plötzlich in eine Hütte und riß ein Kind vom Arme des Vaters. — Str. 27. Die Sanct Castors-Pfarrei liegt nahe am Einfluß der Mosel in den Rhein. Die selige Ritza hat ihr Monument in derselben. Die Volkssage erzählt, sie sei einmal trocknen Fußes über den Rhein gegangen. — Str. 28. Die Fluth ging nur bis zur Schwelle des Bürgerhospitals, welches der heiligen Elisabeth geweiht ist und von barmherzigen Schwestern bedient wird, deren Mutterhaus zu Nancy an der Meurthe ist, die sich in die Mosel ergießt. Auch aus den Gegenden der Saar, die ebenfalls in die Mosel fließt, sind Schwestern im Hospital. — Str. 29. Das deutsche Eck. So heißt der Winkel des Koblenzer Ufers, wo Mosel und Rhein sich vereinigen. — Str. 30. Die Vermählung der beiden Flüsse war 1829 der Gegenstand des Fastnachtaufzuges. — Str. 31. Kanonenschüsse verkünden den stromabliegenden Städten den Eisgang. — Str. 35 und 36. Der junge Tag in das bergumschloßne, verwüstete Lay niedersteigend, ruft, wie dort zu Land arme Kinder, wenn sie Niemand in der Hausflur treffen: „Wo seyn (sind) die Leut'?“ — Str. 41. Zeile 22 heißt in rheinischer Mundart so viel, als: „Je nun!“ wir haben eben gebetet. — Str. 43. Dem Frauenverein in Koblenz gehörte der Ertrag dieses Liedes, um dem armen Taglöhner, von dessen Rettung es handelt, sein beschädigtes Häuschen wieder herzustellen.

Zu S. 444. Von diesem Liede bemerkt der Verfasser selbst, daß es so gestellt sei, als ob bald ein Kindlein zur Mutter, bald die Mutter zu ihm rede, was zum Verständniß zu beachten ist.

Zu S. 528. „Und ich ging, wo auf der Weide seine Braut ich sterbend fand.“ Diese und die folgenden Verse beziehen sich auf Aeußerungen der sterbenden Anna Katharina Emmerich. Siehe die Note zu S. 104.

Zu S. 538. „In der Allerheiligen Gasse Eingang bei der eisernen Hand.“ Damals Eingang zum Kirchhof in Frankfurt am Main.